



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Researchers on the Move

Zur aktuellen Situation von Studierenden aus
Entwicklungsländern in Österreich

Verfasserin

Maiada G. HADAIA

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Dr. Gerald Faschingeder

...es begegnen einander nicht Kulturen, sondern Menschen...



Radioworkshop Women Empowerment *Researchers on the Move*, Wien 2009



Radioworkshop Women Empowerment *Researchers on the Move*, Wien 2009

...für meine drei starken Frauen Lalka, Katja und Tamima

Danksagung

Jetzt bin ich endlich angekommen, angelangt, am Ende, ich gebe ab, aber nicht auf!
Das weiße Blatt vor mir will gefüllt werden mit Dankesworten am Ende eines langen Weges.
Dieser Tag bedeutet mir und meiner Familie sehr viel, weil MigrantInnen statistisch weniger
Universitätsabschlüsse schaffen, außer sie kommen aus AkademikerInnenfamilien. Meine
Mutter hat studiert und konnte nichts mit ihrem Studium in Österreich anfangen, das ist das
Schicksal vieler EmigrantInnen und auch Teil der Geschichte dieser Arbeit.

Leider hat meine Omi das Finale nicht mehr erwarten können. Sie hätte mich gerne gesehen.
Ich danke dir, dass du an mich geglaubt hast und ich denke immer an dich, du warst auch eine
Pendlerin zwischen den Kulturen.

Ich danke dir Mama, dass du mich in allem unterstützt hast. Du hast mich motiviert zu den
Prüfungen zu gehen, auch wenn ich das Gefühl hatte, ich hätte nicht so viel gelernt. „Geh hin,
setzt dich und schreib die Prüfung, du machst es!“ Dankeschön für alles, was du für mich
gemacht hast, ich hoffe, dass ich dir eine große Freude mit der Beendigung meines Studiums
bereite und ich werde den Titel nicht wie einen Schein vor meinem Namen tragen.

Dankeschön auch an den Rest meiner Familie, meinem Bruder und meinem Vater, der immer
mit Neugier verfolgt hat, was ich mache, auch wenn ich ihm aufgrund der Sprachbarriere
nicht immer so ganz erklären konnte was ich alles mache.

Dankeschön an alle Lehrenden des Instituts für Internationale Entwicklung und der
Politikwissenschaften an der Uni Wien, die mir geholfen haben, mich im universitären
Dschungel zurecht zu finden.

Dankeschön an meinen Diplomarbeitsbetreuer Dr. Gerald Faschingeder, ich habe sehr gerne
mit dir zusammengearbeitet. Danke an Prof. Dr. Andreas Obrecht, Leiter der Kommission für
Entwicklungsfragen für deine Unterstützung und die super Zusammenarbeit, du bist ein toller
Chef!

Vielen Dank an alle ArbeitskollegInnen bei der KEF und dem OeAD, FreundInnen und
StudienkollegInnen, die ich hier nicht alle namentlich nenne, ihr wisst schon, wen ich meine,
für eine wundervolle Studien- und Arbeitszeit und einige bleibende Freundschaften.

Danke liebe Eva Kalny! Und nicht zuletzt ein Dankeschön an alle *Researchers on the Move*,
die ich während dem Projekt und der Diplomarbeit kennenlernen durfte.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Forschungsstand und Erkenntnisinteresse	3
1.1.1. Interkulturelle Kompetenzen in den Wissenschaften	3
1.1.2. Interkulturelle Kooperationen in der EZA	4
1.2. Ziele der Forschung	8
2. Kontext	10
2.1. Internationalisierung der Bildung	10
2.2. Bildung für Entwicklung	13
2.3. Bildungszusammenarbeit in Österreich	15
2.4. Ende der Stipendienprogramme	19
3. Das Projekt „ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften“	23
3.1. Beispiele aus den Projektaktivitäten	24
3.1.1. Projektziele und Methoden	26
3.1.2. Kooperationen und ProjektpartnerInnen	27
3.1.3. Ergebnisse aus den Aktivitäten im Projekt	27
3.1.4. Wer konnte über das Projekt erreicht werden?	30
3.1.5. Herausforderungen und (un)erreichte Ziele	31
4. Definitionen und Diskurse im Querschnitt	33
4.1. Entwicklung – Hilfe - Unterentwicklung	34
4.1.1. Kritiken am Entwicklungsdiskurs	35
4.1.2. Geschlecht und Entwicklung	38
4.1.3. Entwicklungsland	41
4.1.4. Entwicklungspolitik - Entwicklungsdekaden	42
4.1.5. Die Praxis der EZA	43
4.2. Kultur	45
4.2.1. Inter-, Multi-, Transkulturalität und Hyperkultur	50
4.2.2. Transkulturalität	53
4.2.3. Interkulturelle Kooperation in der EZA	56
4.2.4. Kultur und Entwicklung	57
4.3. Wissenschaft global	58
5. Methode	62

5.1. Teilstrukturierte und teilstandardisierte Interviews.....	62
5.1.1. Definition und Abgrenzung.....	63
5.1.2. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	64
5.1.3. Grounded Theory	65
5.1.4. Der Leitfaden.....	66
5.2. Aufbereitung des Materials	67
5.2.1. Auswertungsanleitung.....	68
5.2.2. Atlas.ti	69
5.3. Interviews - Planung und Durchführung.....	71
5.3.1. Auswertung der Interviews	73
5.3.2. Die Kategorien	74
5.3.3. Überlegungen zu den deduktiven Kategorien	75
6. Analyse.....	77
6.1. Zusammenfassung der Auswertung	92
7. Conclusio.....	94
TABELLENVERZEICHNIS	98
LITERATURVERZEICHNIS	99
Anhang	109
Leitfaden.....	109
Transkription der Interviews	110
Abstract-Kurzzusammenfassung.....	151
Screenshots des Projekts	154

1. Einleitung

Im Europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008 (EYID) startete die Kommission für Entwicklungsfragen (KEF) das Projekt „Researchers on the Move ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften“. Das Projektziel war unter anderem virtuelle und reale Räume des Dialogs über Interkulturalität im Schnittpunkt mit Wissenschaften und Entwicklungszusammenarbeit zu ermöglichen. In den Projektaktivitäten arbeiteten österreichische wie internationale Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus Afrika, Asien, Lateinamerika, dem arabischen und islamischen Raum sowie aus Osteuropa zusammen. Ich wurde mit ihren beruflichen und privaten Bedürfnissen und Anliegen konfrontiert, woraus die Idee für das Diplomarbeitsthema entstand.

Die wertvollen Erfahrungen und Eindrücke der österreichischen Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus sogenannten Entwicklungsländern (EL¹), die sie in die Projektaktivitäten eingebracht haben, sind dokumentiert, aber nicht für die vorliegende Diplomarbeit vordergründig.

Die KEF, seit 2009 bei der Österreichischen Agentur für internationale Mobilität und Kooperation in Bildung, Wissenschaft und Forschung (OeAD-GmbH) – vormals Österreichischer Austauschdienst (ÖAD) – ist eine Initiative, die seit vielen Jahren partnerschaftliche Forschungsprojekte zwischen österreichischen WissenschaftlerInnen und ihren PartnerInnen in Ländern des globalen Südens finanziert und betreut.

Die Organisation versteht sich als Kontakt- und Verbindungsstelle für WissenschaftlerInnen aus Afrika, Asien, Lateinamerika, dem Nahen Osten und anderen sogenannten Entwicklungsländern (EL) wie aus Österreich, um entwicklungspolitisch relevante Kooperationen im Bereich der gemeinsamen Forschung durch verschiedene Maßnahmen strukturell und finanziell zu unterstützen. Die KEF ist eine einzigartige Einrichtung in Österreich, die sich mit der Kapazitätenentwicklung im Süden im Bereich der Wissenschaft und Forschung befasst. Zudem befasst sich die Organisation mit der

¹ Vor dem Begriff „Entwicklungsländer“ steht hier und in weiterer Folge gedacht das Adjektiv „sogenannt“ davor - zum einen aufgrund der uneinheitlichen Erklärung des Begriffes „Entwicklungsland“ und zum anderen wegen der Tatsache, dass die Definitionen, wie in weiterer Folge aufgezeigt wird, je nach AkteurInnen, Interessen oder Denkschulen unterschiedlich dargestellt werden. Nicht zuletzt im Bewusstsein einer persönlichen kritischen Haltung gegenüber seiner historischen, politischen und sprachlichen Verwendung.

Verankerung entwicklungspolitischer Ansätze in österreichischen Forschungseinrichtungen. (vgl. KEF online 2010)

Während der Arbeit bei der KEF² mit der Zielgruppe habe ich erfahren, dass Interkulturalität weit über respektvollen Umgang oder das Interesse an einer anderen Kultur hinausgeht. Meiner Ansicht nach bedarf es mehr und tiefergehenderen Informationen auf unterschiedlichen Ebenen über Menschen und ihren „Kosmos“. Kritische Auseinandersetzungen und Wissen über politische, soziale wie kulturelle Begebenheiten und Zusammenhänge sind in einer globalisierten Welt unverzichtbar. Dass dabei eine differenzierte Ansichtsweise vorausgesetzt ist, ist ein wesentlicher Faktor für das Verständnis von Heterogenität von Kultur und Geschichte, die in den Ländern des globalen Südens von Ausbeutung und ungleicher Entwicklung geprägt ist. Es ist wesentlich, Informationen aus verschiedenen Perspektiven heraus zu sammeln. Was bietet sich am besten an, als das Zusammenkommen und Austauschen zwischen Menschen mit verschiedenen politischen, sozialen, kulturellen und akademischen Hintergründen?

In der vorliegenden Diplomarbeit wird der Versuch unternommen, Einblicke in die Lebenswelten der Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen – in dieser Diplomarbeit als StipendiatInnen zusammengefasst – aus EL in Österreich zu bekommen, um zu erfahren, was sie motiviert, in Österreich zu studieren. Diese Erfahrungen sind in einem historischen und thematischen Rahmen über Kultur, Wissenschaft und Entwicklung zwischen Nord und Süd eingebettet. Ein Überblick über Rahmenbedingungen der globalen Hochschulpolitik und Aktivitäten österreichischer Stipendienvergabeorganisationen sowie Bestrebungen der OEZA im Bereich Bildung und Entwicklungszusammenarbeit für Partner- und Schwerpunktländer sind auch Teil dieser Arbeit. Internationalisierungsbestrebungen und Fragen der Vereinbarkeit des Fremdenrechts mit Mobilität und Arbeit für StipendiatInnen aus EL bilden weitere thematische Schwerpunkte, die über die Interviews analysiert werden. Auch ganz persönliche Erlebnisse und Erfahrungen im Hinblick auf das „managen“ ihres Lebens- und Arbeitsalltags vor der Anreise aus der Heimat und in Österreich ist Interesse dieser Forschung: Über welche Herausforderungen und Stolpersteine die StipendiatInnen während ihres Aufenthaltes berichten, ist wichtig, um daraus auf Zusammenhänge für bessere

² Weitere Ziele sind: „Überzeugungsarbeit in Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit durch kritische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit“ sowie „kritische Reflexion der Rolle von Wissenschaft und Forschung, Evaluierungskriterien und ethische Fragen der Nachhaltigkeitsforschung im Rahmen von Veranstaltungen, Forschungsprojekten und Publikationen.“ KEF <http://www.kef-online.at/de/arbeitsbereiche/ziele.html> (Zugriff 17.01.2010)

Rahmenbedingungen zu schließen. Sprachbarrieren, bürokratische Bewerbungsprozesse, die Integration im Alltag, die Beziehungen zu BetreuerInnen, KollegInnen und zuständigen Institutionen sowie Rassismus, zukünftige Pläne, aber auch positive Beispiele werden thematisch in der Diplomarbeit beleuchtet.

Die Definitionen und Diskurse stellen einen Ausschnitt über Geschichte(n) um das Verständnis von Entwicklung beziehungsweise Entwicklungszusammenarbeit (EZA), aber auch Kultur und Wissenschaft dar. Sie sind subjektiv gewählt und angesichts der langen und widersprüchlichen Geschichte der EZA ist es nur möglich, die in meiner persönlichen Wahrnehmung besonders interessanten oder markanten Ereignisse rahmenhaft darzustellen. Kultur als ein weiteres umkämpftes Gebiet im Schnittpunkt zu Wissenschaft und Entwicklung liegt, wie bereits erwähnt auch im Fokus dieser Arbeit.

1.1. Forschungsstand und Erkenntnisinteresse

Es gibt eine beinahe überwältigende Fülle an Literatur zu Definitionen, Diskursen und Konzepten der Begriffe Kultur, Multi-, Trans- und Interkulturalität sowie Entwicklung, EZA und einigen anderen Begriffsbildungen, die damit zusammenhängen. Aber auch Definitionen und Zusammenhänge zu Wissenschaft sind breit gefächert. Demnach stellt sich die Frage, wo man mit der Forschung beginnen soll. Eine Herausforderung in der vielfältigen Auswahl bildet dabei der Kontext, der historische Zeitpunkt, Geschlechterrepräsentationen sowie unterschiedliche Denkschulen mit wissenschaftlichen und theoretischen Auseinandersetzungen und Erfahrungen aus anderen Blickwinkeln und anderen Teilen der Welt. Diese Unterschiede sind zudem für das Studium der Internationalen Entwicklung immer in einem weltumspannenden Zusammenhang mitgedacht.

1.1.1. Interkulturelle Kompetenzen in den Wissenschaften

Die Auseinandersetzung über die Notwendigkeit von kulturüberschreitenden Kompetenzen in den Wissenschaften und in der EZA für Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus sogenannten Entwicklungsländern und österreichischen KollegInnen, die dorthin reisen, um zu forschen, zu studieren und zu leben, war zentral im Projekt „ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften“. Nachstehend wird in einigen Sätzen näher

darauf eingegangen, nicht zuletzt auch deshalb, weil das Feld der interkulturellen Zusammenarbeit in wissenschaftlichen Kooperationen und der EZA bislang sehr marginal erforscht ist.

1.1.2. Interkulturelle Kooperationen in der EZA

Reisen zu Forschungszwecken ist wohl die älteste Form der Entdeckung der Welt und auch die Grundlage wissenschaftlicher Arbeit; leider nicht ohne gravierende Konsequenzen für die Beforschten und für die Umwelt. Humboldt ist als Paradebeispiel an Humanität und respektvollem Umgang mit den Beforschten, mit der Natur und den kostbaren Ressourcen in Erinnerung. Der Abenteurer bereiste die spanischen Kolonien Amerikas von 1799 bis 1804 und gilt als Nationalheld. Seine Werke sind heute noch vor allem in Lateinamerika viel gelesen und zitiert. (vgl. Walls 2009: viiii-xi)

„When Humboldt looked to the horizon he saw America, and beyond, Cosmos. Recovering his cosmopolitan and multidisciplinary prospect means, first, resituating ‘America’ into a lively and contested global field of ideas, actions and interests. It also means revisioning science as an intrinsic constituent of the humanities, reading beyond the ‘two cultures’ (...).” (ebenda xf)

Kulturübergreifende Forschung von WissenschaftlerInnen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund erfordert eine bisher noch wenig untersuchte interkulturelle Handlungsbeziehungsweise Forschungskompetenz. Wie empirische Untersuchungen, wie etwa grenzüberschreitende Forschungsk Kooperationen tatsächlich und von innen funktionieren, sowie auch der Blick auf diese Forschungsrichtung, sind eher marginal. (vgl. Thomas 2001:220)

Entwicklungsforschung³ ist ein besonderes Feld der interkulturellen Zusammenarbeit, indem die AkteurInnen durch Erfahrungen mit KollegInnen unterschiedlicher Kulturen

³ „Analog zu unterschiedlichen Definitionen des Begriffs ‚Entwicklung‘ ist das Verständnis von ‚Entwicklungsforschung‘ breit gestreut. Historisch v. a. als ‚development studies‘ verstanden, d. h. als interdisziplinär ausgerichtetes Forschungsfeld der Sozialwissenschaften, das Entwicklungsprozesse von unterschiedlichen Gesichtspunkten aus analysiert, muss der Begriff heute weiter gefasst werden. In Anlehnung an die Analyse von Habermann und Langthaler (2008) der österreichischen Entwicklungsforschung unterscheidet das vorliegende Working Paper drei Hauptansätze: *Forschung über Entwicklung* (v. a. sozialwissenschaftliche Forschung, die Entwicklungsprozesse analysiert); *Forschung für Entwicklung* (v. a. naturwissenschaftliche und technische Forschung, die einen konkreten Beitrag zu Entwicklungsprozessen leisten will) und *Policy Development Research* (Forschung über und für Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit). Entwicklungsforschung umfasst alle drei Ansätze.“ (Langthaler 2008:3) http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/WP_Entwicklungsforschung.pdf (Zugriff 03.02.2011)

zusammenarbeiten. Das Besondere daran ist, dass grundlegende Ansätze allein im Verständnis von Wissen, Lernen und Wissenschaft oder Theorie sowie Methoden einander „kulturell“ bedingt unterscheiden. Es ist oftmals der Fall, dass WissenschaftlerInnen und ForscherInnen nicht über ihr kulturelles Verhalten reflektieren. (vgl. Thomas 2003:292) Es gibt auch kaum interkulturelle Trainingsprogramme, welche auf die Arbeit in internationalen und interkulturellen Forschungsteams vorbereiten. Aufgrund der zunehmenden Anforderungen zu globalen Fragenstellungen ist die Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen und ForscherInnen aus unterschiedlichen Disziplinen, aber auch aus anderen Ländern für globale (Problem-) Lösungen unumgänglich.

Im Projekt „ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften“ wurden in Österreich lebende international tätige WissenschaftlerInnen und ForscherInnen wie auch solche, die hier zu Gast sind, über diese und andere Unterschiede und den Umgang damit interviewt. Die Interviews wurden in den Freien Radios Österreichweit gesendet und können nachträglich im Projektweblog⁴ gehört werden. Es wurden auch Artikel geschrieben und online Kommentare gepostet.

„Es gibt allenfalls Erfahrungsberichte einzelner Wissenschaftler, die über kulturell bedingte kritische Interaktionsprobleme und Arbeitsfelder in der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit berichten.“ (Thomas 2003:292 zitiert nach Bantz 1993, Sarapata 1985)

Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, Einblicke in die Lebensrealitäten von Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL in Österreich zu geben und die Literatur zu erweitern.

Margret Steixner beschreibt beispielsweise in ihrem Buch „Lernraum Interkultur“, dass „kulturelle Differenz trotz einer erkennbaren Uniformierung der Weltgesellschaft erstens besteht und zweitens ‚gemanagt‘ werden muss (...).“ (vgl. Steixner 2007:2)

Im Projektweblog (virtuelles Tagebuch im Internet) haben Studierende und ForscherInnen aus sog. EL Beiträge gepostet, die von anderen TeilnehmerInnen kommentiert worden sind: Die Erfahrungen mit „Interkulturalität“ finden nicht ausschließlich zwischenmenschlich statt, sondern passieren, wie oben erwähnt, auf unterschiedlichen Ebenen und über unterschiedliche Themen.

⁴ Link zum Projektweblog „ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften“ <http://www.forscherinnen-unterwegs.net/>

Um kulturelle Differenz „managen“ zu können, sind nicht nur interkulturelle Kompetenzen (in den Wissenschaften/EZA) gefragt, sondern auch die nötigen Rahmenbedingungen, die über Interkulturalität hinaus die Basis dafür schaffen, dass Österreich als Gastland für internationale Studierende, WissenschaftlerInnen und ForscherInnen attraktiv bleibt.

In der Bibliothek der Österreichischen Forschungsförderung für Entwicklung (ÖFSE) finden sich einige Dissertationen und Diplomarbeiten, die die Situation von internationalen Studierenden in Österreich sowie deren Rahmenbedingungen thematisieren. Beispielsweise handelt die Dissertation von Oumar Traoré von Bildung und Erziehung im Spannungsfeld der Modernisierung. Diese Arbeit ist insofern wichtig, als dass der Autor die Situation von Studierenden aus EL in Österreich von 1960 bis 1980 beleuchtet. Sowohl die damaligen Informationsquellen sind interessant als auch Vergleiche mit aktuellen Zahlen von heute.

Über dreißig Jahre alt ist die Arbeit von Kurt Freigang über *Studenten* aus Entwicklungsländern an Österreichischen Hochschulen. Interessant dabei ist beispielsweise der europäische Vergleich mit Österreich als Standort für *Hörer* aus EL. Dabei schreibt Freigang immer in der weiblichen Form *Hörerinnen*, womit er der Gendersensibilität seiner Zeit voraus ist. Weiters gibt er in seiner Arbeit Informationen über Stipendienprogramme und „Verbesserungsvorschläge für die allgemeine österreichische Hochschulstatistik“.

Das Thema der Dissertation von Josef Erbler, Geschäftsführer des Afro-Asiatischen Instituts in Salzburg und langjähriger Heimleiter des interkulturellen Heims St. Josef, beschäftigte sich mit dem interkulturellen Zusammenleben im HochschülerInnenheim St. Josef. Themen wie „Vorbereitung der Auslandsunternehmung und Ausreise ins Gastland“, aber auch „Integration in Bezug auf ein Auslandsstudium“ sind für meine Arbeit ebenfalls nützliche Quellen.

Das Eine Welt Stipendium der Afro-Asiatischen-Institute (ESW/AAI), das seit 50 Jahren an ausländische Studierende vergeben wird, ist 2011 ausgelaufen. Die Österreichische Entwicklungsagentur (Austrian Development Agency-ADA) stellt individuelle Förderungen von ausländischen Studierenden aus EL – in dieser Form – ein. Mit der Arbeit von Josef Erbler kann die Bedeutung des EWS gegenüber den geplanten Änderungen der ADA gestellt werden.

Das aktuelle Programm der ADA, das auch für diese Diplomarbeit relevant ist, gibt darüber hinaus Klarheit über neue Strategien der Hochschulbildung.

Helmuth Hartmeyer schreibt 2007 in „Die Welt in Erfahrung bringen. Globales Lernen in Österreich: Entwicklung, Entfaltung, Entgrenzung“ (Hartmeyer 2007) Kapitel wie „Internationale Anstöße“ oder „Wissenschaften und Globales Lernen“. Das ist ebenfalls

relevante Literatur für meine Diplomarbeit, nicht zuletzt, da Helmuth Hartmeyer Leiter der Abteilung für Entwicklungspolitische Kommunikation bei der ADA ist und somit auch aus der Praxis spricht.

Margarita Langthaler gibt einen Überblick über Perspektiven und Trends über Forschung für Entwicklung in den ÖFSE Papers zum Nachschlagen. Hier finden sich zahlreiche wichtige Daten und Fakten für meine Diplomarbeit.

Birgit Habermann, langjährige Leiterin der Kommission für Entwicklungsfragen (KEF) gibt in der Ausgabe „Gemeinsam Lernen, gemeinsam Forschen“ (Habermann 2006) ebenfalls wesentliche Impulse in Form eigener Erfahrungen in der Forschung für Entwicklung weiter. Ihre Erfahrungen sind besonders wertvoll, da sie selbst in Äthiopien forscht, arbeitet und lebt. Sie beschreibt darin unter anderem treffend die Unterschiede und Gemeinsamkeiten interkultureller Entwicklungsforschung.

Weiters relevant für diese Diplomarbeit ist auch internationale Literatur, wie beispielsweise der Beitrag von Margit Franz zum Thema „University Development Co-operation“ (Franz 2003) über die Österreichischen Hochschulkooperationen mit sog. EL. Auch Boeren, schreibt zu dem Thema Hochschulkooperationen zwischen Österreich und den sog. EL.

Paulo Freires „Pädagogik der Unterdrückten“ verbindet sowohl die Themen Bildung als auch (ungleiche) Entwicklung. Fünfzehn Jahre nach seinem Tod ist sein Ansatz „die Welt lesen lernen“ immer noch viel diskutiert. Auch seine kritische Meinung zu „Entwicklung“ wird für diese Diplomarbeit herangezogen.

Die Publikationen der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) (UNESCO 2009, 2010), beinhalten globale Daten und Fakten in den Bereichen Hochschulbildung, Entwicklung, Gender und Kultur, die für die Diplomarbeit relevant sind.

Weiters relevant sind die Publikationen im Handbuch für interkulturelle Kommunikation und Kompetenz sowie ihre Grundbegriffe, Theorien und Anwendungsfelder (Straub 2007), die ein umfangreiches Werk zu Themen wie Interkulturalität im Schnittpunkt zu Bildung und Entwicklung bilden. WissenschaftlerInnen aus Ländern des globalen Südens, wie beispielsweise Ambe Njoh, Uma Narajan oder Lila Abu-Lughod und ihre Forschungen und Publikationen zu den Themen Kultur, Entwicklung und Bildung stellen weitere Quellen für die vorliegende Arbeit dar.

Die Diplomarbeit geht einerseits aus der praktischen Arbeit im Projekt *ForscherInnen unterwegs* und den Interviews mit den StipendiatInnen aus EL hervor. Andererseits bilden historische Entwicklungen und Rahmenbedingungen im Bereich ausländischer Studierender, Stipendienprogramme und die Rolle der OEZA bei der Förderung und Finanzierung, aber auch bei der Relevanz und Entwicklung solcher Programme die Basis für die theoretische Auseinandersetzung. Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zur aktuellen Situation von StipendiatInnen aus EL in Österreich wie auch einen historischen Überblick über die Thematik im Hinblick auf Veränderungen und zukünftige Entwicklungen leisten.

1.2. Ziele der Forschung

Die Ergänzung aus Praxis und Theorie ist eine Gelegenheit zur Darstellung zahlreicher Beispiele. Die persönlichen Kontakte zur Zielgruppe, die Interviews sowie die Organisation und Teilnahme an vielen Veranstaltungen, begleitende wissenschaftliche und journalistische Dokumentation der Ergebnisse aus den Projektaktivitäten sowie historische und politische Hintergründe bilden die Basis für das empirische Material und die Analyse in dieser Diplomarbeit, die parallel zu meiner Arbeit im Projekt *ForscherInnen unterwegs* geschrieben und im Laufe von zwei Jahren ergänzt worden ist.

Aus den daraus resultierenden Tendenzen erwarte ich wesentliche Hinweise für die Motive der StipendiatInnen bezüglich ihrer Wahl für den österreichischen universitären Standort, weiters Hinweise für bessere, zukunftsweisende wissenschaftliche Zusammenarbeit in der Entwicklungsforschung und nicht zuletzt Hinweise für eine Verbesserung der politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen für internationale Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen in Österreich, um damit einhergehend auch die Stellung Österreichs als Gastland aufzuzeigen.

In der vorliegenden Diplomarbeit soll eine Verbesserung im Sinne eines Aufzeigens der aktuellen Situation sein und weniger im Sinne eines ExpertInnenwissens. Verbesserungsvorschläge erheben nicht den Anspruch, die Komplexität der Themenfelder zu lösen.

Die Diplomarbeit ist sowohl für Institutionen, welche Stipendien- und Forschungsprogramme finanzieren und betreuen, eine wichtige Informationsquelle zur aktuellen Lage von StipendiatInnen aus Entwicklungsländern, für das Bundesministerium für Wissenschaft und

Forschung sowie dem Außenministerium und der ausführenden Entwicklungsorganisation ADA von Bedeutung, um Bedürfnisse und Problemstellungen sowie mögliche Verbesserungsansätze zu berücksichtigen. Nicht zuletzt ist die Diplomarbeit Informationsressource für Hochschulen und Organisationen der Bildungs- und Entwicklungszusammenarbeit, die Kooperationen zwischen Österreich und den sog. EL finanzieren und betreuen.

2. Kontext

Die Gründe, warum Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus Afrika, Asien, Lateinamerika oder dem Nahen Osten ins Ausland gehen und zum Beispiel nach Österreich kommen, sind vielseitig. Dazu ist es notwendig, einige bildungs- sowie entwicklungspolitische Veränderungen ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Bereichen Internationalisierung, (Hochschul-) Bildung und Entwicklung, aber auch Migration aufzuzeigen.

In diesem Kapitel werden die Ereignisse im Überblick angeführt und von einem globalen in einen nationalen Kontext zusammengeführt. Das zweijährige Projekt der Kommission für Entwicklungsfragen (KEF) bei der österreichischen Agentur für internationale Kooperation und Mobilität in Bildung, Wissenschaft und Forschung (OeAD) „*ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften*“ sowie das Ende zweier großer Stipendienprogramme in Österreich bilden dabei den Hintergrund im Schnittpunkt mit interkulturellen Erfahrungen aus der Projektarbeit.

2.1. Internationalisierung der Bildung

Internationale Mobilität ist kein neues Phänomen in der tertiären Bildung. Die Zahl der internationalen Studierenden ist allerdings erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weltweit gestiegen.⁵ Gründe dafür sind unter anderem der rapide Anstieg von Studierenden weltweit, die steigende Nachfrage nach Hochschulbildung und Zusatzqualifikationen wie das Erlernen von Fremdsprachen, Erfahrungsaustausch und die Erweiterung des eigenen Horizonts, das Kennenlernen neuer Kulturen und nicht zuletzt die Nutzung besserer Mittel an Gastuniversitäten, wie etwa Bibliotheken. (vgl. UNESCO 2010:12) Diese Entwicklung ist unter anderem eine Folge der zunehmenden Verbreitung der Informationstechnologien und der damit erleichterten Kommunikation sowie die aktive Bewerbung von studentischer Mobilität seitens der Universitäten im Rahmen der Internationalisierung von Bildung. (vgl. OECD 2001)

⁵ Der internationale UNESCO Bildungsreport von 2010 steht im Zeichen von Gender und Entwicklung und bietet eine Sammlung vergleichender Daten weltweiter Bildungsstatistiken.

“There has been considerable growth in educational opportunities and literacy levels over the past 40 years – particularly since the World Conference on Education held in Dakar in 2000. Participation has increased, especially at higher levels of education, and the number of girls in school has been growing – often faster than the number of boys.” (UNESCO 2010:12)

Bildung für Entwicklung ist eine Verpflichtung der internationalen Staatengemeinschaft – verankert in den Millenniums-Entwicklungszielen der Vereinten Nationen (MDGs) – und hat weiters einen besonderen Stellenwert in der Entwicklungszusammenarbeit. Internationale Mobilität in Zusammenhang mit Entwicklung und Migration ist ebenso ein viel diskutierter Aspekt. Im Abschnitt „Bildung für Entwicklung“ wird dieser am Beispiel der Abwanderung Hochqualifizierter erläutert.

Für die weltweite Feminisierung der Bildung ist anhand der Zahlen für diesen Zeitraum ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen. Dennoch ist im weltweiten Vergleich der Anteil von männlichen und weiblichen Studierenden aus EL gesamt und im Speziellen aus Ländern südlich der Sahara immer noch am geringsten. (vgl. UNESCO 2009:12f) Seit mehr als drei Jahrzehnten ist zwar die Zahl der Studierenden in Subsahara-Afrika massiv gestiegen, trotz allem gibt es in der Region aber einen starken Aufholbedarf in vielerlei Hinsicht.

„Yet, despite this achievement, the region still lags behind other regions in terms of total tertiary student numbers. Today, there are 20 times more students than in 1970, with an additional 3.9 million enrolments. But what took 37 years to achieve in sub-Saharan Africa in terms of student numbers occurred in recent years on average every two years in China or five years in Latin America and the Caribbean.“ (UNESCO 2009:10)

Die am stärksten bereisten Auslandsdestinationen für Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL sind die USA, Kanada, Deutschland, Frankreich und England. Die USA sind das größte Gastland für internationale Studierende. (vgl. UNESCO 2009:142-147) Nach 9/11 ist es jedoch äußerst schwierig ein Visum zu bekommen, besonders für Personen aus arabischen Ländern oder mit muslimischen Namen. Auch im Land selbst gibt es Diskriminierung und Schikanen gegenüber ausländischen Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen.

„Ausländische Wissenschaftler, die zu Symposien oder zur Überprüfung von Studien in ihren Heimatländern in die USA kommen, wurden schon am Flughafen festgenommen und zurückgeschickt. (...) Resultat solcher grober staatlicher Aktionen ist, dass talentierte ausländische Studenten statt in die Vereinigten Staaten lieber nach Kanada und Europa gehen.“ (Goodman 2009:90f)

Ab dem Jahr 1999 ist die Mobilität für Studierende in Afrika südlich der Sahara nach Zentralasien weltweit am stärksten gestiegen. Im Vergleich dazu ist im selben Zeitraum die Studierenden Mobilität in Westeuropa rapide gesunken. Ein Grund dafür sind bessere Studienbedingungen an den Heimatuniversitäten. (ebenda 36ff)

„Angesichts der überall sichtbaren Globalisierungstendenzen einschließlich drängender Problemlagen muss es zu einer bedeutenderen Integration internationaler/interkultureller Dimensionen in Forschung, Lehre und Dienstleistungen der Hochschulen kommen. Globale Fragen gehören ins Curriculum, diversity muss als Herausforderung angenommen werden. Dies bedeutet, dass mit Internationalisierungsprozessen verbundene kulturelle, soziale und ethnische Fragen bearbeitet und als globale Realität anerkannt werden müssen.“ (Overwien 2009:112)

Internationalisierungsbestrebungen in Bildung begannen in Europa weit vor dem Bologna-Prozess und den daraus folgenden Reformen für Universitäten und Hochschulen. Die Bezeichnung „Bologna-Prozess“ ist vor allem in der öffentlichen Debatte und in Medien als Internationalisierungsbestrebung bekannt. Verhandlungen über die Liberalisierung von „Bildungsleistungen“ – darunter die Privatisierung von Aus- und Weiterbildung im Rahmen vom allgemeinen Handelsabkommen mit Dienstleistungen (GATS)⁶ – gehen globalpolitisch noch weiter zurück. Das Mandat von GATS ist die "Liberalisierung des Handels mit Dienstleistungen" und bedeutet den Abbau staatlicher Barrieren für die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen wie auch Bildung. KritikerInnen sprechen von der „Ökonomisierung der Bildung“, deren Auswirkungen in EL an dieser Stelle aufgrund des Umfangs nicht diskutiert werden. (vgl. Walter 2006:15f) Hauptaugenmerk des Bologna-Prozesses ist die Mobilität und der Bildungsexport sowie die damit einhergehende Wettbewerbsfähigkeit. (vgl. Küchler 2005:52f)

⁶ GATS (General Agreement on Trades and Services) ist eines von mehr als 20 Handelsvereinbarungen, die von der Welthandelsorganisation (WTO) verwaltet und in Kraft gesetzt werden. GATS wurde 1995 mit dem Ziel gebildet, "progressiv die Ebene der Liberalisierung des Handels" zu heben. Die Konsequenzen sind, dass 140 Mitgliedsländer der WTO ihre öffentlichen Dienstleistungen für freie Handelsgesetze geöffnet haben. (vgl. u. a. WTO) http://www.wto.org/english/tratop_e/serv_e/gatsqa_e.htm (Zugriff 17.06.2011)

In Europa ist Österreich und im Speziellen die Hauptstadt ein beliebter Ort für Studierende. Die Einführung der doppelten Studiengebühren für jene aus außereuropäischen Ländern im Jahr 2000, die mit der Gesetzesnovelle im Jahr 2008 wieder halbiert wurden⁷, sind für die Bildungsfinanzierung ohne Stipendium, vor allem für Studierende aus EL und aus Osteuropa nicht leistbar. Im Vergleich sind die Studiengebühren europaweit zwar niedrig, aber die Lebenshaltungskosten in Österreich, im Speziellen in Wien, sind sehr hoch.

„Die Einkommenssituation, ich spreche jetzt nicht von den Eliten, die ganz ganz reich sind und deren Kinder studieren nicht in Österreich (...), das betrifft auch die Türkei (Anm. der Autorin: die größte Gruppe Studierender aus außereuropäischen Ländern in Österreich), denn nicht alle sind an diesem Aufschwung beteiligt. (...) Die Streichung der Entwicklungshilfegelder hat sich auch auf die Studentenprogramme ausgewirkt (...).“ (vgl. Interview mit Kernegger 2011)⁸

Für die österreichische Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) hat Bildung ebenfalls seit Beginn eine große Bedeutung. Mit der Einführung des NSD Stipendiums 1984 und des seit über 50 Jahren bestehenden EWS-Programms, wurden zahlreiche Stipendien an Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus Afrika, Asien oder Lateinamerika in Österreich vergeben.

Diese beiden großen Stipendienprogramme für Studierende aus EL wurden aus privaten und öffentlichen Geldern und aus Mitteln der OEZA finanziert. (vgl. Zauner/Strickner 1999:39f) Nachstehend sind diese Entwicklung sowie die beiden Stipendienprogramme Eine-Welt und Nord-Süd-Dialog genauer beschrieben.

2.2. Bildung für Entwicklung

Die Universitäten im globalen Süden sind ebenfalls an Internationalisierungsprozessen interessiert, da sie auch aus unterschiedlichen Gründen darauf angewiesen sind. Ihre Möglichkeiten und Rahmenbedingungen sind jedoch bei Weitem nicht gleich.

⁷ Weitere Informationen zu Studiengebühren alt und neu: <http://home.vsstoe.at/service/soziales/studiengebuehren-neu/#c1103> (Zugriff 20.02.12)

⁸ Interview mit M. Kernegger in der Radiosendung „Welt im Ohr“ auf Ö1 Campusradio im Rahmen des 50-jährigen Jubiläums des OeAD. Im zweiten Teil der Sendung berichtet die Leiterin M. Kernegger über den Vorstudienlehrgang und eine der ersten Einrichtungen des damaligen Österreichischen Austauschdienstes über ihre langjährige Erfahrung in der Betreuung internationaler Studierender und auch über die Hindernisse im Hinblick auf Internationalisierungsprozesse und Bildungszusammenarbeit.

„Nach wie vor gibt es verbreitet – aber auch nicht überall – Probleme mit der nötigen Infrastruktur und dem Anschluss an weltweite Prozesse. Nicht immer ist der Zugang zu Literatur und zum Internet problemlos möglich, Mobilität ist teuer und gesellschaftliche Instabilität ist in vielen Ländern nach wie vor traurige Realität.“ (Overwien 2009:112)

Die tertiäre Bildungssituation in EL zeigt massive strukturelle Mängel und Schwächen in der Infrastruktur von Bildungsinstitutionen auf, in niedriger Bildungsqualität sowie in Wissenschaft und Forschung.

„Dies führt zu einer tendenziellen Abhängigkeit von ausländischen Fördermitteln, zur unter dem Begriff Brain-Drain gekannten massiven Abwanderung von Hochqualifizierten und Fachkräften und folglich zu einer Vergrößerung des Nord-Süd-Gefälles, da Ergebnisse und Erkenntnisse in der internationalen Forschung oft nicht aufgenommen und verarbeitet werden können.“ (Langthaler/Lichtblau 2006:5f)

Schlagworte, wie „Brain Drain“, „Brain Waste“ oder „Brain Gain“, charakterisieren unterschiedliche Blickwinkel ein und derselben Thematik, da es sich bei Zweitem um eine „menschliche Ressource“ handelt, die für die Entwicklung des jeweiligen Landes von Bedeutung ist. Ein Beispiel ist die Annahme, dass fehlendes Humankapital – also die Abwanderung von Hochqualifizierten und Fachkräften – negative Auswirkungen auf die Entwicklung eines Landes, gleichzeitig aber einen Gewinn für das Aufnahmeland hat. Das stimmt nur zum Teil, denn es ist erwiesen, dass Rücküberweisungen (Remittances) der MigrantInnen unter anderem für den Aufbau von (wissenschaftlichen) Kooperationen und Netzwerken bedeutend sind. (vgl. AGEZ 2007:12f)

Dass diese Rücküberweisungen oftmals das Doppelte der offiziellen Entwicklungshilfegelder ausmachen, ist ebenfalls bekannt. (ebenda 14) Andererseits gibt es angesichts der restriktiven Fremdenrechtsbestimmungen – hier für Österreich angegeben und aufgrund des Umfangs nur überblickshaft dargestellt – nur unter sehr strikten und hohen Auflagen die Möglichkeit, dass Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen wählen können, ob sie Karriere (in Österreich) machen oder nicht. Davon sind AsylwerberInnen mit akademischem Hintergrund komplett ausgenommen.⁹ Bei Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen, die nicht aus EL kommen, wird die Diskussion über eine mögliche Rückkehr in ihr Heimatland nicht so kontrovers geführt.

⁹ Mehr zum Thema Rot-Weiß-Rot Card und Bestimmungen für Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL Ländern sowie AkademikerInnen im Asyl ist im ersten Teil der Diplomarbeit „Definitionen und Diskurse im Querschnitt“ erwähnt. Weiteres Hadaia in: Südwind-Magazin 5/2011.

In Österreich haben die Stipendienvergabeorganisationen Afro-Asiatische-Institute (AAI), Österreichische-Orient-Gesellschaft (ÖOG), OeAD-GmbH (vormals ÖAD) sowie das Lateinamerika Institut (LAI) die Rückkehr als Bedingung bei der Vergabe eines Stipendiums formuliert. Anfangs wurden Stipendien aus solidarischen und humanitären, dann aus entwicklungspolitischen Gründen vergeben. Die Rückkehr in die Heimat wurde dabei stets als Leitgedanke beibehalten. (vgl. Zauner/Strickner 1999; ADA 2009) „In both schemes (Anm. d. Autorin: Eine-Welt-Stipendienprogramm EWS und Nord-Süd-Dialog Stipendienprogramm NSD) the return of the beneficiary after their graduation or finalisation of the research project is a requirement.” (ADA 2007:5) Eine verpflichtende Rückkehr bei Strafe (Rückzahlung des gesamten Stipendiums) wurde in der Vergangenheit in den Vertragsrichtlinien als Voraussetzung für die Zuerkennung eines Stipendiums angeführt. „Graduates who do not return back to their home country or to another developing country afterwards should pay back the grant received.” (ebenda 17) Bis heute zahlen ehemalige StipendiatInnen, die in Österreich geblieben sind, ihr Stipendium zurück. Diese Vorgabe hat sich aber im Laufe der Jahre als unbrauchbar erwiesen, abgesehen davon, dass die Vergabeorganisationen mit Klagen die Leute verärgert haben.¹⁰

Die Abwanderung hochqualifizierter AkademikerInnen wird kontrovers diskutiert und findet auch innerhalb von EL statt. Der Transfer von Wissen und Technologie ist das Leitmotiv der OEZA und damit der Stipendienvergabeorganisationen. Ziel ist es, dass das Know-how der Entwicklung des jeweiligen Landes zugutekommt. Die ablehnende Sichtweise mit ausschließlich negativen Folgen für ein EL hat sich im Laufe der Zeit verändert. (vgl. Langthaler 2008:10). Zudem würde die gleichzeitige Anwerbung von Hochqualifizierten und ExpertInnen für den Mangel in den Industrieländern widersprüchlich erscheinen.

2.3. Bildungszusammenarbeit in Österreich

Die Individualförderung der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der Stipendienvergabe aus Mitteln der EZA wird in Zukunft abnehmen. Wenn Stipendienprogramme vergeben werden, dann müssen diese nachweisbar in ein umfassendes

¹⁰ Quelle: Telefongespräch mit dem Leiter des AAI Niki Heger am 18.07.2011; E-Mail Kontakt mit einer ehemaligen Betreuerin d. NSD Katharina Engl. In den alten Verträgen ist diese Vorgabe noch schriftlich festgehalten. Bei Interesse können diese bei der jeweiligen Organisation eingesehen werden.

Programm institutioneller Kapazitätenentwicklung eingebettet sein. (vgl. ADA 2009:11) Diese „neue“ Strategie der OEZA im Bereich der Hochschulbildung geht einerseits auf internationale Vorgaben (Millenniums-Entwicklungsziele/MDGs), andererseits auf die Evaluierung¹¹ des Bildungssektors im Jahr 2007 zurück. (vgl. ebenda 11)

Eine Folge davon ist das Ende der Finanzierung individueller Stipendien für Personen aus EL aus Geldern der Entwicklungszusammenarbeit mit September 2011. Dies betrifft das Eine-Welt-Stipendienprogramm (EWS) der Afro-Asiatischen-Institute Wien, Salzburg und Graz sowie der ÖOG, des LAI und das Nord-Süd-Dialog Stipendienprogramm (NSD) der OeAD, welches teils in das neue Programm „Austrian Partnership Programme in Higher Education and Research for Development“ (*appear*)¹² übergeht.

Das *appear* Programm besteht aus zwei Bereichen: zu etwa 70 Prozent der Finanzierung für Hochschulkooperationen mit den OEZA Schwerpunkt- und Partnerländern¹³ und die übrigen 30 aus der Vergabe von Master beziehungsweise PhD Stipendien mit dem Ziel der nachhaltigen Konsolidierung tertiärer Bildungs- und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen. *Appear* wird seit 2010 vom OeAD und dem LAI koordiniert und stellt neben dem genannten Ziel einen Paradigmenwechsel in der österreichischen Bildungszusammenarbeit (BZA) dar. „Ownership“ oder Kapazitätenentwicklung sind der Schlüsselbegriff dieses Konzepts, das seinen Ursprung in der Pariser Deklaration Ende der 1980er Jahre hat. Über die Kooperationen und die technische Hilfe mit Entwicklungsländern hinaus soll die Verantwortlichkeit, Initiative und Eigenmotivation des Partners im jeweiligen Land gefördert werden. (vgl. Langthaler 2004)

Das EWS und NSD waren nicht nur die beiden größten Förderprogramme für Personen aus EL, gemeinsam war ihnen neben der akademischen Ausbildung ein studienbegleitendes Bildungsangebot mit Fokus auf interkulturellen Austausch. Ein Überblick über die Anzahl der StipendiatInnen nach Organisationen in den Studienjahren 2003 bis 2007 wird in Tabelle 4 gegeben. Die OeAD hat mit dem NSD-Programm die meisten Stipendien vergeben.

¹¹ ADA (2007). Evaluation of the Education Sector of Austria's Development Cooperation Sector with South-East Europe. Annex 5: Review of Austrian Scholarship Programmes. http://www.entwicklung.at/uploads/media/4076_annex_5_review_scholarship_programmes.pdf (Zugriff: 10.06.2010)

¹² *appear*: Ein Programm der OEZA in Zusammenarbeit mit den durchführenden Organisationen OeAD-GmbH und LAI gefördert aus Mitteln der OEZA für den Zeitraum 2010-2014 <http://www.appear.at/> (Zugriff: 12.08.2011)

¹³ OEZA Partner- ohne Schwerpunktländer: Äthiopien, Bhutan, Burkina Faso, El Salvador, Guatemala, Kap Verde, Kenia, Mosambik, Nepal, Nicaragua, palästinensische Gebiete, Senegal, Uganda

Organisationen	SJ 2003/04	SJ 2004/05	SJ 2005/06	SJ 2006/07
AAI-Wien	796	569	539	583
AAI-Graz	339	292	246	232
AAI-Salzburg	145	128	140	113
ÖOG	426	394	395	348
ÖAD	2.149	2.344	2.085	2.891
LAI	98	90	89	81
Evang. Frauenarbeit	24			
GESAMT	3.977	3.817	3.494	4.248

Tabelle 1: Quelle: ÖFSE Informationsdienst 2008/Tab. 4 StipendiatInnen aus außereuropäischen EL und der Türkei in Österreich

Die beiden Programme unterscheiden sich voneinander hinsichtlich der Zielgruppe, der Ziele, den Anforderungen an die AntragstellerInnen und der Höhe des Stipendiums. Aufgrund des Umfangs seien hier nur die entwicklungspolitischen Interessen hinter der BZA genannt, die beim NSD-Förderprogramm explizit auf die Vorgaben der OEZA und den MDGs zurückgehen. Demnach muss der Antrag aus dem Herkunftsland gestellt und eine Bestätigung der Heimatuniversität beigelegt werden, welche eine Anstellung des/der KandidatIn nach Abschluss garantiert. Beim EWS-Programm handelt es sich um „free mover“, also Studierende, ForscherInnen oder WissenschaftlerInnen, die bereits in Österreich sind und ihre Stipendienanträge im Land stellen. Aufschlussreich sind zudem die Zahlen der StipendiatInnen nach Herkunft und Geschlecht für den gleichen Zeitraum, wie sie in Tabelle 5 dargestellt sind:

Herkunft	2003/04			2004/05			2005/06			2006/07		
	Gesamt weibl. in %			Gesamt weibl. in %			Gesamt weibl. in %			Gesamt weibl. in %		
Afrika südl. d. Sahara	109	25	22,9	99	24	24,2	85	18	21,2	100	20	20,0
Maghreb and. arab. Länder	58	14	24,1	56	14	25,0	48	14	29,2	63	18	28,6
Süd-Zentralamerika /Karib.	42	20	47,6	35	15	42,9	36	22	61,1	40	20	50,0
Süd-Zentralasien/Fern Ost	171	61	35,7	236	97	41,1	220	99	45,0	314	145	46,2
Iran	35	19	54,3	30	15	50,0	31	17	54,8	28	14	50,0
Türkei	36	17	47,2	26	12	46,2	21	12	57,1	19	9	47,4
Andere Länder	1	1	100,0	1		0,0	6	3	50,0			
Gesamt	452	157	34,7%	483	177	36,6%	447	185	41,4%	564	226	40,1%

Tabelle 2: Quelle: ÖFSE Informationsdienst 2008/Tab. 5 (eigene Darstellung)

Die Anzahl der StipendiatInnen aus Afrika südlich der Sahara in Österreich ist zwar für den gesamten Zeitraum hoch, aber der Frauenanteil ist im Vergleich stets niedrig und stetig sinkend. Der Anteil an StipendiatInnen aus Süd- und Zentralasien sowie dem Fernen Osten stieg die Anzahl über die Jahre beträchtlich, auch der weibliche Anteil. Dennoch beträgt dieser im Vergleich dazu um die Hälfte weniger. Für alle anderen Herkunftsländer gilt ebenfalls ein im Vergleich zu den männlichen Kollegen geringer Frauenanteil.

Die Zielsetzung der ADA – angelehnt an internationale Vorgaben – im Bereich der Gender-Policy in der tertiären Bildung, den weiblichen Anteil der Studierenden aus EL mit 50% anzuheben, sieht in der Realität bei der Vergabe von Stipendien anders aus. Wobei der Frauenanteil im EWS-Programm mit knapp 50% im Vergleich zum NSD-Programm mit etwa 28% das bessere Ergebnis hat. Die Gründe dafür sind zahlreich. (vgl. ADA 2007:25f)

„This can be explained by the fact, that a) graduates with work experience more often have families and therefore have difficulties to study abroad, and b) that the NSD programme focuses on natural science and technology studies, areas where female representation is usually limited. Female candidates with equal qualifications are already prioritised; a further increase of the female participation rate could only be achieved by addressing the issues that limit women's choices and prevent them from applying (i. e. gender roles and horizontal discrimination in the education system).” (ADA 2007:25)

Während beim NSD-Stipendienprogramm die Akademikerquote aus Äthiopien stets stark war, gibt es hingegen selten Stipendiatinnen aus diesem Teil Afrikas. Bei Frauen aus Uganda ist der Anteil höher.¹⁴ Bei „free mover“ konnten bei der Vergabe die hiesigen Standards und Quoten berücksichtigt und mehr Frauen gefördert werden. Daher auch der hohe Akademikerinnenanteil beim EWS-Programm. (ebenda) Das hat sich in den Workshops des Projekts widerspiegelt: Am stärksten vertreten waren Akademiker aus Äthiopien. Nicht zuletzt aufgrund der historischen Beziehungen im Bereich der Wissenschaften, die Österreich und Äthiopien verbinden. Im neuen Programm *appear* ist der Frauenanteil bisher ebenfalls gering.¹⁵

Bei der Evaluierung der ADA von 2007 wurde als Lösungsvorschlag geraten, mehr zu tun, um die Frauenquote zu heben. Dazu zählen die stärkere Einbindung der westlichen Partnerorganisationen und die der ADA bekannten Gründe für die niedrige Beteiligung von

¹⁴ Die Zahlen sind aus der Datenbank der Betreuungsorganisation OeAD mit freundlicher Genehmigung von Frau DI Elke Stinnig und können dort jederzeit eingesehen werden.

¹⁵ ebenda

Frauen an die Verantwortlichen in den Partnerorganisationen der Partnerländer zu adressieren und gemeinsam Lösungen auszuarbeiten. Obwohl das NSD-Programm ausläuft, sind diese Lösungsvorschläge nicht überflüssig, da die Gefahr besteht, dass sich das gleiche Problem im *appear* Programm wiederholt.

2.4. Ende der Stipendienprogramme

Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL bereichern den akademischen und interkulturellen Horizont Österreichs seit Jahrzehnten. Im Rahmen der in Österreich angebotenen zwei größten Förderprogramme EWS und NSD waren unter ihnen sowohl Studierende als auch ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL, die an Österreichischen Universitäten studieren, ihre Dissertationen schreiben beziehungsweise in Kooperationen forschen und arbeiten und an den Aktivitäten im Projekt teilgenommen haben. Erwähnt sei hier, dass die Fülle der Förderprogramme bei Weitem breiter ist, aber das EWS und NSD über die fachliche und akademische Ausbildung hinaus spezielle Bildungs- und Kulturangebote für StipendiatInnen hatten.

Nach einem halben Jahrhundert Studienförderung ging mit September 2011 eine Ära zu Ende. Für Studierende und ForscherInnen aus EL, die auf eigene Initiative nach Österreich kamen, um hier zu studieren, endet ein besonderes Bildungsprogramm. Das EWS – ganz sowie das NSD Stipendienprogramm der OeAD – geht, wie schon erwähnt, zum Teil in das neue *appear* Programm über.

Die studienbegleitende Bildung der beiden Förderprogramme umfasste zahlreiche Aktivitäten, in deren Rahmen sich die StipendiatInnen auch am Projekt *ForscherInnen unterwegs* beteiligten. Gemeinsame Aktivitäten waren unter anderem transkulturelle Workshops mit internationalen Gästen und einer online Dialogplattform (Weblog)¹⁶ mit Artikeln zu aktuellen entwicklungspolitischen Themen in den Bereichen Interkultur und kulturübergreifende Kooperationen in der EZA, Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie der Austausch über transkulturelle Erfahrungen der TeilnehmerInnen in EL und in Österreich. Radiosendungen zu den Themen waren ebenfalls Teil des Projekts und der Inhalte. Die StipendiatInnen haben

¹⁶ Weblog: Ein Blog im Web ist ein auf einer Website geführtes Tagebuch oder Journal, in dem mindestens eine Person (BloggerIn), multimediale sowie thematisch uneingeschränkte Einträge in regelmäßigen Zeitabständen online stellt und protokolliert. Ein Weblog ist durch das Kommentarsystem interaktiv und Diskussionen und Beteiligungen der LeserInnen sind möglich. Siehe Projektweblog: <http://www.forscherinnen-unterwegs.net/>

Artikel geschrieben, die im Weblog publiziert und vor und nach den Veranstaltungen diskutiert wurden. Die Ziele, Inhalte und Ergebnisse werden in der Projektbeschreibung unter Punkt 2.5. genauer ausgeführt.

Die Förderung des Eine-Welt-Stipendienprogramms wurde von staatlicher Seite in dieser Form eingestellt. Vor 50 Jahren vergab das Afro-Asiatische-Institut Wien das erste Eine-Welt-Stipendium. Im Jahr 1968, dem Höhepunkt der weltweiten Studenten- und Bürgerrechtsbewegungen, stieg die Anzahl der Förderungen. Vor etwa 20 Jahren war sie mit über 400 StipendiatInnen pro Jahr am höchsten. Ab Mitte der 1990er Jahre gingen die Stipendien kontinuierlich zurück und im laufenden Studienjahr sind es österreichweit 77. (La Rocca-Laubichler 2. Juli 2011)

Diese Art Studienförderung verstand sich von Beginn an als bildungspolitischer Beitrag zur nachhaltigen Kapazitätenentwicklung mit dem Aufbau eines eigenen Fachkräfte- und Innovationspotenzials für Entwicklungsländer. Über die Stipendienvergabe hinaus boten die Betreuungsorganisationen ein besonderes Bildungsprogramm an. Ziel war die Förderung interkultureller Begegnungen und des interkulturellen Dialogs sowie die Auseinandersetzung mit gesellschafts- und entwicklungspolitisch relevanten Themen. Durch die Brückenfunktion und die Netzwerke der StipendiatInnen konnte der Aufbau institutioneller und persönlicher Kontakte und Beziehungen zwischen Österreich und den Herkunftsländern etabliert werden. (vgl. La Rocca- Laubichler /Molzbichler 2011:12ff)

Die finanzielle Unterstützung von Studierenden aus EL begann Ende der 1950 Jahre über katholische und öffentliche Initiativen für eine stetig steigende Zahl jener, die zu diesem Zeitpunkt vor allem aus politischen Gründen ihre Heimat verließen. Initiiert wurde die private Bildungszusammenarbeit von zwei katholischen Organisationen. Dies kann als der Beginn der Stipendienvergabe für Personen aus EL in Österreich bezeichnet werden. (vgl. Zauner/Strickner 1999:7) Die Budgetkürzungen ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre haben sich bis jetzt fortgesetzt.¹⁷

„Auf katholischer, wie auf öffentlicher Seite entstanden Initiativen verschiedenster Art, als Reaktion auf eine rasch steigende Zahl ausländischer

¹⁷ La Rocca-Laubichler, Theresia ÖÖG (2011). Mitschnitt der Festrede 50. Jahre Studienförderung. Rathaus 2. Juli 2011.

Studierenden aus außereuropäischen Entwicklungsländern, die größtenteils aus politischen Gründen ihre Heimat verließen.“ (vgl. Zauner/Strickner 1999:7)
Zeitgleich begann die öffentliche Hand mit der Förderung von Studierenden aus EL im Rahmen der OEZA. Die BZA stellte die Relevanz zum Entwicklungsprozess im jeweiligen Herkunftsland in den Vordergrund. Stipendien wurden aber zunächst vorwiegend an BewerberInnen im Herkunftsland vergeben. (vgl. Zauner/Strickner 1999:7ff)

Atiye Zauner, die wissenschaftliche Leiterin der Österreichischen Stiftung für Entwicklung im Bereich Bildung und Entwicklung, hat die Wandlungsprozesse des EWS über viele Jahre beobachtet und mitgetragen. Sowohl die Finanzgeber als auch die inhaltliche und organisatorische Ausrichtung haben sich stetig verändert. Daten, Zahlen und Informationen über StipendiatInnen aus EL sind auf der Webseite der Organisation verfügbar. „Von der Sozialhilfe zum Zuschussprogramm“ (Zauner/Strickner 1999) ist eine Publikation, welche das EWS-Stipendienprogramm seit Anfang der 1950er Jahre beschreibt, dokumentiert und analysiert.

Die Österreichische Entwicklungsagentur ADA stellt, wie schon mehrmals erwähnt, die Förderungen für das EWS aufgrund eines international akkordierten Richtungswechsels in der entwicklungspolitischen Bildungszusammenarbeit ein. (vgl. ADA 2009:11)

Theresia Laubichler-La Rocca hat das Studienreferat bei der ÖOG geleitet und war für zwei Jahrzehnte für das Eine-Welt Stipendium verantwortlich. Trotz der sehr positiven Bilanz ist unklar, ob und wie in Zukunft ein vergleichbares Bildungsprogramm im Rahmen eines Stipendienprogramms finanziert wird.¹⁸

„Das eine Welt Stipendienprogramm hat nicht nur eine Fachausbildung bewirkt, sondern es hat Persönlichkeiten hervorgebracht. Von vielen Rückmeldungen der StipendiatInnen hat es sie selbstbewusster gemacht und ihnen viel mehr gegeben. Es hat sie auch mit einer neuen Kultur vertraut gemacht. Sie hatten die Möglichkeit, sich mit Studierenden aus Österreich und anderen Ländern zu vernetzen, das hatten sie in ihren Herkunftsländern nicht. Bei Seminaren waren oft 30 verschiedene Nationen vertreten und die StipendiatInnen haben bleibende Kontakte aus dem Orient, Mexico, Kolumbien, Brasilien, Uganda oder der Mongolei geknüpft. Es ist für Österreich und für unsere Gesellschaft ein Verlust.“
(La Rocca-Laubichler 2. Juli 2011)

¹⁸ Radiosendung „Welt im Ohr“ ausgestrahlt am 08.07.2011 auf Ö1 Campusradio. Nachzuhören im neuen Weblog der Kommission für Entwicklungsfragen bei der OeAD „Welt im Ohr- Bildung-Forschung und Entwicklung“ <http://kef.podspot.de/>

Mit dem Aus der beiden Stipendienprogramme endet ein „bildungspolitischer Beitrag zur nachhaltigen Kapazitätenentwicklung und ein integraler Bestandteil der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.“ (vgl. La Rocca-Laubichler/Molzbichler 2011:13f)

Gerade wegen der Defizite in tertiären Bildungseinrichtungen und Forschungsinstitutionen in Ländern des Südens ist es notwendig, „Fachkräfte, WissenschaftlerInnen und ForscherInnen an den Universitäten und Hochschulen des Nordens auszubilden beziehungsweise deren Ausbildung zu unterstützen.“ (ebenda) Die Brückenfunktion der StipendiatInnen als KulturträgerInnen und ÜbersetzerInnen zwischen Kulturen und ihren wirtschaftlichen Kontakten, die für zukünftige Kooperation zwischen Nord und Süd nützlich waren, die Förderung des kulturübergreifenden Dialogs, des interkulturellen Lernens und die Vermittlung von positiven Bildern in der Öffentlichkeit, enden in dieser Form.

3. Das Projekt „ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften“

Die Diplomarbeit und die Interviews basieren auf praktischer Arbeit im Projekt *ForscherInnen unterwegs*. Die vorliegende Dokumentation der Projektaktivitäten und -ergebnisse ist dem Endbericht an die ADA für das Jahr 2011 entnommen und liegt bei der KEF zur Ansicht auf.

Das Konzept zielte darauf ab, einen kritischen Diskurs zum Thema Interkulturalität in den Wissenschaften und in der EZA anzuregen und einen Beitrag zu einer differenzierteren Sichtweise und Darstellung des Themas in der Öffentlichkeit zu leisten: Wissenschaft diene als Medium, um einen Blick in eine andere Lebens- und Denkwelt zu erhalten, den eigenen Wahrnehmungshorizont zu erweitern und in Dialog mit „den anderen“ zu treten. Das EU-Jahr des Interkulturellen Dialogs hat den Rahmen vorgegeben und wurde als Chance für einen aktiven und positiven Beitrag der Wissenschaft zu Diversität, Chancengleichheit, Respekt und kultureller Vielfalt von der Kommission für Entwicklungsfragen (KEF) in Kooperation mit den PartnerInnen und den Partnerorganisationen, wie das Paulo Freire Zentrum, die Südwind Agentur und ForscherInnen ohne Grenzen (FoG), in diesem Projekt genutzt. Ein Projektziel war es, die Bedeutung dieser Begriffe einem globalen bildungs- und entwicklungspolitischen Kontext gegenüber zu stellen.

Die Idee für das Projekt entstand¹⁹ aus der Notwendigkeit heraus, die vielseitigen Aspekte des interkulturellen Dialogs – als Metaebene – zu thematisieren und auf deren Basis Austausch, Partnerschaften, Kooperationen und Netzwerke aufzubauen. (Hadaia 2009 a, b, c, d; 2010 a, b, c, d, e; 2011 a,)

Weitere Gründe für das Projekt entstanden aus dem Unbehagen darüber, wie Bilder von Menschen aus EL medial dargestellt und der breiten Öffentlichkeit präsentiert werden. Dies geschieht oftmals klischeehaft und mit Vorurteilen behaftet, was auch die EZA im Allgemeinen charakterisiert.

In der Evaluierung des OECD/DAC-Peer Reviews der OEZA über die Anstrengungen der Mitgliedsstaaten im Bereich Entwicklungszusammenarbeit wird deutlich, dass die Bevölkerungsmehrheit „Entwicklungshilfe“ als humanitäre Anliegen akzeptiert, darüber

¹⁹ Alle Publikationen und Radiosendungen sind in der Literaturliste angeführt und können nachträglich gelesen beziehungsweise gehört werden. (Hadaia, Maiada G. 2008-2011)

hinaus aber wenig informiert ist, was die OEZA im Bereich Wissenschaft und Entwicklung im In- und Ausland leistet. (OECD 2009)

Mit neuen Methoden, wie „soziale Medien“, wurden beim Projekt im Zeitraum von zwei Jahren virtuelle Räume für Dialoge zwischen Studierenden, WissenschaftlerInnen und ForscherInnen aus EL und Österreich geschaffen, um Antworten auf Fragen im Schnittpunkt von Kultur, Bildung, Wissenschaft/Forschung und Entwicklung zu erarbeiten. Gemeinsam mit internationalen und österreichischen Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen mit unterschiedlichem kulturellen und akademischem Hintergrund wurden in den Projektaktivitäten zudem vertiefende Reflexions- und Lernprozesse erarbeitet, dokumentiert und einer entwicklungspolitisch interessierten Öffentlichkeit in Veranstaltungen, Radiosendungen, im Weblog, in Publikationen und auf Konferenzen laufend kommuniziert.

Die Intention des Projekts war die Realisierung der virtuellen und realen Begegnungen mit kritischem Diskurs über Kultur, Wissenschaft und EZA mittels neuer Methoden und Formate im Internet. Dabei wurden Synergien mit Personen aus bereits bestehenden universitären Initiativen, (Stipendien) Organisationen, NGOs und (nichtkommerzielle) Medien genutzt. Auf die institutionellen und informellen Kontakte der Kommission für Entwicklungsfragen (KEF) und des OeAD wurde verstärkt zurückgegriffen.

Im Weblog wurden Artikel von BloggerInnen unterschiedlicher Herkunft und wissenschaftlicher Disziplinen geschrieben. Sie haben darin über ihre persönlichen Erfahrungen mit (kulturellen) Herausforderungen in ihrem Forschungs-, Arbeits- und Lebensumfeld in Österreich und in EL berichtet. Die Artikel wurden von interessierten TeilnehmerInnen kommentiert und es sind Diskussionen entstanden, die von den BloggerInnen angeleitet und beantwortet wurden.

3.1. Beispiele aus den Projektaktivitäten

Zu den Workshops waren ReferentInnen aus Uganda, Argentinien, Bulgarien, Indien sowie aus Österreich eingeladen. Teilgenommen haben insgesamt mehr als 150 Personen mit unterschiedlichem akademischem, kulturellem und disziplinärem Hintergrund. Die

Radiosendungen wurden auf Orange 94.0, das freie Radio in Wien, in der Reihe „Wissenschaft Spezial“ ausgestrahlt sowie in der neuen Sendereihe „Welt im Ohr“²⁰ des OeAD-Teams für Bildung und Forschung für internationale Entwicklungszusammenarbeit – entstanden aus einer Medienkooperation mit dem Ö1 ORF Campusradio – live über Stream im Internet gesendet. Die Radiosendungen sind im „Welt im Ohr“ Weblog archiviert und jederzeit nachzuhören.

Eine Podiumsdiskussion fand im November 2010 in Wien zum Thema Brain Waste: Modelle der Solidarität statt. Es war eine öffentliche Diskussion über die notwendige Zuwanderung von qualifizierten Fachkräften und sollte den Blick auf das Potenzial und die Qualifikationen von bereits in Österreich lebenden MigrantInnen lenken. Weiters wurde über die Missachtung von Kompetenzen und Talenten bei Flüchtlingen und AsylwerberInnen mit akademisch-wissenschaftlichem Hintergrund und über die Hindernisse, diese Menschen mit ihrem Potenzial zu integrieren, sowie über Möglichkeiten, die das Instrument des Mentorings für eine gelebte Solidarität und Interkulturalität bieten, diskutiert werden. (Hadaia 2011 a)

Die ReferentInnen waren aus Bulgarien, Azerbaijan und Österreich. Die Podiumsdiskussion wurde vom „Urban Connection“ Team – einem internationalen Film-Team, das sich unter anderem um die Anliegen und die Integration von AkademikerInnen in Asylverfahren einsetzt – aufgezeichnet und im November und Dezember 2010 in zwei Teile auf OKTO-TV, ausgestrahlt. Alle Aktivitäten wurden auf der Homepage der KEF und im Weblog des Projekts angekündigt, dokumentiert und archiviert.

Der letzte Workshop in Zusammenarbeit mit Margret Steixner²¹ unter dem Titel „*My life in Austria. Transforming social skills into intercultural competence*“²² fand im November 2010 in Wien statt. Es wurden kulturelle und soziale Aspekte der persönlichen und beruflichen Realität von Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL herausgearbeitet und basierend auf ihren persönlichen Erfahrungen während des Aufenthaltes in Österreich wurden Konzepte von „Kultur“ visualisiert. Das sollte helfen, kulturelle Differenzen und Gemeinsamkeiten zu verdeutlichen. Das vorhandene Potenzial sollte gestärkt werden und den

²⁰ „Welt im Ohr“ auf Ö1 ORF Campusradio. Jeden ersten und dritten Freitag im Monat live von 20-21 Uhr weltweit über Stream (Internetradio) oder im Weblogarchiv nachträglich abhörbar und zum downloaden. Die „Flaschenpost“ gehört zur Sendereihe.

„Welt im Ohr“/„Welt im Ohr-Flaschenpost“ Ö1 ORF Campusradio: <http://oe1.orf.at/campus/>

„Welt im Ohr“-Weblog und Archiv: <http://kef.podspot.de/>

²¹ Margret Steixner arbeitet und forscht zum Thema Kultur und Entwicklungszusammenarbeit mit Fragen, ob man Kultur „lernen“ kann oder vor welchen Herausforderungen die EZA im Zusammenhang mit anderen Kulturen steht.

²² Mehr Informationen im Projekt-Weblog: www.forscherinnen-unterwegs.net

TeilnehmerInnen die Möglichkeit geben, ihre Erfahrungen zu reflektieren, sich gegenseitig auszutauschen und Lösungen und Strategien zu diskutieren, um auf diese Weise ihr internationales Profil zu bereichern und dies als eine Ressource für ihre berufliche Zukunft zu verwenden. Daran teilgenommen haben etwa fünfzehn StipendiatInnen des OeAD.

Auf Einladung der Universität Graz wurde das Projekt im Rahmen einer Lehrveranstaltung zum Thema „Interkulturalität und Bildung“ mit Schwerpunkt Medien²³ vorgestellt und anschließend mit den Studierenden über die Ziele und Inhalte diskutiert. Darüber hinaus wurden zahlreiche Publikationen mit Informationen zu den Projektzielen und -inhalten veröffentlicht.²⁴

Die Teilnahme und Präsentation des Projekts bei der Konferenz „cAIR10“ Conference on Applied Interculturality Research im April 2010 in Graz, hat zudem eine weitere Publikation im Konferenzhandbuch ermöglicht, die auch auf der cAIR 10 Homepage zu finden ist. (Hadaia 2010 d, e)

Nicht zuletzt wurde das Projekt bei der größten europäischen Bildungsmesse EAIE im September 2010 in Nantes/Frankreich im Rahmen einer Präsentation über die Arbeit österreichischer ForscherInnen in EL vorgestellt.²⁵

3.1.1. Projektziele und Methoden

Virtuelle und reale Räume der Begegnung für Studierende, WissenschaftlerInnen, und ForscherInnen, Personen von universitären Einrichtungen und NGOs sowie Personen von Medien und einer interessierten Öffentlichkeit ermöglichten in weiterer Folge einen Beitrag zu einer anspruchsvolleren Sichtweise und Darstellung des Themas in der Öffentlichkeit. Es wurde dabei mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Formaten, wie Weltcafé, Forumtheater und Open-Space Diskussionen, gearbeitet, um die Begegnung und den Dialog

²³ Ringvorlesung zu Interkulturalität und Bildung - Ringvorlesung des Center for the Study of the Americas November 2010 http://www.uni-graz.at/newswww_detail.htm?reference=190464 (Zugriff 17.06.2011)

²⁴ Beispielsweise in IAM (Information zur akademischen Mobilität) (Hadaia 2009 b, c), den OeAD-News (Hadaia 2010 a, b), den KEF-News und den KEF Jahresberichten 2009; 2010, dem Südwind-Magazin (Hadaia 2011 b), in den ADA-Weltnachrichten (Hadaia 2011 a), auf der Homepage des Paulo Freire Zentrums sowie in einer Publikation für die Broschüre des ERASMUS Büros in Brüssel im Rahmen eines Projektes zu Interkulturalität in den Wissenschaften mit einer Auflage von 1000 Stück (Hadaia 2009 a).

²⁵ EAIE 2010, Researchers on the move: Impressions from the EAIE conference in Nantes mit Interviews von österreichischen WissenschaftlerInnen und ForscherInnen über ihre interkulturellen Erfahrungen in EL. Radiosendung mit Veröffentlichung der Interviews von Roland Linzner und Birgit Habermann (BOKU). http://www.oead.at/alumni_newsletter/alumni_news_3_2010/detail_alumni_news_3/#top (Zugriff 22.06.2011)

durch kommunikative und interaktive Methoden zu fördern. In einigen Radiosendungen wurden PraktikerInnen der EZA eingeladen, die über persönliche transkulturelle Erfahrungen während ihrer Forschungs- und Arbeitsaufenthalte berichteten.

3.1.2. Kooperationen und ProjektpartnerInnen

Weitere PartnerInnen im Projekt waren das *Centre for Development Research* der BOKU (CDR) Wien, Freie Radios österreichweit, Internationale Entwicklung IE & North-South-Dialogue Scholars sowie Einzelpersonen wie beispielsweise Margret Steixner, deren Expertise im Bereich interkulturelles Coaching herangezogen wurde, sowie Simron Jit Singh, dessen Expertise und Erfahrungen im Bereich Interkulturalität in den Wissenschaften ebenfalls beratend herangezogen wurde, und nicht zuletzt Andreas Obrecht, der als Leiter der KEF ebenfalls seine Expertise in unterschiedlichen Bereichen einbringen konnte. Er leitete nach Gerald Faschingeder das Projekt und ermöglichte als langjähriger Moderator der Sendereihe „Von Tag zu Tag“ auf Ö1 Radio die Zusammenarbeit für die neue Medienkooperation „Welt im Ohr“.

Das Projekt-Team hat sich in regelmäßigen Abständen zur Vor- und Nachbereitung der Aktivitäten getroffen. Die Empfehlungen und Kritikpunkte der ExpertInnen wurden laufend berücksichtigt und in das Konzept eingearbeitet. Weiters haben im Zuge der Vernetzungsarbeit Treffen mit OeAD StipendiatInnen aus EL und Studierenden der Internationalen Entwicklung (IE) sowie interessierten Personen des Development Forum der Universität für Bodenkultur (DEV-Forum BOKU) stattgefunden, um weitere Aktivitäten für den gegenseitigen Austausch zu organisieren, wie beispielsweise Präsentationen von Forschungsarbeiten und interkulturelle Erfahrungen unter dem Titel "Alumni Talks", die im Rahmen des NSD Stipendienprogramms regelmäßig organisiert wurden und im *appear* Programm weiter geführt sind.

3.1.3. Ergebnisse aus den Aktivitäten im Projekt

Das Projekt wurde im Jahr 2008 geplant, konzipiert und termingerecht begonnen.

Im Zeitraum von zwei Jahren wurden zehn Radiosendungen, vier Workshops, neun Weblogartikel, eine Podiumsdiskussion, zwei Konferenzteilnahmen sowie zahlreiche

Publikationen auf der Homepage von ProjektpartnerInnen durchgeführt und realisiert. Weiters wurden Folder sowie Informationsmaterial verteilt. Mit einer Plakatausstellung fanden auch die Teilnahmen an der Internationalisierungstagung an der BOKU statt. Es wurden weiters regelmäßig Pressemitteilungen ausgesendet.

Die Ergebnisse aller Veranstaltungen wurden unterschiedlich aufgearbeitet, wie beispielsweise in Interviews, Umfragen und Recherchen zum Thema. Präsentiert wurden sie unter anderem in den Radiosendungen. Zur Begleitung, Ankündigung, Dokumentation und Durchführung von Veranstaltungen und Radiosendungen wurden neue interaktive Medien, wie Web 2.0²⁶, genutzt. Die Sendungen und Reportagen zum Projekt wurden angekündigt, dokumentiert und informierten gleichzeitig über Ablauf wie Inhalte und sind im Weblog archiviert. Durch die Nutzung interaktiver Medien war einerseits eine orts- und zeitunabhängige Vernetzung möglich, andererseits die moderierte und unmoderierte Interaktion zwischen den AkteurInnen und PartnerInnen einschließlich einer interessierten Bevölkerung.

Die Workshops wurden anhand von Fragebögen von den TeilnehmerInnen evaluiert und man arbeitete Verbesserungsvorschläge in den weiteren Ablauf ein. Um die Bedeutung des Projekts für die TeilnehmerInnen hervorzuheben, ist nachstehend eine exemplarische Wiedergabe anonymer Antworten der teilnehmenden Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen – wie sie die transkulturellen Workshops bewertet und was sie ihnen gebracht haben – wiedergegeben:²⁷

Auf die Frage *how did you like it in general?* gab es folgende Antworten:

- „Very nice! I came up with several ideas about some difficult situations I have been facing, and have some new directions of thought now!“ (TeilnehmerIn (TN) WS Graz 2010)

²⁶ Web 2.0 Eigendefinition von Matthias Weissgram. Er ist für das Informations- und Wissensmanagement bei der KEF/OeAD zuständig und hat das Projekt mit seinem Know-how betreut und unterstützt: "Für den vom US-Verleger Tim O'Reilly geprägten Begriff WEB 2.0 gibt es keine einheitliche Definition. Es geht vor allem um die Entwicklung des Internets vom passiven Publikationsmedium hin zu Varianten aktiver Beteiligung und das Generieren neuer, oft multimedialer Inhalte durch die NutzerInnen selbst. Dabei wird Online-Software verwendet, die es den NutzerInnen erlaubt, eigene Inhalte einzubringen, ohne dass sie dafür Software installieren müssen. Diese Software ist bereits auf den Servern der Anbieter von Web 2.0 Inhalten installiert, sodass diese komfortabel eigene Beiträge leisten können. Bekannte Beispiele für Web 2.0 Plattformen sind Wikipedia und Youtube. Tim O'Reilly prägte den Begriff und stellte ihn erstmals einer breiten Öffentlichkeit vor. Von wem der Begriff erfunden wurde ist nicht völlig klar und es gibt unterschiedliche Angaben/ Interpretationen: Tim O'Reilly, Scott Dietzen, Eric Knorr, Craig Cline, Dale Dougherty..."

²⁷ Die Evaluierungsbögen sind anonym und liegen bei der KEF zur Ansicht auf.

- “Was great opportunity to meet different cultures in single place and to exchange our experiences?” (TN WS Wien 2009)
- “A great chance to participate and to see what is done for ‘international’ researchers nice to get to know to new people.” (TN WS Wien 2009)
- “Yes, a lot of inspiring ideas, valuable exchange of experience and knowledge.” (TN WS Wien 2009)
- “Very educational.” (TN WS Graz 2010)
- “I liked it very much. I got to know very nice people and very interesting ideas/opinions/stories/experiences - also lots of things I had not been aware before. Thank you very much!! I also liked the balanced method: power point-talks-interactive ‘games’.” (TN WS Graz 2010)
- „I found it very useful and overwhelming. It helps me a lot in integrating. It is an excellent opportunity to network with international researchers with whom I share the same interest, though we work in different fields.” (TN WS Graz 2010)
- “Very nice! Very good trainers, they are a good team also their interaction with us was very nice. Interactive with lots of exercises, nice!” (TN WS Graz 2010)

Auf die Frage *how can the content from the workshop be useful for your future?* gab es folgende Antworten:

- “Yes indeed of opening ideas and concerns for advancing networking and communication.” (TN WS Wien 2009)
- “Of course I came in touch with people, who have diverse backgrounds, which I think will help me broaden my networks.” (TN WS Wien 2009)
- “Yes, because it showed me how important and fruitful it is to meet people and build up intercultural conversations-contacts.” (TN WS Wien 2009)
- “I have been going through frequent anger/depression cycles recently and have some ideas now (new) where they (potentially) might be stemming from. Some network contacts will be helpful.” (TN WS Graz 2010)
- “Be aware of cultural differences/interactions.” (TN WS Graz 2010)
- “Many ways; for work and private: being more observant, watching things clearly, more self-reflection, and better communication.” (TN WS Graz 2010)

- “It will be beneficial for me regarding my interaction with different type of people which will help me in doing my research in a better way. Thanks for the nice invitation.” (TN WS Graz 2010)
- „I am now more (aufmerksam) be aware for the special situation, foreign colleagues are. And I know which difficulties I could expect if I go abroad.” (TN WS Graz 2010)

Die TeilnehmerInnen konnten sowohl beruflich als auch privat von den transkulturellen Aktivitäten in den Workshops profitieren. Anhand ihrer Aussagen aus den Evaluierungsbögen hat eine Sensibilisierung nach innen (Eigenreflexion) und nach außen (Offenheit und Kommunikation mit Anderen) stattgefunden.

Daraus ergaben sich folgende Schlüsselbegriffe, die für die Analyse und Auswertung der Interviews die Grundlage für die Kategorien bilden: Begegnungen/Kommunikation, Interaktion, Kennenlernen/Kontakte, interkultureller Austausch und interkulturelle Kompetenzen, Bildungszusammenarbeit, Integration wie damit verbundene Barrieren und Herausforderungen (im studentischen, beruflichen und privaten Alltag in Österreich) für die Zielgruppe sowie für die betreuenden Institutionen und für die Öffentlichkeit/Gesellschaft. Bürokratie, Rassismus, Sprache und Stereotype bilden weitere Unterkategorien.

Die interkulturellen Erfahrungsberichte von Studierenden, WissenschaftlerInnen und ForscherInnen aus EL in Österreich und ÖsterreicherInnen in EL, können in den Weblogartikeln des KEF-Projekts ForscherInnen unterwegs sowie in den Alumni-News der OeAD nachgelesen werden.

3.1.4. Wer konnte über das Projekt erreicht werden?

Unzählige Feedbacks von HörerInnen der Radiosendungen bestätigen, dass das Projekt und die Aktivitäten sehr gut ankamen. Im Gespräch mit den StipendiatInnen, den Studierenden der IE und zahlreichen anderen TeilnehmerInnen des Workshops, wie beispielsweise ForscherInnen aus EL und Österreich, Kommissionsmitgliedern der KEF, Angestellte des BMWF, Personen von Universitäten, Mitgliedern von NGOs, OeAD-MitarbeiterInnen und andere interessierte, zeigten große Neugier für das Thema. Durch die hohe Zahl der BesucherInnen bei den Veranstaltungen und anhand der Evaluierungsbögen wurden das starke Interesse und die Wichtigkeit des Themas deutlich. Es wurde von allen TeilnehmerInnen und ReferentInnen hervorgehoben, dass die Veranstaltungen für den

transkulturellen, wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Kontext von großer Wichtigkeit sind.

Eine systematische Erfassung der InteressentInnenzahlen ist nur ungefähr möglich, da das Projekt auch außerhalb des Weblogs und der Workshops Anklang fand und rezipiert wurde. Beispielsweise ist bei den Radiosendungen die HörerInnenzahl nicht feststellbar. Für das Jahr 2010 und 2011 (Jänner bis April) wurden über 107.297 Zugriffe auf den Weblog gezählt, demgegenüber waren es 2009 um etwa 10.000 Zugriffe mehr. Davon waren beispielsweise die meisten BesucherInnen aus Österreich, gefolgt von Russland, weiter aus Deutschland, aus der Ukraine, aus Bulgarien und Bhutan, aus Indien und Brasilien und viele mehr. Weiters nahmen bisher etwa 150 TeilnehmerInnen an den beiden Workshops in Wien beziehungsweise Graz und an der Podiumsdiskussion in Wien sowie an der Lehrveranstaltung in Graz teil. Obwohl von maximal 30 Personen pro Workshop ausgegangen wurde, war das Interesse größer. Die Resonanz am Projekt und das Interesse aufgrund der bisherigen Rückmeldungen waren allgemein sehr positiv.

3.1.5. Herausforderungen und (un)erreichte Ziele

Es hat sich als schwierig erwiesen, Personen aus der Wirtschaft sowie von Mainstreammedien für die Teilnahme an den Workshops zu gewinnen oder allgemein für die Inhalte des Projekts zu interessieren. Es hat sich eine Medienkooperation mit dem ORF Ö1 Campusradio ergeben, wo eigene Beiträge gestaltet und gesendet werden. Diese Medienkooperation besteht über die Projektdauer hinaus.

Besonders erfreulich war die Kooperation mit dem OeAD und im Speziellen mit dem Institut für Internationale Kooperation und Mobilität (ICM). Die KollegInnen, insbesondere Elke Stinnig, die viele Jahre das NSD Stipendienprogramm betreut hat und sich aktuell dem *appear* Programm annimmt, hat unter anderem mit den Kontakten zu den StipendiatInnen die Aktivitäten im Projekt unterstützt. Die Radiosendungen wurden auch in anderen Bundesländern, wie beispielsweise bei der Radiofabrik in Salzburg, ausgestrahlt.

Nicht zuletzt ist die Kooperation mit Studierenden der IE und StipendiatInnen aus EL entstanden. Hier konnte eine nachhaltige Vernetzung in Form von Präsentationen der akademischen Arbeiten im Rahmen von „development matters“ sichtbar gemacht werden.

Es wurde versucht, eine „Buddy Kontaktdatei“ zu erstellen, damit Studierende, StipendiatInnen und ForscherInnen aus Afrika, Asien, Lateinamerika oder Osteuropa (u. a.)

und Österreich aus unterschiedlichen Disziplinen die Möglichkeit haben, jede Art von Hilfe, die ihre Integration in Österreich erleichtert, zu bekommen. Dies konnte aber aufgrund des hohen Zeit- und Kostenaufwands nicht realisiert werden.

Durch das Projekt und seine Aktivitäten wurde ein Bild von Studierenden, WissenschaftlerInnen und ForscherInnen aus EL abseits der üblichen Klischees vermittelt, wie beispielsweise Studierende aus EL, die eine wissenschaftliche Karriere im Ausland machen und Studierende aus EL, die ihrem Land entkommen wollen. Denn Studienmöglichkeiten in EL sind nicht so gut wie in IL. Ein Stipendium im Ausland ist die einzige Möglichkeit, wissenschaftlich tätig zu sein. Darüber hinaus würden diese die Entwicklung ihres Landes nicht voranbringen, wenn sie nicht in ihre Heimat zurückkehren.

Weiters wurde auf transkulturelle Erfahrungen von Studierenden, WissenschaftlerInnen und ForscherInnen aus Österreich, die in EL geforscht, gearbeitet und gelebt haben, aufgebaut. Ihre Berichte waren kritisch, jedoch nicht stereotyp.

4. Definitionen und Diskurse im Querschnitt

In diesem Kapitel beschäftige ich mich vertiefend mit den Definitionen folgender Begriffe, die für die Diplomarbeit relevant sind. Die kritische Auseinandersetzung mit den dahinterliegenden Konzepten und Diskursen bildet zudem einen Querschnitt über globale entwicklungspolitische Zusammenhänge. Die Begriffe kommen aus den im Projekt *ForscherInnen unterwegs* abgehaltenen Themen und Debatten im Schnittpunkt zu Kultur, Wissenschaft und Entwicklung.

„Wissenschaftliche Grund- oder Schlüsselbegriffe laufen zwar stets Gefahr, zu schwer handhabbaren, pragma-semantisch ausufernden Schlagworten zu verkommen. Sie lassen sich aber nicht per Dezision und Dekret ad acta legen. Man kann allerdings die Bedeutung von Begriffen verändern, genauer: man kann zumal in den Wissenschaften, Einfluss darauf zu nehmen versuchen, in welcher Weise der ohnehin unvermeidliche Bedeutungswandel von statten geht.“ (Straub 2007:11)

Die Auseinandersetzung mit den Begriffen „Entwicklung“, „Entwicklungshilfe“ oder „-zusammenarbeit“, „-länder“ sowie „Unterentwicklung“ wird aus unterschiedlichen Perspektiven und Disziplinen ungleich dargestellt. Auch die Verständlichkeit der Begriffe und Diskurse über „Kultur“, „Multi-, Trans- und Interkulturalität“ im Schnittpunkt zu Entwicklung, Wissenschaft und Forschungskooperationen in der EZA stellen die wesentlichen Themen in der praktischen Arbeit im Projekt dar und werden, je nach Perspektive und Disziplin der unterschiedlichen AkteurInnen in folgendem Abschnitt differenziert dargestellt.

Die Vielfalt an Definitionen, Blickwinkel und Aspekte dieser genannten Bezeichnungen kann aufgrund der Fülle an (internationaler) wissenschaftlicher Literatur bei Weitem nicht den Anspruch der Vollständigkeit abdecken. Daher ist die Auswahl der Definitionen, wie schon zuvor angemerkt, ein Versuch, vielfältige theoretische Perspektiven von Personen mit unterschiedlichem politischen, ökonomischen, disziplinären und kulturellen Hintergrund darzustellen, welche die jeweils inkongruenten Definitionen ein und desselben Begriffs zu erläutern versucht haben und immer noch versuchen.

Die Interpretationen über die nachstehend behandelten Begriffe werden einander gegenübergestellt, um den Unterschied der Ausdrucksweise über den Inhalt ein und desselben

Begriffs hervorzuheben sowie um die unterschiedliche Zweckdienlichkeit der Denkansätze hervor zu heben:

4.1. Entwicklung – Hilfe - Unterentwicklung

Hinter dem Begriff „Entwicklung“ verbirgt sich eine paternalistische Sichtweise, die Modernisierung nach europäischem Muster als Ideal vorgibt mit dem Ziel, der „Rückständigkeit“ der Entwicklungsländer entgegen zu wirken: „Entwicklung, Modernisierung und Nachhaltigkeit sind Schlüsselbegriffe in der Debatte um gesellschaftliche Veränderungen im Nord-Süd Zusammenhang bzw. im globalen Kontext.“ (Kolland 2005:9)

In der Entwicklungsdebatte gilt die Beseitigung des schlimmsten Elends als oberste Prämisse, aber auch der Konsens, dass Entwicklung mehr sein sollte als das Stillen der menschlichen Bedürfnisse. Die Geburt der Entwicklungsideologie ist aus dem Kalten Krieg entstanden. Obwohl der Begriff vage ist und keine einheitliche Definition hat, wurde kaum ein anderes politisches Konzept so einstimmig angenommen. (vgl. Fischer 2004:14)

Entwicklungspolitik war und ist ein von unterschiedlichen Interessen geleitetes Vorhaben. Aber auch Entwicklungshilfe, heute Entwicklungszusammenarbeit, „(...) suggeriert eine Nord-Süd Einbahnstraße und das Missverständnis, dass der Norden den Süden entwickelt. (...) Die entwicklungspolitische Sprache schleppt noch immer auf mehr oder weniger subtile Weise das koloniale Gegenüber von Geber- und Nehmerländern, von belehrenden und belehrten Gesellschaften fort.“ (Nuscheler 2004:77)

Die klassischen Entwicklungstheorien, wie Dependenz-, Modernisierungs- und Globalisierungstheorie, sind seit den 1950er Jahren mit dem Ziel entstanden, die Transformationsprozesse in den EL als Grundlage zur „Hebung der Produktivität“ zu schaffen. (vgl. Kolland 2004:82)

Kritik am Begriff und der Ideologie „Entwicklung“ versus „Unterentwicklung“ übten über die Dekaden zahlreiche KritikerInnen unterschiedlicher Disziplinen aus:

„Als bedeutendste Strömung, die zu einem völlig gewandelten entwicklungstheoretischen Denken führte, gilt die Dependenztheorie. Neu war in diesem Zusammenhang vor allem auch, dass die Formulierung dieses Ansatzes nicht von Wissenschaftlern aus den Industriestaaten kam, sondern von solchen aus ehemaligen Kolonialländern.“ (Kolland 2004:94)

Die Diskussion fand Ausgang in Lateinamerika in den 1960er Jahren, wo angenommen wurde, dass die Lage in Entwicklungsgesellschaften nur bei der Berücksichtigung äußerer Faktoren verstanden werden kann. *„Nicht innere Entwicklungsmängel sind die Ursachen für Unterentwicklung, sondern äußere, nämlich die Wirkungen von Kolonialismus und Integration in den Weltmarkt.“ (ebenda)*

Die Auseinandersetzung mit der Kritik am Entwicklungsdiskurs, vorwiegend von VertreterInnen der Dependenztheorie aus dem globalen Süden und die Gegenüberstellung einiger Standpunkte von ModernisierungstheoretikerInnen, werden nachstehend thematisiert.

4.1.1. Kritiken am Entwicklungsdiskurs

Auf der persönlichen Internetseite des mexikanischen Autors und Aktivisten Gustavo Esteva, sich selbst bezeichnend als "deprofessionalized intellectual"²⁸ oder als „nomadisierender Geschichtenerzähler“²⁹, schreibt der „(...) Kritiker der Theorie und Praxis von ‚Entwicklung‘ und ‚Hilfe‘ aus den hochindustrialisierten Ländern, weil sie die Initiative und Kreativität der ‚Unterentwickelten‘ bedrohen und zerstören“:

„Entwicklung stinkt. (...) Entwicklung ist ein gesellschaftliches Experiment im Weltmaßstab, das für die Mehrheit der Betroffenen entsetzlich fehlgeschlagen ist. (...) Entwicklung ist ein heimtückischer Mythos, dessen bloße Existenz die Mehrheit der Weltbevölkerung bedroht, da er ihre üble Lage in einen chronischen Alptraum verwandelt – das ist die entwürdigende Modernisierung der Armut.“ (Esteva 1992:56f)

Esteva widerspricht mit seinen Aussagen unmissverständlich beispielsweise jenen des US-amerikanischen Präsidenten Truman, der „Entwicklung“ erstmals in seiner Antrittsrede im Jahr 1949 allgemein als der Beginn von „Entwicklungspolitik“ verstand, stellt ihn somit in ein ganz anderes Licht. Truman verwendete in der besagten Rede den Begriff

²⁸ Die persönliche Internetseite von Gustavo Esteva mit Informationen u. a. über seine Person. http://gustavoesteva.org/09/index.php?option=com_content&view=article&id=45%3Agustavo-esteva&catid=38%3Aencuentra-a-gustavo&lang=en (Zugriff 16.06.2010)

²⁹ Beschreibung auf der ersten Seite im Buch «Fiesta»

„Unterentwicklung“ und qualifizierte damit zwei Drittel der Menschheit. Er gab den „Unterentwickelten“ dieser Welt das Versprechen von Prosperität auf allen Ebenen nach Vorbild der USA.

„Der Begriff ‚Entwicklung‘ diene also dazu, für die bereits eingetretene oder sich unmittelbar abzeichnende nachkoloniale Periode die Bindung der peripheren Staaten an das kapitalistische Weltsystem ideologisch abzusichern.“
(Fischer/Hödl/Parnreiter 2004:14f)

Der deutsche Politikwissenschaftler Franz Nuscheler bezeichnet den Beginn der entwicklungspolitischen Ära auch als „Missgeburt des Kalten Kriegs“.

„Entwicklungspolitik war und ist eine von übergeordneten Zielen abhängige Interessenspolitik.“ (Nuscheler 2004:78)

In einem Interview der österreichischen Professorin für neuere Geschichte Martina Kaller³⁰ aus dem Jahr 1990 mit Gustavo Esteva meint dieser weiter:

„Für die meisten Menschen in diesem Land stellt sogenannte Entwicklung in ihrer konkreten Form – als staatliche Entwicklungsprojekte – die größte Bedrohung dar. Entwicklungsstrategien setzten immer voraus, daß [sic!] es Unterentwicklung, das heißt, nicht normenkonforme Produktions- und Lebensformen gibt, welche ‚unterentwickelte Menschen‘ haben. (...) ‚Unterentwickelt‘ zu sein heißt, eine untergeordnete Stellung gegenüber dem anderen, dem ‚Entwickelten‘ einzunehmen. (...) Das meint nicht nur den Imperialismus, der von den sogenannten entwickelten Ländern ausgeht, sondern es gibt einen Imperialismus unter den eigenen Leuten, den Experten. (...) Das ist ein unermesslicher [sic!] Schaden, den wir in seiner Größenordnung noch gar nicht abschätzen können: diese unglaubliche Lähmung, die wir bei allen Menschen auslösen, die für ‚unterentwickelt‘ erachtet werden.“ (Esteva 1992:158ff)

Bereits in diesen drei Aussagen von Nuscheler, Truman und Esteva wird deutlich, wie unterschiedlich die Begriffe verstanden und verwendet werden. Sowohl die stete Widersprüchlichkeit und Kritik am Konzept Entwicklung als auch an Entwicklungshilfe ziehen sich wie ein roter Faden über die Entwicklungsgeschichte hinaus. Welche strategischen Konzepte und sprachlichen Verschönerungen im Entwicklungsdiskurs zu

³⁰ Martina Kaller-Dietrich forscht und lehrt unter anderem an der Universität Wien zu folgenden Themen: Entwicklungstheorie und Ernährungsprogramme in Mexiko, Zentral- und Südamerika. Mehr Informationen auf ihrer persönlichen Homepage: <http://homepage.univie.ac.at/martina.kaller-dietrich/>

bemerken sind, können unter anderem anhand der entwicklungspolitischen Schwerpunktsetzung der jeweiligen Dekade ersehen werden.³¹

Ein wichtiger Aspekt in der vielfältigen Verwendung der oben genannten Begriffe ist Sprache und Verständnis an sich. Am Beispiel eines Buches zur Einführung in die Entwicklungspolitik (Ihne/Wilhelm 2006) ist dazu Folgendes erklärt:

„Die Anglizierung der Sprache der Entwicklungspolitik ist wesentlich auf die wachsende Dominanz der Verkehrssprache Englisch in der internationalen Politik und Wissenschaft zurückzuführen. Andere weit verbreitete Sprachen wie Spanisch, Französisch, Chinesisch oder Russisch (Anm. der Autorin: und Arabisch) haben längst nicht die Bedeutung für die internationale Politik wie das Englische. (...) Ausgeschlossen davon bleiben in der Regel aber diejenigen, für die die Entwicklungspolitik eigentlich gedacht ist, nämlich die Menschen in den Entwicklungsländern.“ (Ihne/Wilhelm 2006:1f)

Diese Betrachtung ist auch ein weit verbreitetes Argument vieler EntwicklungskritikerInnen, nicht nur aus dem sogenannten Süden. Es ist sowohl die Anglizierung der Sprache problematisch für Menschen mit nicht-englischer Sprache, seien diese die ExpertInnen oder die „Zielgruppe“, als auch die besonderen Umstände von Menschen, die weder die anfangs erwähnten verbreiteten „Weltsprachen“ sprechen noch lesen und schreiben können. Die institutionalisierte „Entwicklungshilfe“ oder „-zusammenarbeit“, wie sie aktuell genannt wird, ist aber eine stark bürokratisierte, die es nicht nur betroffenen Personen, AnalphabetInnen oder Menschen mit grundsätzlichem Interesse für Entwicklungspolitik schwer macht, sondern auch ExpertInnen selbst. (vgl. ebenda)

„Viele handeln nach dem Motto: ‚Stell dir vor es ist Kultur und keiner geht hin.‘ Dies hat mit der Kultur der Entwicklungszusammenarbeit zu tun, stets bemüht, die eigene strukturbedingte Ignoranz durch Entwicklung neuer Indikatoren oder Methodologien (...) zu übertünchen. Wer einmal eine LogFrame-Tabelle ausgefüllt hat, ist nachher meist zu erschöpft, um sich noch den Herausforderungen fremder Kulturen zu stellen.“ (Faschingeder 2006:15)

In Zusammenhang mit Selbstermächtigung, Sprache, „Unterentwicklung“ und Entwicklungskritik sei an dieser Stelle die bedeutende politische Arbeit des brasilianischen Befreiungspädagogen Paulo Freire erwähnt. „Seine Methode der Bewusstseinsbildung (conscientizacao) zielte darauf, die Welt lesen zu lernen. Von diesem Zugang kann sowohl etwas über das Lernen als auch über das Forschen gelernt werden. Für Freire war Forschen

³¹ Entwicklungsdekaden beschrieben bei Franz Nuscheler im Buch „Entwicklungspolitik“ 2004:77-85.

kein Privileg weniger Wissender, sondern Grundeigenschaft aller Menschen.“³² Selbstkritische Reflexion der eigenen Arbeit war laut Freires Erklärung eine Form der Erforschung des eigenen Handelns in der Welt. Wissen wird aus der Erfahrung generiert, aber dazu ist es notwendig, hinauszugehen und die Lebenswelten von Menschen in ihrer jeweiligen Umgebung zu „erforschen“.

„True generosity consists precisely in fighting to destroy the causes which nourish false charity. False generosity constrains the fearful and subdued, the ‘rejects of life’, to extend their trembling hands. True generosity lies in striving so that these hands – whether of individuals or entire peoples – need be extended less and less in supplication, so that more and more they become human hands which work, and working, transform the world.” (Freire 2006:45)

Dieses Zitat von Paulo Freire verdeutlicht unter anderem, dass “(Entwicklungs-)Hilfe” hinterfragt werden sollte. Auch wenn es für einige LeserInnen romantisch oder ideell klingen mag, dass immerzu die Rede von der Komplexität dieser Begriffe ist oder sie nur leere Worthülsen darstellen, sie werden in vielfältiger Weise benutzt – wie an diesen wenigen Beispielen zuvor verdeutlicht worden ist – und haben keine einheitliche Definition. Daher ist es mir an dieser Stelle weiters ein Anliegen, auf den besonderen politischen und pädagogischen Aktivismus Freires hinzuweisen, der selbst unter lebensbedrohlichen Umständen nicht müde wurde, Ungerechtigkeit und Ungleichheit anzuklagen und über Selbstbestimmung und Frieden aufzuklären. (vgl. Macedo 2006:11-26)

4.1.2. Geschlecht und Entwicklung

Der Begriff „Gender“ ist ein in der Wissenschaft anerkannter Begriff, der das „soziale“, nicht aber das biologische Geschlecht impliziert. Ferner stellt er Ordnungssysteme, wie Alter, Herkunft oder Heteronormativität und Geschlecht, in unterschiedlichen Gesellschaften als hierarchische Konzepte dar. (vgl. Braun/Stephan 2009) Geschlecht ist eine Kategorie von grundlegender Bedeutung, auch für die Entwicklungspolitik beziehungsweise -zusammenarbeit, und wird in diesen Bereichen ebenfalls nach Interesse unterschiedlicher AkteurInnen inhaltlich vieldeutig belegt und benutzt. Dahinter verbergen sich Ungleichheiten, die historisch gewachsen sind und die es näher zu durchleuchten gilt:

³² Das Zitat ist der Homepage des Paulo Freire Zentrums in Wien entnommen. http://www.paulofreirezentrum.at/?art_id=52 (Zugriff 19.07.2010)

„In den 1970er Jahren wurde ‚Geschlecht‘ in die Analyse des gesellschaftlichen Lebens und der sozialen Räume, des Zugangs zu und der Teilhabe an politischer Macht und der Verteilung ökonomischer Ressourcen eingeführt und als weitere grundlegende Kategorie der wissenschaftlichen Analyse in den Sozial- und Gesellschaftswissenschaften etabliert. Hierbei richtete sich das Augenmerk vor allem auf Fragen der Ungleichheit – etwa in der Lohnarbeit und der sozialen Hierarchie.“ (Braun/Stephan 2009:32)

Die Geschichte der Geschlechterordnung geht in Europa weit vor 1970 zurück und die Beiträge der Geschlechterforschung zum Verständnis globaler Entwicklungen sind von großer Bedeutung. In der EZA gewann die geschlechtersensible Analyse in vielen Wissenschaftsdisziplinen über die Jahre und über die Grenzen an Bedeutung. Dennoch merken KritikerInnen an, dass das Augenmerk auf geschlechterspezifische Ungleichheit von wichtigen transnationalen (Regierungs-) Organisationen, wie beispielsweise der Organisation der Vereinten Nationen in der Implementierung der Millenniumsentwicklungsziele im Jahr 2000 (MDGs), oft zu oberflächlich behandelt wird.

„Geschlechtergerechtigkeit und das Empowerment (Anm. d. Autorin: Ermächtigung³³) von Frauen stellen lediglich eines der acht Einzelziele dar. Ihre Bedeutung für die weiteren Einzelziele, die insgesamt zu einer Halbierung der Armen dieser Welt bis zum Jahr 2015 führen sollen, blieb genauso unausgearbeitet wie die anzuwendenden Strategien zur Erreichung der Ziele. Als besonders besorgniserregend empfinden KritikerInnen, dass die (Frauen-) Menschenrechte nicht als leitender strategischer Referenzrahmen in die MDGs eingearbeitet wurden.“ (Jensen 2009:177)

Wissenschaftlerinnen und Expertinnen aus EL sind auch in einem Standardwerk über Entwicklung „Fifty Key Thinkers on Development“ (Simon 2006) marginal zu finden. Eine bedeutende (Frauen-) und Menschenrechtsaktivistin und Kritikerin des Entwicklungsdiskurses ist Vandana Shiva. Über sie ist folgende Information im Buch vermerkt:

„As a feminist-ecologist working in and out of India, Shiva draws on detailed historical knowledge of specific natural resource conflicts in her pioneering research on biodiversity and the environment. In the main, she argues that ecological and technological issues are intimately connected to social equity and human freedoms. She criticises the market-oriented, hyper-extractive approach to development – often legitimised by modern western scientific knowledge and biotechnology – for the over-exploitation of natural resources and the devaluation of indigenous knowledge on the environment.“ (Yeoh 2006:236)

³³ Definition siehe Glossar der Österreichischen Forschungsförderung für Entwicklung (ÖFSE) http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/themen/Glossar_OEFSE.pdf (Zugriff 26.04.2011)

Die Kritik Shivas bezieht sich nach der Zusammenfassung von Brenda Yeoh³⁴, Professorin an der Universität in Singapur, Geografin und Expertin in Gender- und Migrationsfragen, nicht nur auf die Art und Weise wie „Entwicklung“ ausgerichtet ist und von wem die Richtung vorgegeben wird, sondern auch darauf, was sie anrichtet, nämlich die Ausbeutung von Ressourcen und die Abwertung von lokalem oder indigenem Wissen über die Umwelt.

Es gibt Zusammenhänge in der Entwicklung zwischen der Wissenschafts- und der Geschlechterforschung. Geschlecht ist seit den 1960er Jahren Analysekategorie der transdisziplinären akademischen Frauenforschung. Die Diskriminierung und Benachteiligung von Frauen auf allen Ebenen ist das Analysematerial der Genderforschung, sowohl in der Gesellschaft als auch in den Wissenschaften. (vgl. Braun/Stephan 2009:32) In der EZA gehört es zum politisch korrekten Ton beispielsweise Gender oder Selbstermächtigung von Frauen als Schlagwörter in „förderungswürdigen“ Anträgen und Programmen vorzufinden.

„Die GutachterInnen dieser entwicklungspolitischen Vorhaben – zumeist BürokratInnen und keineswegs PraktikerInnen (...) – können sich dann entspannt zurücklehnen, denn der politische Auftrag wird durch diese Programme ungeachtet der Qualität ihrer realen Umsetzung erfüllt.“ (Obrecht 2005:243)

Viele AkteurInnen, WissenschaftlerInnen, Frauen- und MenschenrechtsvertreterInnen, die den globalen Entwicklungsdiskurs aus geschlechterspezifischer Sicht kritisch betrachtet haben und immer noch betrachten, befassen sich mit Theorien aus den *Gender-*, den *Cultural-* und den *Post Colonial Studies*. Die postkoloniale Theorie hat zwar keine explizite Gender-Perspektive, aber dennoch ist diesen Theorien für die Kritik an der Entwicklungsgeschichte, von der europäischen Expansion, dem transatlantischen Sklavenhandel, dem Kolonialismus, der christlichen Missionierung bis hin zur Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit etwas Wesentliches immanent:

„Gender wie postkoloniale Theorie nehmen eine strukturelle Machtdifferenz zum Ausgang ihrer Überlegung und suchen aus der Position der Unterdrückten, Marginalisierten und Ausgebeuteten nach neuen Epistemologien. Postkoloniale Theorie greift den Ethno- und Eurozentrismus (Anm. d. Autorin: siehe Begriffsdefinitionen dazu weiter im Text) des abendländischen Denkens an (...). Trotz vieler struktureller Gemeinsamkeiten sind Postkolonialitäts- und Gender-Paradigmen also nicht in selbstverständlichen Allianzen verbunden (...).“ (Dietze 2009:331f)

³⁴ Informationen über Brenda S. A. Yeoh http://www.populationasia.org/People/Brenda_Yeoh.htm (Zugriff 25.10.2010)

Trotz des kritischen Blickes auf Entwicklung, den die oben genannten Theorien bieten, sind diese auch der Kritik ausgesetzt, dass *„ihr Publikum weniger unter der betroffenen Bevölkerung der Ex-Kolonialstaaten, sondern eher unter Diaspora-Intellektuellen ehemals kolonisierter Völker in der Ersten Welt“* (ebenda) zu finden ist.

In zahlreichen Entwicklungsprojekten sind die Kategorien „Gender“, „Empowerment“ oder „Partizipation“ heute nicht mehr wegzudenken. Was sie bedeuten oder wie sie durch die jeweiligen Entwicklungsprojekte den Menschen vor Ort „helfen“, ihre Lebenssituation zu verbessern, bleibt oftmals unklar und der Eindruck entsteht, dass diese Begriffe nur leere Worthülsen sind. Es ist unumgänglich, dass sich Personen in der Entwicklungsforschung und -zusammenarbeit mit Theorien befassen, die nicht als Luxus einiger Privilegierter gesehen werden und sie Universalisierung jeglicher Art kritisch gegenüberstehen.

4.1.3. Entwicklungsland

Der ebenso uneinheitliche Begriff „Entwicklungsland“ soll nicht undefiniert bleiben, zumal – wie schon zuvor versucht darzustellen – die Sichtweisen über den Inhalt, je nach Perspektive der AkteurInnen, abweichen.

„Ebenso wie für den Entwicklungsbegriff gibt es keine einheitliche Definition für den Begriff Entwicklungsländer. Das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung³⁵ (Anm. der Autorin) sieht folgende Gemeinsamkeiten bei der überwiegenden Zahl der Entwicklungsländer:

- eine schlechte Versorgung großer Gruppen der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, dadurch Unterernährung und Hunger,*
- ein niedriges Pro-Kopf Einkommen, Armut,*
- keine oder nur eine mangelhafte Gesundheitsversorgung, eine große Kindersterblichkeit und eine geringe Lebenserwartung,*
- mangelhafte Bildungsmöglichkeiten, eine hohe Analphabetenquote,*
- hohe Arbeitslosigkeit, ein insgesamt niedriger Lebensstandard, eine oft extrem ungleiche Verteilung der vorhandenen Güter.“* (vgl. BMZ 2010)

Es gibt keine international verbindliche Liste, wohl aber orientieren sich die Geberländer an regelmäßig überarbeiteten Rankings des Development Assistance Committees (DAC) der

³⁵ BMZ Homepage <http://www.bmz.de/de/service/glossar/entwicklungsland.html>

OECD³⁶ und des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP Index der menschlichen Entwicklung/HDI) sowie der Weltbank. (vgl. Ihne/Wilhelm 2006:4)

Österreich hat im Gegensatz zu Deutschland kein Ministerium für Entwicklungszusammenarbeit. Ob sich die Definitionen des BMZ mit jenen der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) decken, ist zumindest nicht online nachvollziehbar, da es weder auf der Internetseite des Außenministeriums, das die Strategien und Programme plant, noch auf jener der durchführenden Entwicklungsorganisation Austrian Development Agency (ADA) definiert ist.³⁷

4.1.4. Entwicklungspolitik - Entwicklungsdekaden

Die historische Entfaltung der Entwicklungspolitik ist eine junge Disziplin. Ihr Beginn kann mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und mit der Antrittsrede des US-Präsidenten Harry S. Truman datiert werden. (vgl. Fischer/Hödl/Parnreiter 2004:14f)

„Ihre kurze Geschichte ist eine Geschichte von kleinen Erfolgen und großen Rückschlägen, von mutigem Engagement und krasser Ablehnung. Aber immer ist sie auch eine Geschichte von Armut, Elend und Ungerechtigkeit.“ (Ihne/Wilhelm 2006:6)

Mit dem Ende des Kalten Krieges konnte eine Unabhängigkeit der Entwicklungspolitik von den politischen Interessen der Blockmächte verzeichnet werden. Danach folgten zwei weitere Entwicklungsdekaden und in den 1990er Jahren wurde mit der Weltkonferenz in Rio de Janeiro auch die Agenda des 21. Jahrhunderts verabschiedet. Die Millenniumsentwicklungsziele (MDGs) wurden im Jahr 2000 von der Organisation der Vereinten Nationen (UNO) beschlossen. Darin ist unter anderem eine Halbierung der weltweiten Armut bis zum Jahr 2015 vorgesehen. Die Forderungen in der Agenda der MDGs sind zwar auf höchster politischer Ebene beispielhaft, aber die nüchternen Ergebnisse bei näherer Betrachtung sowie die Widersprüchlichkeit, mit der Staaten einerseits Entwicklungshilfe leisten, andererseits beispielsweise weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen zuungunsten unterentwickelter Länder festlegen, fördert nicht den

³⁶ OECD Organisation for Economic Cooperation and Development

³⁷ Die Suche nach „Entwicklungsland“ oder „-länder“ auf der Homepage des Österreichischen Bundesministeriums für internationale und europäische Angelegenheiten BMeiA <http://www.bmeia.gv.at/> (Zugriff 26.04.2011) und auf der Homepage der Austrian Development Agency-ADA <http://www.entwicklung.at/> (Zugriff 26.04.2011) hat keine Definition zu den Begriffen ergeben.

erhofften Erfolg. Die „geistigen Wurzeln“ der Entwicklungspolitik reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück. (vgl. Ihne/Wilhelm 2006:6-12)

Anhand der beispielsweise ökonomisch ungleichen Rahmenbedingungen im Welthandel im Allgemeinen (siehe GATS) und die ungerechte Gesetzgebung im Bereich Import und Export für Entwicklungsländer als nur ein Beispiel von sehr vielen, wird offensichtlich, dass gleiche oder faire Entwicklung ein Versprechen bleibt.

4.1.5. Die Praxis der EZA

Die Praxis der EZA in diesem Abschnitt zu betrachten, ist insofern relevant, da Praxis und Theorie oftmals Konfliktfelder sind und die Idee der vorliegenden Diplomarbeit aus den praktischen Erfahrungen im Projekt *ForscherInnen unterwegs* hervorgeht.

„Die Hegemonie der internationalen Finanzinstitutionen (IFIs) und einiger weniger Staaten des Nordens hat den Kolonialismus abgelöst, und immer mehr MigrantInnen verzichten auf die Bürgerschaft der ‚souveränen Staaten des Südens‘. Trotz dieser negativen Bilanz funktioniert das ‚Projekt Entwicklung‘ und ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ (EZA) so gut wie nie zuvor, auch wenn die Verantwortlichen darauf hinweisen, dass die finanziellen Mittel der ODA (ODA, Official Development Assistance) in den 1990er-Jahren geringer geworden sind. Der Sektor Entwicklung umfasst derzeit mehrere zehntausend Organisationen (von „Ein-Mensch-NGOs bis zur „Weltbank“), beschäftigt direkt und indirekt Millionen Menschen und setzt weit über 50 Mrd. Euro um.“ (Schicho/Nöst 2003:47)

Ungeachtet der Tatsache, dass diese Angaben aus dem Jahr 2003 stammen, ist es Fakt, dass die „Geschäfte“ der Handelnden im Bereich der EZA – auch wenn augenscheinlich nicht Gewinn im Vordergrund steht – ungleich sind, denn die Konzepte von Entwicklung sind bis heute auf Wachstum und nicht auf Umverteilung gestützt. (vgl. ebenda)

Aktuell werden europaweit Kürzungen in der EZA vorgenommen, aber in Österreich fällt die Kritik über die Einsparungen in der unterfinanzierten Entwicklungsarbeit hart aus. Im Peer Review der „Österreichischen EZA“ (OEZA) fand 2009 eine Prüfung statt, ausgehend vom Development Assistance Committee (DAC/OECD), die alle vier Jahre stattfindet und die Ergebnisse der Evaluation der Österreichischen EZA präsentiert. Dabei geht es um grundsätzliche Empfehlungen für die Zukunft und um die Qualität der OEZA im

europäischen Vergleich. Die Umsetzung der Ergebnisse der Evaluation ist zwar nicht bindend und sie hat auch keine Sanktionsmechanismen, dennoch hat sich die Bundesregierung verpflichtet, bis zum Jahr 2010 ein EU Minimum von 0,51% des Bruttonationalproduktes für die ODA bereitzustellen. Von diesem Ziel ist Österreich jedoch weit entfernt, kritisiert Eckhard Deutscher, Vorsitzender des DAC bei der OECD während der Präsentation des Peer Reviews im „Reitersaal“ der „Österreichischen Kontrollbank AG“ am 6. Juli 2009.

Im neuen Budget betragen die öffentlichen Entwicklungsleistungen (ODA-Official Development Assistance) sogar weniger als in den Jahren zuvor und wird anteilmäßig wahrscheinlich nicht mehr als 0,42% ausmachen.

Die Steigerung in den Vorjahren war ausnahmslos auf den Schuldenerlass zurückzuführen. Im Jahre 2007 betrug dieser beispielsweise 52% der gesamten ODA.³⁸

"Excluding dept relief, Austria's 2007 ODA/GNI ratio would have been 0.24%, lower than the DAC average (0.26%)." (vgl. OECD/DAC Peer Review Austria 2009:12)

Weiters rügt Eckhard Deutscher die österreichische Politik und ihre „leeren Versprechungen“. Die Einsparungen der österreichischen Regierung im Bereich der EZA sorgen nicht nur im Land, sondern auch international für Unmut, denn "Österreich koppelt sich von der Solidargemeinschaft ab", sagten kritische Stimmen in der OECD weiter.³⁹

"Die ‚Ärmsten der Armen‘ wurden im Entwicklungsdiskurs noch nie so häufig genannt wie heute: ein markantes Indiz dafür, dass ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ oft nur ein politisch korrektes Synonym für ‚Almosengebe‘ ist." (Schicho/Nöst 2003:48)

In Anbetracht der Vorgehensweise der Bundesregierung entsteht der Eindruck, dass die Entwicklungszusammenarbeit in Österreich eine geringe Stellung einnimmt.

Die Qualität der Entwicklungshilfe hängt davon ab, was als öffentliche Entwicklungshilfeleistung in den Statistiken eingerechnet wird. Überwiegend sind Hilfgelder jedoch "Phantome", werden also nur indirekt für Armutsbekämpfung ausgegeben. Die

³⁸ Umfassende Informationen dazu im Forumsthema der Kommission für Entwicklungsfragen <http://www.kef-online.at/de/download/peer-review-der-sterreichischen-eza-2009.html> (Zugriff am 25.10.2010)

³⁹ Weitere Informationen sowie die aktuelle Kampagne österreichischer Nichtregierungsorganisationen gegen die Einsparungen in der EZA vom Dachverband der österreichischen NGOs <http://www.globaleverantwortung.at/> (Zugriff am 25.10.2010)

Qualität und Quantität der Hilfe der EU-Mitgliedstaaten werden regelmäßig überprüft. In Österreich sind Entwicklungshilfegelder für Entschuldung, für AsylwerberInnen und für Studiengebühren für Studierende aus Entwicklungsländern am höchsten. Diese Ausgaben stellen keine reale Übertragung von Mitteln dar, sondern ermöglichen Gebern, ihre ODA-Zahlen aufzublasen.

"So what can be concluded here about the relationship between aid policy and practice? (...) The intersection between the world of policy thought and the world of development practice is partial and socially managed. (...) Correspondingly, policy models are poor guides to understanding events and the practice and effects of development actors, which are shaped by the relationships, interests and cultures of specific organisational setting." (Mosse 2005:230)

Um dieses Kapitel mit den Worten des Sozialanthropologen David Mosse, einem der Entwicklungstheoretiker auf diesem Gebiet, zu beenden, sollte bisher anhand der oben genannten Beispiele klar hervorgehen, dass die Theorie und die Praxis der EZA widersprüchlich sind. Der Umfang und die Extensität des Themas EZA, welches hier nicht den Anspruch der Vollständigkeit erfüllen kann, stellt immer nur einen Ausschnitt einer auf vielen Ebenen zu betrachtenden globalen Herausforderung dar.

In weiterer Folge wird das Thema Kultur und die damit zusammenhängenden Begriffe erörtert, die im Kontext von Wissenschaft und Entwicklung für die Diplomarbeit wesentlich sind.

4.2. Kultur

Die Beiträge in dem Buch „Kultur als umkämpftes Terrain“ (Faschingeder/Kolland/Wimmer 2003) geben nicht nur Aufschluss darüber, was Kultur ist, sondern auch, was sie nicht ist.

„Kultur ist kein unschuldiges Konzept. Es dient der Begrenzung, nach Außen wie nach Innen hin.“ (Faschingeder 2006:16)

Eine Recherche über den Begriff „Kultur“ im Internet ergibt Millionen Einträge. Die Recherche nach dem Englischen „culture“ noch einige mehr. Unvorstellbar also, welchen Platz dieser Begriff einnimmt und wie häufig er verwendet wird. Was also ist Kultur?

„Die breite Auseinandersetzung in den letzten Jahren mit Kultur und deren Relevanz brachten immerhin Fortschritte in der Begriffsklärung, sodass heute ganz andere Erläuterungen des Begriffs möglich sind als etwa die kumulative Auflistung von 300 Kulturbegriffen durch die Anthropologen Kroeber und Kluckhohn 1952 (...).“ (Faschingeder 2003:12)

Zum Beispiel gibt es nach Raymond Williams drei Phasen der Begriffsgeschichte: Kultur als Zivilisation, als Identität und als geistige Betätigung beziehungsweise Kunst. Interessanterweise, so Faschingeder in seiner Ausführung, beginnt das Alltagsverständnis rückwärts und versteht Kultur vorab als eine bunte Vielfalt diverser Künste, wie Musik, Literatur, bildende und darstellende Künste. (vgl. Faschingeder 2003:12ff) Aber der eigentliche Gegensatz dazu ist nicht etwa Politik, Wirtschaft oder Sport, sondern Natur: „Das Wort ‚Kultur‘ ist dem lateinischen cultura entlehnt, das zu lat. colere, pflegen, bebauen, gebildet wurde. Zunächst geht es um die Landwirtschaft als eine Form, die Natur der Herrschaft des Menschen zu unterwerfen. Kultur ist dort, wo Natur nicht mehr unverändert ist, sondern Eingriffe des Menschen vorhanden sind.“ (Faschingeder 2003:13)

Diese Erklärung des Begriffes Kultur ist die häufigste Definition und in beinahe allen beliebigen etymologischen Lexika zu finden. Die Urbarmachung oder eben Kultivierung der Landschaft ist aber bei Weitem nicht alles, was Menschen verändern, gestalten oder hervorbringen und auch nicht das einzige Verständnis darüber, was Kultur hervorbringt.

Der Kulturbegriff ist in außereuropäischen „Welten“ nochmals ein anderer. Ein Beispiel ist die Definition von Kultur im Sanskrit, wie ihn Dimitrowa im folgenden Zitat erklärt. Außereuropäische Kulturkonzepte zu betrachten ist in der Wissenschaft und EZA wichtig, um einerseits dem Vorwurf des Ethno-⁴⁰ beziehungsweise des Eurozentrismus⁴¹ entgegen zu treten und um andererseits den Anspruch einer zunehmend globalen Lebenswelt durch das Einbringen anderer Sicht- und Verständnisweisen gerecht zu werden.

“Since the inauguration address included the definition of culture, I would like to make a brief contribution to this point. Linguistically, the word culture is a compound derived from two roots, which can be traced both in Sanskrit and

⁴⁰ „(...) Er bezeichnet die Tendenz, die eigene Kultur als den Mittelpunkt von allem zu sehen, als das Maß, mit dem alle anderen Lebensstile gemessen werden.“ (Vivelo 1981:46, zitiert nach Bracht 1994:50)

„Lange bevor Sumner 1906 den Begriff des Ethnozentrismus prägte, gab es Belege für die als universell angenommene Tendenz, fremde kulturelle Gruppen nach eigenen Maßstäben zu beurteilen und ein für die eigene Gruppe positives Vergleichsergebnis zu erzielen.“ (ebenda 1994:50f)

⁴¹ „Eurocentric discourse is complex, contradictory, historically unstable. But in a kind of composite portrait, Eurocentrism as a mode of thought might be seen as engaging in a number of mutually reinforcing intellectual tendencies or operations: 1. Eurocentric discourse projects a linear historical trajectory leading from classical Greece (constructed as ‚pure‘, ‚Western‘ and ‚democratic‘) to imperial Rome and then to the metropolitan capitals of Europe and the US.“ (Shohat 1994:2)

Greek: 'cult' – admiration, and 'ur - light'. So, strictly speaking culture is a celebration and worship of the light, which is relevant to the earliest human believes in the Sun-God and its paramount role for the life on the plant. By now it has acquired a deep structure of meaning, where abstract, analogical, and symbolic operational aspects coexist. However, they all encapsulate its main dimension – that light/culture is limitless. In this context our subject about culture across borders, carried by Researchers on the Move acquires an unusual, yet natural quality, which we should bare in mind when embarking on discussing its dimensions.” (Dimitrowa 2009)

Diese meiner Ansicht nach eindringliche Definition von Kultur nannte die bulgarische Wissenschaftlerin Ekaterina Dimitrowa⁴² erstmals bei einem interkulturellen Workshop im Rahmen des Projekts *ForscherInnen unterwegs* im Sommer 2009 in Salzburg. Dimitrowa ist selbst eine Grenzgängerin. Sie hat Sanskrit studiert und viele Jahre in Indien, in England und in Bulgarien gelebt und gearbeitet.

„Von bäuerlichen Tätigkeiten und geschundenen Körpern führte der Weg zu Anstrengung des Geistes und der Seele sowie ihrer ‚Kultivierung‘, zunächst zur Erziehung, Bildung und Pflege des Menschen selbst.“ (Straub 2007:11)

Eine weitere sehr umfangreiche Erklärung des Begriffs Kultur und seiner Entwicklungsgeschichte findet sich im Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz von Jürgen Straub und Arne und Doris Weidemann. (vgl. Straub 2007) Das über achthundert Seiten umfassende Werk enthält nicht nur Grundbegriffe, theoretische Zugänge aus unterschiedlichen Disziplinen, sondern unter anderem auch Methoden. Über „Kultur“ ist dazu Folgendes zusammengefasst:

Der Begriff „Kultur“ ist 200 Jahre alt. (vgl. Straub 2007:7ff) Seine überragende Stellung in den Wissenschaften geht auf seine in der öffentlichen Wahrnehmung überall verbreitete Faszination zurück. So wie das 1968 von Stuart Hall – einem der berühmtesten Kulturtheoretiker und Soziologen mit jamaikanischen Wurzeln – geleitete Forschungszentrum Center for Contemporary Cultural Studies (CCCS) in Birmingham, das seit 2002 trotz weltweiter Proteste abgeschafft wurde. Die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert erblühten deutschen Kulturwissenschaften wetteiferten schon bald um jede kulturtheoretische Sichtweise mit allerlei divergierenden Grundgedanken und Forschungsweisen, „die beinahe nur noch eines gemeinsam hatten: die zentrale programmatische Stellung von ‚Kultur‘ als

⁴² Die Definition im Sanskrit hat Dr. Dimitrowa aus “A Dictionary English and Sanskrit by M. Monier Williams” Motilal Banarsidas Publishers, Delhi, entnommen. Details über Ekaterina Dimitrowa in ihrer Keynote vom Workshop im Weblog: http://www.forscherinnen-unterwegs.net/?page_id=412 (Zugriff am 18.01.2011)

eines wissenschaftlichen Kulturbegriffs, mit dem der symbolischen Verfasstheit menschlicher Praxis hinreichend Rechnung getragen werden sollte.“ (Straub 2007:7)

Zur damaligen politisch höchst bewegten Zeit der Studentenproteste und anderen sozialen Bewegungen passte der Kulturalismus⁴³ Stuart Halls, der bald ein buntes Umfeld an seiner Seite bekam. Dies kann als der Beginn der *cultural studies* und Stuart Hall als deren „Vater“ betrachtet werden. Halls Auseinandersetzung mit der Thematik basiert stark auf Vorarbeit des 1937, kurz nach seiner Entlassung aus der faschistischen Haft gestorbenen italienischen Aktivisten und Philosophen Antonio Gramsci, der mit seinen „Gefängnisheften“ ein bedeutendes Werk der politischen Philosophie des 20. Jahrhunderts hinterließ. Die wissenschaftliche, aber auch politische Auseinandersetzung mit Gramscis Werk eröffnet heute noch neue Blickwinkel, die helfen, gesellschaftliche Umbrüche zu begreifen sowie die herrschenden neoliberalen Konzepte zu hinterfragen. (vgl. ebenda 2008:78; 82)

Weiter erwähnenswert für die europäische, deutschsprachige begriffsgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Begriff Kultur sind die von 1784-1791 gesammelten Schriften Johann Gottfried Herders⁴⁴ in seinem Werk „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“. (vgl. Straub 2007:12fff)

„(...) Herders Schriften bildeten den historischen und kulturellen Knotenpunkt, indem alle Fäden zusammenliefen. In Herders Händen wurde daraus ein Gewebe aus kulturellem Austausch, interkultureller Kommunikation und einer kraftvollen Reflexion darauf, was es heißen könnte, sich mit Angehörigen anderer, fremder Lebensformen ‚interkulturell kompetent‘ zu verständigen. Herder benutzte diesen Ausdruck natürlich noch nicht.“ (ebenda 2007:12)

Abschließend sei noch gesagt, dass der Schlüsselbegriff Kultur und seine beinahe endlose Dehnbarkeit – ähnlich wie der Begriff Entwicklung – aufgrund unterschiedlicher Inhalte, Konzepte und Interessen dahinter stets skeptisch und kritisch betrachtet werden muss. Auch die zahlreichen dahinterliegenden Konzepte zeigen, dass es mannigfache Einwände gegen einen allgemeinen prominenten Kulturbegriff gibt - und das aus vielen Perspektiven,

⁴³ „(...) culturalism is associated with the adoption of a broadly anthropological definition of culture that takes it to be an everyday lived process not confined to ‘high art’. Thus, culturalism stresses the ‘ordinariness’ of culture and the active, creative, capacity of people to construct shared meaningful practices.” (Barker 2004:44)

⁴⁴ „Aber auch die philosophische Disziplin vermeidet oft den Blick auf Herders Werk, betrachtet ihn allenfalls als Antipoden Kants, der in seinen Spätwerken, die gegen Kant, Fichte und den frühen Deutschen Idealismus gerichtet waren, einen Irrweg ging. Umso erstaunlicher ist Herders nachhaltiger Einfluss auf andere wissenschaftliche Fachrichtungen: Anthropologie und Geschichtsphilosophie sind ebenso wie die Theorie der Nationenbildung und die Sprachtheorie ohne seinen Beitrag nicht denkbar.“ (Zaremba 2002:5f)

Denkschulen und Epochen. Dennoch sei hier auch die Analyse des britischen Literaturtheoretikers Terry Eagleton in seinem Werk „Was ist Kultur“ genannt (Eagleton 2001), welche meiner Ansicht nach bedeutend für eine kritische Auseinandersetzung und auch für das Verstehen von (modernen) Phänomenen, wie beispielsweise Kolonialismus, Rassismus, Eurozentrismus oder Nationalismus, ist.

„Kulturelle Wahrheiten – ob hohe Kunst oder Volksüberlieferungen – können heilige Wahrheiten sein, die es zu schützen und zu ehren gilt. Kultur erbt also einerseits den imposanten Mantel der Autorität, zeigt aber andererseits auch eine ungute Affinität zu Okkupation und Invasion (...).“ (Eagleton 2001:8)

Dieses Zitat von Eagleton taucht schon tiefer in die diskursive und kritische Bedeutung von Kultur ein. Abschließend sei noch ein Zitat der palästinensisch-amerikanischen Kultur- und Sozialanthropologin Lila Abu-Lughod angeführt,⁴⁵ um wieder die weibliche Repräsentanz, sowohl in den Wissenschaften im Allgemeinen als auch als ein außereuropäisches Beispiel zum Thema Kultur (-Konzepte) im Speziellen, zu zeigen.

„I will argue that ‘culture’ operates in an anthropological discourse to enforce separations that inevitably carry a sense of hierarchy. (...) The Notion of culture (especially as it functions to distinguish ‘cultures’), despite a long usefulness, may now have become something anthropologists would like to work against in their theories, (...). (Abu-Lughod 2006:466)

Im Text von Abu-Lughod “Writing against culture” kritisiert die Autorin sowohl Kultur als etwas Verbindendes oder Identitätsstiftendes als auch die Art und Weise, wie sich im Speziellen Kultur- und Sozialanthropologen selbst betrachten und “die Anderen” als Objekte die “beforscht” werden. (vgl. ebenda) Die Tatsache, dass es unterschiedliche Sichtweisen gibt, ist für sie logisch. Abu-Lughod kritisiert die hierarchische, asymmetrische, undifferenzierte und der feministischen Forschung gegenüber skeptischer Vorgehensweise in der Forschung zu Konzepten und Theorien von und über Kultur.

Nach dieser Ausführung zum Begriff und den Diskursen um Kultur, ist zumindest ein kleiner Einblick in die unerschöpflichen Quellen der wissenschaftlichen Literatur, Theorien und Konzepte quer über die Disziplinen gegeben.

⁴⁵ Ihre Schwerpunkte sind Frauen- und Genderforschung, postkoloniale Theorien, Kulturtheorien und -kritik sowie Medien in der arabischen Welt. <http://imeu.net/news/article005239.shtml> (Zugriff 22.12.2010)

4.2.1. Inter-, Multi-, Transkulturalität und Hyperkultur

Die Begriffe Inter- und Multikulturalität werden beispielsweise in der Politik häufig gebraucht, aber selten erklärt und sind daher vermutlich nicht für alle gleich verständlich. Auch WissenschaftlerInnen verwenden diese Begriffe inflationär und oftmals ohne Erklärung. Auch in der EZA sind sie häufig in Verwendung und stehen in historisch problematischen Kontexten zwischen Nord und Süd. Daher ist es wichtig, sich den Sinn dieser häufig verwendeten Schlagwörter zu vergegenwärtigen, um auch bei diesem emotionalen Thema differenzieren zu können.

Der Begriff „Interkulturalität“ verweist auf Begegnung, Kommunikation und kulturellen Austausch.

„Zwischenräume und Zwischenperspektiven zwischen Eigenem und Anderem, Vertrauten und Fremden werden gesucht und erprobt. Allerdings steht auch hier häufig ein Verständnis von Kulturen als fest umrissenen Größen im Hintergrund.“
(Schlehe 2007:456)

Multikulturalität bezieht sich oftmals auf die Idee eines friedlichen Zusammenlebens, um nicht zu sagen einem nebeneinander Existieren unterschiedlicher Kulturen in einem Land. Ursprung dieses Begriffs ist die Geschichte der Vereinigten Staaten „als ein politisch und kulturell föderales Land (...) [in dem] Menschen verschiedener Kulturen auf einem Territorium koexistieren (zu) können.“ (ebenda)

Eine weitere Erklärung, was unter „Multikulturalität“ zu verstehen ist, gibt beispielsweise Elke Bracht:

„Multikulturalität bezeichnet zunächst den Umgang von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft miteinander. Präskriptiv ist Multikulturalität Mitmenschlichkeit, die auf der goldenen Regel der Gegenseitigkeit beruht, nach der ich niemandem antun möchte, was mir nicht wieder fahren soll.“ (Bracht 1994:29)

Hier ist der Beginn des Konzepts der multikulturellen Gesellschaft zuerst in Kanada verortet. Nach Protesten der Inuit, Indianer und Nachfahren von Einwanderern aus England und Frankreich, wonach Kanada „nur“ zweisprachig und bikulturell sein sollte, formulierte die Regierung Trudeau im Jahre 1991 die multikulturelle Gesellschaft als neue Zielvorstellung. (vgl. ebenda 30ff)

England war in Europa das erste Land, welches dieses Konzept zunächst in der Pädagogik übernahm. Seit Ende der 1980er Jahre ist der Begriff vor allem in der öffentlichen Diskussion um die Ausländerpolitik emotional geladen. Nationalismus, Rassismus und stereotype Aussagen überschatten die „positiven“ Seiten der Idee einer multikulturellen Gesellschaft und der (institutionellen) Bemühungen, diese in unterschiedlichen Ebenen des Miteinanders zu verankern, so wie es in Kanada oder Australien praktiziert wird.

Das soll natürlich nicht heißen, dass das Konzept nicht zu hinterfragen oder zu kritisieren ist, beziehungsweise heißt es auch nicht, dass es deshalb keine Diskriminierung oder keinen Rassismus und keine Vorurteile mehr gibt.

Eine Aussage mit eher kritischem Unterton über Multikulturalismus-Konzepte und ihre Zusammenhänge trifft Abu-Lughod:

„(...) multiculturalism has catalyzed an array of political responses, each with its favourite metaphors many of the culinary: ‘melting pot’, ‘ethnic stew’, ‘tossed salad’, ‘bouillabaisse’, ‘stir fry’, ‘gumbo’. For neoconservatives, multiculturalism is code for ‘left opposition’ and ‘people of colour’ (...). Issues of multiculturalism, colonialism and race must be discussed ‘in relation’. (Abu-Lughod 2006:46)

Die Diskussion um die multikulturelle Gesellschaft im deutschsprachigen Raum ist bei Weitem nicht so alt und auch nicht weit institutionalisiert wie etwa in England oder Holland. (vgl. Bracht 1994:29ff) In Deutschland hat beispielsweise die amtierende Bundeskanzlerin Angela Merkel im Oktober 2010 „Multikulti“ in der Zuwanderungsdebatte als gescheitert erklärt.⁴⁶ In Österreich hat es der Bundeskanzler noch nicht öffentlich gewagt, von „Scheitern“ zu sprechen, aber die Debatten werden genauso heiß und kontrovers diskutiert.

Nach dem Rücktritt von ÖVP Chef, Vizekanzler und Finanzminister Josef Pröll 2011 und den bevorstehenden Personalrochaden bei der Partei wurde das neue Staatssekretariat für Integration auf Initiative seines Nachfolgers Michael Spindelegger im Innenministerium eingeführt.⁴⁷ Die Aufregung dreht sich nicht nur um die Besetzung des Staatssekretärs mit

⁴⁶ Zahlreiche Berichte darüber sind im Internet zu finden. Aufschlussreich ist die Nachricht der Welt online. Hier wird auch die Karriere des Begriffs „Multikulti“ skizziert:
http://www.welt.de/print/die_welt/politik/article10366420/Merkel-erklaert-Multikulti-fuer-gescheitert.html
(Zugriff 02.01.2011)

⁴⁷ vgl. u. a.: der Standard <http://derstandard.at/1302745618068/Neues-OeVP-Team-Spindelegger-praesentiert-seine-sechs-Neu--und-Umbesetzungen> (Zugriff 24.04.2011)

dem jungen, laut KritikerInnen unqualifizierten und unerfahrenen Sebastian Kurz⁴⁸, sondern auch um die Tatsache, dass das Staatssekretariat im Innenministerium angesiedelt ist - ein Ort, an dem in der Vergangenheit unter anderem in der Person der ehemaligen Ministerin Maria Fekter eine Asyl- und Fremdenrechtspolitik der Angst geführt und gefördert wurde. KritikerInnen meinen unter anderem, dass das Innenministerium nicht der richtige Ort dafür sei, da die Gefahr bestehe, Integration mit Sicherheitsthemen zu vermischen. In Anbetracht des neu beschlossenen Fremdenrechtspakets am 29. April 2011, in dem es wieder Verschärfungen gab, beispielsweise im Bereich des Deutscherwerbs vor Zuzug (dies betrifft zum Teil auch Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus außereuropäischen Ländern⁴⁹) oder durch strengere Regeln für den Familiennachzug von Hochqualifizierten (Rot-Weiß-Rot-Card), ist es fast zynisch, dass das Integrationsstaatssekretariat der neuen Innenministerin Johanna Mikl-Leitner untersteht und das umstrittene Fremdenrechtspaket in keinem Wort vom neuen Staatssekretär für Integration Sebastian Kurz kritisiert wird. Auch kritisieren Nichtregierungsorganisationen (NGOs), PolitikerInnen und JournalistInnen, dass es kaum Widerstand seitens des neuen Integrationsstaatssekretärs bei menschenunwürdigen Praktiken, wie beispielsweise Abschiebungen von Kindern und gut integrierten Familien oder Personen, die die Deutschprüfungen für die Integrationsvereinbarung nicht schaffen, geben wird. Für AsylwerberInnen, die laut Staatssekretär keine Zielgruppe für Integration sind, gibt es auch zahlreiche Verschärfungen. Hier liegt der Widerspruch darin, dass Hochqualifizierte aus dem Ausland angeworben werden sollen, während im Inland das Potenzial vieler Asylsuchender brachliegt. Jene AsylwerberInnen mit akademischem Hintergrund können während der Zeit des Asyls ihre Berufe nicht ausüben. Sobald sie in Österreich bleiben dürfen, haben sie oft Jahre ihres Lebens „mit Nichtstun vergeudet“.⁵⁰ AsylwerberInnen, die ihre Zeit trotz der vielen Hürden gut nutzen und ein Studium beginnen oder weiterführen wollen, sind nicht von Studiengebühren befreit und ihre bisherigen Ausbildungen und Studien sind nicht oder nur zum Teil anerkannt. Das Problem betrifft jedoch im Allgemeinen die Anerkennung von Berufen, Ausbildungen und Studien für Personen aus Nicht-EU Ländern.

⁴⁸ vgl. u.a: Toth, Barbara (2011). Der Superpraktikant. Sebastian Kurz' Kür zum Staatssekretär für Integration spaltet das Land. Was treibt Jungpolitiker an? In: Falter 17/2011.

⁴⁹ Universitäten in Österreich verlangen bereits vor der Einreise in das Land den Nachweis ausreichender Deutschkenntnisse vor Studienbeginn. Generell treffen die verschärften Regelungen im Fremdenrechtspaket Studierende aus Drittstaaten (nicht EU oder EWR Staaten). Sie sind gegenüber inländischen Studierenden in vielen Bereichen schlechter gestellt. Allein die Antragstellung für einen Studienplatz in Österreich ist sehr bürokratisch und mit hohen Kosten und langen Wartezeiten verbunden. http://www.oeh.ac.at/fileadmin/user_upload/pdf/Broschueren/2010/Studieren_in_Oesterreich_WEB.pdf (Zugriff 02.05.2011)

⁵⁰ Artikel über die vergessenen AkademikerInnen erschienen im Südwind-Magazin 5/2011.

Die Gruppe der Asylsuchenden AkademikerInnen war im Projekt *ForscherInnen unterwegs* integriert und über die Kontakte und Erfahrungen der Partnerorganisation ForscherInnen ohne Grenzen (FoG)⁵¹ konnte die Problematik in diversen Veranstaltungen wieder einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Ergebnisse sind im Weblog des Projekts abrufbar.

Der Integrations- und Migrationsforscher August Gächter betonte in einem Live-Radiogespräch, das am 29. Mai auf dem Sender Ö1⁵² ausgestrahlt wurde, dass der Moment der Einführung des Staatssekretariats für Integration sehr symbolträchtig ist. Etwa 50 Jahren nach Anwerbung von GastarbeiterInnen und drei Generationen, die bereits in Österreich leben, ist das Thema Integration ein Staatssekretariat „wert“. Gächter kritisiert die scharfen Töne aus der Politik, in denen der Deutscherwerb als erster Schritt zur Integration gefordert wird, und die harten Sanktionen, wenn das nicht erbracht wird. Kein anderes EU-Land schickt seine MigrantInnen ins Herkunftsland zurück, wenn diese nicht rasch die Sprache des Landes lernen. Im neuen Fremdenrechtspaket wurde die Zeit für den Deutscherwerb in Österreich von fünf auf zwei Jahren verkürzt. Das Argument ist, dass Personen, die neu zuwandern oder zu ihren Angehörigen nach Österreich wollen, bereits davor Deutschkenntnisse nachweisen müssen.⁵³

Ob Österreich ein Vorbild im Umgang mit internationalen Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen vor allem aus EL ist und wie sich das Fremdenrecht anhand konkreter Beispiele basierend auf den Interviews auf sie auswirkt, wird weiter in der Analyse näher erörtert.

4.2.2. Transkulturalität

⁵¹ Der Verein ForscherInnen ohne Grenzen arbeitet mit und für Asyl suchende AkademikerInnen und versucht unter anderem über Kontaktnetzwerke ihre Fähigkeiten, Talente und Berufe an Firmen, an Universitäten u. a zu vermitteln. Mehr zur Arbeit von FoG: <http://www.researcherswithoutborders.at/>

⁵² In der Radiosendung „Welt im Ohr“ des OeAD-Teams für Bildung und Forschung für internationale Entwicklungszusammenarbeit ist ein Interview mit dem neuen Staatssekretär für Integration Sebastian Kurz sowie einer anschließenden Analyse von August Gächter über Antidiskriminierung, Chancengleichheit und Integration zu hören. Ausgestrahlt am 29.04.2011 auf Ö1 ORF Campusradio und im Weblog archiviert: <http://kef.podspot.de/>

⁵³ vgl. u. a: Toth, Barbara (2011). Das neue Fremdenrechtspaket: was Kurz jetzt eigentlich verhindern müsste. In: Falter 17/2011.

Als Gegenmodell eines essentialistischen Kulturbegriffs⁵⁴ wird der Begriff „Transkulturalität“ im Gegensatz zu Interkulturalität als flexibel, fließend, sich von beiden Seiten öffnend und vor allem in der Praxis „konkreter transnationaler Akteure“ verstanden. (vgl. Schlehe 2007:456) Der Begriff unterscheidet sich zu jenem von Interkulturalität auch darin, dass er Grenzen zu überwinden sucht, während Interkulturalität mehr im Bereich des Dialogs verankert ist.

„Der Begriff der ‚Transkulturalität‘ (...) bezeichnet einen Übergangsbereich, in dem alle beteiligten Akteure Verständigung durch beidseitige, temporäre Öffnung und Veränderung schaffen. Sie sind bereit, eigenes zu relativieren, sie sind an der Erweiterung ihres Spektrums interessiert, wollen symmetrische, dialogische (transkulturelle) Verständigung anstatt eines strategischen (interkulturellen) Umgangs miteinander.“ (Schlehe 2007:456)

Der Begriff „Transkulturalität“ wurde vom deutschen Philosophen Wolfgang Welsch geprägt. Die veränderten globalen Bedingungen, wie beispielsweise der freie Verkehr von Personen, Gütern, Dienstleistungen und Informationen, haben die Lebensumstände der meisten Menschen radikal verändert. Menschen sind unter anderem durch diese Entwicklungen stärker miteinander vernetzt und verflochten. Die Grenzen zwischen eigenen und fremden kulturellen Einflüssen scheinen zu verschwimmen. „Der Wunsch nach Transkulturalität ist nachvollziehbar, verspricht diese doch die Eingrenzungen, in die uns ein zu enger Kulturbegriff sperrt.“ (Faschingeder 2006:16) Dennoch macht sich auch hier ein „Habitus der Herrschenden“ bemerkbar, sobald sich jemand als „überkulturell“ bezeichnet: „Die Fremden und die „Eingeborenen“ haben Kultur, man selbst ist jedoch einfach ein Mensch“. (ebenda) Einzelne „starke“ Kulturen verschwinden im Konzept der Transkulturalität zugunsten der Hybridisierung einzelner Individuen. Vereinfachte Zuschreibungen und Katalogisierungen lösen sich als spezifische Kennzeichen eines Volkes auf und die Vermischung wird, auch unbewusst, von jedem Individuum durchgeführt.

„Die (Hybridität Anm. d. Autorin) ist sicherlich der große Gewinn, den das Konzept der Transkulturalität für uns bereithält: die Befreiung von Denken in zu einfachen Kategorien und Verhältnissen. Es geht um eine Entkolonialisierung unseres Bewusstseins.“ (Faschingeder 2006:16)

⁵⁴ „(...) cultural essentialism assumes and constructs sharp binaries between ‘Western culture’ and ‘Non Western culture’ or between ‘Western culture’ and particular ‘Other’ cultures. (...) the discursive reiteration of such “essential” differences operates in a manner that helps construct the senses of (...) cultural identity that shape the self-understandings and subjectivities of different groups of people who inhabit these discursive contexts.” (Narayan 2000:82)

Drei bedeutende VertreterInnen der postcolonial studies sind und waren „dem Denken in kolonialen Strukturen auf der Spur“, nachdem immer noch dominante Verhältnisse zwischen ehemaligen Kolonialstaaten und ihren „Mutterländern“ herrschten, obwohl diese schon längst unabhängig waren.

„Kultur wurde von (...) Edward Said, Homi K. Bhabha und Gayatri C. Spivak als jenes Instrument festgemacht, über das Dominanzverhältnisse still und unauffällig in Mentalität (...) in internationale Beziehungen eingeschleust werden konnten. Hybridität wurde von diesen DenkerInnen als Widerstand verstanden und nicht als undefinierbares alles dekonstruierendes Konzept. Hybridität ist in diesem Sinne kein bloßes Modewörtchen, sondern Kampfschauplatz alternativer Artikulation.“ (vgl. Faschingeder 2006:17)

Es existiert ein weiterer Begriff: „Hyperkulturalität“, der an dieser Stelle aufgrund seiner Aktualität im Sinne des Verweises auf Globalisierung und seiner Kritik gegenüber einer „Globalisierung des Kapitalismus“ nicht unerwähnt bleiben sollte und auch, weil dieser Begriff nicht so prominent ist, wie die anderen davor.

Demnach geht dieser Begriff weiter als die bisher genannten anderen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil der Begriff der „Hyperkultur“ die ungleiche Ausbreitung und Ausprägung eines globalen Kapitalismus kritisiert, was in den zuvor genannten Begriffen aber eher ausgeblendet bleibt. (vgl. Schlehe 2007:456f)

„Die Hyperkultur erzeugt ein singuläres hier. Wo heterogene Inhalte anstandslos nebeneinander liegen, erübrigt sich das Trans.“ (Han zitiert nach Schlehe 2007:456)

Den Begriff „Hyperkultur“ prägte der französische Soziologe und Kulturkritiker Jean Baudrillard⁵⁵. Er erklärte diesen wie folgt:

„Here a critical mass beyond the commodity becomes hypercommodity, is elaborated – that is to say no longer linked to distinct exchanges or determined needs, but to a kind of total descriptive universe, or integrated circuit that implosion traverses trough and trough – incessant circulation of choices, readings, references, marks, decoding. Here cultural objects, as elsewhere objects of consumptions, have no other and then to maintain you in a state of mass integration, of transistorized flux, of magnetized molecule.“ (Baudrillard 1994:67)

⁵⁵ „Der letzte Prophet“ ein Nachruf auf den französischen Soziologen und Kulturkritiker Jean Baudrillard in der Zeit <http://www.zeit.de/2007/11/Baudrillard-Nachruf> (Zugriff 27.12.2010)

Nach Schlehe ist auf den ersten Blick möglicherweise nicht einfach zu verstehen, was unter diesem Begriff “Hyperkultur” alles im Zitat genannte von Baudrillard subsumiert wird. (vgl. Schlehe 2007:457) Einleuchtend ist aber, dass sich der globale Kapitalismus netzwerkartig ausbreitet, wobei viele „durch die Maschen“ fallen.

4.2.3. Interkulturelle Kooperation in der EZA

Im Sinne von Stuart Halls Impuls in den Cultural Studies verstand Hall EZA „als das hybride Zusammenwirken kultureller Praktiken in Prozessen der Identitätskonstruktion (...). Entwicklungszusammenarbeit ist demnach interkulturelle Zusammenarbeit, bei der Handelnde vielfältig durch Erfahrungen kultureller Differenz herausgefordert sind.“ (Kokemohr/Gabriel 2007:628)

Während ForscherInnen stets BeobachterInnen bleiben und ihre subjektive Rolle bewahren, ist es für AkteurInnen in Entwicklungsprojekten ein ständiges Hinterfragen der eigenen Werte und der Verhältnisse in der Welt. (vgl. ebenda:629)

„Um den Reformprozess jedoch nicht im Sinne kolonialistischer Modernisierungstheorie auf eine Übernahme von Modellen anderer Gesellschaften zu reduzieren, sind interne und externe Forschungsperspektiven zu verbinden.“ (ebenda:629)

Viele EntwicklungskritikerInnen und ForscherInnen (aus dem Süden) – wie in einigen Absätzen weiter Njoh verdeutlicht – kritisieren die Machtdispositive, die in der EZA, nicht zuletzt aufgrund der Übertragung anderer, fremder Systeme, alle Ebenen einer Kooperation durchdringen.

„Basale Strukturen und Vergesellschaftungsformen können so differieren, dass Lösungen, die in der einen Gesellschaft überzeugen, in einer anderen Gesellschaft kontraproduktiv sind.“ (ebenda)

Diese Übertragung kulturell fremder Ansprüche hat zudem auch weitreichende Folgen: nicht nur für die betroffenen Menschen vor Ort (die EntwicklungsplanerInnen), sondern auch für den Erfolg oder das Scheitern von Entwicklungsprojekten selbst. (vgl. Kokemohr/Gabriel 2007:629)

Daraus wird ersichtlich, dass Sensibilisierung im Bereich interkulturelles Lernen für EntwicklungsplanerInnen und im weitesten Sinne für Personen, die im Bereich der EZA tätig

sind, eine Notwendigkeit darstellen – nicht nur für einen respektvollen Umgang mit Menschen mit anderen Lebensvorstellungen, sondern auch für den Erfolg von Entwicklungsprojekten.

4.2.4. Kultur und Entwicklung

Ein weiterer interessanter Aspekt, vor allem für das Fach Internationale Entwicklung, ist Kultur und Entwicklung. Es finden sich zahlreiche interessante Beispiele, wie Kultur und Entwicklung auf-, in- oder gegeneinander wirken:

Kultur kann als analytische Kategorie verstanden werden und im Gegensatz zu ihrer Problematisierung in vergangenen Entwicklungsdekaden aktuell von Vorteil sein. In der Praxis eröffnen sich zahlreiche Vorzüge in der Entwicklungszusammenarbeit. Kennt man beispielsweise spezifische kulturelle Handlungen, Bräuche, Riten und Denkweisen von Menschen einer bestimmten Region, dann ist es auch überschaubarer, sinnvolle Konzepte der Zusammenarbeit zu entwickeln - mit dem Ziel, bessere Resultate für die Bedürfnisse der Menschen vor Ort zu erzielen. (vgl. Faschingeder 2003:16ff)

„Deshalb ist es höchst angebracht, kulturelle Unterschiede zu beachten. Ich möchte nun die These in den Raum stellen, dass Entwicklungszusammenarbeit effektiver, also wirksamer sein könnte, wenn sie kulturelle Differenzen wahrnimmt und einen zielführenden Umgang damit operationalisiert. Insbesondere geht es um eine bessere Kenntnis der Rahmenbedingungen, unter denen Entwicklungsprozesse in Gang gesetzt werden.“ (Faschingeder 2003:18)

Natürlich ist das Dilemma der EZA als (hierarchisches/universelles) Konstrukt der industrialisierten Länder im Allgemeinen damit nicht widerlegt. Offen ist auch, ob durch das besondere Augenmerk kultureller Differenzen in der EZA deshalb ungleiche Entwicklung marginalisierter Gruppen oder in anderen Bereichen ausgeglichen werden kann, sei es im Bereich der Menschen- oder Landrechte. (vgl. ebenda)

Äußerst kritisch fällt hingegen Njohs Arbeit dazu aus. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Kultur und Entwicklung geht laut dem Kameruner Wissenschaftler und Professor für Internationale Beziehungen nicht nur sehr weit in die Geschichte Afrikas zurück, sondern sie hat auch gravierende Auswirkungen auf die Entwicklung Afrikas - ausgehend vom dominanten Denken und Handeln zunächst von Missionaren, dann Kolonialherren und nicht zuletzt von der Politik im Namen der Entwicklung. Demnach könnte es von besonderer

Wichtigkeit sein – wie weiter oben Faschingeder (2003:18) argumentiert – kulturelle Differenzen zu beachten und danach zu handeln, falls, wie im Fall Afrikas bei Njoh, eine Wiedergutmachung der (gewaltsamen) Akkulturation⁵⁶ selbst bei starken Bemühungen, kulturelle Unterschiede für „bessere“ Entwicklungskonzepte zu nutzen, nicht so einfach wieder gut zu machen ist.

„Again, the view that African culture was antithetical to socio-economic development re-asserted its dominance. (...) Leading development economists such as Walt Rostow suggested that it was impossible for Africa to develop without abandoning its traditional practices and assuming Euro-centric cultural values, beliefs and ideologies.” (Njoh 2006:5)

4.3. Wissenschaft global

Wissenschaft wird fast überall auf der Welt betrieben. Die Bedingungen, unter denen geforscht wird, sind jedoch sehr unterschiedlich. Einerseits gibt es große Wissenschaftszentren mit modernster technischer Infrastruktur und gut ausgebildeten ForscherInnen, andererseits haben die meisten Staaten der Welt große Schwierigkeiten, ein Mindestmaß an Ausstattung aufrecht zu erhalten und an der Wissensproduktion teilzuhaben. Die Ungleichheit im Bereich der Wissenschaft, also die Kluft zwischen großen, produktiven und kleineren Wissenschaftsnetzwerken, ist enorm. Ungleichheit ist jedoch nicht die einzige Eigenschaft von Wissenschaft im globalen Vergleich. Zusätzlich lassen sich vielfältige Formen der Vernetzung und der grenzüberschreitenden Forschungskoooperation beobachten. Weltweite Forschungskoooperationen haben dabei eine Jahrhunderte alte Geschichte, aber die technischen Möglichkeiten, die politischen Rahmenbedingungen und auch die Motivationen sind ständigen Wandlungen unterlegen. Besonders deutlich wird das, wenn man Kooperationspartnerschaften zwischen Industrie- und Entwicklungsländern vergleicht. Die Zusammenarbeit bleibt von Ungleichheits- und Abhängigkeitsbedingungen geprägt.

⁵⁶ „Menschen wechseln ständig kulturellen Kontexte, versuchen neue kulturelle Systeme anzueignen und sind damit in Akkulturationsprozesse involviert. Sie reichen von der Aneignung einer Familien- oder Freizeitkultur bis zur Adaption vollkommen neuer, fremder Kulturen in Folge unfreiwilliger Flucht und Vertreibung oder der Invasion durch Fremde. (...) Mit Blick auf die wirtschaftliche Globalisierung, weltweite kriegerische Auseinandersetzungen, die zunehmende Mobilität und den rapiden Wandel von Interaktions- und Kommunikationsmöglichkeiten mag sie aktuell die Lebenswirklichkeit von Menschen mehr prägen denn je.“ (Zick 2010: 531f)

In vielen Diskussionen mit KollegInnen und den PartnerInnen im Projekt „ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften“ gab es stets Unklarheiten und auch Unsicherheit über das Verständnis darüber wer, wann ein/e ForscherIn oder ein/e WissenschaftlerIn ist, auch über die Schreibweise. Nicht nur diese Unterschiede bringen Unklarheiten hervor, sondern auch die Frage, wessen Wissen und Wissenschaft zwischen Nord und Süd steht

Im Duden⁵⁷ Wörterbuch ist Folgendes definiert: „För|scher, der/die; -s, - [mhd. vorschære]: jmd., der auf einem Gebiet [wissenschaftliche] Forschung betreibt.“

Zwischen „WissenschaftlerIn“ oder „WissenschfterIn“ wird in Österreich und Deutschland in der Schreibweise und damit in der Aussprache unterschieden. In Österreich ist es der oder die WissenschaftlerIn! Die Recherche der beiden Definitionen WissenschaftlerIn und ForscherIn gestaltet sich im Allgemeinen komplizierter als gedacht, die weibliche Schreibweise ist gar nicht vorhanden und auf „einem Gebiet [wissenschaftliche] Forschung“ betreiben – als Definition für den/die ForscherIn – ist auch nicht ausreichend klar.

Wie kann man sich demnach „wissenschaftliche Forschung“ vorstellen? Ist es ausschließlich eine bestimmte Disziplin, wenn der oder die ForscherIn im Labor etwas untersucht, wenn Erkenntnisse einzigartig sind und publiziert werden oder wenn Erkenntnisse für die Gesellschaft hilfreich sind? Muss Forschung wissenschaftlich sein? Ist Wissenschaft das Ergebnis und Forschung der Prozess? Viele offene Fragen, aber eine bessere Erklärung wäre an dieser Stelle hilfreicher.

„Wir brauchen in der Tat eine Bezeichnung, die für all jene gilt, die sich im Allgemeinen mit Wissenschaft beschäftigen. Ich neige dazu sie Wissenschaftler zu nennen.“ (Whewell 1840 zitiert nach Felt/Nowotny/Taschwer 1995:39)

Mehr Aufschluss über die Etymologie der Begriffe „WissenschaftlerIn“ und „ForscherIn“ gibt es aus der Wissenschaftsforschung. Ulrike Felt, Direktorin des Instituts für Wissenschaftsforschung an der Universität Wien, beschreibt in einer Einführung der relativ jungen Disziplin, wie sich die akademische Wissenschaft mit Beginn des 19. Jahrhunderts und dem Zerfall der „universalwissenschaftlich ausgerichteten Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften“ international entwickelt hat. „Zugleich verlagerte sich das Zentrum der Forschung an die modernen Ausbildungsinstitutionen, die Forschung und Lehre

⁵⁷ http://www.duden-suche.de/suche/artikel.php?shortname=fx&artikel_id=51870&verweis=1 (Zugriff 10.02.2011)

in sich vereinen.“ (Felt/Nowotny/Taschwer 1995:39f) Die „Akademisierung der Wissenschaft“ ist die Ursache komplexer Prozesse und zahlreicher Universitätsreformen.

„Die Humboldtsche Universitätsreform, die zuerst an der Universität Berlin um 1810 umgesetzt wurde, spielte dabei eine zentrale Vorreiterrolle: Sie bewirkte eine Verlagerung von wissenschaftlicher Forschung an den Universitäten. (...) Die grundlegende Vorstellung war, daß [sic!] Forschung von Angehörigen der Universität in deren Infrastruktur durchgeführt werden und die Lehre auf dieser Forschung aufbauen sollte.“ (ebenda:40)

Ulrike Felt führt weiter an, dass die Zahl der WissenschaftlerInnen exponentiell gestiegen ist, die Rede ist etwa von über drei Millionen Personen, die im weitesten Sinne Wissenschaft betreiben, aber nicht alle in der Forschung tätig sind. Auch die Zahl der Zeitschriften und Publikationen stieg schwindelerregend an. (vgl. Felt/Nowotny/Taschwer 1995:44ff)

Ihren Ursprung haben die riesigen Forschungsunternehmen in den 1920er und 1930er Jahren in den USA, als verschiedene Universitäten, wie beispielsweise Stanford oder Berkeley die Zusammenarbeit mit der Industrie aufnahmen. (vgl. ebenda 1995: 48f) Schließlich sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die feministische Wissenschaftskritik den Begriff des Geschlechts in den Mittelpunkt jeder Analyse stellt.

„Der feministische wissenschaftliche Diskurs ist darauf gerichtet, diese verdeckte, ja zum Schweigen gebrachte geschlechtsspezifische Perspektive aufzudecken, die Rhetorik zu entschlüsseln und die Allgegenwärtigkeit von Geschlechtsstereotypen sichtbar zu machen (...).“ (Felt/Nowotny/Taschwer 1995:107)

Interessant sind nicht zuletzt (wissenschafts-)kritische Arbeiten von WissenschaftlerInnen und ForscherInnen aus EL, da diese (noch) die außereuropäische Dimension der Entstehungsgeschichte und der Bedeutung von Wissenschaft, Forschung und internationalen Forschungsk Kooperationen, aber auch über Entwicklung einfließen lassen. Aufgrund der sehr kontroversiellen Meinungen und Diskussionen darüber, wessen Forschung und Wissenschaft „bedeutend“ für die Menschheit ist, vor allem im Hinblick auf Ressourcen, Dominanz, hierarchische Strukturen, Geschlechterrepräsentation und (aktuell in den Medien) Plagiat(e), seien an dieser Stelle zwei Beispiele gravierender Asymmetrie zwischen Industrie- und EL genannt: Im Bereich der Inskriptionen in der Tertiärbildung, also Hochschuleinrichtungen, wie beispielsweise Universitäten, Fachhochschulen oder Akademien, liegt der Anteil der Studierenden in den IL bei 70%, im Gegensatz zum Anteil in EL, und hier im Besonderen Afrika südlich der Sahara bei 6% im Jahr 2008. (EFA 2011:57)

Eine zweite gewichtige Ungleichheit liegt etwa bei den weltweiten wissenschaftlichen Publikationen, die nach Langthaler einen Anteil von 19,6% darstellen. (vgl. Langthaler 2005:10)

Im Hinblick auf die enormen globalen Herausforderungen, wie beispielsweise Armutsbekämpfung, ökologische Probleme oder die Frage der Verteilung und Nutzung von Ressourcen, die der Bereich der Entwicklungsforschung zu lösen helfen sollte, sind die Kapazitäten dafür in den EL sehr beschränkt. (vgl. Faschingeder/Zauner 2005)

„Die spärlichen Erfolge der Jahrzehnte lang im Norden entwickelten Lösungen für die ebenfalls von WissenschaftlerInnen aus dem Norden in der südlichen Hemisphäre vermeintlich identifizierten Problemstellungen lehren, dass Wissenschaft und Forschung im Norden weder die im Süden lokalisierten Probleme noch die Probleme der Weltgesellschaft im Sinne einer weltumspannenden nachhaltigen Entwicklung lösen können.“ (ebenda)

Erfolg für nachhaltige Entwicklung aus der Entwicklungsforschung kann ausschließlich über partnerschaftliches und partizipatives Handeln von WissenschaftlerInnen im Norden gleichermaßen wie im Süden funktionieren.

„Im Sinne der Ergebnisse der Weltwissenschaftskonferenz der UNESCO (1999) kann man die Konsequenz für die Forschung im Norden daraus auch heute wie folgt zusammenfassen: Eine der dringenden Aufgaben der Universitäten und Forschungsinstitutionen der wohlhabenden Regionen ist es, einen Weg zu finden, die internationale Zusammenarbeit auf wissenschaftlicher Ebene zu beschleunigen und die weniger entwickelten Länder beim Aufbau von Forschungskapazitäten zu unterstützen. Nur so ist es möglich die bestehenden Unterschiede zwischen den Institutionen des Nordens und des Südens nicht weiter zu verschärfen, aber auch auf die anstehenden Probleme der Weltgesellschaft Antwort zu finden.“ (ebenda)

5. Methode

Der reflexive Forschungsprozess, der auf der praktischen Arbeit mit den StipendiatInnen basiert, hat im Laufe des Schreibprozesses immer wieder neue Erkenntnisse gebracht. Das erfordert die Arbeit mit Forschungsmethoden, die diesen Veränderungen gerecht werden:

“Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen.“ (Flick/Kardoff 2000:14).

Bereits vor Beginn der Konzeption der vorliegenden Studie war klar, dass nur qualitative Methoden für die Arbeit infrage kommen, da es sich um eine praxisbezogene Forschung handelt und „Lebenswelten“ hinter den Zahlen beschrieben werden. Diese Forschungsarbeit ist auch deshalb in die qualitative Sozialforschung eingebettet, da das Interesse für die Zielgruppe, ihre Geschichte(n), ihre persönlichen Erfahrungen, Lebensrealitäten und Meinungen dahinter stehen.

5.1. Teilstrukturierte und teilstandardisierte Interviews

Bevor sich diese Arbeit der Interviewanalyse – zur Situation von StipendiatInnen aus EL in Österreich – widmet, wird in diesem Kapitel das methodische Vorgehen der Forschung erläutert und die konkreten Schritte zur Beantwortung der Forschungsfragen werden dargestellt. Die Forschungsfragen sind folgende:

- Was motiviert Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL, an Stipendienprogrammen in Österreich teilzunehmen?
- Worin unterscheidet sich ihre Motivation?
- Welche Unterstützung erfahren sie aus ihrer Heimat und in Österreich?
- Welche Stolpersteine sind ihnen in den Weg gelegt?
- Welche Zukunftspläne haben sie?
- Können Chancen prognostiziert werden? Wenn ja, welche?
- Hat ihre Motivation Bedeutung für die EZA im Bereich Wissenschaft und Forschung?

- Welche Verbesserungen können durch die Ergebnisse der Diplomarbeit vorgeschlagen werden?

Im Laufe der Forschung bestand die Möglichkeit, weitere anfangs unbedachte Aspekte einzuarbeiten beziehungsweise konnte auch die Zielgruppe neue Themen und Aspekte einbringen. Hierfür war ein flexibles Forschungsdesign notwendig, das sich in der qualitativen Forschung leichter realisieren ließ und auch Überschneidungen in der Wahl der Methoden erlaubt.

5.1.1. Definition und Abgrenzung

Teilstandardisierte Interviews gelten als eine wichtige Interviewform der qualitativen Methodenforschung. Sie liefern einen wichtigen Beitrag zur Gewinnung von Daten für soziale Realitäten. Aufgrund ihrer breiten Anwendungsmöglichkeiten existiert keine einheitliche Definition. Je nach Bedarf verknüpfen ForscherInnen diese Form der Befragung mit anderen qualitativen Techniken. Die Realität wird als Subjekt betrachtet und ihre Spuren über hermeneutisch-phänomenologische Prozesse untersucht. Qualitative Sozialforschung ist induktiv und offen. Die Ergebnisse werden aus den Daten selbst nachvollzogen. (vgl. Helfferich 2004:24)

ForscherInnen sollten während ihrer Untersuchungen flexibel für Wandlungen sein und falls sich Fragestellungen als unerheblich erweisen in der Lage sein, diese entsprechend den Konstellationen neu zu generieren.

Die Verwendung des Begriffes ist – wie zuvor erwähnt – nicht immer eindeutig. Dennoch lassen sich bestimmte Charakteristika festmachen, die allen teilstandardisierten beziehungsweise teilstrukturierten Interviews zugrunde liegen.

Als teilstrukturiert werden Interviews bezeichnet, die den beteiligten Personen, trotz gesprächsweisender Vorgaben, große gestalterische Freiräume lassen. (vgl. Seipl, Riekel 2003: 149,150) Dies gilt sowohl für ForscherInnen als auch für die Befragten.

Aufgrund der thematischen Festlegung und der Verwendung desselben Leitfadens entsteht eine Vergleichbarkeit der einzelnen Interviews. Diese können mit Hilfe einer Analyseform ausgewertet werden. Für das Forschungsdesign und die Auswertungsmethode entschied ich

mich für eine Methodenmix der qualitativen Text- und Inhaltsanalyse nach Mayring und der Grounded Theory.

Im Gegensatz zur Grounded Theory sind die Forschungsfrage und die Theorie bei der Inhaltsanalyse klar vor der Untersuchung definiert. Weiters werden alle Daten vor Beginn der Arbeit erhoben. Nicht zuletzt ist der Forschungsprozess insofern zirkulär, da die Forschenden bei der Auswertung mehrfach durch ihr Material gehen. Diese Wahl ist aufgrund der Defizite des theoretischen Kodierens zurückzuführen. Dies führt dazu, dass die Kategorien in einem langen Prozess des Kodierens und Vergleichens entwickelt werden (vgl. Flick 2002: 207f).

Diese Defizite können durch die Technik der Reduktion von Datenmaterial mittels zusammenfassender Inhaltsanalyse ausgeglichen werden. Es erfolgt jedoch keine Paraphrasierung, sondern es werden anhand der strukturierenden Inhaltsanalyse Strukturen aus dem Text herausgearbeitet. Da für die Inhaltsanalyse eine Auswertungssoftware benutzt wird, können Verknüpfungen zwischen den einzelnen Kategorien und dem Originaltext der Interviews erstellt werden. So können die Daten nach verschiedenen Kriterien geordnet, sortiert und zur Kernaussage verdichtet werden. (vgl. Flick 2002: 255f).

Die Arbeit mit den verdichteten Kategorien und dem Originaltext erlaubt die immer neue Betrachtung aus einer anderen Perspektive. Die Codes (Kategorien) können daher aus der Vorüberlegung einerseits und der Auswertung andererseits generiert werden. Damit kann eine inhaltliche Strukturierung der Aussagen aufgebaut werden, die über die verschiedenen Interviews hinweg nach bestimmten Merkmalen gegliedert ist. Textpassagen, die Ähnlichkeiten aufweisen, können zusammengefasst und miteinander verglichen werden. (vgl. Gläser/Laudel 2006:43)

5.1.2. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Bei der Inhaltsanalyse nach Mayring steht die Konstruktion eines Kategoriesystems im Vordergrund. Zwei Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse, die induktive Kategoriebildung und die deduktive Kategorieanwendung sind über genaue Regeln beschrieben. (vgl. Mayring 2003: 455ff) Durch eine systematische Bearbeitung des Materials, welches nicht nur Texte, sondern auch in einer willkürlichen Form festgehaltenes Audiomaterial, bildliche oder andere Daten sein können, soll die Auswertung vorgenommen werden (Flick 2000: 469). „Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben,

durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“ (Mayring 2003: 58)

Wichtig ist, dass das zu analysierende Material immer im Kommunikationszusammenhang eingebettet verstanden werden muss. Es ist relevant, wer der/die AutorIn (Sender) und EmpfängerIn ist, welchen soziokulturellen Hintergrund diese/r hat und welche Merkmale der Text aufweist. Um zu einem repräsentativeren Ergebnis zu kommen, ist es empfehlenswert, wenn das Material von mehreren Personen entweder gemeinsam ausgewertet wird oder einzeln und im Anschluss daran verglichen wird. (vgl. Flick 2000:471).

Für die Analyse des Materials nach Mayring wurde für die vorliegende Diplomarbeit die Technik der *strukturierenden Inhaltsanalyse* gewählt:

Bei dieser Analysemethode werden bestimmte Aspekte aus dem Material oder vorher festgelegte Ordnungskriterien herausgefiltert. Es kann dadurch ein Querschnitt durch das Material gelegt werden oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einschätzen. Dabei geht es vor allem darum, für die genaue Formulierung von Definitionen oder typischer Textpassagen einen Kodierleitfaden zu erstellen, der die Strukturierungsarbeit präzisiert. Den Textstellen werden Kategorien zugeordnet und mit sogenannten Ankerbeispielen versehen. (Flick 2000: 472f)

Die Vorteile dieser Analysemethode sind unter anderem, dass es ein festgelegtes Ablaufmodell gibt, wodurch die Auswertung des Datenmaterials nachvollziehbar und dieses auch auf neue Fragestellungen anwendbar ist. Außerdem wird das Kategoriensystem während der Analyse überarbeitet und kann somit immer wieder flexibel an das Material angepasst werden.

5.1.3. Grounded Theory

Wie für die qualitative Forschung bezeichnend, wurde in dieser Arbeit ein theoretisches Verständnis des Untersuchungsbereiches erst im Laufe dieser Studie entwickelt (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 19). Dieses theoretische Verständnis ergibt sich demnach aus den erhobenen Daten und ist nicht durch zuvor aufgestellte Hypothesen geleitet. Gemäß der qualitativen Forschung wird ein möglichst breites und vielseitiges Bild, ein Panorama „von Sittenbildern kleiner Lebenswelten“ erstellt. (vgl. Flick/Kardoff 2000: 17) Diese metaphorischen Bilder und Erfahrungsberichte aus den jeweiligen Blickwinkeln der

Zielgruppe sind Ausgangspunkt für die gegenstandsbegründete Theoriebildung. (vgl. ebenda; Froschauer/Lueger 2003: 17)

Diese gegenstandsbegründete und in den Daten verankerte Theorie ist für die *Grounded Theory* bezeichnend. *Grounded Theory* beschreibt sowohl ein methodisches Rahmenkonzept und einen Forschungsstil als auch die durch diesen Stil erhobene Theorie. Ich habe den Forschungsstil der *Grounded Theory* gewählt, weil er es „erlaubt[,] auf der Basis empirischer Forschung in einem bestimmten Gegenstandsbereich(.) eine dafür geltende Theorie zu formulieren, die aus vernetzten Konzepten besteht und geeignet ist, eine Beschreibung und Erklärung der untersuchten sozialen Phänomene zu liefern.“ (Böhm 2000: 476)

Es besteht zwar in dieser Arbeit nicht der Anspruch, eine Theorie zu gewinnen, der Ansatz ist dennoch hilfreich, über eine reine Beschreibung der Ereignisse hinaus zu gehen und mit Hilfe des sogenannten Kodierparadigmas Zusammenhänge zu erkennen.

Die vorliegende Diplomarbeit orientiert sich bei der Konzeption der Forschung, der Erhebung der Daten sowie ihrer Auswertung auch an der *Grounded Theory*, deren theoretische Ursprünge im symbolischen Interaktionismus zu finden sind. (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008:192). Der Methodenmix aus der *Grounded Theory* und der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring hat sich in vielen Punkten überschritten und ergänzt beziehungsweise für eine vielfältige Methodenbildung aus der Sozialforschung gesorgt.

5.1.4. Der Leitfaden

Vor der Realisierung der Interviews kommt es zur Generierung eines Leitfadens. Dieser dient einerseits als eine Form der Vorbereitung für die Gespräche, andererseits werden damit thematische Randbedingungen festgelegt und der Inhalt besser hervorgehoben. Dies führt ForscherInnen jedoch zu der Herausforderung, sich auf zentrale Anliegen zu fokussieren, ohne zu stark einzugrenzen. Der Aufbau des Leitfadens kann an das individuelle Interesse der ForscherInnen angepasst werden. Dies betrifft sowohl die inhaltliche Form als auch Notizen und Stichworte oder vorkonzipierte Fragen.

Eine wichtige Eigenschaft des Interviewleitfadens besteht in der Gliederung in thematische Blöcke. Diese erfüllen den Zweck der Vergleichbarkeit mit anderen Interviews und garantieren ein Maß an inhaltlicher Struktur. Während des Interviews sollten diese thematischen Blöcke nach Möglichkeit nicht mehr miteinander vermischt werden. (vgl. Seipl/Riekel 2003:150) Innerhalb ihrer Struktur verliert die vorgefertigte Abfolge der Fragen

jedoch an Bedeutung. Vielmehr werden die Fragen sowohl in ihrer Reihenfolge als auch an ihrer Formulierung an die individuelle Situation im Interview angepasst. Damit verbunden ist auch das erwünschte Stellen von Zwischenfragen, auch wenn sie keinen Teil des kreierte Leitfadens darstellen.

Der Leitfaden gliedert zentrale Anliegen und bleibt zugleich flexibel in seiner Handhabung. In der Praxis bedeutet dies jedoch, dass die Interviewenden in jeder Situation des Gespräches die Relevanz von erhaltener Information einzuordnen haben. Diese spontane Entscheidung ist die Ausgangslage dafür, ob Fragen vorgezogen oder später gestellt beziehungsweise überhaupt erst formuliert werden. Dafür ist ein hohes Maß an Konzentration und Erfahrung notwendig. InterviewpartnerInnen erhalten somit die Möglichkeit, umfassend und im eigenen Ermessen zu antworten. Die Bezugnahme von Gefühlen, Träumen, Erinnerungen und anderer Wahrnehmungen gilt als erwünscht und erweitert den auszuwertenden Datensatz. Kontexte, in denen die Äußerungen der Befragten stehen, sollen nach Möglichkeit erfasst und der Analyse zugänglich gemacht werden. (vgl. Seipl, Riekel 2003: 152)

5.2. Aufbereitung des Materials

Vor der eigentlichen Auswertung des Materials ist es nötig, die aufgezeichneten Interviews zu transkribieren. Bei der Transkription handelt es sich um eine schriftliche Form der gesprochenen Sprache, die mit unterschiedlicher Protokollierungstechnik verschriftlicht werden kann. (vgl. Mayring 2002: 89) „Je nach Untersuchungszweck kann beziehungsweise muss die Transkription mehr oder weniger umfassend sein.“ (Kuckartz 2007: 37) „Häufig wird man deshalb selektiv vorgehen und nicht das gesamte Material transkribieren.“ (ebenda 39)

Durch das Themenreduktionsverfahren werden die Interviews auf die zentralen Aussagen zu den verschiedenen von den InterviewpartnerInnen oder der InterviewerInnen eingebrachten Themen reduziert. (vgl. Froschauer/Lueger 2003:160 ff.) Aus der Disziplin der Themenstellung ergeben sich Äußerungen, die je nach Bedarf weggelassen oder hinzugenommen werden können. (Flick 2002:252) Akzente, dialektische Färbungen und wörtliches transkribieren sind für diese Arbeit jedoch unwesentlich. Nonverbale Äußerungen und Lachen sind ebenfalls nicht eingearbeitet. Die Originaltexte wurden demnach nicht wortgetreu übernommen und somit auch alle „ähm“ „ah“ und ähnliche Lückenfüller nicht

niedergeschrieben. Es wurden aber keine Veränderungen von Satzbau oder Ähnlichem vorgenommen.

Um die subjektive Bedeutung von „Motivation“ für StipendiatInnen aus EL in Österreich festzustellen und mehr über ihre Situation sowie über die „Politik“ der OEZA in den Bereichen BZA im Schnittpunkt mit Wissenschaft und Entwicklung zu erfahren, erschien das offene Leitfadeninterview - in der Literatur auch als „teilstandardisiertes Interview“ (vgl.

Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 138) zu finden - am geeignetsten. Leitfadeninterviews sind teilstrukturiert und teilstandardisiert und stehen zwischen den offenen, narrativen, qualitativen Interviews und den geschlossenen, standardisierten, quantitativen Interviews und Fragebögen. (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 34) Bei geschlossenen Erhebungsmethoden bestand die Gefahr, wichtige Aspekte zu übersehen, da die InterviewpartnerInnen keine Möglichkeit haben, eigene Themen und Ausführungen einzubringen. Diese sind sinnvoll, wenn, wie in vorliegendem Fall, schon konkrete Fragestellungen und Erkenntnisinteressen herausgearbeitet sind. Gleichzeitig sollte den InterviewpartnerInnen genügend Spielraum gegeben werden, zusätzliche Themen einzubringen. (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 139)

Die grundlegende Voraussetzung der leitfadenstrukturierten Interviews ist, „(...), dass Fragen gestellt werden sollten, auf die hin Sachverhalte in ihrer situativen Einbettung, in ihrem sozialen, institutionellen und persönlichen Kontext sowie im Hinblick auf ihre subjektive (bzw. auch institutionelle) Relevanz geschildert werden. Die Interviewerin erhält so Informationen über die Bedingungen des Zustandekommens und über die Bedeutung bestimmter Phänomene und bekommt Hinweise auf weitere für ihr Thema relevante Aspekte.“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 141)

5.2.1. Auswertungsanleitung

Im ersten Schritt wird die Technik der Reduktion von Datenmaterial mittels zusammenfassender Inhaltsanalyse angewendet. Es erfolgt jedoch keine Paraphrasierung, sondern es werden anhand der strukturierenden Inhaltsanalyse Strukturen aus dem Text herausgearbeitet. Das heißt, es werden Textteile, Wiederholungen und Ausschmückungen, die inhaltlich nicht relevant sind, gestrichen. Die übrigen inhaltstragenden Textbestandteile werden dann auf eine einheitliche Sprachebene gebracht und auf eine Kurzform umgewandelt. Danach folgt die Generalisierung, indem ein direkter Bezug zum untersuchten Inhalt hergestellt wird. Das komprimierte Datenmaterial kann dann als Kategoriensystem

benutzt werden. (vgl. Mayring 2003: 59ff) Mit diesem Schritt wurden die deduktiven Oberkategorien erstellt.

Für die weiteren Schritte der induktiven Kodierung und Analyse wurde nach der vollständigen Verschriftlichung der Daten zusammen mit den Notizen, die während der Erhebung gemacht wurden und den erstellten Oberkategorien, eine weitere Auswertung vorgenommen, indem wichtige Stichworte aus dem Leitfaden markiert wurden. Diese Markierungen wurden strukturiert und gleichzeitig für eine weitere Reduktion des Materials ausgearbeitet. Zusätzlich zu dieser theoriegeleiteten Auswahl der Texte wurden neue Aspekte aus den Äußerungen der Befragten gekennzeichnet. Daraus wurde ein Categoriesystem entwickelt und im Laufe der Arbeit zunehmend verdichtet. In der Methodenliteratur fand sich jedoch zur Theoriebildung wenig. Vermutlich wird davon ausgegangen, dass diese Technik bekannt ist. (vgl. Kuckartz 2005:61)

Mithilfe der Auswertungssoftware atlas.ti erfolgte in einer weiteren Phase die Umsetzung der Kodier- beziehungsweise Analyseverfahren.

5.2.2. Atlas.ti

Da dieses Programm genau auf die Erfordernisse einer Analyse nach Vorbild der *Grounded Theory* abgestimmt ist, erlaubt es einen systematischen und für andere nachvollziehbaren Umgang mit den Interviewtranskripten. (vgl. Kuckartz 2007: 81) Die Interviewtranskripte wurden eingelesen und von dem Programm mit Absatznummern versehen. Für die Interviewauswertung diente der Interviewleitfaden als Grundgerüst für das entstehende Kategoriensystem. Anhand der transkribierten Interviews habe ich das Kategoriensystem zusätzlich „induktiv ausdifferenziert und präzisiert“. (Kuckartz 2007: 62)

Die Bildung eines deduktiven Kategoriensystems nach Mayring hat zunächst geholfen, die inhaltliche Arbeit nach Themenblöcken zu gliedern. Nach der *Grounded Theory* entwickelten sich diese weiters durch die drei Formen des Kodierens: offenes, axiales und selektives Kodieren. Kodieren bezeichnet die „Überführung empirischer Daten in Konzepte und Kategorien (= höherwertige Konzepte), aus denen schließlich eine Theorie entwickelt wird.“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 204)

Während der Untersuchung der Texte wurden diese anhand des theoretischen Kodierens weiter zusammenfassend markiert. Neue Kategorien wurden auch gelöscht, wenn sich herausstellte, dass sie sich überschneiden oder bereits vorhanden waren.

Nicht zuletzt versuchte ich dem Missverständnis, dass es durch den Einsatz eines Softwareprogramms zu „technischen Verkürzungen des Ansatzes“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 185) kommt und das „Ergebnis dann oft eher ein ‚Klassifizieren‘ und ‚Sortieren‘ als die genaue und präzise dokumentierte Interpretation und Analyse [ist]“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 185), durch die gewissenhafte Umsetzung der verschiedenen Kodierstufen nach Vorbild der *Grounded Theory* entgegen zu wirken.

Beim ersten Analyseschritt, dem offenen Kodieren, geht es darum, den verschiedenen Satzteilen oder Textpassagen Codes zuzuweisen. Also verschiedene Segmente der Interviews mit Begriffen zu bezeichnen, die schon Ideen darstellen. Daher war die deduktive Kategoriebildung nach Mayring vorab hilfreich und die Definition der Begriffe bereits festgelegt. Es handelt sich dabei nicht um eine Paraphrasierung der Textstellen, sondern um einen Interpretationsschritt. Offenes Kodieren bedeutet demnach, aus dem Text Konzepte zu identifizieren, sie in Form von Codes zu benennen und diese Konzepte auf ihre Eigenschaften und Dimensionen hin zu entwickeln. (vgl. Strauss/Corbin1996:54f)

Dazu müssen Fragen an den Text und an einzelne Textstellen gestellt und der Text nach ähnlichen oder abweichenden Ereignissen, Inhalten und Phänomenen durchsucht werden. Ähnliche Phänomene werden durch das Kodieren zu Konzepten zusammengefasst. (vgl. ebd.) Diese Begriffe, genannt Codes, waren unterschiedlich abstrakt, sie wurden im Laufe der Kodierarbeit auch immer wieder modifiziert, verworfen und konkretisiert oder abstrahiert. Beispiele für vergebene Codes sind: „(transkulturelle) Begegnung“, „Barrieren“, „Rassismus“, „Verbindung zu Österreich“, „Zukunftspläne“. Wie schon erwähnt, diente mir beim Festlegen und Formulieren der Codes die deduktive Kodierung nach Mayring als Grundgerüst, das die in den Interviews verborgenen Konzepte erweitert und präzisiert. Die den Prozess des offenen Kodierens begleitenden Gedanken, Fragen und Erkenntnisse sind in sogenannten Memos mit unterschiedlichem Abstraktionsgrad festgehalten. So ergab sich im Verlauf der Kodierarbeit ein immer umfassenderes Bild dessen, was beispielsweise die unterschiedlichen InterviewpartnerInnen in Bezug auf ein bestimmtes Thema ausgesagt hatten.

In einem weiteren Schritt wurde das axiale Kodieren angewendet, um die Beziehungen und Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Codes und Phänomenen hervor zu heben. Dabei werden einzelne Codes beziehungsweise Themenblöcke in den Mittelpunkt der

Analyse gerückt (vgl. Kuckartz 2007:78f) und ihr Beziehungsnetz zu anderen Codes beziehungsweise Themen aufgeschlüsselt. Orientiert man sich dabei - wie in dieser Arbeit - am Kodier-Paradigma von Mayring, so soll dieses Beziehungsnetz die Konsequenzen sowie die Ursachen für das in den Mittelpunkt gerückte Phänomen darstellen. Ich ziehe hierfür das von Mayring ausgearbeitete Kodierparadigma heran. (vgl. Mayring 2000:14f) Das selektive Kodieren wurde in dieser Diplomarbeit nicht angewendet, da nicht der Anspruch besteht, eine Theorie zu gewinnen, sondern ein theoretisches Verständnis zu erlangen.

Die Verwendung der Software (s. o.) erlaubt es demnach, die in Kategorien gesammelten Aussagen zu betrachten, ohne dabei im Originaltext zu suchen. Die gemachten Verknüpfungen wurden genutzt, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Aussagen sowie Grundtendenzen zu erarbeiten. Dabei standen die subjektiven Betrachtungsweisen der InterviewpartnerInnen im Vordergrund.

5.3. Interviews - Planung und Durchführung

In diesem Abschnitt sind Interviewsituation, Zeit, Ort, Rahmenbedingungen, Durchführung sowie die Reflexion nach den Interviews festgehalten. Dabei wurden ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht.

Die Kontakte der InterviewpartnerInnen in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck kamen über die KollegInnen bei der OeAD und auch über persönliche Kontakte, vor allem über die TeilnehmerInnen am Projekt *ForscherInnen unterwegs, zustande*. Die Tätigkeit bei der KEF und die Kontakte beim OeAD haben es erleichtert, schnell die „richtigen“ InterviewpartnerInnen zu finden, obwohl es eine wesentliche Einschränkung gab: die Sprache. Die StipendiatInnen sollten gut Deutsch sprechen. Eine weitere Einschränkung war, Personen mit jeweils einem Stipendium der unterschiedlichen Vergabeorganisationen (AAI, LAI, ÖOG und OeAD) zu interviewen; weiters auch genügend weibliche InterviewpartnerInnen aus möglichst unterschiedlichen Disziplinen, darunter Studierende, DissertantInnen und solche, die an Forschungsprojekten arbeiten. Alle diese Kriterien konnten letztendlich eingehalten werden.

Eine weitere Herausforderung war es, Termine zu vereinbaren, die richtigen Räume für die Interviews zu finden und auch den InterviewpartnerInnen als Dankeschön für ihre Zeit etwas anzubieten, sodass sie eher dazu tendieren zuzusagen. Die Einladung zum Kaffee haben die

meisten von ihnen gerne angenommen, zehn Euro als Aufwandsentschädigung hingegen nur wenige. Dabei sind auch lockere Gespräche entstanden, die Hemmungen schwinden ließen. Es wurden elf Interviews durchgeführt, die mit einem tragbaren MP3 Gerät aufgezeichnet wurden. Ein kleines Mikrofon am Tisch gestellt, ermöglichte eine angenehme und flexible Sitzposition, ohne die Qualität der Aufnahmen oder die Kommunikation zu stören.

Ich habe auch StipendiatInnen aus anderen Bundesländern getroffen, um nicht nur jene aus Wien zu befragen. Aber es hat nur sehr geringe Unterschiede in ihren Aussagen gegeben, wie sich das Leben in den Bundesländern unterscheidet. Ein Interviewpartner hat zum Beispiel einmal erwähnt, dass er ganz viele Möglichkeiten in Innsbruck hat, um Wintersport zu betreiben oder um viel in der Natur zu sein. Die Gründe, in welchen Bundesländern die StipendiatInnen sind, sind sehr unterschiedlich. Zum Beispiel ist ein Befragter seinem Professor nachgereist, den er schon zuvor in seinem Heimatland kennengelernt hatte und von dem er dort bereits betreut wurde.

Die InterviewpartnerInnen waren aus allen Kontinenten, die als EL im Fachjargon eingestuft sind: Lateinamerika, Afrika, Asien; genauer aus Chile, Argentinien, Benin, Uganda, Palästina, Kamerun, Iran, Indien und Usbekistan. Überwiegend kamen sie jedoch aus Afrika.

Die Antworten auf meine Fragen waren sowohl inhaltlich als auch die Dauer betreffend ganz unterschiedlich. Der Grund dafür liegt darin, weil die StipendiatInnen aus verschiedenen Studienrichtungen kommen und sehr unterschiedliche Kenntnis im Speziellen über EZA und Interkulturalität haben. Manche haben sich damit beschäftigt und sind ins Detail gegangen, andere konnten wenig bis gar nichts damit anfangen.

Die Interviewzeit hat von siebzehn Minuten bis zu einer Stunde gedauert. Die Gründe für diese Differenz sind möglicherweise der Wissensstand beziehungsweise die Motivation, längere Antworten zu geben. Es ist notwendig zu akzeptieren, dass es nicht immer Antworten auf alle Fragen gibt. Man könnte aber nachhaken und feststellen, warum es keine Antwort auf diese oder jene Frage gibt. Diese Erfahrungen werde ich bei der nächsten Befragung berücksichtigen.

Bei der letzten Frage über die EZA ist mir aufgefallen, dass sich die InterviewpartnerInnen schwer tun, Antworten zu geben. Entweder, weil sie nicht mit dem Thema vertraut sind oder sie sich bisher nicht damit auseinander gesetzt hatten. Einige wenige Antworten waren

ausführlicher. Manche haben sich in diesem Moment trotz ihres großen Interesses auch zum ersten Mal darüber Gedanken gemacht und fanden das Thema interessant.

Zu Beginn der Interviews habe ich mich bei meinen InterviewpartnerInnen für ihre Zeit und ihr Interesse bedankt. Ich habe ihnen erklärt, wofür ich die Interviews verwende und wie viele Fragen ich stelle mit dem Zusatz, dass wenn sie etwas nicht verstehen, sie jederzeit nachfragen und mich unterbrechen können oder wenn sie keine Antwort auf eine Frage geben wollen oder können, das auch nicht tun müssen. Die Atmosphäre war stets locker und angenehm, möglicherweise weil ihnen auch Geld für die Deckung ihrer Spesen in Aussicht gestellt wurde, ich ihnen Getränke servierte oder stets versuchte, respektvoll aufzutreten.

Die Fragen, die ich im Leitfaden vorab erstellt habe, haben alle InterviewpartnerInnen beantworten können. Ich habe mich bemüht, sie möglichst einfach zu formulieren. Es hat sich auch manchmal ergeben, dass ich aus Neugierde oder Verwunderung, im Speziellen über fremdenrechtliche Praktiken nachfragte.

5.3.1. Auswertung der Interviews

In Zusammenhang mit der vorliegenden Diplomarbeit sind die Erfahrungen aus den Aktivitäten des Projekts *ForscherInnen unterwegs* vordergründig, genauso wie die aus den Interviews resultierenden Schlussfolgerungen in Bezug auf die Situation von Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL in Österreich.

„(...) wenn alle Leute in dem Land, wo du bist, auf den Kopf gehen, dann sollst du dich anpassen, damit du nicht komisch ausschaust.“ (Christophe)

Die Auswertung beginnt mit einer sprichwörtlichen Metapher: Das „sich anpassen“ versteht der Beninese Christophe als wesentlich bei der Integration in eine neue Kultur, in einem neuen Land.

In diesem Kapitel wird die Analyse der Interviews vorgestellt. Die InterviewpartnerInnen sind Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus zehn verschiedenen Ländern, darunter vier aus Afrika, zwei aus dem Nahen Osten, drei aus Asien und zwei aus Lateinamerika. Unter den elf InterviewpartnerInnen sind nur zwei weiblich. Das hat sich aus

der Problematik ergeben, dass im Allgemeinen nicht so viele Stipendiatinnen in Österreich leben und die Interviews auf Deutsch geführt wurden, daher waren weitere Stipendiatinnen von vornherein ausgeschlossen. Die Befragten sind unterschiedlichen Alters, aber alle unter 40 Jahren. Die Meisten habe ich in Wien interviewt, die anderen in Salzburg, Innsbruck und Graz. Alle StipendiatInnen kommen aus unterschiedlichen universitären Disziplinen, wie beispielsweise Publizistik und Kommunikationswissenschaften, Geografie, Jus, Germanistik oder Architektur, aber überwiegend aus geisteswissenschaftlichen Richtungen.

5.3.2. Die Kategorien

Die „deduktiven Kategorien“ oder Hauptkategorien nach Mayring sind aus den gesammelten Forschungsmaterialien entwickelt und bestimmt worden. Sie helfen, eine Struktur und einen Überblick über die Themenblöcke zu bilden. Weiters wurden sie aus ursprünglich vier zu zwei großen Aspekten zusammengelegt, weil sie in Verbindung zueinanderstehen und sich ihre Inhalte überschneiden.

Die „induktiven Kategorien“ oder Unterkategorien sind nach der Grounded Theory gebildet worden und ergänzen die vier großen Aspekte: Integration, Begegnung und interkultureller Austausch, Zielland Österreich und Zukunftspläne beziehungsweise Verbundenheit mit Österreich, Barrieren und Benachteiligungen sowie EZA.

Die Unterkategorien wie beispielsweise Sprache, Engagements außerhalb der Universität, Sport oder Job und Wohnen erleichtern die Analyse erheblich, weil sie nachträglich immer wieder an das Forschungsinteresse angepasst und verändert wurden.

Die Referenz der Analyse ist mit dem Namen und der Interviewnummer der Befragten gekennzeichnet. Die Zitate sind nur mit dem Vornamen versehen.

„Wenn Leute, aus anderen Kulturenhorizonten kommen, dann ist das eine Chance für mich (...). Meine Perspektiven werden dadurch erweitert, Selbstbereicherung, Selbstentdeckung, ich lerne und erfahre Neues über den anderen und über mich auch.“ (Daniel)

Daniel, ein Stipendiat aus dem Kamerun prägte den interessanten Begriff „Kulturhorizont“. Dieser impliziert, dass unterschiedliche Vorstellungen vom Leben und der Welt existieren, die

einander nicht ausschließen, sondern bereichern und in der Gegenüberstellung eine Selbstreflexion ermöglichen. Der spielerische Umgang mit Sprache ist ein verbindendes Element, das zu kommunizieren anregt.

5.3.3. Überlegungen zu den deduktiven Kategorien

Integration und Begegnungen/interkultureller Austausch

Zu dieser Kategorie war die Überlegung, welche Tätigkeiten die Befragten außerhalb der Universität mit ihren FreundInnen, PartnerInnen, über andere Kontakte und/oder Netzwerke ausüben, welche Hobbies sie haben, Interessen an (kulturellen) oder anderen Veranstaltungen, um zu verstehen, ob und was für eine „gelungene“ Integration in der fremden und neuen Kultur hilfreich ist. Weitere Überlegungen dazu waren, ob dies aus a) eigenem Antrieb, b) vonseiten der Institutionen (Universität, Stipendienorganisationen, u. a.), c) durch/über FreundInnen, Beziehungen, KollegInnen, BetreuerInnen oder d) über Sprache (Deutsch) passiert und ob „Integration“ schon im Herkunftsland begonnen hat über den Spracherwerb und das Interesse an Österreich.

Hier war die Überlegung, welche Richtung überwiegt, nach innen im privaten oder nach außen im universitären und beruflichen Bereich, um zu erfahren, wo mehr Begegnung und interkultureller Austausch und damit Integration in die Gesellschaft und in den Alltag stattfinden, falls sich das so überhaupt trennen lässt. Weiters war die Frage, wie wichtig es für die Befragten ist und ob sie in diese Richtung überhaupt sensibilisiert oder offen sind beziehungsweise ob es Hemmungen gibt und welcher Art diese sind.

Zielland Österreich, Verbundenheit und Zukunftspläne

Welche Verbindung hatten die Befragten zu Österreich? Warum und was hat sie motiviert, in Österreich zu studieren, zu forschen, sich weiterzubilden, hier zu leben und zu arbeiten? Welche Pläne haben die InterviewpartnerInnen nach ihrer Ausbildung? Wie ist die Integration nach dem Studium in Österreich? Ist es möglich, mit dieser Ausbildung hier zu leben und zu arbeiten? Sind sie in Österreich willkommen? Wissen sie zum Zeitpunkt des Interviews, wo sie weiterhin leben und arbeiten werden? Was wird sie nach Beendigung des Studiums/der

Ausbildung mit Österreich verbinden? Werden sie BrückenbauerInnen zwischen den Kulturen sein? Diese Fragen haben sich aus den Überlegungen ergeben. Sie begleiten die hier herangezogene Zielgruppe bei der Wahl, in Österreich zu leben und hier zu bleiben und ist mit vielen Hindernissen und Vorurteilen behaftet.

Barrieren, Benachteiligungen

Welche Erfahrungen haben die StipendiatInnen in Österreich gemacht? Wie hat es sich vor und während des Aufenthaltes in puncto Fremdenrecht, Bürokratie, Rassismus, Kommunikation/Sprachbarrieren zugetragen und wie sind sie damit umgegangen? Was lässt sich daraus für die österreichische Situation schließen? Ist Österreich ein beliebtes Ziel für internationale Studierende oder wo gibt es Verbesserungsmöglichkeiten?

Entwicklungszusammenarbeit

Haben die Befragten Erfahrungen in Fragen der Entwicklung in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und/oder Entwicklungsforschung? Nicht alle StipendiatInnen aus EL sind automatisch mit Diskursen der EZA vertraut und haben Interesse, Kenntnisse und Ideen zu diesem Thema. Welche Angebote gibt es für StipendiatInnen aus EL in Österreich wie ist die Nachfrage und werden StipendiatInnen in den Aktivitäten der BZA ausreichend für dieses Thema sensibilisiert?

6. Analyse

„Ja, es gibt E-Learning Systeme, aber für mich persönlich ist es sicher, dass ich auf einer amerikanischen Uni einen Abschluss habe und nichts über Amerika weiß, also für mich sind die persönlichen Kontakte sehr wichtig.“ (Komoliddin)

Komoliddin, ein Stipendiat aus Usbekistan in Salzburg, ist der Ansicht, dass die zukünftige Zusammenarbeit in wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Projekten nur über persönliche Kontakte erfolgversprechend ist. Denn über das Vertrauen der Kontakte können persönliche oder berufliche Projekte realisiert werden, meint er. „Netzwerken“ funktioniert am besten über reale Kommunikation.

Der Stipendiat hat es als großen Verlust empfunden, dass die individuelle Vergabe von Stipendien für Personen aus EL ausläuft. Für ihn war diese Gelegenheit einmalig, da die Antragstellung aus Russland und Zentralasien ein äußerst kostspieliges und langwieriges Unterfangen ist. Der Grund dafür ist die Bürokratie; allein Kasachstan so groß wie das Gebiet der gesamten Europäischen Union.

„Im EWS und Nord-Süd Dialog gibt es 150 Stipendien im Jahr, aber es heißt nicht, dass so viele im Jahr neu kommen. Es ist so, viele denken, es gibt viele Meinungen, dass viele StipendiatInnen hier bleiben, aber wenn du die Statistiken siehst, dann gehen viele wieder nach Hause und sie machen vor Ort regionale oder lokale Projekte und sie vernetzen sich miteinander (...), also wenn es keine Stipendien mehr gibt, dann wird diese Vernetzung nicht mehr funktionieren.“ (ebenda)

Komoliddin hat im AAI Salzburg ehrenamtlich StipendiatInnen in allen relevanten Fragen betreut, beraten und begleitet. Seine Aussage steht stellvertretend für die Erfahrungen, die er mit vielen Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen während seiner langen Tätigkeit gemacht hat und teilt.

Integration und Begegnungen/interkultureller Austausch

„Für mich ist es immer interessant gewesen, andere Leute kennen zu lernen, die andere Sprachen sprechen und andere Kulturen haben, das ist für mich eine Bereicherung, so konnte ich auch in Österreich leben in einem völlig fremden Land (...).“ (Guy)

Guy, ein ehemaliger Stipendiat aus dem Kongo, der nach seinem Studium in Österreich lebt, leitet ein Radioprogramm mit dem Ziel, Stereotypen und Vorurteile gegenüber AfrikanerInnen zu beseitigen.

Alle Befragten geben an, dass sie mit einer Auslandserfahrung die Gelegenheit hatten, viele Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Ländern in Österreich kennen zu lernen. Denn diese Vielfalt gibt es nicht in ihren Ländern.

Auch Fathi aus Palästina ist fasziniert, wie viele unterschiedliche Kulturen in Wien zusammenkommen:

„(...) ich habe niemals so viele Leute aus dem Balkan getroffen (...). Aber jetzt habe ich viele Freunde aus Albanien, Kosovo, Serbien (...) von Südamerika und Afrika.“ (Fathi)

Alle InterviewpartnerInnen haben interkulturelle Erfahrungen während der Projektarbeit oder der Praktika in internationalen Teams gesammelt. Diese grenzüberschreitenden Begegnungen erlebten die Studierenden nur beim Studium außerhalb der eigenen Heimatuniversität. Der überwiegende Teil von ihnen hat diese Erfahrungen in Österreich gesammelt. (Stella 1, Christophe 2, Fathi 3, Daniel 4, Fernando 6, Davoud 7, Komoliddin 8, Guy 10).

Für die Zukunft werden persönliche Kontakte geknüpft, Netzwerke gebildet und bleibende Freundschaften quer über den Erdball geschlossen. Alle befragten StipendiatInnen sind offen für neue Begegnungen mit Menschen anderer Kulturen und Sprachen. Was ihnen bei der Begegnung wichtig ist und die Basis für Transkulturalität bildet, sind Werte wie Offenheit, Begegnung als Bereicherung, Respekt sowie Neugier, Interesse und Austausch, aber auch Kompromissbereitschaft und das Anerkennen von Differenzen. (Christophe 2, Fathi 3, Bashar 4, Daniel 5, Fernando 6, Komoliddin 8, Guy 10).

Weiters ist für sie eine gemeinsame Sprache von Bedeutung, um die Kommunikation zu erleichtern (Stella 1, Fathi 3), aber auch Gefühle, Gesten und Mimik wie Augenkontakt. (Prakash 11)

Sprache

„Ich hatte eine große Leidenschaft für die deutsche Kultur für Deutschland, made in Germany, damals hatte Deutschland eine tolle Fußballmannschaft, das sind also Bilder, positive Deutschlandbilder, die diese Leidenschaft stimuliert haben damals.“ (Daniel)

Sechs der InterviewpartnerInnen (Fathi 3, Fernando 6, Davoud 7, Komoliddin 8, Guy 10 und Prakash 11) haben Deutsch in Österreich gelernt. Bis auf Claudia, die eine deutsche Familie hat und Bashar, der auf Englisch studiert, haben Stella 1, Christophe 2, und Daniel 5, Deutsch in ihrer Heimat gelernt. Daniel und Christophe haben Deutsch über ihre Leidenschaft zum Fußball gelernt:

„(...) ich kannte Deutschland also von der Kindheit her aus Fernsehsendungen, Fußball WM (...) und durch die Geschichte.“ (Christophe)

Alle geben an, dass die deutsche Sprache sehr wichtig für die Kommunikation ist, insbesondere für das Studium selbst, aber auch für den Gebrauch im Alltag.

„Das Wichtigste für mich ist die Sprache, weil wenn ich die andere Person nicht verstehen kann, ist es schon ziemlich schwierig zu kommunizieren und für mich ist die Kommunikation sehr wichtig, wie komme ich zu einer Person durch?“ (Stella)

Englisch sprechen alle InterviewpartnerInnen, allein damit könnten sie aber nicht auskommen, da in den Studien in Österreich nach wie vor die deutsche Sprache dominiert. Alle Befragten sprechen mindestens zwei, meistens aber mehrere Fremdsprachen.

„Ja, das sind wir als ausländische Studierende, als ausländische Forscher spricht man viele, mehrere Sprachen (...).“ (Daniel)

Engagements außerhalb der Universität

Freie, nichtkommerzielle Radios sind offen und bieten Gestaltungsmöglichkeiten und sind für zwei InterviewpartnerInnen (Stella 1 und Guy 10) mehr als ein Hobby. Sie sind aktiv und beteiligen sich an der redaktionellen Arbeit, besuchen kostenlose Workshops und Seminare, lernen neue RadiomacherInnen kennen, arbeiten regelmäßig an eigenen oder gemeinsamen Radiosendungen zu Themen über ihre eigene Kultur und/oder in Zusammenhang mit dem Gastland Österreich. Sie sprechen zum Beispiel darüber, wie das Leben im Gastland im

Vergleich zum Leben in der Heimat ist, oder über die Vorstellung des Eigenen in der Fremde sowie die Gelegenheit, die eigene Kultur wertfrei und vorurteilsfrei vorzustellen. Oft sind die Radioprogramme Multilingual (in mindestens zwei Sprachen) und sie betreiben es als (politisches) Engagement und Aktivismus. Das ist eine Bereicherung für die HörerInnen und andere RadiomacherInnen sowie einem selbst. Es ist eine Fähigkeit, die man nicht nur in die Heimat „zurückträgt“, sondern auch hier ausüben kann. In der Radiofabrik Salzburg ist die Informationssendung von Guy 10 „Neuentdeckung Afrikas“ zu hören.⁵⁸

„Wir sind nicht so viele Studierende aus Zentralasien hier, wir versuchen, unsere Leute zusammen zu halten, beispielsweise machen wir hier Kulturabende (...). Usbekische oder zentralasiatische Wochen mit Ausstellungen und live Konzert, Kunstaussstellungen, mit Vorträgen und Kochen.“ (Komoliddin S/Z)

Komoliddin aus Usbekistan veranstaltet mit dem AAI und über seinen Verein kulturelle Events mit dem Ziel der grenzüberschreitenden Verständigung und des Dialogs sowie der Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen. Christophe 2 spielt Percussion und Schlagzeug in einer persischen Band. Sie sind auch schon für das persische Neujahrsfest in Salzburg aufgetreten. Die Stipendienvergabeorganisationen organisieren regelmäßig kulturelle und professionelle Aktivitäten im Rahmen ihrer Bildungsprogramme für die StipendiatInnen. Diese sind unter dem Punkt in der Diplomarbeit „Ehrenamtliche Engagements für die Stipendienorganisationen“ aufgelistet.

Sport

„Ich laufe, mache Jogging oder spiele Fußball. Ja, natürlich ich habe auch Freunde aus verschiedene Kreisen und mit dem Verbinden ist die Freizeit was man gern miteinander unternehmen möchte (...).“ (Guy)

Sport ist für die meisten StipendiatInnen ein wichtiger Ausgleich neben dem Studium, aber auch die Pflege sozialer Kontakte. Begegnungen über sportliche Aktivitäten in und außerhalb der Universität machen acht von elf Befragten. (Christophe 2, Daniel 5, Fernando 6, Davoud 7, Komoliddin 8, Claudia 9, Guy 1 und Prakash 11)

⁵⁸ Beschreibung der Sendung: „Damit soll die Sendung ein Beitrag zur Förderung des interkulturellen Dialogs und der allgemeinen Bildung in einer Zeit der zunehmenden Globalisierung sein. Das Magazin bietet ein anderes Medienbild Afrikas im deutschsprachigen Raum. Somit schließt es eine Medienlücke.“ **Sendezeit:** 2. und 4. Sonntag im Monat, 15:00 – 16:00 Uhr. <http://www.radiofabrik.at/programm0/sendungenvona-z/neuentdeckung-afrikas.html> (Zugriff 12.09.2011)

Job und Wohnen

Prakash aus Indien beschreibt die existenziellen Probleme, mit denen die Mehrheit der StipendiatInnen konfrontiert ist:

„Es ist so wahnsinnig schwierig, das kann man sich gar nicht vorstellen, weil man zwischen dem Arbeitsmarktservice und dem Arbeitgeber hängt, und das geht dann hin und her, das nimmt so viel Zeit und Energie, das ist unvorstellbar, da hat man das Gefühl, dass man in der Luft hängt. Ich möchte in den Sommermonaten unbedingt etwas finden, dass ich dann leben kann, weil da bekommt man auch kein Stipendium, damit ich mir alles leisten kann, also Miete und Essen und so weiter.“ (Prakash)

Kontakte und Bekanntschaften schließen die InterviewpartnerInnen auch über Jobs, in Wohngemeinschaften oder Studierendenwohnheime.

Arbeitsrechtlich ist es für ausländische Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen nur unter bestimmten Bedingungen möglich, einen Job anzunehmen.⁵⁹ Die Voraussetzungen unterscheiden sich nach ihrem Aufenthaltsstatus im Land. Viele haben Jobs, die weit unter ihrer Qualifikation liegen und meist nichts mit dem Studium zu tun haben. (Stella 1, Christophe 2, Daniel 5, Guy 10) Sie arbeiten zusätzlich zum Stipendium, da das Geld nicht ausreicht und einige Stipendienstellen (AAI, ÖOG) über die Sommermonate kein Stipendium auszahlen. Geringfügige oder gelegentliche Jobmöglichkeiten werden manchmal von den Stipendienorganisationen oder den betreuenden Universitäten vermittelt, die meisten Studierenden haben bereits in ihrer Heimat unterschiedliche Ausbildungen beziehungsweise haben gearbeitet, finden aber in Österreich keine adäquate, ihren Qualifikationen entsprechende Anstellung, sei es auch nur geringfügig.

„(...) ich habe immer wieder Anträge gestellt, aber da hat man mir gesagt, die Quote ist erreicht (...). Ich habe auch einen Job in Kärnten gefunden (...) in einer Molkerei. Ich habe auch als Referent mit einer Agentur gearbeitet, also wo man Workshops über Kakao, Baumwolle (...) die Verhältnisse zwischen Nord und Süd (...). Ich habe ein Jahr mit ihnen gearbeitet und die haben gesagt jetzt wollen wir dich beschäftigen als geringfügig. Die haben den Antrag gestellt und das AMS hat Nein gesagt. Haben Apell, also Berufung gemacht und nochmal haben sie es abgelehnt.“ (Christophe)

⁵⁹ Informationen zum Arbeitsrecht für ausländische Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen in den aktuellen Publikationen des OeAD: 1. Leitfaden für ForscherInnen
http://www.oead.at/fileadmin/oead_zentrale/willkommen_in_oe/Recht/Leitfaden_Forscher_dt.pdf (Zugriff 20.04.12) 2.

Leitfaden für Studierende http://www.oead.at/fileadmin/oead_zentrale/willkommen_in_oe/Recht/Leitfaden-Studi-dt_01.pdf (Zugriff 20.04.12)

Davoud aus dem Iran arbeitet geringfügig bei einem mobilen Hilfsdienst. Claudia aus Kolumbien hat das Glück, zwei Staatsbürgerschaften (deutsche und kolumbianische) zu haben. Sie kann einer Tätigkeit nachgehen, die mit ihrem Studium zu tun hat.

„Ich komme aus Kolumbien, ich habe aber die deutsche Staatsangehörigkeit, also ich kann alles machen.“ (Claudia S/Z)

Es wird deutlich, dass Personen aus außereuropäischen Ländern nicht die gleichen Rechte haben. Das liegt am österreichischen Fremdenrecht, das sich von anderen EU-Ländern unterscheidet. In Deutschland ist es Studierenden beispielsweise erlaubt zu arbeiten.

Aufgrund der komplexen und umfangreichen Gesetze, sei an dieser Stelle auf „jusline Österreich“, die juristische Internet-Plattform verwiesen.⁶⁰

Ehrenamtliche Engagements für die Stipendienorganisationen

Begegnungen und Kontakte knüpfen die Befragten auch über Beratungstätigkeiten bei ihren Stipendienorganisationen. Sie lernen und unterstützen ihre KollegInnen bei Themen, wie das universitäre Leben, Recht, Wohnen, Jobs und Alltag in Österreich. Sie geben als „Buddies“ Tipps und Hilfe in sämtlichen Belangen.

„Wenn du siehst, wenn jemand nicht so gut weiterkommt, dann geben wir ein bisschen heiße Insidertipps. (...) Das ist so bei Visumsverlängerungsanträge, da haben viele Studierende bisschen finanzielle Schwierigkeiten und wenn sie nicht verdienen, da müssen sie sieben- bis neuntausend Euro am Konto nachweisen, (...), da muss man dann schauen, dass die Bürokratie funktioniert.“ (Komoliddin S/Z)

Fünf von elf StipendiatInnen wirken freiwillig bei kulturellen Veranstaltungen mit, die von den Stipendienstellen organisiert werden. Diese sind öffentlich und meist an Feiertagen. Dort repräsentieren sie ihr Land auf unterschiedliche Weise. Sie gehen auch in Schulen, die „Globales Lernen“⁶¹ als Schwerpunkt haben, um dort den Kindern und Jugendlichen die Bräuche, die Politik und Kultur ihres Landes näher zu bringen.

⁶⁰ JUSLINE - die juristische Internet-Plattform Österreichs: Ausländerbeschäftigungsgesetz (AusIBG) http://www.jusline.at/Auslaenderbeschaeftigungsgesetz_%28AusIBG%29.html (Zugriff 14.11.11)

⁶¹ Definition (Baobab): „Globales Lernen ist ein Konzept, das weltweite wirtschaftliche, politische und soziale Zusammenhänge aufzeigt und globale Themen und Fragen als Querschnittsaufgabe von Bildung betrachtet. Das

Die StipendiatInnen wurden auch im Rahmen von „Development Matters“ eingeladen – veranstaltet von den Studierenden am Institut für IE, um über ihre wissenschaftliche Arbeit im Tandem mit einem/r österreichischen KollegIn zu referieren.

Diese Art Veranstaltungen organisiert der OeAD im Rahmen der „Alumni Talks“⁶² weiter. Im Laufe des Stipendiums engagiert sich erfahrungsgemäß der Großteil der StipendiatInnen ehrenamtlich. Zum Zeitpunkt des Interviews waren es folgende Fünf: Stella 1, Christophe 2, Daniel 5, Komoliddin 8 und Guy 10.

Aktivitäten der Stipendienvergabestellen

Aktivitäten im Rahmen der studienbegleitenden Bildung waren beispielsweise die Reihe „Women Empowerment“ in Kooperation mit den EWS-Betreuungsorganisationen. Hier gab es auch einen Radio-Workshop, der den Frauen ermöglicht hat, Radiosendungen selbst zu gestalten, und auch zahlreiche Veranstaltungen zum Thema interkulturelle Kommunikation.

Zu kulturellen Veranstaltungen und EZA-relevanten Veranstaltungen wurden alle StipendiatInnen eingeladen und auch vorab informiert. Besondere Leistungen und Aktivitäten der StipendiatInnen sind auf der Programmwebsite dokumentiert und nach Abschluss des Stipendiums werden sie in das OeAD Alumni Network aufgenommen. Die „OeAD News for Scholars and Alumni“ erscheinen halbjährlich und werden an alle StipendiatInnen, Alumni und BetreuerInnen via E-Mail verschickt und sind auch auf der OeAD Website abrufbar. Der OeAD unterstützt auch Konferenzen, wie beispielsweise der „Association of Ethiopians Educated in Austria – AEEA“⁶³.

Es wurden weiters Projekte der StipendiatInnen in österreichischen und der Heimatuniversität präsentiert. Zwischen den genannten Institutionen (AAI, ÖOG, OeAD) gab es gerade auch aufgrund des Nord-Süd-Dialog Stipendienprogramms bereits langjährige Kooperationen, in denen die Studierenden in der Planung aktiv eingebunden wurden.

integrative Lernkonzept bezieht Fragen der Friedens- und Menschenrechts-, Umwelterziehung, interkulturellen und entwicklungspolitischen Bildung ein und erfordert Lehr- und Lernmethoden, die interdisziplinär, interaktiv, kooperativ sowie handlungs- und erfahrungsorientiert sind.“ <http://www.baobab.at/globales-lernen> (Zugriff 12.11.11)

⁶² Ehemalige OeAD-StipendiatInnen berichten über ihre persönlichen und beruflichen Erfahrungen in Österreich und danach. http://www.icm.oead.at/icm/centre_for_international_cooperation_mobility/scholars_alumni/oead_alumni/alumni_talks/EN/ (Zugriff 17.12.11)

⁶³ Die Dokumentation der bisherigen Alumniarbeit in Äthiopien findet sich auf der OeAD Website www.oead.at/ethiopia.

BetreuerInnen

Auf die Frage, wie Österreich zum Zielland geworden ist, antwortet Fernando:

„Weil ich bei einem bestimmten Professor promovieren wollte (...) er war auf einer Gastprofessur in Argentinien, da habe ich ihn kennen gelernt und er hat auch angeboten, mir zu helfen (...).“ (Fernando)

Integration erfahren die Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen über ihre/n persönliche(n) BetreuerIn und StudienkollegInnen. Die Kontakte mit den BetreuerInnen erfolgten bereits im Heimatland oder über die Stipendienvergabeorganisationen. Jene Kontakte, die wie bei Fathi 3, Bashar 4, Fernando 6, Komoliddin 8 und Prakash 11 persönlich vor der Einreise nach Österreich erfolgten, sind von besonders starken Bindungen geprägt und die BetreuerInnen haben sich stärker engagiert und den StipendiatInnen auch viel in privaten Belangen geholfen, indem sie ihnen beispielsweise Unterkunft gewährt haben oder bei der Bürokratie und dem Stipendium geholfen haben. Auf die Frage, warum Komoliddin nach Österreich gekommen ist, antwortet er:

„Weil mein Professor mich eingeladen hat, hier zu studieren, weil wir in Usbekistan an einem Projekt gearbeitet haben.“ (Komoliddin S/Z)

Auch Prakash hat die Unterstützung seines Betreuers sehr geholfen:

„(...) der Professor Edwin Zappe, der ist ein sehr guter Freund von uns, also wenn sie nach Indien fliegen, dann bleiben sie auch bei uns, und deswegen hat er auch erlaubt, dass ich bei ihm wohne (...).“ (Prakash)

Einige geben auch an, gar keine Hilfe seitens der Universität und ihren BetreuerInnen erhalten zu haben oder sie haben keine gebraucht. (Stella 1, Christophe 2, Claudia 10)

Familie und Freunde

„Und eine Freundin zu haben ist auch wichtig und auch der Grund, warum ich in Europa bin. Ihre Familie ist auch meine Familie in Europa.“ (Fernando)

Über ihre PartnerInnen (Stella 1, Fernando 6 und Prakash 11) haben einige StipendiatInnen leichteren Zugang zur Sprache, Kultur und Bräuche des Landes.

„(...) ich wohn zusammen mit meinem Freund und der unterstützt mich auch natürlich (...).“ (Stella)

Die Beziehungen der anderen InterviewpartnerInnen sind soweit nicht bekannt oder sie haben sich nicht dazu geäußert.

Liebe ist ein Grund für die StipendiatInnen, warum sie nach Österreich gekommen sind oder nach ihrem Studium/ihrer Ausbildung hier bleiben. Jedoch war es keine explizite Frage.

Einige StipendiatInnen wurden auch von Familienmitgliedern und Gastfamilien, die in Österreich leben, unterstützt. (Stella 1, Fernando 6, Claudia 9, Prakash 11)

Zielland Österreich, Zukunftspläne und Verbundenheit mit Österreich

„Bürokratisch ist es schon, das ist weltweit so. Mit der Republik Österreich ist es noch komplizierter, weil sie leider nicht überall in der Welt diplomatische Vertretungen haben, Zentralasien ist ein riesiges Gebiet, allein Kasachstan ist viel größer als die Europäische Union zusammengefasst, aber leider für die ganze Sowjetunion müssen Studierende in Moskau ein Visum beantragen (...).“ (Komoliddin)

Es gibt wenige Möglichkeiten in deutschsprachigen Ländern oder in deutscher Sprache zu studieren. (Stella 1, Komoliddin 8) Deutsch ist in der Schweiz mit einem starken Dialekt und es ist nicht das, was die Studierenden in ihren Ländern gelernt haben.

Sehr gute Stipendienmöglichkeiten in Österreich (AAI, LAI, ÖOG, OeAD) für Studierende aus EL sind bei den meisten InterviewpartnerInnen ein wichtiger Grund für die Wahl, wie Christophe 2, Fathi 3, Bashar 4, Daniel 5, Fernando 6 und Davoud 7 angegeben.

Das Studium in Österreich ist für alle trotz Studiengebühren im Vergleich zu anderen Ländern, wie Großbritannien oder Amerika, leistbar. Nicht nur die hohen Studiengebühren, sondern auch andere universitäre Systeme und wenige Studienplätze beschränken den Zugang zum Studium und kommen somit für die StipendiatInnen nicht infrage.

„(...) in den USA hat ein ganz anderes System, weil ich brauche ein Baccalorium bevor ich Rechtswissenschaften studieren kann, aber hier es beginnt gleich nach der Schule (...). Ja, ich habe in Großbritannien auch, es ist das größte Problem, es war das Geld. (...) es war sehr, sehr teuer. 40.000 € pro Jahr oder so etwas verrückt, (...).“ (Fathi)

Wie im Fall von Bashar 4 gibt es jedoch auch in Österreich Studien, die es sonst nirgendwo gibt.

Beziehungen

Wie schon in der Kategorie Familie und Freunde erwähnt, ist Liebe ein starkes Motiv für die Wahl, nach Österreich zu kommen und in Österreich zu bleiben. Das ist bei einer Interviewpartnerin Stella 1 der Fall. Einige andere wie Fernando 6, Daniel 5 oder Prakasch 11 haben Beziehungen in Österreich, wie sich diese weiter entwickeln und ob sie deshalb in Österreich bleiben, ist zu diesem Zeitpunkt unbekannt.

Beziehungen der Eltern aus einem ehemaligen internationalen Berufsumfeld der EU-Kommission, UNO oder der Universität, wie es zum Beispiel bei Christophe 2 und Fathi 3 der Fall ist, sind Gründe dafür, warum sie nach Österreich gekommen sind.

„Und auch mein Vater hat mit der EU gearbeitet und eine Frau, heißt Eva Schubert, ihr Vater war ein Professor an der Uni Wien (...) und ich habe hier ein Stipendium gefunden.“ (Fathi)

Begegnungen der Studierenden mit ÖsterreicherInnen in ihrem Herkunftsland wie bei, Fernando 6, Komoliddin 8 und Prakasch 11, sind für die Wahl nach Österreich gekommen zu sein, ausschlaggebend. Seltene Studienrichtungen sind ein weiterer Grund für die Wahl, wie beispielsweise bei Baschar 4.

„Das war, weil meine Forschung geht im Bereich (...) Technologie Exception Modelle und das habe ich in zwei Universitäten gefunden. In Wien und in Kopenhagen, in Kopenhagen war es zu teuer, in Wien an der TU fast gratis.“ (Bashar)

Neugier wie im Fall von Claudia 9 ist auch ein Motiv für die Wahl, nach Österreich gekommen zu sein. Nicht zuletzt spielt der „Zufall“ eine Rolle dabei, wie im Fall von Guy 10, der aus politischen Gründen sein Heimatland Kongo verlassen musste.

Finanzielle und immaterielle Unterstützung

Alle InterviewpartnerInnen haben im Heimatland von ihren Familien und in Österreich von den Stipendienstellen Unterstützung bekommen. Neben dem Stipendium haben sich alle Studierenden selbst mit kleinen Jobs oder Ersparnissen zusätzlich finanziert und nur bei wenigen hängt es damit zusammen, dass die Eltern oder ihre Familien keine oder wenig finanzielle Hilfe anbieten konnten, sondern mit dem Wunsch nach Selbstständigkeit der Studierenden sowie mit dem Sammeln von Erfahrungen - nicht zuletzt auch jene mit österreichischen Behörden (diverse Magistrate und AMS, etc.) und Institutionen, die von den InterviewpartnerInnen in den meisten Fällen als eher unangenehme Erfahrungen in Zusammenhang mit Arbeitssuche oder Visaanträge geschildert werden. (Stella 1, Christophe 2, Fathi 3, Daniel 5, Fernando 6, Komoliddin 8, Prakash 11)

„Vom AAI ich krieg das Geld von ihnen klar, aber manchmal auch nur so zum reden über das Studium oder im Allgemeinen nur über das persönliche Leben (...). Ich bin vielleicht ein paar Mal dort gewesen, um so einfach ein bisschen Unterstützung zu bekommen auf psychologischem oder seelischem Niveau.“
(Stella)

Einige MitarbeiterInnen in den Stipendievergabeorganisationen engagieren sich besonders auch für die persönlichen und seelischen Anliegen ihrer „Schützlinge“.

Leben und arbeiten (in Österreich)

Während dem Studium nehmen die meisten die Jobs an, die sie bekommen, auch solche, die nicht studienbezogen sind, vor allem weil es rechtlich außer saisonaler Arbeit oder eine geringfügige Beschäftigung kaum Möglichkeiten für Studierende aus EL gibt. Nach dem Studium wollen die meisten von ihnen Arbeit, die mit ihrem Studium zusammenhängt, egal in welchem Land.

Entgegen der Behauptung, dass die StipendiatInnen nach ihrem Studium in Österreich bleiben, möchten die meisten InterviewpartnerInnen in ihre Herkunftsländer zurück oder in ein anglophones Land, aufgrund der Sprache, der Berufsmöglichkeiten und nicht zuletzt wegen der Verdienstmöglichkeiten. (Christophe 2, Fathi 3, Bashar 4, Fernando 6, Komoliddin

8, Claudia 9) Die anderen sind offen für Angebote oder wissen schon, dass sie sicher in Österreich bleiben. (Stella 1 und Davoud 7)

Barrieren

„Ich haben einen Antrag gemacht bei der Uni Wien, vier Monate später erst habe ich eine Antwort bekommen und dann ist es los damit gegangen, ein Visum zu suchen oder einen Aufenthaltstitel zu bekommen (...), man braucht sämtliche Papiere, die dreifach beglaubigt werden müssen und man muss hin und her rennen, (...).“ (Stella)

Stella aus Uganda beschreibt stellvertretend für die Mehrheit der StipendiatInnen das Problem mit der Bürokratie vor und während dem Studium. Allgemein zeigen die Befragten zwar Verständnis für die langsame Administration, die sie auch aus ihren Ländern gewohnt sind, aber nicht für das oft erlebte ungeduldige und unfreundliche Verhalten der BeamtInnen selbst.

Alle InterviewpartnerInnen bis auf Claudia 10, die einen deutschen Pass besitzt, haben angegeben, dass es enorme bürokratische Hürden zu bewältigen gibt, bis sie einmal nach Österreich einreisen konnten. Sowohl der Kontakt zu den Universitäten als auch das Antragstellungsverfahren für ein Visum bei den österreichischen Behörden in den jeweiligen Ländern waren mit viel Zeit, langen Reisen, Geld und Geduld verbunden. Beispielsweise hat es bei Stella 1 bis zu einem Jahr gedauert, bis sie nach Österreich reisen und ihr Studium aufnehmen konnte.

Die Bürokratie ist in Österreich nicht besser. Hier haben Behörden ebenfalls viele Nachweise von den Studierenden verlangt, wie beispielsweise hohe Geldsummen auf dem Konto für die Verlängerung der Aufenthalte, wie bei Guy 10 und Prakasch 11. Bei den anderen ist das nicht bekannt, es war keine explizite Frage. Komoliddin 8, der in der Studienberatung tätig ist, weiß über die Probleme der Studierenden mit den Behörden bescheid. Hinzu kommen Beschwerden über unfreundliche und ungeduldige Beamte, wie im Falle von Chrisophe 2, der auch mit Rassismus konfrontiert wurde. Er hat sich nicht nur aufgrund seiner Hauptfarbe diskriminiert gefühlt, sondern er wurde auch beleidigt und beschimpft.

„Ich nehme es locker, ich kann zurück antworten. Aber summa summarum ist es für mich kein Problem wenn man mich ‚Nigger‘ oder ‚scheiß Nigger‘ nennt oder Schwarzer oder ‚Mohr‘ (...) manchmal hast du’s bis hier, aber was soll’s, wie lange bleib ich noch hier, dann sag ich mir, Mann du beißt die Zähne zusammen, dann haust du hier ab.“ (Christophe)

Mit Rassismus wurde auch Daniel 5 im Job konfrontiert und aufgrund seiner Hautfarbe entlassen. Rassismus im Alltag und bei Behörden ist in erster Linie vermutlich aufgrund der Hautfarbe zurück zu führen, da die anderen Studierenden keine negativen Erfahrungen in Bezug auf ihre Herkunft gemacht haben.

„(...) manchmal stellt man fest oder merkt man oder spürt man, dass es etwas gibt, das nicht stimmt, (...), ich weiß nicht, es ist nicht immer sichtbar, es ist unsichtbar, man spürt das.“ (Daniel)

Fernando 6 musste für die Verlängerung seines Visums die Lungen röntgen, seine Aussage spricht für sich selbst:

„Ich muss das Visum einmal im Jahr verlängern, da muss ich meine Lungen röntgen, (...), nächstes Jahr werde ich mich weigern, weil es ist auch nicht gesund (...). Die Bilder hängen bei mir am Arbeitsplatz und da steht ‚ich bin gesund, ich darf bleiben‘!“ (Fernando)

Prakash antwortet bei der Frage, ob er schon Hindernisse in Österreich erlebt hat, ihn etwas besonders gestört oder er sich benachteiligt gefühlt hat, wie folgt:

„Gottseidank, ich habe sowas bis jetzt nicht erlebt, Diskriminierung oder Rassismus auf irgendeine Art, das habe ich nie erlebt in Salzburg oder in Österreich oder in Deutschland.“ (Prakash)

Die StipendiatInnen haben auch andere, positive Eindrücke erlebt, wie beispielsweise Komoliddin 8, der angibt, viele Freunde gefunden zu haben, oder auch Bashar 4, der seinen Angaben zufolge ausschließlich Positives erlebt hat. Davoud 7 gibt an, selbst ein positiver Mensch zu sein. Auch Stella 1 und Fernando 6 haben keine Benachteiligungen, Diskriminierung oder Rassismus erfahren, dennoch hat die überwiegende Zahl der StipendiatInnen auf diese Frage stets die Problematik mit Behörden erwähnt, die Unsicherheit und Ungewissheit, die sie empfinden, wenn sie ihre Dokumente einreichen.

Entwicklungszusammenarbeit (EZA)

„Wenn Studenten aus Palästina Stipendien kriegen und sie studieren und (...) entscheiden danach, im Ausland zu wohnen, dann werden sie das machen, auch wenn sie sich verpflichten, zurück zu kehren. Ja, das ist eh okay, aber ich rede mehr über unsere Probleme in Palästina, wir brauchen mehr so ein Awarenessprogramm über dieses Brain Drain Problem.“ (Bashar)

Stella 1 und Christophe 2 geben an, dass es sehr wichtig ist, Geld in Wissenschaft und Forschung für Entwicklung in ihren Heimatländern zu investieren. Ihrer Ansicht nach sollte das gefördert werden. Fathi 3 gibt an, dass es nicht sein Gebiet ist. Österreich sei mehr für die Musik als für die EZA berühmt. Bashar 4 spricht das Problem des Brain Drain, also der Abwanderung von Fachkräften ins Ausland, an. Speziell im Fall von Palästina ist es seiner Ansicht nach wichtig, auf das Abwanderungsproblem aufmerksam zu machen und die Leute dafür zu sensibilisieren.

„Ich bin in einer nicht intellektuellen Familie geboren, aber mein Interesse für die Forschung ist aus dieser Leidenschaft gewachsen und dass ich Freunde hatte, die aus Familien kamen, wo das Buch eine zentrale Stellung hat. (...) Man muss mehr in Bildung und Wissenschaft investieren, es geht nicht darum so Leute Geld zu geben, um zu Essen, nachher sind sie noch hungriger, es geht darum in der Bildung und Ausbildung zu investieren. Stipendien zu vergeben ist schon etwas.“ (Daniel)

Daniel 5 spricht darüber, dass Armut und Reichtum gleichermaßen Ursachen für Desinteresse an Wissenschaft und Forschung für Entwicklung oder „Geistigem“ sind. Seiner Meinung nach fördern die Regierungen dies zu wenig. Investitionen in Bildung sind zukunftsweisend und Menschen können einander beeinflussen und motivieren, sagt er weiter.

Fernando 6 setzt sich in seiner Diplomarbeit mit EZA auseinander und er meint, dass Praxis und Theorie völlig verschiedene Dinge sind, das sich Theorien viel schneller wandeln als die Arbeit und die Ergebnisse in der Praxis, aber man muss Menschen unterstützen, die diese Arbeit machen. Dennoch, steht er dem Konzept sehr kritisch gegenüber.

„Es ist normal, die Leute, die Projekte durchführen eine bestimmte Schule gelernt haben, die ändern sich nicht so schnell wie die Ansätze, wie die Theorien sich ändern, also da gibt es wenig Relation zwischen Theorie und Praxis, abgesehen davon, was man unter Entwicklung versteht, aber das wäre eine andere Diskussion.“ (Fernando)

Davoud 7 meint, dass es gut ist, vor Ort zu sein, um etwas zu verändern. Komoliddin ist der Ansicht, dass Geld vorhanden ist, aber in andere Kanäle beziehungsweise in prestigeträchtige wissenschaftliche Projekte fließt. Bildung sei zwar bei den MDGs nicht an letzter Stelle, aber in der Praxis sehe das auch anders aus.

Claudia 9 möchte in ihrem Heimatland Entwicklungsprojekte realisieren, fürchtet aber, dass es hierfür kein Geld gibt.

Guy ist der Entwicklungspolitik gegenüber sehr negativ eingestellt. Seiner Meinung nach hat es nach all den Jahren für Afrika nichts gebracht. Die Menschen sind nur abhängiger geworden und es profitieren nur die Geber.

Prakash 11 kann sich auch vorstellen sein Wissen seinen Landsleute weiter zu geben, was aber die Zukunft bringt, kann er jetzt nicht sagen.

6.1. Zusammenfassung der Auswertung

Das Engagement, die Neugier und Motivation der StipendiatInnen ist allgemein – und nicht weiter erstaunlich – sehr groß. Trotz negativer Erfahrungen in den Bereichen Arbeit und Bürokratie vor der Anreise, verbunden mit langen Wartezeiten, hohen Kosten bei der Antragstellung, Unsicherheit und Ungewissheit sowie unhöfliche Beamte, zeigen sie Verständnis dafür. Weitere Probleme gibt es beim Wohnen in Österreich. Vorwiegend sind teure Studierendenheime und fast unleistbare Privatwohnungen der Grund dafür, dass sie mit dem Stipendium nur sehr knapp auskommen.

Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Diskriminierung sind Erfahrungen, die vorwiegend Studierende aus Afrika machen.

In erster Linie ist das Motiv aller Befragten, ein Studium mit Auslandserfahrung zu absolvieren. Die niedrigen Studiengebühren an österreichischen Universitäten im Vergleich zu anderen europäischen Ländern oder Amerika sind für die Meisten, trotz der hohen Lebenshaltungskosten vor allem in Wien, erschwinglich.

Die bereits im Heimatland erworbenen Kenntnisse der österreichischen (deutschen) Sprache und der Kultur sowie die bestehenden Beziehungen der Eltern oder Familienmitglieder zu Österreich, erleichtern den Aufenthalt, sind aber nicht für einen erfolgreichen Studienabschluss maßgebend. Eine Ausnahme stellen die im Land erworbenen Sprachkenntnisse vor der Einreise nach Österreich dar, denn je besser diese sind, desto leichter fällt das Studium, das an den meisten Universitäten vorwiegend auf Deutsch ist.

Der Antrieb, sich im neuen Land zurecht zu finden und wohlfühlen, ist bei allen groß. Die Studierenden sind hoch motiviert sich in der neuen Sprache und Umgebung einzuleben und treiben auch ihr Studium mit großem Ehrgeiz voran. Auch Liebe ist eine Motivation für die Wahl des Standortes (hier: Österreich). Die Motivationen unterscheiden sich jedoch in diesem Punkt deutlich, denn nur zwei von elf InterviewpartnerInnen sind wegen der Liebe nach Österreich gekommen. Wie viele (noch) aus diesem Grund hierbleiben, ist jetzt noch nicht absehbar.

Es ist allen Befragten ein Anliegen, ihre Kultur, Lebensweisen, Bräuche, Sprache(n) etc. ihren österreichischen und anderen Mitmenschen zu vermitteln. Sie sind BrückenbauerInnen

zwischen den Kulturen, sie saugen das Neue auf und tragen es auch mit in ihre Heimat zurück.

Unterstützung vor der Anreise leisten in erster Linie die Familien der Befragten selbst. Nur in wenigen Fällen erfahren sie Unterstützung seitens ihrer Universität oder den Behörden in ihrer Heimat. Das gilt auch, wenn sie bereits in Österreich sind. Wer persönliche Kontakte vor der Abreise oder danach hat, kann diverse bürokratische, universitäre oder alltägliche Hürden besser meistern. Beziehungen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Die Angebote der Stipendienorganisationen sind sehr vielseitig und die angebotenen Aktivitäten gut organisiert. Die Organisationen sind sehr bemüht, bildungsbegleitende Maßnahmen zum Studium anzubieten, um so die Integration der StipendiatInnen zu unterstützen. Mit den Stipendien kommen die Studierenden knapp über die Runden und sie sind auf zusätzliche Einkommen angewiesen. Mit dem Ende der Stipendienprogramme in Österreich fällt dieses Angebot in dem Umfang weg.

Neben den bürokratischen Stolpersteinen, die die Meisten leicht bewältigen, wird es keine Stipendien für Studierende aus EL in Österreich in dieser Form geben. Die umfassenden Bildungs- und Kulturangebote für neue Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus außereuropäischen Ländern, die nach Österreich kommen, werden im Rahmen des *appear* Programms in gestraffter Form weitergehen. Einige Aktivitäten werden weiter für die wenigen StipendiatInnen von diesem Programm beibehalten.

StipendiatInnen aus EL haben aufgrund ihrer Herkunft nicht mehr Erfahrungen mit dem Thema EZA. Die meisten Befragten beschäftigen sich nur peripher damit.

7. Conclusio

In meiner zweijährigen Tätigkeit für das Projekt „*ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften*“ habe ich über die aktuelle Situation der StipendiatInnen Informationen und Daten gesammelt. Es war eine einmalige Gelegenheit, die Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL in Österreich kennen zu lernen und über ihre Lebensrealitäten zu berichten. Gleichzeitig sind diese Erfahrungen in einem größeren entwicklungs- und bildungspolitischen Kontext im Bereich Kultur, Entwicklung und Wissenschaft eingebettet, zu dem es bisher wenige Beispiele aus Österreich gibt.

Die Bereicherung, die die StipendiatInnen für die Entwicklung und Demokratisierungsprozesse ihrer Heimatländer, aber auch für die kulturelle, wissenschaftliche und wirtschaftliche Vielfalt in Österreich darstellen, wird durch das Ende der aktuellen Stipendienprogramme abnehmen. Diese entwicklungspolitische Maßnahme, die sich zum Nachteil individueller Förderungen von Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus Ländern des Südens – wie schon im Kapitel 2.4. näher beschrieben – ändert, schlägt eine Richtung ein, deren Ergebnisse heute noch nicht sichtbar sind. Wahrscheinlich ist, dass weniger Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL an österreichischen Universitäten zu finden sein werden. Der letzte Stand aus dem Studienjahr 2007/2008 belegt, dass knapp 400 Stipendien aus Mitteln der OEZA an Personen aus EL vergeben wurden. Diese Unterstützung gleicht zwar strukturelle Diskriminierungen, wie beispielsweise das eingeschränkte Erwerbsrecht für Studierende oder restriktive Einreise- und Visabestimmungen und hohe Auflagen für ForscherInnen und WissenschaftlerInnen, die nach ihrer Ausbildung in Österreich bleiben wollen, nicht aus. Jedoch können jene, die die nötigen finanziellen Mittel aufbringen oder aus anderen Gründen in Österreich leben, bleiben. Aus den Erfahrungen anderer europäischer Länder, wie beispielsweise England oder Holland, kann auch gesagt werden, dass die Netzwerke und Kontakte, die damit einhergehend fehlen, sowohl für die StipendiatInnen als auch für KollegInnen und PartnerInnen in Österreich ein Verlust für mögliche zukünftige Kooperationen im Bereich der BZA und der EZA sein werden. (vgl. Boeren 2004)

Aus den Ergebnissen der UNESCO-Weltkonferenz vor einem viertel Jahrhundert ist bereits hervorgegangen, dass Hochschulbildung kein Luxusgut ist, sondern eine hochgradige „Produktion“ der Kapazitätenentwicklung in EL. Aber auch die Institutionen im Norden haben von den interkulturellen Nord-Süd Partnerschaften in Form von wissenschaftlichen

Publikationen, Austauschprogrammen für wissenschaftliche MitarbeiterInnen und Studierende, der Entwicklung internationaler Studiengänge oder im Bereich der universitären und wissenschaftlichen Expertise nicht ausschließlich im Bereich der Entwicklungsforschung profitiert.

Weiters war die Organisation und Administration der Stipendienprogramme ein wichtiges Betätigungsfeld einiger Betreuungsorganisationen, das jetzt auch wegfällt.

In der Jubiläumsausgabe über die 50-jährige Erfolgsgeschichte der Stipendienvergabeorganisationen in Österreich, die gleichzeitig ihr Ende markiert, ist anhand zahlreicher Porträts ehemaliger StipendiatInnen und heute anerkannter Persönlichkeiten aus EL beschrieben, welchen Beitrag sie für die österreichische Gesellschaft geleistet haben.

Die Stipendienstellen – wie schon im Kapitel 2.4. näher ausgeführt – haben über die akademische Ausbildung hinaus studienbegleitende Bildungsprogramme angeboten, die den Zweck hatten, entwicklungspolitische Themen an österreichischen Hochschulen, aber auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und zur Internationalisierung beizutragen. Einige dieser Aktivitäten, welche beispielsweise die KEF und der OeAD organisieren, werden weiterhin als transkulturelle, offene und informative Veranstaltungen, wie Tagungen, Round Tables, interkulturelle Workshops oder Vorträge mit ehemaligen StipendiatInnen weitergeführt. Die neue Medienkooperation mit der Sendereihe „Welt im Ohr“ auf Ö1 Campusradio ist ebenfalls ein Beitrag dafür, vielseitige transkulturelle Erfahrungen aus der Bildung und Forschung für internationale Entwicklungszusammenarbeit zu vermitteln und als offenes Forum grenzüberschreitende Diskurse und Reflexionen „hörbar“ zu machen.

Die Teilnahme an den Workshops während des Projekts *ForscherInnen unterwegs*, deren Ziele und Ergebnisse in Kapitel 3. ausführlich beschrieben ist, war offen für österreichische KollegInnen und hat diese Begegnungen einmalig gemacht. Der Einsatz sozialer Medien ermöglichte Zugang zu Wissen und Informationen über Hochschulbildung im globalen Vergleich sowie Kultur und EZA, Einblicke in Probleme und ungleiche Entwicklungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern und zu ganz persönlichen Erfahrungsberichten in transkulturellen wissenschaftlichen Kooperationen zwischen Nord-Süd Partnerschaften. Im Weblog sind die persönlichen Erfahrungen der StipendiatInnen in Österreich und österreichischen AkademikerInnen in EL archiviert und können abgerufen werden. Das ist nicht nur eine Quelle für Studierende, EntwicklungsarbeiterInnen oder ForscherInnen, sondern auch für BetreuerInnen, universitäre Einrichtungen und einer interessierten Öffentlichkeit. Über die Radiosendungen konnte parallel zu anderen Aktivitäten eine breite

Öffentlichkeit erreicht werden – dies belegen die Zugriffe auf den Weblog, die sich im Jahr 2011 auf 10.000 belaufen. Sie geben Informationen über die Lebensrealitäten der StipendiatInnen, aber auch über bildungs- und entwicklungspolitische Kontexte.

Machtassymmetrien und die Erfahrungen in den Bereichen Diskriminierung und Rassismus gegenüber Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen sind ansatzweise im Analyseteil angeführt.

Die Chancen der StipendiatInnen, nach dem Studium in Österreich eine adäquate Stelle zu bekommen, sind aufgrund der strikten fremden- und arbeitsrechtlichen Gesetze niedrig. Einigen wenigen ist es dennoch möglich über eine Anstellung in Österreich zu bleiben.

Mangelnde Deutschkenntnisse sind ein weiterer Grund dafür, dass viele StipendiatInnen anglophone Länder bevorzugen. Auch Firmen und Forschungszentren in Österreich, in denen Englisch die Umgangssprache ist, stellen Studierende aus nicht anglophonen Ländern vor sprachliche Probleme. Eine weitere Schwierigkeit ist, dass Qualifikationen aus Drittstaaten oft nicht anerkannt werden und die Talente meist brachliegen. Dies betrifft auch die marginalisierte Gruppe asylwerbender AkademikerInnen. Die mangelnde Anerkennung ist für die betroffenen Personen selbst ein großer Nachteil, aber auch für jene Firmen, die ihre Fähigkeiten gerne nutzen würden, jedoch aus rechtlichen Gründen nicht können. Diese Probleme sind sowohl PolitikerInnen als auch den SozialpartnerInnen, der Wirtschaftskammer und der Industriellenvereinigung bekannt. Einzelpersonen dieser Organisationen fordern seit Langem eine Liberalisierung, die manche in der Rot-Weis-Rot-Card sehen.

Es ist nicht absehbar, wie viele der Befragten in den Bereichen Wissenschaft und Forschung für Entwicklung tätig sein werden. Das Interesse an EZA ist jedoch im Allgemeinen sehr groß, auch wenn die Perspektiven sehr unterschiedlich eingeschätzt werden. Die Herkunft aus einem EL impliziert aber nicht automatisch Kenntnisse über die Geschichte der EZA oder entwicklungspolitische Themen und Theorien. Alle haben die Absicht, zur Entwicklung ihrer Heimatländer beizutragen und die Situation in ihren Bereichen zu verbessern.

Aus den Projektergebnissen geht weiters hervor, dass die Erfahrungen einer neuen Kultur und die Auseinandersetzung mit der neuen Gesellschaft eine Bereicherung für die Zielgruppe darstellt. Die Mehrheit der Befragten gibt an, dass sich ihr Horizont erweitert und ihre Einstellungen verändert haben. Jene, die in ihre Heimatländer zurückkehren, tragen und teilen diese Erfahrungen mit den Menschen dort und wirken so als MultiplikatorInnen. Aber auch

die Menschen in Österreich haben über die StipendiatInnen Einblicke bekommen und das Bewusstsein und Wissen über ihr Leben, ihre Arbeit und ihre jeweilige Kultur erweitert.

Nicht zuletzt sind im Austausch zwischen den StipendiatInnen aus aller Welt und den ÖsterreicherInnen Netzwerke und bleibende Freundschaften entstanden. Die StipendiatInnen pflegen in Alumni-Netzwerken Kontakte zu den Stipendienstellen und informieren sich regelmäßig über Ausbildungsmöglichkeiten oder andere berufliche Aktivitäten. Die studienbegleitende Bildung ist für die StipendiatInnen und andere nationale und internationale Studierende neben der universitären Ausbildung eine besondere Bereicherung.

Verbesserungsvorschläge für die Zukunft, die es, wie oben erwähnt, aus den Erfahrungen anderer europäischer Länder gibt, wären, die Stipendienprogramme – wenn nicht so, wie bisher möglich – in einer anderen Form weiter zu finanzieren, auch weil die StipendiatInnen aus EL die Kenntnisse und die Achtung österreichischer Institutionen in ihre Herkunftsländer tragen sowie ihre Professionalisierung und ihr Wissen der Entwicklung ihrer Länder zugute kommt. Dies trägt zur Verbesserung der Lebensqualität bei und eine fördert starke internationale Gesellschaft.

Aus der Befragung der StipendiatInnen in der vorliegenden Diplomarbeit sowie aus den Radiointerviews und den Ergebnissen der Workshops während der zweijährigen Projektphase mit zuständigen Personen der Stipendienstellen und VertreterInnen anderer Institutionen, wie beispielsweise dem Vorstudienlehrgang der Wiener Universitäten, dem Kontakt Komitee Studienförderung Dritte Welt (KKS), aber auch Personen von Ministerien, Kommissionsmitglieder der KEF und nicht zuletzt international renommierten WissenschaftlerInnen geht einstimmig hervor, dass Studierende, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL den universitären Standort Österreich wie oben beschrieben, bereichern.

Für die Findung von Lösungsansätzen für globale Probleme, wie beispielsweise Armutsbekämpfung, Ernährungssicherung, Umweltschutz oder Menschenrechte, sind transkulturelle wissenschaftliche Partnerschaften und Kooperationen eine kostbare Quelle an vielfältigen Ansätzen und Know-how, die es mit allen Mitteln zu fördern gilt.

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Quelle: ÖFSE Informationsdienst 2008/Tab. 4 StipendiatInnen aus außereuropäischen EL und der Türkei in Österreich.....	17
Tabelle 2: Quelle: ÖFSE Informationsdienst 2008/Tab. 5 (eigene Darstellung)	17

LITERATURVERZEICHNIS

Abu-Lughod, Lila (2006): Writing Against Culture. In: Anthropology in Theory. Issues in Epistemology. Moore, Henrietta L./Sanders, Todd (eds.). Blackwell Publishing: U.K., 466-480.

ADA (2007). Evaluation of the Education Sector of Austria's Development Cooperation Sector with South-East Europe. Annex 5: Review of Austrian Scholarship Programmes. http://www.entwicklung.at/uploads/media/4076_annex_5_review_scholarship_programmes.pdf [10.06.2010]

ADA Strategiepapier (Hrsg.) (2009): Hochschulbildung und Wissenschaftskooperation.

AGEZ Positionspapier (Arbeitsgemeinschaft Entwicklungszusammenarbeit) (2007): Migration und Entwicklung <http://www.globaleverantwortung.at/images/doku/migration-und-entwicklung.pdf> [03.01.2008]

Barker, Chris (2004): The SAGE Dictionary of Cultural Studies. SAGE: London.

Baudrillard, Jean (1994): Simulacra and Simulation. University Press: Michigan.

Boeren, Ad (2004): Hand in Glove: capacity building modalities for international cooperation in higher education and research. Paper prepared for the annual Conference of the Norwegian Association for Development Research (NFU). Bergen 30th September-1st October 2004.

Böhm, Andreas (2000): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, Uwe/ Steinke, Ines u.a. [Hg.]: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 475- 484.

Bracht, Elke (1994): Multikulturell leben lernen. Psychologische Bedingungen universalen Denkens. Asanger: Heidelberg.

Braun, Christina von/**Stephan**, Inge (Hrsg.) (2009): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. 2. Auflage. Böhlau: Köln, Weimar, Wien, 9-46.

Dimitrowa, Ekaterina (2009): MY EAST-WEST RESEARCH ODYSSEY. Keynote by Ekaterina Dimitrowa at the workshop: Researchers on the Move - Intercultural Dimensions in Science and Humanities, June 4, 2009 – Salzburg.

http://www.forscherinnen-unterwegs.net/?page_id=412 [18.01.2010]

Eagleton, Terry (2001): Was ist Kultur?: eine Einführung. Beck: München.

EFA Education for all. Global Monitoring Report (2011). The hidden crisis: Armed conflict and education <http://unesdoc.unesco.org/images/0019/001907/190743e.pdf> [17.03.2010]

Erbler, Josef (1993): Interkulturelles Zusammenleben und Akkulturationsprozesse bzw. Integration von ausländischen Studierenden am Anfang ihres Auslandsaufenthaltes am Beispiel eines multikulturell geführten Studentenheims unter besonderer Berücksichtigung sozialpsychologischer Aspekte. Dissertation, Universität Salzburg.

Esteva, Gustavo (1995): Fiesta-jenseits von Entwicklung, Hilfe und Politik. Brandes & Apsel: Frankfurt a.M.

Faschingeder, Gerald (2003): Themenverfehlung Kultur? Zur Relevanz der Kulturdebatte in den Entwicklungstheorien. In: Faschingeder, Gerald/Kolland, Franz/Wimmer, Franz (Hrsg.). Kultur als umkämpftes Terrain. Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik? Promediaverlag&Südwind: Wien, 9-32.

Faschingeder, Gerald; Zauner, Atiye (2005): Welche Forschung braucht die Welt? In: eins 23/24, 41-43.

Faschingeder, Gerald (2006): „Stell dir vor es ist Kultur und keiner geht hin!“ Kultur und Entwicklung als Ignoranzverhältnis im Horizont der Transkulturalität. In: ZEP 4/2006. Schwerpunkt: Transkulturalität, 14-18.

Felt, Ulrike/Nowotny, Helga/Taschwer, Klaus. (1995): Wissenschaftsforschung. Eine Einführung. Verlag: Campus, 30-56; 85-114.

Fischer, Karin/Hödl, Gerald/Parnreiter, Christoph (2004): Entwicklung eine Karotte – viele Esel? In: Firscher, Karin/ Hödl, Gerald/ Parnreiter, Christoph (Hrsg.). Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien, 13-55.

Flaker, Vito; Schmid, Tom (Hg.) (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Wien (u.a): Böhlau.

Flick, Uwe/v. Kardoff, Ernst/Steinke, Ines [Hg.] (2000): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt.

Franz, Margit (1997): Entwicklungspolitische Bildungsarbeit an Österreichs Universitäten 2. Studie im Auftrag der Karl-Franzens-Universität Graz. Inst. F. Geshichte. Abt. Zeitgeschichte, Handapparat KEF.

Franz, Margit (2003): Models of Good Practice of International Co-operation – Austria. In: Pablo Beneitone (u.a). University Development Co-operation. Models of Good Practice Bilbao: University of Deusto, 17-34.

Freigang, Kurt (1976): Studenten aus Entwicklungsländern an Österreichischen Wissenschaftlichen Hochschulen. Bildungshilfestudie Wien: ÖFSE.

Freire, Paulo (2006): Pedagogy of the Oppressed: 30th Anniversary Edition . Continuum: New York, London.

Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

Habermann, Birgit (2006): Gemeinsam forschen, gemeinsam lernen. Forschungspartnerschaften in der Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften (VÖAW).

Habermann, Birgit; Langthaler, Margarita (2008): Missing the Way? Taking a critical look at the multiple roles, functions and aims of development research in Austria. Paper presented

at the 12th EADI General Conference: Global Governance for Sustainable Development. The Need for Policy Coherence and New Partnerships. Geneva 24-28 June 2008.

Hadaia, Maiada G. (2008): Researchers on the move. Intercultural dimensions in science In: OEAD ALUMNI-News 08/2008.

http://www.oead.at/willkommen_in_oesterreich/scholars_alumni/oeadnews_for_scholars_alumni/archiv/ [22.07.2011]

Hadaia, Maiada G. (2009 a): Interculturality is an Orange. In: NO DIFFERENCE, Postcard Campaign Booklet, International Exchange Student Network, 29-30.

http://www.esn.org/sites/default/files/NORACISM_postcard.pdf [22.07.2011]

Hadaia, Maiada G. (2009 b): KEF: Forscher/innen unterwegs

Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften. In: IAM Nr. 72, März 2009.

http://www.oead.at/ueber_uns/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/ [22.07.2011]

Hadaia, Maiada G. (2009 c): Maximale Vielfalt auf minimalem Raum. Interkulturalität in den Wissenschaften. In: IAM Nr. 73, Juni 2009.

http://www.oead.at/ueber_uns/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/ [22.07.2011]

Hadaia, Maiada G. (2009 d): "Researchers on the move." Intercultural communication in scientific research partnerships In: OEAD ALUMNI-News 01/2009.

http://www.oead.at/willkommen_in_oesterreich/scholars_alumni/oeadnews_for_scholars_alumni/archiv/ [22.07.2011]

Hadaia, Maiada G. (2010 a): Grenzenlose Vielfalt. In: OeAD-News Nr. 79/2010.

http://www.oead.at/ueber_uns/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/ [22.07.2011]

Hadaia, Maiada G. (2010 b): Schon gehört? OeAD im ORF. In: OeAD-News Nr. 80/2010.

http://www.oead.at/ueber_uns/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/ [22.07.2011]

Hadaia, Maiada G. (2010 c): North-South Research Cooperation: Why do Austrian scientists get involved? In: OEAD ALUMNI-News 3/2010.

http://www.oead.at/willkommen_in_oesterreich/scholars_alumni/oeadnews_for_scholars_alumni/archiv/ [22.07.2011]

Hadaia, Maiada G. (2010 d): Building organic capacities: The pepper in the melting pot. Conference on Applied Interculturality Research: Graz, Austria: University of Graz.
http://www.uni-graz.at/fAIR/cAIR10/text/procs/Hadaia_cAIR10.pdf [22.07.2011]

Hadaia, Maiada G. (2010 e): Researchers on the Move. Intercultral Dimensions in Sciences and Humanities. In: Parncutt, R./Koegler, M./Schumann, S. (eds). Conference on Applied Interculturality Research: Handbook, Graz, Austria: University of Graz, 48-49.

Hadaia, Maiada G. (2011 a): ForscherInnen unterwegs - Wie können interkulturelle Beziehungen in Entwicklungspartnerschaften und Forschungsk Kooperationen gestärkt werden? In: Weltnachrichten - Informationen der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit Nr. 1/2011, 29-30. http://www.esn.org/sites/default/files/NORACISM_postcard.pdf [22.07.2011]

Hadaia, Maiada G. (2011 b). Vergessene AkademikerInnen. In: Südwind: Magazin für internationale Politik, Kultur und Entwicklung. 5/2011, 10.

Hartmayer, Helmuth (Hg.) (2007): Die Welt in Erfahrung bringen. Globales Lernen in Österreich: Entwicklung, Entfaltung, Entgrenzung. Bd. 2. Frankfurt am Main, London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

Helfferrich, Cornelia (2004): Die Qualität qualitativer Daten- manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ihne, Hartmut/Wilhelm, Jürgen (2006): Sprache der Entwicklungspolitik. In: Ihne, Hartmut/Wilhelm, Jürgen (Hrsg.), 6-12.

Jensen, Heike (2009): Globalisierung. In: **Braun**, Christina von/**Stephan**, Inge (Hrsg.) Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. 2. Auflage. Böhlau: Köln, Weimar, Wien, 161-184.

KKS Kontaktkomitee Studienförderung Dritte Welt (2009): Bildungszusammenarbeit – BZA im Kontext der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Bericht zum Positionspapier 2006. KKS, AAI Salzburg.

Kokemohr, Rainer/Gabriel, Kokebe Haile (2007): Entwicklungszusammenarbeit. In: Straub, Jürgen/Weidemann, Arne/Weidemann, Doris (Hrsg.). Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Metzler: Stuttgart, Weimar, 627-637.

Kolland, Franz (2005): Entwicklung und sozialer Wandel im globalen Kontext. In: Kolland, Franz/Gächter, August (Hg.). Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen. Mandelbaum: Wien, 9-41.

Kuckartz, Udo (2007): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2. überarbeitete Auflage.

Küchler, Uwe (2005): Internationalisierung oder interkulturelle Lehre? In: Kruse, Elke/Küchler, Uwe/ Kuhl, Maria (Hg.). Unbegrenztes Lernen – Lernen über Grenzen? Generierung und Verteilung von Wissen in der Hochschulentwicklung. Lit: Münster, 51-57.

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung, Lehrbuch, 4.Auflage, Weinheim/Basel: Beltz.

La Rocca-Laubichler, Theresia/Molzbichler, Daniela (2011): Eine-Welt-Stipendienprogramm. Porträts von AbsolventInnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika. aa-infohaus: www.aa-wien.at

Langthaler, Margerita (2005): Bildungsökonomisierung in den Entwicklungsändern. Formen, Auswirkungen und Implikationen für die Bildungszusammenarbeit. ÖFSE Working Paper 6.

Langthaler, Margarita/ Lichtblau, Pia (2006): Bildung und Entwicklung. In: Langthaler, Margarita/ Lichtblau, Pia (Hrsg.). Journal für Entwicklungspolitik 4/2006. Mandelbaum; Edition Südwind: Wien, 4-26.

Langthaler, Margarita (2007): Internationale Trends in der Bildungsförderung im Rahmen der Kapazitätenentwicklung für die Millenniums-Entwicklungsziele. Working Paper Wien: ÖFSE.

Langthaler, Margarita (2008): Überblick über die Förderung von Studierenden und ForscherInnen aus Entwicklungsländern in Österreich. Wien: ÖFSE.

Langthaler, Margerita (2008): Entwicklungsforschung in Europa. Trends und aktuelle Diskussionen. Working Paper 22. Wien: ÖFSE.
http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/WP_Entwicklungsforschung.pdf [03.02.2011]

Macedo, Donaldo P. (2006): Introduction. In: Pedagogy of the Oppressed: 30th Anniversary Edition . Continuum: New York, London.

Mayring, Philip (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz (UTB).

Narayan, Uma (2000): Essence of Culture and a Sense of History: A Feminist Critique of Cultural Essentialism. In: Narayan, Uma/Harding, Sandra (eds.). Decentering the Centre: philosophy for a multicultural, postcolonial and feminist world. University Press: Indiana, 80-100.

Nuscheler, Franz (2004): Entwicklungspolitik. Eine grundlegende Einführung in die zentralen entwicklungspolitischen Themenfelder Globalisierung, Staatsvergagen, Hunger, Bevölkerung und Umwelt. J.H.W Dietz Nachf.: Bonn, 5. Auflage.

Njoh, Ambe J. (2006): Tradition, culture and development in Africa: historical lessons for modern development planning. Aldershot [u.a.]: Ashgate.

Obrecht, Andreas J. (2005): Partizipative Entwicklungsforschung zwischen Humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit. In: Kolland, Franz/Gächter, August (Hrsg.). Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen. Mandelbaum: Wien, 237-266.

OECD/DAC Peer Review Austria 2009.

<http://www.oecd.org/dataoecd/3/39/42857127.pdf> [17.05.2011]

ÖFSE (2006). Informationen zu den StipendiatInnen aus außereuropäischen Entwicklungsländern und der Türkei in Österreich. Studienjahr 2006/2007, 4-5.

http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/Informationsdienst_StipendiatInnen_SJ2006_07.pdf [17.01.2011]

Overwien, Bernd (2009): Internationalisierung und Entwicklungspolitik. In: Internationalisation of Higher Education and Development. Zur Rolle von Universitäten und Hochschulen in Entwicklungsprozessen. Dokumentation der Tagung „Internationalisierung und entwicklungspolitische Dimensionen an Universitäten und Fachhochschulen“ 16-17 April 2009. ÖFSE Edition Nr.15, 111-114.

Pantucek, Peter (2006): Sozialarbeitswissenschaft und die Praxis der Sozialarbeit. Ein Überblick über Fragen und Probleme. In: Flaker, Vito/Schmid, Tom (Hrsg.). Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft.

Przyborsky, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2008): Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch. München: Oldenburg.

Schicho, Walter/Nöst, Barbara (2003): Konzepte, Akteure und Netwerke der EZA. In: Gomes Fialho Abreu de, Bea/Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hrsg.). Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster. Mandelbaum: Wien, 47-64.

Schlehe, Judith (2007): Kultureller Austausch und Globalisierung. In: Straub, Jürgen/Weidemann, Arne/Weidemann, Doris (Hrsg.). Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Metzler: Stuttgart, Weimar, 453-462.

Schriewer, Jürgen (2005): Bologna und kein Ende: Die iterative Konstruktion eines europäischen Hochschulraums. In: Hohl, Rüdiger, Schröder, Iris, Siegrist, Hannes [Hg.]:

Europa und die Europäer: Quellen und Essays zum modernen Europa. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.

Shohat, Ella/Stam, Robert (eds.) (1994): Unthinking Eurocentrism. Multiculturalism and the Media. Routledge: London.

Seipel, Christian; **Riekel**, Peter (2003): Integrative Sozialforschung- Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Steixner, Margret. (2007): Lernraum Interkultur: Von interkultureller Erfahrung zu interkultureller Kompetenz. Potenziale und Relevanz des interkulturellen Coachings am Beispiel von Fachkräften der Entwicklungszusammenarbeit. ÖFSE-Forum 34. Wien: Facultas.

Straub, Jürgen (2007): Kultur. In: Straub, Jürgen/Weidemann, Arne/Weidemann, Doris (Hrsg.). Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Metzler: Stuttgart, Weimar, 7-24.

Thomas, Alexander (2001): Interkulturelle Kompetenz in der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit. In: Fink, Gerhard/Meierewert, Sylvia (Hrsg.). Interkulturelles Management: Österreichische Perspektiven. Springer: Wien, New York, 219-236.

Thomas, Alexander (2003): Interkulturelle Wissenschaftskooperation. In: Thomas, Alexander/Kammhuber, Stefan/Schroll-Machl, Sylvia (Hrsg.). Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kooperation: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit. Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen, 290-308.

Traoré, Oumar (1986): Bildung und Erziehung im Spannungsfeld der Modernisierung: Die Bildungshilfe Österreichs im Rahmen seiner Entwicklungspolitik. Studierende aus „Entwicklungsländern“ in Österreich (1960-1980). Dissertation, Universität Wien.

Tsaferis, Nikolaos (1986): Lebenssituation der ausländischen Studenten in Österreich. Diplomarbeit, Universität Wien.

UNESCO (2009): Global Education Digest. Comparing Education Statistics Across the World – Montreal.

UNESCO (2010): Global Education Digest. Comparing Education Statistics Across the World – Montreal.

Unger, Martin/Wroblewski, Angela (2006): Internationale Mobilität und ausländische Studierende: Ergebnisse der Studierenden-Sozialerhebung. Projektbericht, BMWF

Yeoh, S. A. Brenda (2006): Vandana Shiva. In: Simon, David. Fifty Key Thinkers on Development. Routledge: New York, London, 236-241.

Walls Dassow, Laura (2009): The passage to Cosmos: Alexander von Humboldt and the shaping of America. University Press: Chicago.

Walter, Thomas (2006): Der Bologna Prozess. Ein Wendepunkt europäischer Hochschulpolitik? VS Verl. für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Zaremba, Michael (2002): Johann Gottfried Herder. Prediger der Humanität. Eine Biografie. Böhlau: Köln, Weimar, Wien.

Zauner, Atyie/Strickner, Alexandra (1999): Von der Sozialhilfe zum Zuschussstipendienprogramm. Entstehung und Entwicklung des „Eine-Welt-Stipendienprogramms“. Mit den Ergebnissen einer vergleichenden StipendiatInnenbefragung, ÖFSE Edition Nr.7.

Zick, Andreas (2010): Psychologie der Akkulturation. Neufassung eines Forschungsbereiches. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Anhang

Leitfaden

Name:

Alter:

Geschlecht:

Land:

Studienrichtung:

Stipendium (von welcher Organisation)?

1. Was machst du derzeit?

1a) Was machst du unter der Woche (Mo-Fr)/ am Wochenende?

Hast du Freunde mit denen du etwas unternimmst? Sind deine Freunde von der Uni oder von woanders?

1b) Hast du einen Job? Wenn ja, welchen?

2. Welche Sprache(n) sprichst du bei der Arbeit/ „zuhause“?

2a) Wo hast du Deutsch gelernt?

3. Warum ist Österreich zum Zielland deines Studienaufenthaltes geworden?

3a) Hast du/deine Familie/ deine Bekannten/ Verwandten oder Freunde früher Kontakte nach Österreich gehabt?

4. Wer hat dich bei der Wahl deines Studiums bzw. Stipendienprogramms in deiner Heimat unterstützt? Und in welcher Form (wie)?

4a) Institution(en)

4b) Familie/Verwandte/Bekannte/ Freunde/ Andere

5. Wer unterstützt dich beim Studium/ Stipendium/ Behörden/ im Alltag/ etc. und in welcher Form in Österreich?

5a) Institution(en)

5b) Familie/ Verwandte/Bekannte/ Freunde/ Kollegen/ Andere

6. Hast du irgendwelche Benachteiligungen/ Barrieren/ unangenehme Erfahrungen/ unangenehme Erlebnisse während deinem Aufenthalt in Österreich erlebt?

6a) Wenn ja, welcher Art waren die?

6b) Welche positiven Erlebnisse/ Eindrücke hast du in Österreich?

7. Was ist für dich bei der professionellen/privaten Begegnung mit Menschen unterschiedlicher Herkunft (aus anderen Kulturen, andere Sprache) besonders wichtig?

8. Was planst du für deine Zukunft nach deinem Abschluss?

8a) Gehst du zurück in deine Heimat?

8b) Bleibst du in Österreich?

8c) Gehst du in ein anderes Land? In welches? (USA, GB, Deutschland, etc.)

9. Wie stellst du dir die Arbeit in einem internationalen Team vor? Hast du schon Erfahrungen gesammelt? Wenn ja, wo und welche?

10. Hast du Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit?

10a) Kennst du dich mit dem Thema aus?

10b) Ist es für dich interessant über Entwicklungshilfe zu sprechen?

10c) Findest du das wichtig?

Transkription der Interviews

1. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Stella

Alter: 28

Land: Uganda

Studienrichtung: Publizistik

Universität Wien

Stipendium: AAI

Was machst du derzeit? Ich studiere und daneben habe ich ein paar Tätigkeiten beim Radio, Radio Afrika, Beiträge machen, Interviews machen. *Was machst du gerne?*

Radfahren, vielleicht wandern, ein bisschen Fernsehen, immer wieder ein Buch lesen, es kommt immer auf die Lust an. *Hast du Freunde mit denen du etwas unternimmst? Sind deine Freunde von der Uni oder von woanders?* Ja, schon, aber nicht so viel eigentlich, die meisten Freunde treffe ich entweder bei der Arbeit oder auf der Uni und es kann sein, dass wir nach der Uni etwas unternehmen, aber das ist nicht so oft, wir setzen uns dann vielleicht noch eine halbe Stunde nach der Uni zusammen und reden irgendwas, aber wir treffen uns nicht so oft, schon, wir treffen uns schon, zum Beispiel Stricken, zum Stricken, das ist ganz lustig. Freunde, ja, natürlich mit denen mache ich diese Sachen. *Freund?* Ja, mit meinem Freund auch, natürlich.

Welche Sprachen sprichst du? Deutsch, Englisch, Französisch, also nicht so viel Französisch, aber schon, und ein paar lokale Sprachen aus meinem Land, ungefähr drei oder vier.

Wie bist du auf Deutsch gekommen?

In der Schule. Man muss bei uns eine Fremdsprache lernen, und in meiner Schule war Französisch, Arabisch und Deutsch war die neue Sprache, und in dem Jahr wo ich hingegangen bin, also wo ich mit der Sekundärschule angefangen habe, ist Deutsch eingeführt worden und ich habe damit begonnen.

Warum ist Österreich zum Zielland geworden?

Jetzt teilweise weil ich unbedingt in einem deutschsprachigen Land weiter studieren wollte und ich hatte keine große Wahl. Es war entweder Deutschland, Österreich oder Schweiz. Schweiz ist komplett ausgeschlossen, weil ich komische Geschichten gehört habe über die Sprache. Die ist total unfair, die ist nicht zu verstehen, komisches Deutsch, unverständlich, unverständlich genau. Und Deutschland, ich war schon einmal in Deutschland, für ein Monat ich wäre hingegangen, aber dann wegen der Liebe bin ich nach Österreich gekommen. Ja, das sind die zwei Gründe: Weiter studieren in einem deutschsprachigen Land und wegen der Liebe.

Wer hat dich bei der Auswahl deines Studiums in deinem Heimatland unterstützt?

Wegen der Auswahl des Studiums, das war nur ich. Ich habe mein Bac dort gemacht und ich hab Französisch, Deutsch und Kommunikationswissenschaften gehabt und ich wollte drauf bauen auf die Kommunikationswissenschaften. Und ich hab mir einfach die Seite von Uni Wien angeschaut und gesucht was am nächsten passen würde zu meinem ehemaligen Studium und so habe ich Publizistik und Kommunikationswissenschaften gefunden ja, und so habe ich mich entschieden Diplomarbeit weiter zu machen. Ich wollte ja auch ein Magisterstudium und

es hat nur Sinn gemacht in dieser Richtung zu bleiben. *Familie/Verwandte/Bekannte/Freunde/Andere?*

Nein, meine Familie hat Diplomarbeit nicht wirklich mitgeholfen, weil ich diese Entscheidung schon alleine getroffen habe und Institutionen würde ich auch nicht sagen.

Finanziell war das auch kein Problem?

Finanziell war es nicht so ein großes Problem, weil ich nach meinem Bac gearbeitet habe, als Lehrerin für eine Weile und hab mein Geld aufgespart für eine Reise, weil ich ja immer gewusst habe ich möchte im Ausland weiter studieren. Ja, also ich hab keine finanzielle Unterstützung von meiner Familie gebraucht, vielleicht deswegen hab ich ihnen auch nicht wirklich so viel von meinen Plänen erzählt in Bezug auf dem was ich studieren wollte, ja, also ich war schon ziemlich selbstständig.

Wie ist es in Österreich? Wer unterstützt dich Diplomarbeit und in welcher Form?

Ein Stipendium habe ich vom Afro-Asiatischen Institut und ich wohn zusammen mit meinem Freund und der unterstützt mich auch natürlich, bei diversen Sachen ich mein, alles.

Bürokratische Sachen? Bürokratische Sachen, jetzt in wie fern? Zum Beispiel wegen Visum?

Das allererste Mal bin ich mit ihm hingegangen, weil ich allein vielleicht den Weg nicht gefunden hätte, ja, aber nach diesem einen Mal habe ich schon alleine herum kommen können. *Und vom AAI brauchst du keine Unterstützung?* Vom AAI ich krieg das Geld von ihnen klar, aber manchmal auch so nur zum reden über das Studium oder im Allgemeinen nur über das persönliche Leben, manchmal kann man schon. Ich bin vielleicht ein paar Mal dort gewesen um so einfach bisschen Unterstützung zu bekommen auf psychologischem oder seelischem Niveau. *Gibt's das, ist das speziell?* Nein, es ist nicht speziell, aber wen man mit der Konstanze oder mit Betty so reden will, die sagen nicht Nein und sie sind auch an das Leben der Stipendiaten interessiert, einfach so, ja.

Hast du irgendwelche Benachteiligungen oder Barrieren während deinem Aufenthalt in Österreich erlebt? Wenn ja, welcher Art?

Benachteiligungen? Nicht das ich wüsste. Nein. Vielleicht das es zu lange dauert mit meinem Magisterarbeit Konzept, weil der Dozent wahrscheinlich ziemlich viel zu tun hat und sich Diplomarbeit ein bisschen Zeit nimmt, wenn das eine Benachteiligung ist, dann ja.

Wie lange hat der Prozess gedauert bis du nach Österreich kommen konntest?

Ich hab schon lange gebraucht, der ganze Prozess hat ungefähr ein Jahr gedauert wenn nicht ein bisschen länger. Ich habe einen Antrag gemacht bei der Uni Wien und vier Monate später erst habe ich eine Antwort bekommen und dann ist es los damit gegangen ein Visum zu suchen oder einen Aufenthaltstitel zu bekommen und das dauert auch eine Ewigkeit, man

braucht sämtliche Papiere die dreifach beglaubigt werden müssen, und man muss hin und her rennen, man muss sich anstellen ziemlich lange bei den Behörden Diplomarbeit in meinem Land, ja, es hat einfach sehr lange gedauert. *Hast du damit gerechnet, dass es so lange dauert?*

Ich hab gedacht, dass das ein bisschen schneller geht, ich hab gedacht einen Studienplatz zu bekommen, dauert nicht so lange, aber es hat schon lange gedauert und wegen Aufenthaltstitel, ich hab auch gedacht das dauert höchstens drei Monate, aber das hat ungefähr sechs Monate gedauert und ich hab nie gewusst ob ich es wirklich bekomme oder nicht, das ist wirklich im letzten Moment gekommen. *Das ist sehr ärgerlich.* Ja, das ist sehr ärgerlich, aber was macht man? Ich war immer auf Nerven, ich hab ziemlich viel abgenommen, weil ich die ganze Zeit nur noch gestresst war. *Hast du deine Zeit sinnvoll verbracht?* Ja, ich hab weiter unterrichtet, ich hab weiter gearbeitet, und wenn ich nicht gearbeitet hab, dann hab ich mich gestresst über die ganze Sache.

Was ist dir bei der Begegnung mit Menschen unterschiedlicher Herkunft wichtig?

Menschen anderer Herkunft, anderer Kulturen. Das wichtigste ist für mich die Sprache, weil wenn ich die andere Person nicht verstehen kann, ist es schon ziemlich schwierig zu kommunizieren, und für mich ist die Kommunikation sehr wichtig, wie komme ich zu einer Person durch? Wir müssen reden können. Wenn das nicht möglich ist, dann ist das ein sehr großes Problem, eine große Barriere. Was anderes ist, also noch was, ich will die Leute nicht vorher verurteilen, ich will nicht eine Person sehen und sagen o.k. die schaut so und so aus, die muss so und so sein, weil wenn ich so denke, dann mache ich mir selbst eine Barriere und würde die andere Person nicht verstehen auch wenn sie was ganz normales sagt, ich würde dann falsch interpretieren, weil ich sie vorher verurteilt hab, und das ist für mich wichtig, das sollte nicht geschehen. Und was ist noch für mich wichtig? Ich glaub, das sind die zwei wichtigsten Sachen für mich: Kommunikation und keine Vorurteile.

Noch eine Zwischenfrage fällt mir ein apropos Kommunikation. Während deiner Antragstellung. Wie war Diplomarbeit die Kommunikation mit den Behörden? Haben sie dich informiert über die Wartezeit oder warst du Diplomarbeit völlig hängen gelassen?

Keiner informiert dich, dass es lange dauern wird, ja. Keiner informiert dich, dass der Antrag angekommen ist und wird jetzt bearbeitet, das hab ich nicht bekommen. Ich hab nur gewartet und gehofft und gehofft, dass eine Antwort kommt. *Gibt es eine Botschaft in Uganda?*

Es gibt ein Konsulat. Aber viele Sachen laufen auch über die Deutsche Botschaft. *Und du hast selber nicht nachgefragt was ist los, wie lange dauert es noch?* Also ich hab nicht nachgefragt

für den Antrag für den Studienplatz, weil ich es eh nicht durch die Botschaft gemacht habe, ich hab einfach die Papiere aus dem Internet runtergeladen, hab sie ausgefüllt und hab sie per Post geschickt ja, und hab halt gewartet. Ich hab auch vielleicht nicht dran gedacht einen Brief zu schreiben und nach zu fragen, ich hab auch nicht gewusst wo ich frage, aber vom Student Point habe ich schon eine Nummer gehabt und hätte wahrscheinlich angerufen, aber habe ich nicht gemacht, vielleicht hätten sie mich doch informiert. *Und dann wegen dem Visum hast du auch nicht gefragt?* Also, wegen dem Visum hab ich immer gefragt. Das hab ich ja mit dem Konsulat gemacht, weil die lang Aufenthalt Visen werden vom Konsulat übernommen, nicht von der Deutschen Botschaft. Ich habe die Dame, die dort arbeitet immer gefragt was los ist. Sie hat mir erzählt es wird alles in Nairobi gemacht, das ist in Kenia, weil dort die Österreichische Botschaft ist. Und sie hat dann immer telefoniert um heraus zu finden was Diplomarbeit los ist, was passiert und sie hat mir dann immer sagen können was. *Und was waren dann die Argumente oder die Kommentare?* Nicht wirklich Argumente oder Kommentare. Man hat einfach gesagt es dauert eine Weile bis es, bis du an der Reihe bist, bis dein Ordner an der Reihe ist, das alles bearbeitet wird, also musst du einfach warten. Und dann wie ich an der Reihe gekommen bin mussten sie auch, ich weiß nicht, herumfragen natürlich, alles durchchecken ob es wirklich echt ist und das hat auch eine Zeit lang gebraucht.

Mein Freund hat sich auch für mich eingesetzt, der hat auch immer dort angerufen, um heraus zu finden ob sich irgendwas bewegt oder nicht, und ich glaub wenn er es nicht immer oder so oft gemacht hätte, dass es sie auf die Nerven gegangen ist, hätte es vielleicht noch länger gedauert das Visum zu bekommen, und dann hätte ich das Stipendium versäumt.

Was planst du für deine Zukunft nach deinem Abschluss?

Also, ganz wichtig ist eine Arbeit. Ich möchte arbeiten. Im Moment ist es mir egal wo ich arbeite, aber vom Stipendium müsste ich zurück in mein Heimatland gehen. Das ist auch kein Problem, ich mein wenn ich dort eine Arbeit bekomme, ich gehe zurück und arbeite. Wenn ich aber auch hier einen guten Job bekomme, würde ich gern bleiben und hier arbeiten.

Ja, eine Familie gründen möchte ich natürlich.

Wäre das rechtlich möglich das du hier bleibst? Rechtlich möglich? Nein, solange mein Aufenthalt ausläuft, ja ausläuft ist ein richtiges Wort? Ja, abläuft. Wenn er abläuft, dann hab ich kein Grund mehr dazu bleiben, also wenn das Studium abgeschlossen ist, und der Aufenthaltstitel läuft ab, dann ist es aus, ich darf nicht mehr Diplomarbeit bleiben. Es sei denn ich krieg eine gut bezahlende Arbeit, dass ich mich selber allein unterstützen könnte, dann

dürfte ich hier bleiben oder ich heirate oder was, nein das sind die zwei einzigen Möglichkeiten.

Weißt du zufällig bis zu welcher Einkommensgrenze deine Arbeit sein müsste?

Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaub, was ich gehört hab ist schon bisschen über 2000€ das ist was man mir erzählt hat. Ja, das ist sehr viel. Es gibt schon sehr viele Österreicher die nicht das verdienen, aber für mich als Ausländer Diplomarbeit müsste ich schon so einen guten Job haben.

Weißt du wie das heißt als Schlüsselkraft? Als Arbeitserlaubnis, ich weiß nicht, aber als Schlüsselkraft, das ist einer der Sachen. Wenn man Schlüsselkraft ist, dann verdient man schon ziemlich viel. Dieser Aufenthaltstitel wäre dann eine Niederlassung würde ich sagen.

Dann kommen wir zur vorletzten Frage: Wie stellst du dir die Arbeit in einem internationalen Team vor? Hast du Diplomarbeit schon Erfahrungen gemacht?

Ja, ich hab schon ein paar Erfahrungen gemacht und Diplomarbeit gibt's oft viele Missverständnisse. Hauptsächlich wegen der Sprache ja, weil die Leute alle nicht die gleiche Sprache nicht so gut beherrschen können, gibt's oft Missverständnisse. Kennst das ja zum Beispiel beim Radio Afrika Diplomarbeit sind Leute, die hauptsächlich, also vorwiegend Französisch können. Ich kann ja auch schon Französisch, aber nicht so viel, aber die reden mit dir als würdest du alles verstehen und du verstehst nicht alles und fragst dich jetzt was ist jetzt wirklich gemeint?

Dann sprichst du Deutsch und das verstehen sie nicht auch komplett. Dann verwendet man auch Englisch und es ist nur mühsam das richtige raus zu hohlen was man wirklich sagen will oder sich verständlich zu machen. Es braucht dann etwas mehr Zeit für etwas das ganz kurz gedauert hätte. Ansonsten macht es mir irrsinnig viel Spaß mit internationalen Teams zu arbeiten, viele Leute aus verschiedenen Orten kennen zu lernen, irgendwas von ihren Kulturen mitzunehmen am Ende des Tages oder einfach ihre Denkweise mitzubekommen, das find ich alles interessant und es macht einfach alles bunt und lebendig, das mag ich.

Hast du irgendein „Rezept“ wie du dann mit solchen Kommunikationsstörungen umgehst?

Naja, nicht wirklich, nicht wirklich, aber ich versuche dann meine Wörter klar auszuwählen.

Welches Wort würde ich nehmen in welchem Fall, also was vielleicht verständlicher wäre als ein anderes Wort. Ich versuche immer Sachen um zu strukturieren oder ich verwende verschiedene Sprachen. Wenn ich ein Wort besser auf einer Sprache kenn, dann könnt ich einfach so code switschen, in einem Satz sag ich dann ein bisschen Deutsch und ein bisschen Englisch, und vielleicht auch ein bisschen Französisch. Es kommt aber immer drauf an mit wem ich rede, wenn ich mit einem Engländer rede, das ist kein Problem, das wird Englisch

sein die ganze Zeit. Mit Deutsch passiert es immer wieder, dass ich selber die Wörter nicht mehr finde. Dann muss ich ein bisschen herum, aber ich finde immer. Ich frage nach wenn ich etwas nicht verstehe, bringt nichts, dann verschwendet man seine Zeit, natürlich ja, man sollte keine Angst haben davor zu fragen wenn man nicht verstanden hat, bin ich der Meinung.

Dann kommen wir zur letzten Frage: Hast du Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit? Ich weiß nicht ob du ein bisschen diese EZA Geschichte verfolgst, aber Uganda ist ein Partnerland. Uganda ist ein Schwerpunktland. Ich weiß nicht, ich gehe davon aus, dass sie die Leute unterstützen zu leben, indem sie vielleicht irgendwelche Brunnen bauen, den Leuten aber auch, hoffentlich, zeigen, wie sie diese Brunnen reparieren können falls irgend ein Problem ist. Ich weiß nicht warum sie nix für die Wissenschaft tun. Vielleicht sehen sie Diplomarbeit keine Zukunft, keine Ahnung. Ich überleg mal ganz kurz warum nicht. Ich weiß nicht. O.k ja, ich verstehe das jetzt auch. Zum Beispiel irgendein Projekt um ein Virus, nicht ein Virus sondern eine Impfung gegen HIV zu machen, wird aber nicht von Österreich unterstützt. Ich weiß nicht warum, wirklich, vielleicht gehen sie davon aus, dass die Leute zu arm sind und nichts haben könnten von den wissenschaftlichen Projekten, also brauchen sie zuerst eine bessere Lebenssituation. Ich weiß nicht warum sie das nicht machen. Oder sie glauben Leute aus Entwicklungsländern brauchen nichts Wissenschaftliches. Es gibt viele Kategorien von Leute in einem armen Land wie Uganda, es gibt sehr arme, aber es gibt auch sehr viele, die gebildet sind, die sind in der Lage wissenschaftliche Projekte zu treiben, es gibt schon Leute, die das tun. Nur weiß ich nicht was ihre wissenschaftlichen Projekte machen, außer das mit HIV, aber ich weiß nicht für wen sind diese Projekte? Für die Leute im Land selber oder irgendwas phantastisches, futuristisches, das nicht für Uganda passt. Ich meine, wenn es solche wissenschaftlichen Projekte sind wie man bessere Qualität von Milch von den Kühen bekommt, weil es gibt sehr viele Nomaden in Uganda, das sollte unterstützt werden, ja aber ich weiß jetzt nicht warum die Wissenschaft nicht unterstützt wird, vielleicht weil die Regierungen hier denken, dass sie kein Geld bekommen wenn sie wissenschaftliche Projekte unterstützten, weil sie nicht direkt sehen können wie das den Leuten dort hilft. Und sie denken, wenn wir helfen den Leuten aus der Armut zu kommen, das ist schon spürbar, das kann man schon sehen, also die Ergebnisse messen, und das ist eher wichtiger. Vielleicht ist das der einzige Weg wie sie das Geld bekommen für ihre NGOs, ich hab noch nicht daran gedacht. Aber das wäre nicht schlecht wenn sie die Unis unterstützen, die solche Projekte machen, das wäre nicht schlecht.

2. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Cristophe

Alter: 39

Land: Benin

Studienrichtung: Deutsche Philologie

Universität Wien

Stipendium: AAI

Was machst du derzeit? Also, ich mache ein Doktoratstudium an der Universität Wien Richtung Deutsche Philologie. *Was machst du in deiner Freizeit?* Lesen, Fernschauen oder Joggen gehen oder Kino, oder mal mit Freunden in der Band bisschen musizieren, ich spiele Schlagzeug und Percussion. Das ist eine persische Band, und Diplomarbeit die persische Kultur meiner ein bisschen nahe ist habe ich mir gedacht ich könnte mitmachen so Rhythmus und das alles. Also die Band trägt den Namen vom Gründer. Er heißt Gira Bann von einem armernisch-persischen Gründer. Wir sind auch schon ein paar Mal aufgetreten in Salzburg für das persische Neujahr.

Welche Sprachen sprichst du?

Französisch als Hauptsprache in Benin, Englisch und Deutsch, aber auch Beninsprachen. Im Gymnasium waren alle meine Freunde sehr gut in Mathematik nur ich war sehr schlecht, dann habe ich einen Ersatz für Mathematik gesucht und habe mir gedacht ich bin in Richtung Sprachen und Literatur, Diplomarbeit sollst du dich in diese Richtung einstimmen, damit die anderen mal Respekt von dir haben, und das habe ich geschafft. In der Schule gibt es Englisch als offizielle erste Fremdsprache und dann kommen Deutsch und Spanisch, und ich kannte Deutschland also von der Kindheit her aus Fernsehsendungen, Fußball WM und so weiter und so fort und durch die Geschichte. Diplomarbeit hab ich mir gedacht, ja das ist ein Volk, das diszipliniert und streng arbeitet und ich möchte mal diese Sprache nehmen, damit ich vielleicht eines Tages die Gelegenheit haben darf hin zu gehen, zu schauen wie die Leute dort leben. So bin ich zu Deutsch gekommen. *Mit wie vielen Jahren hast du begonnen?*

Mit fünfzehn glaub ich. Diplomarbeit hab ich vier Jahre Deutsch gelernt und auf der Uni weiter, und dann in Deutschland wo ich meine Magisterarbeit verfasst habe.

Und wie hast du Österreich gewählt? Naja, ich hatte eine Stipendiumsmöglichkeit nach Österreich nach meiner Magisterarbeit und ich habe es nicht geschafft nach Deutschland zu gehen, weil ich keine Institutionen gefunden habe, die mein Studium fördern könnten.

Diplomarbeit habe ich ein Angebot nach Österreich bekommen, es ist, der Weg war so kompliziert. Es war ja, weil es über einen Freund über meinen Vater, der zusammen mit dem Erzbischof von Wien in Regensburg Studenten von dem jetzigen Papst waren war. Dann hat dieser afrikanische Priester dem Erzbischof gesagt, ich habe einen guten Freund der Germanistik studiert hat, wenn sie ihm helfen könnten. So hat man mir empfohlen mich beim OeAD oder beim AAI zu bewerben, das habe ich auch gemacht, und in den ersten Jahren hat es gar nicht geklappt, weil ich nicht vor Ort war um die Administrativen Notwendigkeiten zu erledigen, ich war in Benin, damit es schneller und leichter läuft dann sollte man schon vor Ort sein in Österreich. Damit man die richtigen Leute treffen kann, damit man mit ihnen reden kann über das Projekt, damit man einen Betreuer finden kann. Das hat drei Jahre gedauert bis es endlich geklappt hat. *Wie ist das möglich vor Ort zu sein mit den Aufenthaltsbedingungen?* Diplomarbeit sollte man jemanden in Österreich haben, der sehr engagiert ist und für dich arbeitet.

Du meinst bei den Behörden, immer nachfragen was ist los und so weiter?

Ja, ja, genau, weil ich hunderte von Emails geschrieben habe, es ist schwierig weil die Leute nicht nur das zu tun haben, sie haben auch tausende von Emails jede Woche wieder, von Leuten die sich Bewerben um ein Stipendium, also...

Entschuldige dass ich dich unterbreche, aber ich will nur das Prozedere verstehen. Weil normalerweise ist es ja so, dass du für Österreich ein Visum bekommst, wenn du schon einen Studienplatz nachweisen kannst.

Ja, ja aber nachweisen konnte ich keinen Studienplatz, weil ich damals noch keinen Betreuer bekommen hatte, und nur der Betreuer sollte eine Zusagebestätigung oder so etwas schreiben, an das Institut. Das wissen sie, dass das ernst ist, dass das Projekt ernst ist.

Ich habe erst beim AAI, weil Diplomarbeit hatte ich eine Antwort bekommen zu Beginn, Diplomarbeit wurde mir empfohlen dieses und jenes zu machen, damit es klappen konnte, aber dann hat es irgendwann ein Problem gegeben, wo derjenige, der mein Betreuer sein sollte schlussendlich abgesagt hatte. Er hatte gesagt ich komme nicht mehr klar mit ihrem Thema und es entspricht meinen Vorstellungen nicht mehr, suchen sie sich einen anderen Betreuer aus. Es ist schwer also achttausend Kilometer weit entfernt von Wien sich einen Betreuer auf der Wiener Universität zu finden. Dann habe ich ein zufälliges Angebot bekommen nach Wien zu kommen für ein Seminar für afrikanische Deutschlehrer. Das Angebot habe ich mal als dankbar aufgenommen, bin nach Wien geflogen zu diesem Seminar, es war für zwei Wochen, Diplomarbeit habe ich den Leuten klar gesagt: Ich habe zwei Ziele. Das erste ist das Seminar das zweite Ziel und was das größte ist, die Leute hier treffen, die

mir helfen können, die mir helfen würden dieses Stipendium zu bekommen. *Das AAI hast du gefragt?*

Nein das AAI ging das gar nicht an. Die haben mir gesagt es ist nicht unsere Arbeit einen Betreuer zu finden. Die haben mir nur einen Namen empfohlen, das war Ruhe in Frieden, der Herr Schmidt Dengler, er hat abgesagt, weil er sehr beschäftigt war. Das hat drei Jahre gedauert. In Wien habe ich gedacht, ich setzte alles drauf den Erzbischof von Wien zu treffen. Ich habe ohne Termin ohne Rendezvous, habe ich angeklopft und man hat mich rein gelassen, und ich habe dem Sekretär erklärt, ich muss zum Erzbischof, Christoph Schönborn, es waren auch viele Leute im Wartezimmer, die auf ihn warteten, Diplomarbeit habe ich mein Problem erklärt: Ich habe nur eine Woche aus Kärnten, dann bringen sie mich zum Flughafen und ab nachhause, und dann plötzlich ist der Erzbischof von seinem Büro gekommen, er wollte einen Besucher empfangen, Diplomarbeit habe ich nicht gewartet das man mich vorstellt, ich bin vor ihm gesprungen und habe mich vorgestellt, und der konnte das nicht glauben, er konnte sich erinnern, dass er einem afrikanischen Studenten versprochen hat ihm zu helfen. Dann hat er sich entschuldigt bei den anderen Besuchern, ich muss ihn in Empfang nehmen für ein paar Minuten, und er hat einen Freund auf der Uni Wien angerufen und mein Problem war erledigt. *Bist du dann gleich in Wien geblieben?* Ja, ich bin danach, ich habe den Professor getroffen, der akzeptiert hat mein Betreuer zu sein, ich habe ihm mein Projekt, ich bin mit allem gekommen, ich habe ihm alles gezeigt, damit falls ich Leute treffe, die mir helfen wollen, damit ich ihnen alle meine Dokumente zeigen kann.

Eine Frag noch zurück zu diesem komplizierten Prozess:

Hast du nicht selbst versucht jemanden auf der Germanistik zu suchen über E- Mail? Habe ich schon versucht, habe ich schon versucht, aber was bewirkt das wenn du achttausend Kilometer weit entfernt von Wien bist? Ich bin ein fleißiger Internetbesucher, weil ich mir denke, meine größte Chance würde ich Diplomarbeit haben, indem ich ständig mit den Leute in Kontakt stehe, es hat nicht so funktioniert, wie ich es mir gedacht hatte, aber ich wollte mich auch nicht unterkriegen lassen, ich habe mir gedacht, o.k jetzt hat es nicht geklappt, aber ich halte durch bis ich jemand finde mir zu helfen. Jetzt hat es geklappt.

Hat dich jemand unterstützt in deinem Land in dieser Zwischenzeit?

Na, Unterstützung habe ich keine bekommen, Diplomarbeit es um private Vorgehensweisen geht findest du keinen der dir hilft, weil die auch keine Zeit dafür haben. Was ich von der Deutschabteilung meiner Universität bekommen habe ist nur eine Bestätigung, dass ich fertig bin mit dem Magister und, dass ich ein Doktoratstudium machen darf wo es nötig wäre.

Dein Vater hat Diplomarbeit nicht mehr interveniert? Nein, mein Vater konnte es nicht, mein Vater ist kein Gelehrter, meine Mutter auch nicht. *Aber er hatte doch den Kontakt?* Nein, das war der Priester. Der Freund von meinem Vater, der hatte auch mal aufgegeben, er hat es lang probiert in Kontakt mit dem Erzbischof zu treten, es hat nie geklappt. Diplomarbeit hat er mal gesagt du hast den Magistertitel versuch mal einen Job zu finden in Benin wo du diesmal klar kommst. Weil was schaffst du mit einem Magistertitel in Benin, wenn es Leute gibt die das gleiche haben wie du? Wenn sie das gleiche Diplom haben oder gleiches Niveau haben, die auch das gleich wie du haben, wenn du eine bessere Chance willst, einen besseren Job, musst du was höheres tun. Dann wollte ich nicht Diplomarbeit bleiben und sagen ich gebe mich mit dem zufrieden geben was ich habe, ich habe auch Verantwortung für meine Geschwister. Dann musst du schon mehr als übrig.

Wer unterstützt dich in Österreich? Das ist das AAI. Bei all deinen Fragen, Bürokratie? Bürokratie bis zu der alltäglichen Hartnäckigkeit und Unfreundlichkeit der Behörden ausgeliefert, niemand hilft dir, du hilfst dir selbst. Ich habe die ersten zwei Semester verloren. Es war schmerzhaft, dass du vor Ort bist und noch nicht das Studium aufnehmen darfst, weil man sagt auf dem Dokument soll es so lauten, aber es ist nicht so, dann musst du die Unterlagen nach Hause schicken und zurück bekommen, also den Inhalt beachten die Leute gar nicht, die wollen einen Titel und wenn der nicht entspricht, dann musst du das wieder bringen. Zum Beispiel ein Dokument mit dem Wortlaut „Zulassung“, ich habe ein Dokument bekommen das heißt „zum Doktoratstudium zugelassen“, die Dame hat mir gesagt, das geht gar nicht. Sie wollen schon vom Titel her wissen worum es geht. Das war auf der Uni. Dann habe ich diese Dokumente nachhause schicken müssen mit der Schnellpost. Ich habe mal erklärt ich habe Kollegen und Kolleginnen in Deutschland, die in Benin das gleiche Studium absolviert haben, nie hat man von ihnen verlangt, dass sie zusätzliche Fächer ablegen. Hier hat man es verlangt. Es ist nichts schlechtes, aber die Art und Weise wie man es dir erklärt, es ist schon ein bisschen komisch. Aber es gehört dazu, wenn du irgendwo bist, sagt man bei mir in Benin, wenn alle Leute in dem Land wo du bist auf den Kopf gehen, dann sollst du dich anpassen, damit du nicht komisch ausschaust. Und mit Visum oder es ist auch noch komplizierter, weil die Leute gar nicht ernst nehmen, weil die Leute dich als Schwarzer oder Neger nicht ernst nehmen, ja beim Magistrat habe ich mich mehrmals anschreien lassen. Dann habe ich mal gesagt, so geht das nicht Mann, es ist unhöflich, so geht das nicht. Ich darf es ihnen mal sagen. Dieser Mann war so unhöflich. Wenn es Dinge gibt, die der Ausländer oder der ein Visum beantragt nicht versteht, soll man es ihm ganz einfach und ganz höflich erklären. *Hast du das Gefühl gehabt das ist so weil du ein Afrikaner bist?* Normalerweise

denke ich nie so, wenn mich ein Polizist kontrolliert, denke ich nie an Diskriminierung oder Rassismus, die machen ihren Job, aber es gibt eine Grenze, die man nicht überschreiten darf, aber wenn man die überschreitet, dann mache ich mir schon Gedanken, frage mich würde man mit den anderen genauso umgehen wie man es mit mir macht? Die Antwort ist unterschiedlich, aber wenn mich einer anschreit, dann sage ich schon, ich bin genauso Magister wie er oder noch mehr, bei mir in Benin legt man keinen Wert auf Titel, aber die Leute hier, es ist schon ein bisschen komisch, ich weiß nicht ob es Diskriminierung oder Rassismus ist, aber es gibt so eine Unhöflichkeit, die ist nicht zu akzeptieren.

Hast du Rassismus auch woanders erlebt? Woanders auch, also wenn ich mir sagen lasse in der U-Bahn Scheiß Nigger geh raus. Ich nehme es locker, ich kann zurück antworten. Aber Summa Summarum ist es für mich kein Problem ob man mich Nigger nennt oder Scheiß Nigger nennt oder Schwarzer nennt oder Mohr, das gehört auch zu meinem Thema dazu. Wie kannst du über etwas berichten oder schreiben dass du nicht erlebt hast? Für mich ist es eine bereichernde Erfahrung, manchmal hast du es bis hier, aber was soll's, wie lange bleib ich noch hier, dann sag ich mir Mann du beißt die Zähne zusammen, dann haust du hier ab.

Apropos abhauen, was planst du für deine Zukunft? Naja, die Leute, die geblieben sind zuhause, die denken sich wenn er mal Doktor wird, dann kann er vielleicht einmal zuhause helfen, und das ist mein großes Ziel. Ob mich die Stadt einstellt, ob ich es machen kann ist eine andere Frage, aber grundsätzlich möchte ich zurück nach Hause, und dann den Leuten dort unten ein bisschen helfen können, weil man sich immer denkt Europa wäre der beste Ort wo Honig und Milch fließen, aber die Europäer haben auch die eigenen Probleme. Manchmal sagen die Leute, aber wenn es so gut wäre warum kommst du nicht zurück nachhause und ich sage ja, ich habe ein Ziel und solange das Ziel nicht erreicht ist dann komme ich nicht zurück. Und manchmal stört es mich wenn Österreicher mich fragen was machst du nach dem Studium, suchst du einen Job hier? Dann sag ich ja, ich bleibe hier. Ich weiß nicht was die Ausländer oder die Afrikaner hier für Jobs bekommen, ich weiß es nicht, weil als Student darfst du geringfügig arbeiten während des Studienjahrs und in den Ferien vollzeitig arbeiten, niemand gibt die einen Job. Dann gehst du zum AMS und die sagen solange es Österreicher gibt, die diesen Job machen können, dann dürfen es keine Ausländer machen, also wenn du mich fragst bleibst du hier, das ist gemein, manchmal irritiert mich diese Frage, weil die Leute genau wissen, dass ich keine geringe Chance hier habe einen Job zu suchen. Wenn ich bessere Chance drauf habe zuhause etwas Würdiges aber zumindest bin ich anerkannt, beachtet und respektiert zuhause, und mir ist es lieber als irgendwo zu sein wo die Leute dich als Last sehen. Nein, das geht nicht. *Vielleicht ist es ja ein ganz anderes Land als Österreich?* Ja,

schon es kommt nur drauf an welche Möglichkeiten sich anbieten. Ich würde schon ein paar Jahre irgendwo arbeiten bevor ich nachhause gehe. Ich bekomme keine Unterstützung vom Staat, ich habe immer allein kämpfen müssen, damit ich für meine Eltern für meine Geschwister etwas habe, weil gehst du gleich nach dem Doktorat zurück nachhause, die Leute denken, der ist mit ein paar Euroscheine nachhause gekommen. Von hier kannst du manchmal den Eltern, den alten Eltern hundert Euro schicken, dann kommst du zurück und bist du nicht mehr imstande zehn Euro zu geben. Deine Eltern haben keine Pension vom Staat.

Hast du hier keinen Job? Nein, bislang keinen, ich habe immer wieder Anträge gestellt, aber Diplomarbeit hat man mir gesagt die Quote ist erreicht oder erfüllt. Ich habe auch einen Job in Kärnten gefunden und der hat gesagt, er ist nicht der Direktor, aber der stellvertretende Direktor, der hat einen Antrag für mich gestellt, solange es Österreicher gibt, die diesen Job machen können, in einer Molkerei. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Österreicher mit einem Schubkarren fahren will, sie wollen mehr, also soweit ich es weiß, in einem Büro sitzen und was Gemütliches machen. Ich habe auch als Referent mit einer Agentur gearbeitet, also wo man Workshops über Fußball, Cacao, Baumwolle und so weiter und so fort, die Verhältnisse zwischen Nord und Süd, unter welchen Bedingungen das alles zustande kommt, wie man das alles in Europa bekommt. Ich habe ein Jahr mit ihnen gearbeitet und die haben gesagt jetzt wollen wir dich beschäftigen als geringfügig. Die haben den Antrag gestellt und das AMS hat Nein gesagt. Haben Appell, also Berufung gemacht und noch mal haben sie es abgelehnt. Es wird schon mal werden und dankbar bin ich dass ich ein Stipendium habe, also klagen darf man nicht.

Was ist für dich bei der Begegnung mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen besonders wichtig? Ja, ich bin ein offener Mensch und als Lehrer zuhause habe ich auch gearbeitet mit Kindern und SchülerInnen aus unterschiedlichen sozialen Klassen. Und ich weiß was für ein Wert man drauf legen kann Menschen zu treffen, die dir nicht gleich ausschauen oder ähnlich sind. Und als ich damals noch in Deutschland war in einem Zentrum wo ich mit Chinesen, Lateinamerikaner, Amerikaner zusammen war, und es war für mich so, dass ich Ähnlichkeiten und Differenzen merken konnte. Und hier hat das meine Überzeugung bestätigt, dass die Menschen ob weiß, schwarz, gelb oder Rot, dass sie gleich denken, dass sie die selben oder die gleichen Sorgen haben, die gleichen Bestrebungen haben, die sie in der Realität umsetzen möchten, sie haben das gleiche Ziel, etwas zu erreichen im Leben. Und wenn ich das betrachte, sag ich mir die Welt ist so reich an Verschiedenheiten und Differenzen, wir sind verschiedene Farben, aber eine Welt. Und ich denke, dass die die im Ausland leben anfangen Frieden oder Brüderlichkeit in das eigene Land zu bringen.

Letzte Frage: Hast du Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit?

Naja, es kommt drauf an: Wissenschaft hilft uns heute viele Sachen zu verstehen und das Leben leichter zu machen, und dann finde ich es von Belang wäre, wenn ich genug ausgeben sollte, weil ohne Wissenschaft gibt es keinen Fortschritt, und ohne Fortschritt gibt es keinen Frieden, keinen Wohlstand und so weiter. Also man sollte schon schauen, und es ist schon wichtig, wenn ich schaue was die Ärzte schaffen und mit IT Techniker, es ist schon wichtig, dass man die Umwelt und so weiter, es ist ein wichtiges Thema, dass man nicht vernachlässigen darf, es ist ein Teil unseres Lebens, ohne das wir voll leben können, es muss schon viel getan werden damit die Wissenschaft gestärkt werden kann, damit wir ein besseres Leben haben, als solches ist es schon wichtig, dass man die Wissenschaft fördert.

3. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Fathi

Alter: 21

Land: Palästina

Studienrichtung: Jus

Universität Wien

Stipendium: OIIP

Was machst du derzeit? Ich bin ein Palästinenser, ich bin in Wien seit eineinhalb Jahren.

Jetzt versuche ich Jus zu studieren, ich habe für zwei Übungen angemeldet, keine Pflichtübungen, weil wenn ich nicht so gut in eine Pflichtübungen mache, ist es nicht so gut für mein, wie sagt man, Rekord, aber hoffentlich nächstes Semester kann nicht mit die Pflichtübungen machen. Jetzt versuche ich zu studieren, ich lese viel von meine Jus Bücher, es ist ziemlich schwer für mich, weil es ist, die Niveau ist so hoch für und es ist nicht genug was die Deutschkurs gesagt haben, es ist nicht die gleiche Niveau. So jetzt,...

Also es ist ein Problem mit der Sprache? Ja. Welche Sprachen sprichst du?

Ich spreche flüssige Arabisch und Englisch. *Und was ist das Problem mit Deutsch?*

Die Grammatik ist sehr kompliziert, es ist die der das deren dessen, es ist ein Kopfschmerz, Arabisch ist schwer auch, aber Arabisch ist meine Muttersprache, also ich weiß nicht wie schwer es ist. *Jus ist noch mal sehr spezifisch?* Ja, es ist die Jus Sprache ist ganz anderes als normales Deutsch und vielleicht ein bisschen alter, aber Englisch hilft viel, weil sie hat das, wie sagt man, origins und Englisch hatte ich noch mehr Schwierigkeiten. *Du hast auch*

gesagt, dass du derzeit nicht an Diskussionen teilnehmen kannst? Ja, es ist die Schwierigkeit auch, weil es ist nicht nur die Sprache, auch weil viele Studenten sprechen zu schnell für mich und auch es gibt Aussprache und Wienerisch Dialekt zum Beispiel und es ist zu schwierig für mich. *Kannst du dir vorstellen, dass wenn du darum Bittest, dass die KollegInnen langsamer sprechen, dir das hilft?* Vielleicht das hilft, aber es ist auch die Wörter, ich brauche ein Wörterbuch die ganze Zeit, ich kann das nicht alles verstehen. Und wenn ich lese für eine halbe Stunde oder so es gibt 30 Wörter, die ich nicht verstehe und es braucht viel, viel Zeit. Ich erinnere mich, es ist die erste Zeit, erste Mal, ich habe ein Jus Buch gelesen es ist öffentliches Recht, das erste Buch, ich brauchte ungefähr fünf Stunden für die ersten vier Seiten. Es waren so viele neue Wörter, die ich nicht verstanden kann und es war wirklich schwierig.

Warum ist Österreich dein Zielland geworden? Zuerst ich habe ein Stipendium hier gefunden, das ist der größte Grund. Und auch mein Vater hat mit der EU gearbeitet und eine Frau, heißt Eva Schubert, ihr Vater war ein Professor an der Uni Wien, er war der Jugendchirurgie, ich bin nicht sicher, Fakultät und er hat gesagt ich kenne diesen Mann und sie sollen ihn anrufen und sagen ob er ein Stipendium haben soll und ich habe hier ein Stipendium gefunden. *Also, das heißt es war zuerst der Kontakt über deinen Vater und seine Bekannten und dann das Stipendium gefunden?* Weil du hast wahrscheinlich auch in anderen Ländern nach einem Stipendium gesucht?

Ja, zuerst wollte ich in der USA studieren, aber Rechtswissenschaft in der USA hat ein ganz anderes System, weil ich brauche ein Bachelor bevor ich Rechtswissenschaften studieren kann, aber hier es beginnt gleich nach der Schule in ein anderes System in Diplomarbeit.

Und ich wollte Rechtswissenschaft studieren und in Bir Zeit, es ist die Universität, die naheste von mir in Ramallah. Und die Universität, die Abteilung ist noch neu und es war nicht so hoch die Niveau, so wenn man noch neu und nicht alles versteht als ein Jus Student, das ist sehr schlecht für die Zukunft. *Hast du dich noch beworben außer in den USA und in Österreich?* Ja, ich habe in Großbritannien auch, es ist das größte Problem, es war das Geld. Es ist in GB und in USA, es war sehr, sehr teuer. 40.000 Euro pro Jahr oder etwas verrückt so, ich kann das nicht zahlen. Ich habe gesehen Österreich ist gratis für Palästinenser, es ist nur 15€ pro Semester und das war sehr gut. Und ich habe gesehen mit diesem Stipendium es sind die Lebenskosten, es ist sehr gut jetzt für mich. *Und die 40.000 € im Jahr müsstest du bezahlen oder würdest du auch ein Stipendium bekommen?* Ja, es ist, ich habe Stipendium gesucht in USA und es ist ein großes Land es gibt so viele Stipendiumorganisationen, wir haben angerufen und sie haben gesagt, na, es ist die Priorität für andere Studenten, die mit

diese Englischsprachige Institute und mit den höchsten Noten, und mein Niveau war sehr gut, mein average war 92 von 100, so es war gut, aber es gibt Leute, die haben 98 oder 99 und ich bin nicht die Priorität für diese Leute. *Dann hat es sich so ergeben mit Österreich?* Ja.

Wer hat dich in Palästina unterstützt? Du hast über die Kontakte deines Vaters Unterstützung bekommen. Ja, mein Vater hat mich unterstützt, weil er hat diese Frau Eva Schubert und er weiß ihr Vater hat eine gute Position hier in Österreich und als ein Professor. Und auch die Situation in Palästina, es nicht eine gesunde Situation für Leute überhaupt. Und er hat gesagt geht und schau was Leben ist, wie wirklich Leben ist, nicht kommen sie bevor auch, bevor die Armee kommt oder etwas verrückt so. *Gab es Institutionen, die dich unterstützt haben, also nicht Familie aber Schule?* Natürlich, ein Diplom von einer Westen Universität ist viel besser, also von der Nahe Osten, es gibt auch Zukunft und berufliche viele Optionen. Nein, es ist alles von meiner Familie, die Schule hat nicht viel geholfen. Ich habe nur eine recommendation von meinem Mathematik Lehrer.

Die nächste Frage: Wer unterstützt dich in Österreich?

In Österreich, es ist natürlich Professor Bunzel hat mir viel geholfen und er hat mir zwei Frauen vorgestellt, Naomi, sie hat mir viel geholfen und eine andere aus palästinensische Frau, sie heißt Fida Schafieh, sie hat mir geholfen mit allen Sachen, die ich nicht verstanden habe, wie Magistrat und Meldezettel, und ich habe nicht gewusst was das war die ersten Tage und ein Bankkonto zu öffnen, und viele andere Sachen.

Hast du bisher irgendwelche Einschränkungen, Barrieren in Österreich erlebt?

In Österreich? Es ist meistens positiv bis jetzt. Es gibt ein paar Sachen wie zu viel rauchen zum Beispiel, es ist für Leute, die nicht rauchen. Nein, Barriere, es ist nur die Sprachbarriere und es ist zu tun mit lesen und lernen mehr, aber von Österreich, vielleicht es gibt ein bisschen zu viel Bürokratie, alles ist zu langsam mit dem government, den Instituten sowie mit meinem Visum. Ich brauchte ungefähr drei oder vier Monate für mein Visum und andere drei Monate für mein Uni Papier, die sagten, dass ich bin ein Student an der Uni Wien. Ich war in Palästina. Wir haben keine Botschaft in Palästina, wir haben einen Repräsentanten, die Botschaft ist in Tel Aviv. So, das ist ein ganzes Jahr ist weg. *Was hast du in diesem Jahr gemacht?* Ich habe einen Deutschkurs besucht, es war in Goethe Institut, aber es ist nicht so gut wie hier in Wien leben und Deutsch zu lernen. Die meisten Leute, die ich getroffen habe, waren sehr nett. Es gab ein paar Leute, die Scheiße Ausländer gehört habe, aber es ist nicht zu mir persönlich. *Wo hast du das gehört, kannst du dich erinnern?* Es war eine Gruppe von alten Damen auf der Straße, sie haben gesprochen ja, diese Scheiße Ausländer, ich wohne im 16. Bezirk, das war auf der Straße.

Was ist für dich bei der Begegnung mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen wichtig?

Freundlich zu sein, also es gibt nichts, ich habe viel Leute getroffen hier, ich habe niemals so viel Leute aus dem Balkan getroffen, wie in Palästina, es gibt nicht diese Leute. Aber ich habe jetzt viele Freunde von Albanien, Kosovo, Serbien, es gibt kein Problem, ich habe Leute von Südamerika und Afrika. Ich habe nicht wie dieser divers Gruppe getroffen in Palästina. Mein Deutschkurs war wirklich wunderbar mit diesen Leuten. So schön zu kennen, diese Traditionen und Bräuche, ich habe jetzt viele Freunde. Ich war der einzige Araber. Aber es ist interessant, an der Uni sprechen die Studenten nicht zusammen. Jemand sitzt, nur was der Professor sagt, eine Diskussion, die Studenten sitzen nächst einander, aber sprechen nicht zusammen. Ich weiß nicht, es ist so einsam an der Uni, Studenten sprechen nicht miteinander. Wenn sie einander nicht vorher kennen, sprechen sie nicht miteinander und ich spreche niemanden an, weil ich habe Angst vor mein Deutsch. Vielleicht es ist weil ich an Palästina gewohnt bin, es ist die östliche Kultur, die Leute sprechen mehr miteinander.

Was planst du für deine Zukunft nach deinem Abschluss? Nach meinem Abschluss, ich will mein Doktorat machen hoffentlich. Ich will das schnell abschließen, so ich habe ein Doktorat bevor 30 hoffentlich. Vielleicht arbeite ich oder studiere ich in den USA, weil um ehrlich zu sein, Englisch ist die Sprache von Völkerrecht. Ich will Völkerrecht studieren und wenn ich ein anderes System als Europa kenne, dann ist das super für meine berufliche Zukunft. Nach meinem Doktorat vielleicht arbeite ich, aber am Ende ich will nach Palästina, ich will dort arbeiten und den Leuten helfen, hoffentlich. Ob ich das kann. Ich will zurück kommen und mit dieser Ausbildung, die ich gewonnen habe, Palästina entwickeln helfen. Weil sie brauchen alle Hilfe.

Wie stellst du dir die Arbeit in einem internationalen Team vor? Es kann schon interessant sein, es kann auch bisschen Schwierigkeiten haben zum Beispiel zwischen Ost und West. Es gibt so viele, die Bräuche sind nicht gleich, wie trinken und andere Sachen. Es sind zwei Kulturen, aber es kann gut ausschauen am Ende, ich glaube es hat damit nichts zu tun, wenn die Leute gut sind. *Was heißt das, wenn die Leute gut sind?* Ja, wenn die Leute freundlich mit einander sind und ernst arbeiten, es ist nicht Rassist sein, es ist kein Problem glaube ich. *Hattest du vorher schon Erfahrungen in internationalen Teams?* Ja, ich war 2004 hier in ein Peace Camp in Österreich. Ich war in einer politischen Gruppe und es waren Gespräche zwischen Palästinenser und israelische Leute und Europäer. Es war von den Kinderfreunden. *Diplomarbeit warst du 16 Jahre alt?* Ja, das war mein erster Kontakt mit Österreich

Ich weiß nicht genau, Österreich ist mehr berühmt für die Kultur und die Opera, als für die Entwicklungszusammenarbeit. Ich weiß nicht genau. Es ist nicht mein Gebiet.

4. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Bashar

Alter: 31

Land: Palästina

Studienrichtung: Wirtschaft

Universität Wien

Stipendium: Österreichische Orient Gesellschaft (ÖOG)

Was machst du derzeit? Derzeit ich schreibe meine Doktorarbeit, ich habe angefangen mit meiner Literatur und Theorieentwicklung und ich bin 12 Stunden am Tag damit beschäftigt, in der Freizeit gehe ich fort, mache Sport und bin oft mit dem Rad unterwegs. In der Wirtschaftsuniversität habe ich ein Platz in einem Büro bekommen und wir teilen den Platz zu dritt. Früher habe ich im Studentenheim gewohnt und von Diplomarbeit kenne ich auch Freunde, und ich lebe auch mit einer Freundin zusammen.

Welche Sprachen sprichst du?

Ich spreche Muttersprache Arabisch, Englisch fast wie eine Muttersprache und Griechisch, weil ich dort studiert habe. Also manchmal Dialekt ist für mich schwer, aber nicht Wiener Dialekt sondern Vorarlberger Dialekt, wir haben dort jemanden. Aber viele Programme sind auf Englisch und daher ist es kein Problem. *Und was machst du wenn du jemanden nicht verstehst?* Dann sage ich wie bitte, kannst du das wiederholen.

Warum ist Österreich zu deinem Zielland geworden?

Das war, weil meine Forschung geht im Bereich Mobile Technologien und Technologie Exception Modelle und das habe ich in zwei Universitäten gefunden. In Wien und in Kopenhagen, in Kopenhagen war es zu teuer, an der TU fast gratis, und Deutsch habe ich in der Schule gelernt in Bethlehem. Meine Eltern haben mich dahin geschickt und die haben nichts damit zu tun, mit Deutsch.

Gab es jemanden, der dich unterstützt? Nein, alles alleine gemacht. Ich mache einen Halbzeitjob bei uns in Bethlehem und dann das Stipendium hier, also ich finanziere mich selber. *Bei Bürokratie?* Nein, ich unterstütze mich selber. Bürokratie haben wir selber genug in Palästina, also ich kenne das schon und eigentlich brauche ich niemanden. Außer wenn ich

etwas kompliziert ist, dann hilft mir ein Studienkollege. Zum Beispiel vor einiger Zeit bei der Wiener Gebietskrankenkasse, wollte ich was erledigen, die haben so komisch Dialekt gesprochen und mein Kollege hat das dann für mich erledigt.

Hast du Benachteiligungen oder Barrieren in Österreich erlebt?

Nein, Hindernisse gar nichts, aber ich komme von einem Land das ist ganz interessant und das ist auch dieser Konflikt und diese Probleme in ehe Middle East und das ist ein bisschen sensitiv hier in Österreich, entweder die Leute sind genug informiert, die wollen über Politik reden oder sie sind gar nicht informiert, dann wollen sie nicht reden darüber. Ich habe einen guten Freundeskreis und wir diskutieren wenn etwas in den Nachrichten war, ganz normal.

Du meinst konkret das Problem Israel Palästina? Hast du das Gefühl gehabt, dass man hier nicht so gut darüber reden kann? Ich habe damit kein Problem, aber manche wollen nicht reden, aber nach zwei Bier geht los.

Positive Erlebnisse? Ja, genug. Leute sind echt freundlich hier, wenn ich nach den Richtungen gefragt habe, dann habe ich das bekommen, am Institut sind alle freundlich, wir sind eine freundliche Gesellschaft. Also Stress habe ich nicht gehabt, die Stadt ist eher ruhig und safe, aber die Schienen von der Straßenbahn sind nicht gut fürs Fahrrad fahren.

Was ist dir bei der Begegnung mit Menschen aus anderen Kulturen wichtig?

Also was ich wichtig finde ist wenn diese Rücksicht im ersten Tag nehmen und versuch die Rolle von einer wichtigen Person zu nehmen. *Also du meinst dass man sich selbst zurück nimmt?* Ja, und dann auch honesty, Ehrlichkeit und lachen, und alles kommt mit der Zeit.

Was machst du nach deinem Abschluss? Zukunft ist fast geplant ich habe meine Arbeit zuhause und sobald ich fertig bin, dann gehe ich nachhause.

Hast du schon Erfahrungen in internationalen Teams gemacht? Ja, vor viereinhalb Jahren, als Project Management, Diplomarbeit war ich in Istanbul, in Paris, in Siena und auch in Palästina, es ging über politische Themen über die Verhandlungen zwischen Israel und Palästina. Manche Themen waren sogenannte „hot potatos“, also man spricht diese Themen differenzierter zu sehen. Extrem diplomatisch mit solchen Themen.

Hast du Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit? Also, Palästina ist ja ein Schwerpunktland der EZA in Österreich. Also, von der palästinensischen point of view gibt es Leute, die sehr gute Ausbildungen haben, aus Österreich, aus England und Amerika und die bleiben im Ausland, und das macht diese brain drain, das ist ein großes Problem das wir haben und die machen die Schulen dort und bleiben auch dort, und wollen zwar Projekte machen und Kooperationen, dann kommen aber die Probleme, weil die Unterschiede zu groß

sind. Zum Beispiel Bethlehem Universität, Bir Zeit, nicht viele kommen zurück. Und irgendwelche Programme kommen aus Europa und Amerika und die Universitäten sind nicht so korruptionsfrei, weil die politische Lage ist so k.o. Du machst Pläne und Projekte, aber das wird nichts. Du versuchst was zu machen und das wird kaputt. Sind Kooperationen wichtig? Ja, das ist ganz wichtig, dann kommt es zu einem exchange of ideas, Austausch von Professoren, ja, das ist ganz wichtig, das bringt auch alle Fälle was. Aber was werde ich als Vorschlag geben? Wenn Studenten aus Palästina Stipendien kriegen und sie studieren und sie können danach machen was sie wollen und entscheiden im Ausland zu wohnen, dann werden sie das machen, auch wenn sie sich verpflichten zurück zu kehren. Ja, das ist eh o.k, aber ich rede mehr über unsere Probleme in Palästina, wir brauchen mehr so ein Awarenessprogramm, über dieses brain drain Problem.

5. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Daniel

Alter: 37

Land: Kamerun

Studienrichtung: Germanistik

Universität Wien

Stipendium: AAI

Was machst du derzeit? Ich schreibe an meiner Dissertation am Institut für Germanistik. *Was machst du in deiner Freizeit?* Freizeit? Freizeit ist Diplomarbeit um zum Beispiel, also nachdem ich zum Beispiel den ganzen Tag oder fünf Stunden lang in der Bibliothek gearbeitet habe oder ich weiß nicht, an einem WS teilgenommen habe oder an einer LV teilgenommen habe, Diplomarbeit brauche ich auch Pause, Ruhe, dann heißt es entweder schlafen oder spazieren gehen siehst du, in der Natur, und Diplomarbeit sagen wir schöpfe ich auch neue Kräfte, die ich dann später, entweder spät in der Nacht oder drauf folgenden Tag erneut einsetze werde. *Hast du jemanden der dich begleitet, Freunde, Bekannte, Familie?* Ich habe eine Freundin natürlich, Freundin, Freundin, Frau. Du bist verheiratet und deine Frau ist bei dir? Ja, sie ist bei mir.

Welche Sprachen sprichst du?

Ja, Diplomarbeit sind wir als ausländische Studierende, als ausländische Forscher spricht man viele, mehrere Sprachen, also ich spreche Französisch, Deutsch und Englisch

Ich komme aus Kamerun, ein Land das früher Deutschland Kolonie, Frankreich und England Kolonie sagen wir, gleichzeitig war. Zunächst mal die Deutschen von 1884 bis zum 1WK, Diplomarbeit hatten die Deutschen ihre Kolonien verloren, Frankreich und England waren jetzt die Kolonialen, sagen wir Herren, von Diplomarbeit an bis 1960. Diese imperiale Begegnung, diese Begegnung mit diesen Mächten hat dazu geführt, dass das Land auch sprachlich gesehen, kulturell gesehen sagen wir, davon geprägt ist, deswegen. Französisch und Englisch sind derzeit die offiziellen, die Amtssprachen im Kamerun, aber im Schulprogramm steht auch Deutsch Diplomarbeit, schon in der Sekundarschule. Dazu kommen viele unterschiedliche kamerunische einheimischen Sprachen, also ungefähr vier. Und am Ende hat man den Eindruck, dass man, in welcher Sprache ist man eigentlich zuhause? Man ist zuhause im Französischen, im Deutschen, im Englischen und dann spricht man auch entweder Jangben oder Eundu oder Bassada, dass sind kamerunische Sprachen. Jangben ist meine Muttersprache, ja, das ist der Name meines Dorfes. So heißt auch mein Dorf und das Dorf meiner Eltern.

Wie ist das mit Deutsch? Ja, sagen wir es hat in der Sekundarschule begonnen. Im Lehrprogramm stehen Deutsch und Spanisch, sagen wir als Fremdsprachen, neben Französisch und Englisch, die schon dort funktionieren. Ich hatte eine große Leidenschaft für die deutsche Kultur für Deutschland, made in germany, damals hatte Deutschland eine tolle Fußballmannschaft, das sind also Bilder, positive Deutschlandbilder, also Deutschland als das Land der großen Denker, Philosophen, solche Bilder sagen wir waren die Grundlage, sagen wir dieser Begeisterung, die diese Leidenschaft stimuliert haben damals. Meine Lehrerin, meine Lehrer haben diese Leidenschaft bemerkt und sie haben versucht diese Leidenschaft zu kanalisieren. An der Uni nach der Matura war es klar, dass ich Germanistik und afrikanische Literatur studieren werde. Und so hatte es begonnen. Meine Eltern, ich komme aus einer Familie wo die Eltern nicht weit mit der Schule gegangen sind, es war aus einer einfachen Leidenschaft und schon in der Sekundarschule hatte ich mich im Göthe Institut eingeschrieben. *Und dennoch warst du nicht in Deutschland, sondern bist nach Österreich gekommen?* Nein, ich bin schon in Deutschland gewesen, ich habe in Kamerun als Deutschlehrer gearbeitet, ich habe eine Pädagogische Schule neben dem, sagen wir, dem Studium absolviert und nach dieser Ausbildung als Deutschlehrer, im Rahmen meiner Tätigkeit als Deutschlehrer, habe ich ein Stipendium vom Göthe Institut bekommen. Ich war wirklich engagiert, motiviert in der Vermittlung der deutschen Kultur und es hat sich ausgezahlt. Ich war in Hamburg, in Bremen in Berlin auch, vor diesem Österreich

Stipendium. Ich bin dann nach Kamerun und ich musste, sagen wir, mich von meiner Familie verabschieden, ich musste dann nach Abuja reisen für mein Visum, das ist in Nigeria.

Wer hat dich bei der Suche nach deinem Stipendium in deiner Heimat unterstützt? Ich sollte nicht so argumentieren, als ob ich so wie ein Pilz aus der Erde geschossen bin, nein. Mein Germanistik Studium habe ich an der Universität Yaounde 1. absolviert, das sind die Leute, die mich ausgebildet haben, Diplomarbeit muss ich dafür dankbar sein, das heißt bis zur Magisterstufe habe ich dort studiert, dann habe ich eine Vorstufe zur Doktorarbeit absolviert, wie Master, das habe ich gemacht. Es ging darum sich vorwiegend mit theoretischen Texten auseinander zu setzen.

Wie ist das in Österreich, wer unterstützt dich hier? Finanziell gesehen, vom Stipendienprogramm, ich bekomme kein Geld von einer dritten Person, also vom Stipendienprogramm, vom AAI. Wenn ich an einem WS teilnehme, kommt es auch vor, dass ich was bekomme. Wenn ich im WS nur als Mitgestalter oder so, also ein Vortrag halte, dann kann es vorkommen. *Du meinst du kannst hier und Diplomarbeit so kleine Jobs machen?* Ja, kleine Jobmöglichkeiten gibt es zum Beispiel Französisch unterrichten, privat, in den Sommerferien darf man als ausländischer Student arbeiten, aber dafür muss man Leute kennen, also Freunde und so weiter. Freunde habe ich viele, aus Österreich und aus anderen Ländern. Es gibt keine Jobbörse im AAI und es hat schon Diskussionen in diese Richtung gegeben, wo das AAI so eine Rolle spielen könnte. Wir bekommen auch nicht viel. Ein OeAD Stipendium ist besser, also weit mehr gefördert, als im AAI Stipendienprogramm. Das ist fast nichts was wir bekommen, du kannst dich informieren, aber wir schlagen uns durch mit solch einer Summe, aber Diplomarbeit darf man nicht arbeiten ohne Erlaubnis und das ist nicht leicht. Du hast von Motivation am Anfang gesprochen, wenn man keine starke Selbstmotivation hat, kann man unter solchen Bedingungen nicht arbeiten. Das heißt wenn du die Miete schon bezahlt hast und die verschiedenen Rechnungen, dann bleibt fast nichts über, zumindest für einen Doktorand sollte es mehr sein. Oder könnte man auch parallele Maßnahmen um uns das Leben leichter zu machen.

Hast du irgendwelche Barrieren während deinem Aufenthalt in Österreich erlebt, wenn ja welche? Barrieren, Barrieren? Es gibt Schwierigkeiten, ich würde nicht von Barrieren sprechen, es gibt Schwierigkeiten, die natürlich bewältigt werden können, manchmal stellt man fest oder merkt man oder spürt man dass es etwas gibt das nicht stimmt, ich weiß nicht ob ich das als Ausländerfeindlichkeit oder Rassismus nennen würde, ich weiß nicht, es ist nicht immer sichtbar, es ist unsichtbar, man spürt das. Hast du ein Beispiel?

Ja, ich hatte eine Job als Kellner in einem Restaurant, ich habe dort zwei Wochen gearbeitet, es war eine geringfügige Beschäftigung. Es war ein Stammgast, er hat mit der Geschäftsführerin lange gesprochen. Das habe ich gesehen, dann ist sie zu mir gekommen und hat gesagt ja, es ist, wir sind im 21. Jahrhundert, und ich habe ihr gesagt... was ist? Sprich bitte. Ja, es ist so das es hier Ehrengäste hier gibt, die hier Mitspracherecht haben, also es hat ihm nicht gefallen, dass wir sagen wir eine Farbigen hier eingestellt haben, ich muss auch mein Geschäft retten und muss hier schauen, dass es weiter geht, also muss ich dir leider die Kündigung geben. *Aber du hattest nichts mit ihm zu tun oder?* Nichts zu tun, nichts, nichts, zwei Wochen Tätigkeit du kennst niemanden, du bist noch bei der Probe und ich habe das wirklich schockiert, schockiert war ich, ich wusste nicht was ich sagen konnte, ich war innerlich, wie kann ich sagen? Ich war in einem Zustand der Entsetzens. Wirklich entsetzt war ich. Und ich habe trotzdem den Brief unterschrieben, ich wollte den Fall weiter verfolgen zu Amnesty International gehen, aber dann habe ich mir gedacht wozu, du solltest dich auf das Studium konzentrieren, aber dieses Bild, dieser Vorfall hat mich wirklich geprägt, ich weiß nicht ob das eines Tages vergessen werde. Manchmal sage ich mir, ich habe mich damals ein bisschen feige verhalten, ich hätte das Problem auch der Öffentlichkeit mitteilen sollen, und ich habe das nicht gemacht, ich bin ruhig geblieben, aber solche Erfahrungen können dazu führen, dass man sich vielleicht entmutigt oder, solche Erfahrungen können schlimme, schlimme Folgen mit sich bringen. *Hast du auch andere Dinge erlebt?* Ja, das ist Rassismus. Rassismus erlebt man in unterschiedlichen Formen, wenn man zum Beispiel in eine Straßenbahn steigt und rassistische Parolen liest, das hat eine Wirkung das wirkt. Ich bin in eine Straßenbahn eingestiegen und dann haben mich die Leute so komisch, einer hat einen Platz gefunden, der andere nicht. Der eine der gesessen ist, hat dem anderen gesagt, komm setzt dich her, du stehst während alle Neger sitzen. Dann habe ich reagiert darauf und gefragt bitte können sie wiederholen was sie Diplomarbeit gesagt haben, das heißt ich darf hier nicht sitzen? Aber der Mann ist Diplomarbeit stumm geblieben und ich bin auch ruhig geblieben. Solche Erfahrungen sind verletzend. Wirklich verletzend.

Was ist für dich bei der Begegnung mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen besonders wichtig? Ja, das heißt ich lerne. Wenn ich Leute, die aus anderen Kulturen Horizonten kommen, dann ist das eine Chance für mich, eine Chance. Meine Perspektiven werden dadurch erweitert, Selbstbereicherung, Selbstentdeckung, ich lerne und erfahre Neues über den anderen und über mich auch. Der Andere ist eine Voraussetzung, eine Chance für sagen wir, die Herausbildung meiner Subjektivität. Die Begegnung mit dem Anderen wirft auch die Frage der Differenzen, die manchmal auch Konflikte werden können. Wie geht man damit

um? Bei mir geht es darum flexibel zu sein, die Probleme zwischen den Menschen rühren davon her, dass wir in bestimmten Momenten, in bestimmten Augenblicken dazu neigen, auf unsere Meinungen zu bestehen, ganz starr zu sein, also Leben mit dem anderen setzt immer Kompromisse voraus. Man muss Kompromissbereit sein und nicht immer festhalten an seine Meinung und den anderen keinen Spielraum geben. Wir müssen uns öffnen, natürlich nicht ganz, um uns nicht selbst zu verlieren, aber aufgeschlossen sein, sagen wir, aufgeschlossen sein.

Was planst du nach deinem Abschluss? Es kommt darauf an. Ich bin flexibel, ich bin offen. Das heißt ich werde mich nach dem Abschluss, muss ich mich neu gestalten neu orientieren und so weiter, ausgehend von dem was sich anbietet. Diplomarbeit bin ich wirklich flexibel, Diplomarbeit heißt es flexibel sein. Das ist ein Begriff für einen Forscher. *Das heißt du weißt noch nicht ob du in Österreich bleibst?* Wie gesagt es kommt darauf an. Falls es nach dem Abschluss Angebote gibt in Österreich oder in einem anderen Land, man gewinnt, man hat neue Erfahrungen, so bin ich eingestellt. *Das heißt du gehst auch nach Kamerun, wenn du dort ein gutes Angebot bekommst?* Ja, das ist nicht ausgeschlossen.

Hast du Erfahrungen in internationales Teams gemacht?

Nein, ich habe bisher noch in keinem internationalen Team gearbeitet, ich bin bereit dafür falls es Angebote gibt, ich habe keine Ahnung, weil ich bis jetzt keine Erfahrungen gemacht habe. Ich habe an WS teilgenommen, aber nur das. Und wie gesagt, wenn man in solchen Mannschaften tätig ist, muss man flexibel sein. Flexibilität ist ein Grundbegriff hier.

Letzte Frage: Was denkst du über Entwicklungszusammenarbeit? Wie begründest du das?

Ja, es gibt unterschiedliche Gründe. An erster Stelle Armut. Armut, wenn Leute nichts zu Essen haben, wenn sie überhaupt nichts zu Essen haben, dann können sie sich, dann gibt es auch kein Interesse für das Geistige. Es gibt auch eine andere überraschende Seite, wenn die Leute sich schon satt fühlen, dann brauchen sie nicht mehr zu forschen, es gibt diese zwei Tendenzen und ein anderer Aspekt ist, die Rahmenbedingungen, die zum Beispiel der Staat schaffen sollte um Wissenschaft und Forschung zu schaffen, diese Rahmenbedingungen sind manchmal schwach. Die Lebensbedingungen spielen eine sehr große Rolle, die eine narkotische Wirkung auf die Seele haben, das ist ein Bild. Ich verwende hier ein Bild, um das Umfeld zu schildern indem ein Jugendlicher aufwächst. Ich bin in einer nicht intellektuellen Familie geboren, aber mein Interesse für die Forschung ist aus dieser Leidenschaft gewachsen und das ich Freunde hatte, die aus Familien kamen, wo das Buch eine zentrale Stellung hat.

Der Freund meines Vaters hatte eine Bibliothek und ich habe diese regelmäßig besucht, und das hat auch eine Wirkung in meiner eigenen Familie, durch dieses Verhalten habe ich auch meine Geschwister beeinflusst, also das hat ihr Interesse für das Geistige geweckt.

Man muss mehr in Bildung und Wissenschaft investieren, es geht nicht darum so Leute Geld zu geben um zu Essen, nachher sind sie noch hungriger, es geht darum in der Bildung und Ausbildung zu investieren. Stipendien zu vergeben ist schon etwas.

6. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Fernando

Alter: 32

Land: Argentinien

Studienrichtung: Geografie

Universität Innsbruck

Stipendium: OeAD

Was machst du derzeit? Ich schreibe meine Dissertation in Geografie in Innsbruck. *Hast du einen Job?* Ich habe ein Stipendium vom OeAD, das reicht eigentlich zum Leben als Student, von dem her brauche ich auch keinen Job, ich darf auch nicht arbeiten, also als Student, also vom Stipendium darf man nicht arbeiten. *Was machst du in deiner Freizeit?* Ich wohne in Innsbruck und von dem her hat man eigentlich viel zu tun, was ich sehr gerne mache ist Fußballspielen oder Ski fahren oder klettern oder wandern mit Freunde, aber ich bin auch viel zuhause, und am Abend zuhause, ich bin nicht der Ausgeher. Die meisten Freunde sind Geografiestudenten und vom Fußball, die Geografiestudenten sind einige von Deutschland nach Innsbruck zum Studieren, die kenne ich schon lange. Ich habe auch eine Freundin, auch mit der mache ich auch viel. *Ist sie Österreicherin?* Nein, sie ist Deutsche.

Welche Sprachen sprichst du? Ich spreche Spanisch, Muttersprache, Deutsch mache ich dann alles auf Deutsch auf der Uni, dann kann ich Englisch, Portugiesisch und ein bisschen Italienisch. Englisch nicht gut, aber so dass ich kommunizieren kann und ich viel verstehe.

Warum ist Österreich dein Zielland geworden? Weil ich bei einem bestimmten Professor promovieren wollte, den ich schon aus Deutschland kannte, weil er sich mit Lateinamerika beschäftigt, Brasilien vor allem aber auch Argentinien, ein Deutscher, der in Österreich unterrichtet, ich habe ihn in Deutschland kennen gelernt, ich bin ihm nach gekommen nach Innsbruck. *Wo hast du Deutsch gelernt?* Ich habe auch über diesen Professor ein

Austauschstudium in Deutschland gemacht, Diplomarbeit war ich ein Jahr in Deutschland, Diplomarbeit habe ich angefangen Deutsch zu lernen, später bin ich dann wieder für zwei Jahre nach Deutschland gekommen, meine Diplomarbeit zu schreiben, insgesamt war ich vier Jahre im deutschsprachigen Raum und Diplomarbeit habe ich Deutsch gelernt.

Wie hast du ihn kennen gelernt? Er hatte Kontakte mit einer Professorin in meiner Heimatuniversität in Argentinien, er war auf einer Gastprofessur in Argentinien, Diplomarbeit habe ich ihn kennen gelernt und er hat auch angeboten mir zu helfen, er hat mir auch angeboten dieses Austauschstudium zu machen, zwar ohne Stipendium ich habe mich selber finanziert und habe in Deutschland gearbeitet. *Wie war das finanziell?* Ich hatte gespart und vor der Krise in Argentinien konnte man günstig Dollars kaufen und nach eineinhalb Jahren sparen, habe ich mir den Flug leisten können. Mein Eltern konnten mir nicht helfen, aber Studenten in Argentinien haben mich informiert was es kostet in Deutschland, dann habe ich auch einen Job in einem Restaurant gefunden, dann im Sommer habe ich in einer Fabrik gearbeitet, mit Studentenvisum darf man in Deutschland bisschen mehr arbeiten als in Österreich.

Mein erstes Stipendium war hier in Österreich. Ich habe mit dem Professor alles organisiert und geredet und dann hat das mit dem Stipendium geklappt. Das war das erste mal wo ich ein bisschen Geld übrig hatte. Nord-Süd Dialog Stipendium ist das ich jetzt habe.

Für die Feldforschung kann ich dann immer wieder nach Argentinien.

Gibts jemanden der dich besonders unterstützt?

Das Stipendium ist super wichtig ohne dem würde das nicht gehen, ich weiß wie das ist als ich arbeiten durfte mit meinem Visum und das wäre nicht genug um hier in Österreich zu leben, in Deutschland ist das gegangen, hier wäre das unmöglich und ich kann ein bisschen sparen. Wenn ich promoviere ist es mit diesem Professor auch eine super starke Unterstützung, er schaut dass ich alles habe was ich brauche, ist ein super Betreuer und menschlich sehr nett. Und eine Freundin zu haben ist auch wichtig und auch der Grund warum ich in Europa bin. Ihre Familie ist auch meine Familie in Europa. Ich bin der einzige der in Europa ist, ich habe keine Geschwister, sonst wäre das schwierig.

Hast du irgendwelche Benachteiligungen erlebt? Ich glaube nicht, nein, aber es ist immer wenn man das Visum verlängern muss, fühlt man sich schon angespannt irgendwie, auch wenn man weiß, dass alles in Ordnung ist, ich habe keinen Ärger gemacht, ich bin an der Uni immatrikuliert, aber man weiß immer irgend was könnte passieren, dass man einen Zettel verliert, und dann deshalb nicht mehr bleiben darf, und diese Unsicherheit, diese Ungewissheit ist immer sehr belastend, ich kenne das wenn ich das mache, dann hat man

immer ein bisschen angst, aber das ist das Einzige. Ich weiß ich bin Ausländer und wenn etwas passiert, dann kann ich nicht bleiben. Ich merke ich bin nicht von hier. Das Politische. Meine politischen Möglichkeiten mich zu äußern, ich darf nicht wählen oder wenn ich bei einer Demo bin, dann weiß ich es darf nichts passieren, dass ich nicht verwickelt werde, dass es ein Problem werden könnte, dann ist es ein bisschen schade, dass ich das nicht machen kann. Und dass ich mich nicht politisch äußern kann wie ich möchte. Ich muss das Visum einmal im Jahr verlängern, Diplomarbeit muss ich meine Lungen röntgen, für das Visum. Jedes Jahr, nächstes Jahr werde ich mich weigern, weil es ist auch nicht gesund so oft zu röntgen. Die Stadt Innsbruck bezahlt das. Die Bilder hängen bei mir am Arbeitsplatz und das steht ich bin gesund ich darf bleiben!

Du kriegst eine Liste mit was du mitbringen sollst und das ist auch das Röntgen dabei.

Was ist für dich bei der professionellen und privaten Begegnung mit Menschen für dich wichtig? Allgemein oder hier in Österreich? *So, allgemein.* Ich bin offen, ich habe keine großen Ansprüche, aber ich finde es interessant Leute mit verschiedenen Meinungen zu treffen, aber natürlich müssen sie bereit sein über alles zu reden und andere politische Meinungen sind interessant. Oft kommen so interkulturelle Sachen, ich als Argentinien werde oft schnell akzeptiert als dunkelhäutige Menschen oder wie die indigene Bevölkerung Lateinamerikas. Das thematisiere ich auch gerne. Was mir wichtig ist noch dazu, ja, dass es interessant ist.

Was planst du für die Zukunft?

Ja, wenn man die Zukunft so richtig planen könnte. Ich muss mal sehen wie das mit meiner Freundin weiter geht, dann ist man nicht mehr so frei, also dann ist man zu zeit. Aber mit meinem Beruf würde ich gerne Menschen in Lateinamerika helfen, ich könnte es aus Argentinien machen oder in Europa, wenn ich in Europa bleibe, dann würde ich gerne in der Entwicklungszusammenarbeit bleiben, oder Forschung an einer Universität, etwas das mit LA zu tun hat. Wenn ich nach Argentinien zurück gehe, dann würde ich auch versuchen in Regierungen oder Ministerien rein zu kommen oder auch an der Uni und das was ich gelernt habe würde ich versuchen den Leuten zu helfen, um die Lebensbedingungen zu verbessern.

Wie stellst du dir die Arbeit in internationalen Teams vor?

Ich habe ein Praktikum gemacht in Stuttgart bei Brot für die Welt. Und auch wenn das sehr bürokratisch ist und nicht das ist was ich gerne möchte, das ist zu weit von den Problemen, also ich habe schon eine Idee wie das sein könnte, also ich könnte Diplomarbeit rein passen.

Also ich finde es kreativ und schön mit anderen Leuten zu arbeiten. Aus anderen Ländern, Kulturen oder auch aus anderen akademischen Hintergründen, man ist produktiver, dass jeder anders denkt.

Letzte Frage: Was denkst du über Entwicklungszusammenarbeit?

In meiner Diplomarbeit habe ich versucht diese drei Themenbereiche also, die Entwicklungstheorie, -praxis und -forschung zu sehen wie sie miteinander vernetzten. Und die Praxis läuft getrennt von der Theorie, die basieren auf persönlichen Erfahrungen, als die anderen. Es ist das persönliche Engagement dass die Ideen und Initiativen in der Entwicklungszusammenarbeit und wenn die Eigeninitiativen aufhören, dann hören die Projekte auf oder wenn die Leute von Regionen weggehen, dann ist es auch aus. Und wenn es mit dem persönlichen Engagement zusammen hängt, dann geht es nicht mit den Theorien zusammen, weil das sind nicht die selben Leuten, die die Theorien entwerfen, und die in der Praxis. Es dauert auch lange bis die Theorien in die Praxis kommen. Es ist normal, die Leute die Projekte durchführen eine bestimmte Schule gelernt haben, die ändern sich nicht so schnell wie die Ansätze, wie die Theorien sich ändern, also Diplomarbeit gibt es wenig Relation zwischen Theorie und Praxis, abgesehen davon was man unter Entwicklung versteht, das wäre dann eine andere Diskussion. Ich bin dem Entwicklungskonzept oder Modell sehr kritisch gegenüber, ich glaube mehr, Diplomarbeit ich aus Argentinien komme, was man machen kann in den Beziehungen Nord-Süd, dass man Leute unterstützt, die was ändern wollen.

7. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Davoud

Alter: 31

Land: Iran

Studienrichtung: Informatik

Universität Salzburg

Stipendium: AAI

Was machst du derzeit?: Ich schreibe meine Diplomarbeit, weil ich endlich mal mit dem Studium fertig werden will. *Hast du einen Job?* Ja, ich arbeite geringfügig. Ich arbeite bei der Firma mobiler Hilfsdienst, das war die Stelle die Menschen helfen anderen Menschen. *Hat nicht mit deinem Studium zu tun?* Nein. *Was machst du in deiner Freizeit?* Ich treibe Sport,

ich spiele Poker. Du spielst Poker aber professionell? Manchmal auch professionell. Ich lese Bücher und ich reise sehr gern.

Welche Sprachen sprichst du? Persisch, Deutsch und ein bisschen Englisch *Und wie ist es mit Deutsch, wo hast du das gelernt?* In Salzburg habe ich das gelernt. Ich bin seit neun Jahren in Salzburg, Diplomarbeit habe ich das gelernt. *Bist du zum Studieren gekommen?* Genau. Und *wie war das mit dem Stipendium, hast du das vom Iran aus beantragt?* Nein, nein zuerst bin ich hierher gekommen zum Studieren, dann habe ich nach zwei, drei Jahren ein Stipendium beantragt beim Afro-Asiatischen Institut und die haben das dann genehmigt.

Wie bist du auf Österreich gekommen? Ich habe zwei Geschwister in Österreich, die wohnen seit zwanzig Jahren hier. *In Salzburg?* Ja, auch in Salzburg, sonst wäre ich nicht Diplomarbeit.

Wer hat dich bei der Wahl deines Studiums aus deiner Heimat unterstützt?

Meine Familie und meine Geschwister besonder. *Institutionen?* Nein, nein, ich war immer privat, ich habe immer privat studiert. *Und die Unterstützung vom AAI?* Ja, das war super, ich bin sehr zufrieden gewesen. *Bist du mit dem Geld ausgekommen?* Ja, das war super. Eigentlich schon, aber meine Geschwister sind ja auch Diplomarbeit, also die haben mir auch sehr viel geholfen.

Hast du irgendwelche Barrieren erlebt in Österreich? Nein, nein. Alles gut gegangen, ich bin ein positiver Mensch.

Wie ist der Kontakt zu anderen Menschen aus anderen Kulturen?

Kontakt aufzunehmen und sprechen, das finde ich wichtig als ersten Schritt. Wie die Leute denken, was sie hier machen, das interessiert mich, ich bin neugierig auf die anderen. Ob sie Hilfe brauchen. Ich bin ein ganz offener Typ.

Was planst du nach dem Studium? Es kann sein, dass ich in Wien weiter studiere für das Doktorat. *Möchtest du in ein anderes Land? Oder nach Hause?* Nein, nachhause momentan nicht. Ich werde zuerst fertig werden mit dem Studium, dann vielleicht nachhause. Dort habe ich vielleicht ein besseres Angebot zum Arbeiten. *Aber du bist offen für andere Angebote?* Nein ich habe nichts fix geplant, ich bin offen, schauen wir mal was kommt.

Wie sind deine Erfahrungen in internationalen Teams? Nicht so viele, einmal zweimal habe ich solche Erfahrungen gemacht. *Und wie war das?* Super, das war im Afro-Asiatischen Institut und das war super. Das waren zwei Tage.

Was ist deine Meinung zur Entwicklungszusammenarbeit? Sowieso, das ist wichtig, aber jedes Land glaubt sie entwickeln sich, aber wenn man einen Vorschlag hat dann akzeptieren sie das normalerweise nicht. Sie glauben sie haben die Fortschritte hinter sich und brauchen keine

neuen Vorschläge. Ja, ich kenne das jeder will dass es in seiner Heimat gut läuft, aber die Politiker entscheiden das. *Ist es nicht besser, wenn du in deiner Heimat ein Projekt machst?* Ja, aber dann muss man dorthin gehen und die Leute dort fragen ob sie das akzeptieren. Aber beide Optionen sind gut.

8. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Komoliddin

Alter: 29

Land: Usbekistan

Studienrichtung: Jus

Universität Salzburg

Stipendium: AAI

Was machst du derzeit? Ich studiere derzeit und schreibe meine Diplomarbeit weiter. *Wie ist es mit Job?* Mit Job schaut es schon ein bisschen kompliziert aus, weil aufgrund des Beschäftigungsgesetzes für Ausländer. *Was heißt das?* Das heißt, wenn du einen Job in Österreich haben möchtest, dann brauchst du die Schlüsselkraftbestimmung und Diplomarbeit musst du mindestens 2.150 € netto verdienen und Schlüsselkraft sein. *Gibt es keine Ausnahmen für Studierende?* Ja, theoretisch schon im Gesetz gibt es schon eine Ausnahmeregelung, das ist nicht nur für ausländische Studierende, sondern für alle. Aber so Ferialjobmöglichkeiten glaub ich sind ein bisschen unrealistisch für Studierende aus nicht EWR Raum. *Das heißt, das AMS sagt was?* Ja, das ist ein ganz normales Verfahren, das ist schon geregelt, Diplomarbeit musst du beantragen und sie werden das in einer Kommission und wenn sie das Gefühl haben, dass du ein einzigartiger Mensch bist und, dass dein Job niemand anderer in Österreich besitzen kann, dann kriegst du das leichter. Es gibt jetzt Österreich weit Quote, Österreich weit sind es 7000, aber bis jetzt sind es nur knapp 2000, außerdem für dein Studium brauchst du ein Praktikum in deinem Fachbereich oder in einem Forschungsprojekt.

Welche Sprachen sprichst du? Muttersprache ist Usbekisch, natürlich sind wir in der ehemaligen Sowjetunion zweisprachig aufgewachsen Usbekisch und Russisch. Dann habe ich zuhause Dolmetscher studiert, das sind die Sprachen Englisch und Urdu und hier habe ich Deutsch gelernt, dann habe ich letztes Jahr ein Auslandssemesterer in Paris gemacht und das war dann ein bisschen Französisch.

Warum Deutsch? Wie denn? Wenn ich in Österreich bin muss ich Deutsch lernen oder?

Warum bist du nach Österreich gekommen? Weil mein Professor mich eingeladen hat hier zu studieren, weil wir in Usbekistan in einem Projekt zusammengearbeitet haben. Und Diplomarbeit war die Idee ob ich hier studieren würde, sonst habe ich vorher nicht daran gedacht nach Salzburg zu kommen, sonst nur nach Wien in der Diplomatischen Akademie, aber Usbekistan war kein Schwerpunktland.

Wer hat dich bei der Wahl des Studienprogramms unterstützt? Mein Professor, mein Professor, ich habe schon geantwortet. *Du hast erzählt, dass du am Anfang privat nach Österreich gekommen.* Ja, ich bin privat gekommen. *Wie war das ganze Verfahren, war es schwierig, bürokratisch?* Bürokratisch ist es schon, das ist weltweit so. Mit der Republik Österreich ist es noch komplizierter, weil sie leider nicht überall in der Welt diplomatische Vertretungen haben, Zentralasien ist ein riesiges Gebiet, allein Kasachstan ist viel größer als die Europäische Union zusammengefasst, aber leider für die ganze Sowjet Union müssen Studierende in Moskau ein Visum beantragen, dann musst du zwei Mal hin fliegen, wenn du Glück hast mindestens ein Monat dort warten, Moskau ist eine der teuersten Städte der Welt, das ist vor allem finanziell sehr aufwändig und das macht Österreich für Studierende aus der ehemaligen Sowjetunion unattraktiv, für Köpfe. *Wohin gehen sie?* Ja, sie gehen dann in die USA, für Studienangebote und Forschungsangebote, Großbritannien, dann nach Deutschland und Frankreich, Sorbonne oder andere Universitäten.

Hast du irgendwelche Benachteiligungen erfahren? Nein, ich nicht, ich persönlich nicht. Nur vielleicht, nein ich kann mich nicht erinnern, dass ich irgendwo benachteiligt wurde, es gibt bürokratische Barrieren, aber das ist nicht Benachteiligung, sondern bürokratische Gesetzte. In Deutschland kannst du zum Beispiel schon arbeiten, in Österreich nicht.

Positive Erlebnisse? Nur positive Erlebnisse, ich habe hier sehr viele Freunde, sehr viele Bekannte ich habe ein eigenes Netzwerk österreichweit und Zentraleuropa, Österreichische Natur, Seen im Winter versuche ich seit Jahren Ski zu fahren gescheit, nicht ohne Erfolg, aber mit Unfällen. *Netzwerke?* Ja, im Entwicklungsbereich. Wir sind nicht so viele Studierende aus Zentralasien hier, wir versuchen unsere Leute zusammen zu halten, beispielsweise machen wir hier Kulturabende zu veranstalten. Usbekische oder zentral asiatische Wochen mit Ausstellungen und live Konzert, Kunstaussstellungen, mit Vorträgen und Kochen. Die Besucheranzahl war sehr gut, überfüllt. Ja, solche Sachen machen wir.

Was ist dir bei der Begegnung mit Menschen anderer Kulturen wichtig?

Was für mich persönlich gilt ist die persönliche Bereicherung. Dass du neue Kulturen kennen lernst und vor allem was interessant ist, wenn du ständig Dialog haltest, dann gibt es immer

wieder neue Erfahrungen. Und bei unterschiedlichen Punkten wo es vielleicht im Integrationsbereich Konfliktpotenzial oder problempotenzial ein bisschen arbeiten und Lösungen finden. Es ist so, man muss im ständigen Dialog stehen. Ein Beispiel ist, dass es verschiedene Studierende aus Zentralasien gibt, die dann hier sind und einen Kulturschock haben, das ist mit Sitten in Österreich und was sie zuhause gewöhnt sind, man hört von Diskriminierungsgeschichten wo die Leute sagen ich wurde diskriminiert, aber dann muss man erklären, dass es hier nicht so ist, sondern vielleicht nur die Bürokratie ist, bei Behörden oder so. Wenn du siehst wenn jemand nicht so gut weiterkommt, dann geben wir ein bisschen heiße Insidertipps. Du hast erzählt, dass du StipendiatInnen betreust? Ja, das ist so ehrenamtlich. Das ist bei Visumsverlängerungsphasen, Diplomarbeit haben viele Studierenden bisschen finanziell Schwierigkeiten und sie vielleicht nicht verdienen, Diplomarbeit müssen sie sieben bis neuntausend Euro am Konto nachweisen müssen, Diplomarbeit muss man dann schauen, dass die Bürokratie funktioniert. *Und woher haben die Studierenden das Geld am Konto?*

Ja, entweder privat oder sie borgen sich das von anderen aus und müssen das dann zurückzahlen, das ist nicht so einfach, weil das Geld auch für österreichische Studierende viel ist.

Was planst du nach deinem Abschluss? Ja, nach meinem Studium. Prioritäten sind nachhause fahren und dann möchte ich mit meinem Wissen dazu beitragen, dass Europa und die zentral-asiatische Region einander näher kommen. Es ist geplant, dass ich hier das Doktorat schreibe, aber dafür muss ich nicht immer hier sein, Diplomarbeit kann man pendeln. *Welcher Art der Zusammenarbeit oder wie Zusammenkommen?* Ja, es wurde letztes Jahr so ein Strategiepapier unterschrieben, es sind Punkte wie Bildung und Wissenschaft, Sicherheit, Umwelt, Umwelt ist in zentral asiatische Gebiete kompliziert, der Aral See ist am austrocknen und so weiter. Wasser ist auch ein Problem, wenn das knapp wird, dann gibt es auch Konfliktpotenzial, also Diplomarbeit muss man schauen, dass die Infrastruktur funktioniert.

Wir haben zuvor miteinander diskutiert, was passiert wenn die Stipendienprogramme auslaufen, kannst du das noch mal sagen? Nachteil ist so. Im EWS und Nord Süd Dialog gibt es 150 Stipendien im Jahr, aber es heißt nicht dass so viele im Jahr neu kommen. Es ist so, viele denken, es gibt viele Meinungen, dass viele StipendiatInnen hier bleiben, aber wenn du die Statistiken siehst, dann gehen viele wieder nachhause und sie machen vor Ort regionale oder lokale Projekte und sie vernetzen sich miteinander es gibt so eine Melange, eine Zeitung vom AAI Salzburg und du kannst dich informieren, also wenn es keine Stipendien mehr gibt,

dann wird diese Vernetzung nicht mehr funktionieren. *Wie ist das über das Internet?* Ja, es gibt E-Learning Systeme, aber für mich persönlich ist es schief, dass ich auf einer amerikanischen Uni einen Abschluss habe und nicht über Amerika weiß, also für mich sind die persönlichen Kontakte sehr wichtig. Ja, man muss abwarten und schauen. Die Zeit wird das zeigen. Es gibt eine Strategie von der ADA, wenn du das liest ist es auch gar nicht so schlimm, die Institutionen vor Ort zu unterstützen oder institutionelle Kontakte zu knüpfen, ja man muss schauen, in den nächsten fünf oder sechs Jahren ob es sich lohnt, aber das jetzige Programm existiert auch seit fünfzig Jahren, also es wäre sehr schade wenn das zu Ende geht.

Hast du Erfahrungen in internationale Teams? Mein Schwerpunkt war immer so, noch von zuhause aus, dass ich im internationalen Bereich tätig bin. Internationale Beziehungen interessieren mich sehr, du arbeitest mit unterschiedlichen Leuten aus unterschiedlichen Ländern, Diplomarbeit muss man auch gute Erfahrungen haben, wenn du jetzt zwei unterschiedliche Gruppen zusammenbringst, dann gibt es immer so facilitation groups und spezielle Trainingsprogramme, dass du dazu beitragen kannst, dass sich die Kulturen untereinander besser verstehen, das bieten alle Organisationen AAI, LAI und ÖOG. Jetzt im interkulturellen Bereich tätig bist, oder überhaupt mit Menschen aus anderen Kulturen zu tun hast, das wichtigste ist zu sagen oder zu deuten, dass die Leute das nicht so verstehen, dass ich weiß das besser und du musst von uns lernen. Das ist zu sehen bei Außenbeziehungen verschiedener Länder, das ist im Westen geprägt, die westlichen Institutionen oder Ländern kommen zu uns und sagen wie das geht. Man muss auch die anderen Interessen akzeptieren, sonst funktioniert das nicht. Das kann man lernen, aber Diplomarbeit muss man mit sehr vielen Menschen gearbeitet haben.

Was ist deine Meinung zur Entwicklungszusammenarbeit? Wenn du die MDGs gelesen hast, dann ist Wissenschaft eh nicht an letzter Stelle, Diplomarbeit ist eh Bildung und Ausbildung nicht an letzter Stelle, das hat schon einen sehr großen Stellenwert auf dem Papier, aber wie es vollzogen wird ist eine andere Geschichte, Diplomarbeit habe ich nichts zu sagen, es hängt auch vom Schwerpunkt ab. Nein, ich glaube nicht, dass Bildung und Ausbildung an letzter Stelle ist, man muss auch schauen wie das mit dem Geld ist. Cern zum Beispiel, das Wissenschaftsministerium wollte aussteigen und die 20 Mio. Euro woanders fließen lassen, aber Diplomarbeit war ein Widerstand von den Ministerien oder von der Bevölkerung, also hat man das doch gelassen. Die Gelder sind schon Diplomarbeit, aber sie wollen das anders anwenden.

9. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Claudia

Alter: 32

Land: Kolumbien/Deutschland

Studienrichtung: Architektur

Universität Wien

Stipendium: AAI

Was machst du derzeit? Ich warte auf die Prüfung vom Rigorosum.

Freizeit/Job? Freunde treffen, Sport. *Freunde von der Uni?* Nein, von der Uni weniger, weil in der Diss bist du alleine, das sind Freunde die ich schon von vorher treffe. Ich mache Energieausweise, das habe ich vor zwei Tagen angefangen. Sagen wir es ist Architekturarbeit. Ich komme aus Kolumbien aber ich habe die Deutsche Staatsangehörigkeit, also ich kann alles machen.

Welche Sprachen sprichst du? Deutsch, Englisch, Spanisch.

Deutsch habe ich in Kolumbien in der Schule gelernt, weil mein Opa war auch Deutscher. Dann in der Familie haben wir auch ein bisschen Deutsch gesprochen als ich jung war.

Warum hast du Österreich als Zielland gewählt? Weil, das ist eine lange Geschichte. Weil, eine Uni in Kolumbien hat ein Abkommen mit dem Städtebauinstitut an der TU Wien und dann habe ich an einem Entwurf in Kuba teilgenommen, dann habe ich Leute kennen gelernt ein paar Freunde, dann hat sich irgendwie der Kontakt ergeben, dann bin ich einfach gekommen. Das erst Jahr um zu sehen, um im Ausland zu sein, damals hatte ich keine Idee, dass ich Diss schreiben werde. Hast du an Deutschland gedacht? Ja, aber Deutschland kenne ich schon, ich war schon öfter dort und deswegen habe ich auch gedacht, dann schauen wir mal nach Österreich, ich wollte auch mein Deutsch verbessern.

Wer hat dich bei der Bürokratie unterstützt? Niemand. Meine Familie, ich selber. Das habe ich alles selber gemacht. Die Noten, Papiere, alles übersetzten, das habe ich alles selber gemacht. Ich war hier, dann habe ich das Stipendium beantragt, aber dann bin ich nach Kolumbien gegangen, weil man muss für den Antrag dort sein. Also, das erste Jahr habe ich alleine alles hier gemacht, studiert und gearbeitet. Ich habe das Geld gekriegt, also beim Prozess haben sich unterstützt, man hat die fixe Monatsraten und die Feldarbeit aus, also ich habe nicht viel Hilfe gesucht, weil ich ja schon vorher Diplomarbeit war und Diplomarbeit habe ich mich auch selber ausgekannt und das System gekannt.

Hast du Barrieren in Österreich erlebt? Nein, eigentlich weniger, nein, eigentlich nicht. Nein, Diplomarbeit bin ich kein guter Fall, ich weiß von anderen Freunden, aber Diplomarbeit ich einen Deutschen Pass habe ist es für mich kein Problem.

Hast du Erfahrungen mit Menschen aus andere Kulturen? Nein, weil eigentlich denke ich es ist egal wo jeder kommt, Energetisch nicht, aber die Werte, es ist egal, wenn man offen ist und kommuniziert, dann ist es egal, o.k vielleicht gibt es Sachen wo man mit Lateinamerikanern besser verstehe, aber sonst.

Was planst du für die Zukunft? Zuerst Urlaub, dann nach Kolumbien zurück gehen und Arbeit suchen und beginnen zu arbeiten. Wolltest du nicht hier bleiben? Nein, am Anfang habe ich das auch gedacht, ob ich hier bleibe, aber irgendwann sagt die die Heimat dann, und ich habe schon Lust zurück zu kehren. Es ist Sehnsucht und irgendwann muss man auch entscheiden wo man bleibt und seine Wurzeln schlägt und dann habe ich mich entschieden.

Hast du Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Leuten aus anderen Ländern? Nein, eigentlich habe ich nicht viel mit Leuten aus anderen Ländern zu tun, vielleicht auch weil, zum Beispiel ich merke das bei anderen Leuten auf der BOKU, die sind mit vielen Leuten aus aller Welt, ich habe das bemerkt, ich kenne nur viele Österreicher, ich habe eine gute Freundin aus Serbien, aber das Studium machen nicht so viele Ausländer oder Diss schreiben oder das was ich schreibe.

Letzte Frage: Hast du Erfahrungen mit EZA?

Ja, ich habe schon gedacht in Kolumbien Projekte zu machen, die die Entwicklung von Kolumbien vorantreiben, aber ich muss schauen dass ich im Bereich Städtebau etwas finde, vielleicht mit Verbindung mit Österreich. Dann muss ich eben schauen was Diplomarbeit geht mit dem OeAD oder andere, aber das würde mir sehr gefallen. Aber das Problem ist es gibt nicht viel Förderung in der Entwicklungszusammenarbeit mit Kolumbien Auch die Arbeit mit den beiden Kulturen wäre sehr spannend zu schauen, dass man das irgendwie weiter behält, aber mal sehen was es hier alles an Möglichkeiten gibt.

10. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Guy

Alter: 39

Land: Demokratische Republik Kongo

Studienrichtung: Kommunikationswissenschaften

Universität Salzburg

Stipendium: AAI

Was machst du derzeit? Derzeit arbeite ich als Radioproduzent und Moderator und Redakteur. Ich schreibe nebenbei Dissertation beziehungsweise ich habe die Lehrveranstaltungen auch schon lange hinter mir, die Forschungsarbeit habe ich auch schon lange hinter mir, also mir bleibt das ein bisschen zusammen zu schreiben. *Treibst du Sport?* Ich laufe, mache Jogging oder spiele Fußball. *Hast du Diplomarbeit viele Kontakte?* Ja, natürlich ich habe auch Freunde aus verschiedene Kreise und mit dem Verbinden ist die Freizeit was man gern miteinander unternehmen möchte und ob das Wetter es auch erlaubt.

Welche Sprachen sprichst du? Ich spreche Französisch, meine Muttersprache, ich spreche dazu Deutsch, Deutsch ist meine, sozusagen auch eine meiner internationalen Sprachen, aber ich habe dann also drei Muttersprachen: Französisch, Lingala und Kikongo, dann kommen noch dazu als weitere Sprachen Deutsch und Englisch.

Wo hast du Deutsch gelernt? Ich habe Deutsch hier an der Universität Salzburg gelernt und es war nicht einfach.

Warum ist Österreich zu deinem Zielland geworden? Das war überhaupt ein Zufall. Es gab politische Unruhen in meinem Heimatland, dann wollte ich das Land verlassen, um überhaupt eine Chance, eine Möglichkeit ein Studium zu Ende zu bringen, das war damals in meinem Land nicht mehr möglich, ich war damals Jura Student. Dann habe ich mich entschlossen in einem Land zu gehen wo man eine zusätzliche Herausforderung hätte, und in einem Land wo es mit dem Studium leichter ist eine neue Sprache zu lernen. Ich hatte keine Kontakte zu Österreich zuvor, dass ich nach Österreich gekommen bin ist ein Zufall gewesen. Ich hatte mich für die Deutsche Sprache entschieden, weil in meinem Heimatland gibt es genug Leute, die auch Englisch sprechen und in einem Englischsprachigen Land studiert hatten, dann wollte ich eben was anderes machen. Dann habe ich mich für Deutschland und Österreich

entschieden und die Anträge gestellt, dann hat mir die Uni Salzburg eigentlich am schnellsten eine Antwort gegeben.

Wie war das für dich mit der Verlängerung beim Visum? Damals gab es auch diese Regel, aber ich hatte jemanden, der dann für mich bürgen konnte, so war es nicht notwendig ein fettes Konto zu haben. *Warum hast du dann hier nicht Jus studiert?* Weil, meiner Meinung nach ist es gut Jus Studium gut in einer Sprache die man 100% beherrscht, wenn man in einer Sprache lernt, die man gut kann, weil ein Jurist sollte gut mit Wörtern jonglieren, und das wäre für mich eine Utopie gewesen, dass ich es auf Deutsch schaffe, dann habe ich mich für ein Studium der Kommunikationswissenschaften entschieden.

Wie ist es mit der Begegnung mit anderen Menschen, was ist dir Diplomarbeit wichtig?

Für mich ist es immer interessant gewesen andere Leute kennen zu lernen, die andere Sprachen sprechen und andere Kulturen haben, das ist für mich eine Bereicherung, so konnte ich auch in Österreich leben, in einem völlig fremden Land mit einer völlig anderen Sprache und einer völlig fremden Kultur. Trotz der vielen Schwierigkeiten mit der Sprache war es kein Grund für mich auf zu geben, sondern im Gegenteil weiter zu machen. Ich habe die Möglichkeit gehabt vor allem Leute aus Osteuropa kennen zu lernen und aus aller Welt. Ich muss betonen, dass ich hier die Möglichkeit hatte Leute aus bestimmten Ländern zu begegnen, die man vorher nicht gedacht hätte jemals kennen zu lernen. Zum Beispiel Indien, Nepal, Japan, China, das sind so exotische Länder, also in all diesen Ländern habe ich Freunde. Es ist einfach den Menschen näher kenne zu lernen und dass er mich ein Teil seiner Kultur, seiner Sprache und sein anderes Wissen beibringt.

Was sind deine Pläne für deine Zukunft? Ich habe ein Radiomagazin gegründet und arbeite dran. Ich habe in meinem Magazin als Schwerpunkt Afrika, mein Ziel ist es Afrika den Leuten im deutschsprachigen Raum näher zu bringen, Afrika bekannt zu machen. Afrika insgesamt und zwar in allen Bereichen, sei es wirtschaftlich, politisch, kulturell, Sport, Wissenschaft. Es geht darum, dass die Begegnung mit anderen Menschen und anderen Kulturen interessant ist, wenn es etwas Neues gibt, Diplomarbeit muss es jemanden geben der den ersten Schritt macht. Ich habe festgestellt, dass Leute aus dem deutschsprachigen Raum kaum Afrika kennen, sie sind meistens von Vorurteilen geprägt und geschädigt, und deshalb möchte ich die Seite Afrikas bringen. Es kann nicht sein, dass es in den Medien Afrika nur negativ dargestellt wird, es gibt in den Medien nur Themen wie Katastrophen Putsch, Hunger, Überschwemmungen, aber es gibt auch Erfolgsstorys und dieser Kontinent ist nicht nur diese Schwierigkeiten, und Afrika ist ein Riesenkontinent und kein Land.

Was ist deine Meinung zur Entwicklungszusammenarbeit?

Ich habe eine sehr negative Meinung zu Entwicklungshilfe. Wozu dient Hilfe wenn es nichts bringt? Wenn du mir hilfst, beziehungsweise wenn du mir zeigst wie man fischt, dann werde ich nicht verhungern, aber wenn du mich immer wieder fütterst und mir immer wieder zum Essen bringst ohne mir zu zeigen wie man kocht oder wie man das Essen kriegt, dann werde ich verhungern. Deshalb erteile ich eine 5 an die Entwicklungshilfe, weil das ist eine Politik, die andere ziele hat, als das was sie tatsächlich vorgibt. Die Entwicklungshilfe ist jetzt über 40 Jahre als und das Ergebnis ist bitter, wenn ich nur von Afrika rede, die Länder sind ärmer geworden, Armut ist mehr geworden, also alles in diesem Sinne ist negativ geworden, es hat keine Entwicklung gegeben. Die Belgier sagen, und das ist keine Erfindung von mir, sondern eine Aussage, so geben die belgischen Politiker ihren Leuten vor, wenn wir einen Euro im Kongo investieren, wenn wir durch diese sogenannte Entwicklungshilfe investieren, bekommen wir vier Euro zurück, das spricht also von selber, das heißt vierfach. Und das ist diese sogenannte Entwicklungspolitik, es ist nur ein Schein.

11. Interview

Persönliche Daten InterviewpartnerIn:

Name: Prakash

Alter: 26

Land: Indien

Studienrichtung: Informatik

Universität Salzburg

Stipendium: AAI

Was machst du derzeit? Im Moment bin ich ein Student an der Universität Salzburg, ich studiere Informatik, Magisterstudium, und ich beginne derzeit mit meiner Diplomarbeit, ich werde dann versuchen das fertig zu schreiben und abgeben, dann habe ich noch die zwei Diplomprüfungen zu machen, dann bin ich fertig.

Hast du einen Job? Im Moment nicht. Ja, mit dem Job das ist so schwierig irgendwas zu finden, weil ich versuche seit fast vier Monaten eine Beschäftigung für die Sommermonate zu finden, drei Monate in den Sommerferien. Es ist so wahnsinnig schwierig, das kann man sich gar nicht vorstellen, weil man zwischen dem Arbeitsmarktservice und dem Arbeitgebern hängt, und das geht dann hin und her, das nimmt so viel zeit und Energie, das ist unvorstellbar, Diplomarbeit hat man das Gefühl, dass man in der Luft hängt. Ich möchte in den Sommermonaten unbedingt etwas finden, das ich dann leben kann, weil Diplomarbeit

bekommt man auch kein Stipendium, damit ich mir alles leisten kann, also Miete und Essen, und so weiter. Deswegen brauch ich auch ein Einkommen, aber das ist so schwierig. Ja, das ist im Moment so, dass ich selber beim AMS gewesen bin und dort habe ich gefragt, wie das so aussieht bei mir. Die haben mir gesagt sie müssen einen Arbeitgeber finden, der sie beschäftigt und dann müssen wir entscheiden ob das geht, also ob ich eine Beschäftigungsbewilligung bekomme oder nicht. Entweder das ganze Jahr über, also Diplomarbeit gehts nicht über die Geringfügigkeit nicht über 360€, oder eben in den Sommermonaten voll. Also ich darf vom Gesetz her schon arbeiten, aber es ist eben nicht leicht. Ich suche im Internet nach einer Beschäftigung.

Was machst du in deiner Freizeit? Ich surfe im Internet nach Arbeit oder auch viel Sport zum Beispiel Joggen oder Radfahren, aber meistens suche im Internet, dass ich was machen kann. Freunde treffen auch und so. Ich habe Glück in diesem Bereich, ich habe nicht nur Freunde von der Uni vom Informatikbereich sondern so Freunde, die ich auf der Straße getroffen habe seitdem sind wir in Kontakt geblieben. Am Anfang war ich zum Beispiel auch bei einer österreichischen Familie, der Professor Edwin Zappe, der ist ein sehr guter Freund von uns, also wenn sie nach Indien fliegen, dann bleiben sie auch bei uns, und deswegen hat er auch erlaubt, dass ich bei ihm wohne, also ich war 18 Monate bei ihm und seine Nachbarn kenne ich auch und so sind wir in Kontakt geblieben und die sind sehr hilfsbereit, also wenn ich was brauch, dann helfen sie mir. Und eine Freundin hast du auch? Freundin, ja, habe ich auch. Die kommt aus Osttirol und sie studiert Musikpädagogik.

Welche Sprachen sprichst du? Soll ich die Indischen Sprachen zuerst nennen? Ja, also die indischen Sprachen kenne ich drei Punjabi, ein bisschen ich kann es nicht schreiben, aber reden, Bengali sprechen und schreiben ganz wenig, und Hindi ist meine Muttersprache, und Englisch, fast meine zweite Muttersprache, weil Indien war eine Kolonie von Großbritannien, und jetzt auch Deutsch. *Wo hast du das gelernt?* An der Uni Salzburg, also das war dann so, dass ich bei meiner ersten Vorlesung an der Informatik habe ich nichts verstanden, dann habe ich mir gedacht so kann das nicht weiter gehen, dann habe ich einen Deutschkurs an der Uni gemacht. Drei Semester, dann habe ich aufgehört, weil ich mich meinem Studium widmen wollte.

Hast du Hilfe von außen bekommen? Nein, das war eigentlich ganz meine Entscheidung, ich habe von dieser Familie sehr viel Unterstützung bekommen, auch von der Tochter, sie war bei uns in Indien und hat uns viel erzählt von der Kultur von Salzburg über Österreich, ihre Kultur und das Land. Damals war ich mit meinem Bacc Studium fertig in Indien und ich wollte sowieso ins Ausland gehen für mein Masterstudium und dann kam das Angebot von

der Familie, dass ich dort wohnen kann und essen. *Und das Stipendium?* Das habe ich nicht von Anfang an bekommen. Ich musste ja nicht für meine Wohnung und für das Essen zahlen, das war eine große Hilfe und auch mein Bruder hat mich unterstützt. *Musstest du auch achttausend Euro vorweisen am Anfang?* Ja, für mich war das auch am Anfang so, aber ich war damals unter 24 Jahre und das Gesetz war so, dass man nur 3500 € im Jahr zeigen musste, also das war nur einmal. Dieses Gesetz gibts seit drei Jahren, also Diplomarbeit musste ich noch nichts vorzeigen.

Hast du Unterstützung in Österreich? Finanziell sieht es so aus, dass ich vom AAI knapp 500 € bekomme und das geht sich sehr knapp aus, also ich kann nicht sagen, dass sich das ausgeht. Sonst haben mir meine Kollegen viel geholfen, mein Betreuer, Diplomarbeit konnte ich immer alles haben, Diplomarbeit musste ich keine Termine vereinbaren, sondern konnte jederzeit reingehen und fragen.

Hast du Barrieren erlebt? Barriere? Was meinst du damit? Etwas das dich besonders aufgehalten hat oder besonders stört, eine Art von Benachteiligung oder Bürokratie oder Rassismus? Gott sei Dank, ich habe so was bis jetzt nicht erlebt, Diskriminierung oder Rassismus auf irgendeine Art, das habe ich nie erlebt in Salzburg oder in Österreich oder in Deutschland. Bei mir was am Anfang ein Sprachproblem, also das kann ich als Barriere nicht bezeichnen, sonst nein. Nein.

Wie ist die Begegnung mit Menschen aus anderen Ländern oder Kulturen?

Für mich besonders wichtig ist Augenkontakt und eine gemeinsame Basis, dass wir dann reden können, Gefühle, und auch dass wir auf der selben Ebene sind, dass wir uns überhaupt austauschen können, weil ich will auch viel lernen, dass er auch bereit ist zu erzählen wie das ist genau und auch von meiner Seite, dass ich erzählen kann von meiner Kultur, also eine angenehme Atmosphäre, dass wir uns austauschen können.

Was planst du nach deinem Abschluss? Nach meinem Abschluss, ich habe so was vor, ich werde versuchen eine Beschäftigung für mich finden im Informatikbereich. Aber das ist besonders schwierig mit dieser Schlüsselkraftposition. *In Österreich?* In Österreich, ich möchte in Österreich bleiben und ein bisschen Erfahrungen sammeln, und dann auch die Arbeitskultur kennen lernen im Büro und so weiter. Das ist was ich will, was ich vorhabe. *Ist es möglich?* Ja, das kann ich im Moment nicht sagen, ich hatte vor drei Wochen so eine Bewerbung bei Wüstenrot gehabt und das war so eine Informatikstelle, und das Problem war diese Schlüsselkraft Arbeitsmeldung, deshalb habe ich auch eine Absage bekommen, glaub ich. Also, leicht ist es nicht eine Arbeit zu finden, laut Gesetz bekommen die Leute aus Österreich und dann aus dem europäischen Raum, und dann aus außereuropäischen Ländern.

Hast du Erfahrungen in internationalen Teams? Wie ich dir gesagt habe, habe ich ein sechs Monate Praktikum gemacht in Deutschland, und Diplomarbeit habe ich mit einer Gruppe aus Spanien zusammengearbeitet, also zwar nur über das Internet, aber das war meine Erfahrung. *Auf Englisch?* Nein, das war auf Deutsch. Sonst habe ich keine Erfahrung, also ich kann jetzt nicht mehr so viel sagen.

Was planst du für die Zukunft? Wenn ich Erfahrungen gesammelt habe, dann will ich nach Indien zurückkehren, um auch zu zeigen was ich hier gelernt habe, dann will ich auch das auch meinen Leuten dort beibringen. Doch, doch, das habe ich auch vor, aber was in Zukunft kommt, das weiß keiner, das ist klar, aber man hat Vorstellungen was ich machen werde. Und im Moment ist das meine Vorstellung, also wenn ich genug Erfahrungen gesammelt habe, dann gehe ich wieder zurück. Aber was im Moment kommt, das kann ich jetzt noch nicht sagen.

Was ist deine Meinung zu Entwicklungszusammenarbeit?

Ich weiß nicht so viel darüber, ich beschäftige mich nicht damit, jedenfalls nicht in meinem Studium und ich kenne nicht so viel von der Theorie oder den gängigen Meinungen. Ich weiß nicht, es ist vielleicht gut, wenn Länder einander unterstützen, aber wer was davon hat, ist nicht so klar. Also ich weiß nicht...

Abstract-Kurzzusammenfassung

The submitted thesis deals with the current situation of students, researchers and scientists from developing countries in Austria. The work was based on a project that was conducted by the Commission for Development Studies at the OeAD (Austrian agency for international mobility and cooperation in education, science and research). The graduate student was responsible for the implementation of the project and her experience was incorporated into the thesis.

The first part of this work presents the project titled "Researchers on the move. Intercultural Dimensions in Sciences and Humanities". Workshops and meetings with students, researchers and scientists from Africa, Asia and Latin America together with their European counterparts were organized and documented. The project facilitated critical discourse about interculturality in sciences and humanities and at the same time created an opportunity for students/researchers from different academic backgrounds and nationalities to meet and exchange their views.

It started in October 2008 with a weblog where students/researchers from Kenya, Nigeria, Palestine, Eritrea and Austria were invited to contribute articles as part of a wider network of social media. Radio programs with interviews, reports and public opinion surveys constituted another activity of this work with the intention to address intercultural and development matters to a broader public. Finally, workshops further developed and addressed challenges on intercultural relations in international cooperation.

As part of this project, students/researchers and partners from KEF worked together on developing a better method for understanding interculturality and development matters from practical examples of international cooperation.

The events facilitated an exchange of experiences and networking among invited participants representing different stakeholder groups about intercultural dialogue and questions of western and non western ways of approaching for example (higher) education and research. Respect and understanding of each other were also topics and how individuals can connect voluntarily to such "idealistic" projects to open new horizons of tolerance.

The activities were an opportunity for representatives from different scientific disciplines as well as from different countries and backgrounds to meet and discuss prejudices, stereotypes,

and barriers from their very personal experiences and to examine potential solutions towards a more respectful way of life in our society.

The second part of the thesis deals with the theoretical context, which raises central concepts of intercultural work, such as culture, interculturality, transculturality, and terms and concepts of development research, such as development and concepts of development critics are presented.

The third and final part of this work being the presentation of empirical research and its results.

Die vorliegende Diplomarbeit widmet sich der aktuellen Situation von Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL in Österreich. Die Arbeit entstand im Anschluss an ein Projekt, das von der Kommission für Entwicklungsfragen bei der OeAD durchgeführt wurde. Die Diplomandin war selbst für die Umsetzung des Projektes zuständig und lässt ihre Erfahrung in die Diplomarbeit einfließen.

Das Projekt "*Forscherinnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften*" hat einen kritischen transdisziplinären Diskurs zum Thema Interkulturalität in wissenschaftlichen Entwicklungsprojekten ermöglicht und hat Raum für die Begegnung von Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Herkunft geschaffen.

Der erste Teil der Arbeit stellt das Projekt dar und beschreibt die Projektziele und Inhalte wie die Begegnungen von Studierenden, ForscherInnen und WissenschaftlerInnen aus EL mit europäischen KollegInnen. Networking und intensiver Austausch über das Thema interkulturelle Dimensionen in den Wissenschaften mit Fokus auf EZA fanden großes Interesse bei den TeilnehmerInnen und die Ergebnisse und Dokumentationen fließen in die Diplomarbeit ein. Die Verwendung partizipativer Medien beruhte teilweise auf der Idee, sowohl die virtuelle Kommunikation zu fördern, als auch alle Aktivitäten einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Idee zur Diplomarbeit entstand aus dem Unbehagen darüber, wie ForscherInnen und Studierende aus Entwicklungsländern in Medien dargestellt und von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, und aus der Zusammenarbeit während der Projektphase.

Diese Wahrnehmung macht sich auch in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit bemerkbar: Wessen Wissen(schaft) zählt, wer entscheidet, wer vertritt ein Projekt nach außen? In welcher Sprache wird kommuniziert und publiziert? Machtverhältnisse, Kommunikation, Visibilität, In- und Exklusivität sind stark mit dieser Wahrnehmung verbunden. Dies ist im zweiten Teil der Diplomarbeit, die sich dem theoretischen Kontext, in dem sich das Projekt stellt, näher erörtert. Zentrale Begriffe interkultureller Arbeit wie Kultur, Interkulturalität, Transkulturalität sowie Begriffe und Konzepte der Entwicklungsforschung wie etwa der Begriff Entwicklung und Konzepte der Entwicklungskritik werden dargestellt.

Eine der Herausforderungen sahen die ForscherInnen darin, bei Definitionen, Diskursen und Konzepten von Kultur einen gemeinsamen Nenner zu finden. Denn die Fülle an Literatur verschiedener Denkschulen führt zu breit gefächerten Ausgangsthesen. Weiters sollten durch das Projekt weibliche ForscherInnen sowie außereuropäische Konzepte stärker berücksichtigt werden. In transnationalen Entwicklungskooperationen müsse man stets darauf achten, die eigene Kultur nicht als die überlegene zu definieren. Ansonsten könnten Diskriminierung, Rassismus und Hierarchien begünstigt werden. Zusammenarbeit in interkulturellen Forschungsteams erfordere die Bereitschaft, sich zu öffnen, sich zu verändern und Eigenes zu relativieren.

Den dritten und letzten Teil der Arbeit bildet die Darstellung der empirischen Forschung und deren Ergebnisse.

Screenshots vom Projekt *ForscherInnen unterwegs*



ForscherInnen unterwegs / Researchers on the Move » About - Mozilla Firefox

Datei Bearbeiten Ansicht Chronik Lesezeichen Extras Hilfe

http://www.forscherinnen-unterwegs.net/?page_id=2

Meistbesuchte Seiten Erste Schritte Aktuelle Nachrichten Kostenlose Hotmail Links anpassen Windows Media Windows

ForscherInnen unterwegs - Neues KEF-... ForscherInnen unterwegs / Rese... Portal der öffentlichen Entwicklungszus... Portal der öffentlichen Entwicklungszus...

About

Intercultural Dimensions in Sciences and Humanities

Deutsche Version des Textes siehe unten!

KEF (Commission for Development Studies at the DeAD-GmbH) has embarked upon a new project in collaboration with NGOs as a follow-up to the European Year of Intercultural Dialogue 2008

More and more we hear that the world has become a global village, and yet, intense and meaningful communication and exchange between individuals and cultures is still anything but a given. In addressing the conflicting priorities of the financial sector, climate change, regional and international conflicts as well as political crises, science appears to play a secondary role at best – is this really the case? It has become more the norm that researchers travel and work internationally. However, Austria has not proven to be the best example in Europe in terms of its treatment of and policies towards people with different backgrounds and nationalities.



Image: Photocase, User: Uarewhatulove

Considering this apparent contradiction one might ask: Can Austria be considered as an attractive place for scientific cooperation? What are the living and working conditions for researchers in Austria? The past few years have shown that there is only a very limited level of dialogue possible in Austria about some of its most pressing issues. How and where might science and research position itself with respect to minority cultures and to society as a whole?

"Researchers on the Move. Intercultural Dimensions in Science and Humanities" is a project which facilitates critical discourse about interculturality in science and at the same time creates an opportunity for researchers from different backgrounds and nationalities to meet and exchange their

Categories

- BLOGS
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 1
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 2
 - Research and Inter-culture 1
 - Research and Inter-culture 2
 - Researchers on the move... Fida 1
 - Researchers on the move... Fida 2
 - The Need for a Balance

Recent Comments

- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- Tirhas

Calendar

September 2009

M	T	W	T	F	S	S
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13

Fertig

Start ForscherInnen unter... Windows Live Hotmail - ... Posteingang - Microsoft ... KEF Projektantrag - Nac... Dokument2 - Microsoft ... DE 15:15

ForscherInnen unterwegs / Researchers on the Move - Mozilla Firefox

Datei Bearbeiten Ansicht Chronik Lesezeichen Extras Hilfe

http://www.forscherinnen-unterwegs.net/

Meistbesuchte Seiten Erste Schritte Aktuelle Nachrichten Kostenlose Hotmail Links anpassen Windows Media Windows

ForscherInnen unterwegs - Neues KEF-... ForscherInnen unterwegs / Rese... Portal der öffentlichen Entwicklungszus... Portal der öffentlichen Entwicklungszus...

Globalization, Inter-Culturalism and Research in Austria Part 1

7 JULY 2009

Posted by Tirhas under: BLOGS; Globalization, Inter-Culturalism and Research 1.

WE are living in a fast-paced world. To use a contemporary expression, the world has turned into a global village. But its shrinkage into such a small place might have been a welcome development for some and a nightmare for others depending on one's perspectives. Some of the factors that have contributed in making the world a global village include the leaps in communications technology, which allows people, say from Asmara, Eritrea's capital, to browse the internet and virtually learn some aspects of Austrian culture, history and society without having to physically reside in Austria.

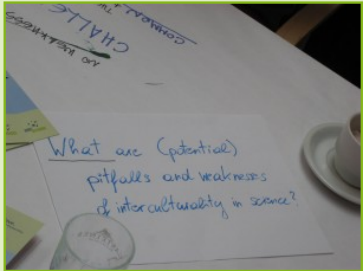


Image: Maiada Hadaia

Another factor that is playing a crucial role in that development is the global scope and operating capabilities of international markets and money institutions. For instance, someone can easily transfer money in just five minutes from Europe to Africa and vice versa, which might have been difficult fifty years ago. These factors, obviously, derive from the constructive side of globalization.

The blogger, however, wants to state that she is also aware of the legitimate, and at times, hyped criticisms labeled against globalization, especially the impact that it could have on local cultures. That being said, what I am interested in discussing here is how to take advantage of the positive opportunities made available to us through globalization: particularly in exchanging inter-cultural ideas and researches.

Fertig

Start ForscherInnen u... Windows Live Hotm... Posteingang - Micro... KEF Projektantrag - ... Adobe Acrobat Pro screenshots Beispie... DE 15:43

ForscherInnen unterwegs / Researchers on the Move » Blogger - Mozilla Firefox

Datei Bearbeiten Ansicht Chronik Lesezeichen Extras Hilfe


http://www.forscherinnen-unterwegs.net/?page_id=335

Meistbesuchte Seiten Erste Schritte Aktuelle Nachrichten Kostenlose Hotmail Links anpassen Windows Media Windows

ForscherInnen unterwegs - Neues KEF... ForscherInnen unterwegs / Rese... Portal der öffentlichen Entwicklungszus... Portal der öffentlichen Entwicklungszus...


Blogger

Tirhas T. HABTU



- Tirhas T. Habtu, an Eritrean PhD student in African Studies at the University of Vienna. She holds Master of Advanced International Studies (M.A.I.S.) Degree from the Diplomatic Academy of Vienna and University of Vienna. Graduate Diploma in International Studies from the Bologna Center of the Johns Hopkins University, Paul H. Nitze School of Advanced International Studies. A Bachelor's Degree (honors) in Political Science from the University of Asmara, Eritrea, where she worked as a research and teaching assistant in the Department of Political Science (2004-2006), and as a public relations personnel (2003-2004) in the University's Office of Public Relations and Communications.

Fida SHAFI



- Fida Shafi, a Palestinian PHD scholar the University of Vienna. She has been educated in and out Palestine. She got, respectively, Human Rights Master degree from CEU-Budapest, MPA from USC-California. In Palestine, she got her Educational administration Master degree at AL Najah university in Nablus and BA degree in Social Service from Jerusalem university. Fida, enjoys a rich 13 years professional experience, respectively, as a Director of AFSC-Quakers Palestine Youth Project, Ministry of Women Affairs International Relation Coordinator, UNDP Local Gender Specialist, Middle East Nonviolence and Democracy- Choose a Future Project Manager, Save the Children- GGLS North WB Coordinator and UNRWA- Social Worker.

Categories

- BLOGS
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 1
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 2
 - Research and Inter-culture 1
 - Research and Inter-culture 2
 - Researchers on the move... Fida 1
 - Researchers on the move... Fida 2
 - The Need for a Balance

Recent Comments

- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- Tirhas

Calendar

September 2009

M	T	W	T	F	S	S
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13

Fertig

Start ForscherInnen unter... Windows Live Hotmail - ... Posteingang - Microsoft ... KEF Projektantrag - Nac...

DE 15:16

ForscherInnen unterwegs / Researchers on the Move » Blogger - Mozilla Firefox

Datei Bearbeiten Ansicht Chronik Lesezeichen Extras Hilfe

http://www.forscherinnen-unterwegs.net/?page_id=335

Meistbesuchte Seiten Erste Schritte Aktuelle Nachrichten Kostenlose Hotmail Links anpassen Windows Media Windows

ForscherInnen unterwegs - Neues KEF... ForscherInnen unterwegs / Rese... Portal der öffentlichen Entwicklungszus... Portal der öffentlichen Entwicklungszus...

Luke OLANG



- PhD Student in Geo-Spatial tools in Hydrology, Institute of Water management, Hydrology and Hydraulic Engineering, University of Natural Resources and Applied Life Sciences - BOKU, Vienna-Austria.

Muhammad Fortune ALEDEH



- The author was born in Agbede, Nigeria. He studied land surveying at Federal Polytechnic Auchi and Federal School of Surveying Oyo, Nigeria. He lives in Vienna since 2004.

[Listen to a poem composed and recited by the author](#)

Links

- Partners
 - ForscherInnen ohne Grenzen
 - Paulo Freire Zentrum
 - Südwind
- Sponsors
 - BMWF - Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
 - KEF - Kommission für Entwicklungsfragen
 - OEZA - Österreichische Entwicklungszusammenarbeit

Recent Posts

- Globalization, Inter-Culturalism and Research in Austria Part 2
- Globalization, Inter-Culturalism and Research in Austria Part 1
- Researchers on the move... by Fida Shafi Part 2
- Researchers on the move... by Fida

Recent Comments

- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas

Subscribe

- Entries (RSS)
- Comments (RSS)

Fertig

Start ForscherInnen unter... Windows Live Hotmail - ... Posteingang - Microsoft ... KEF Projektantrag - Nac... Dokument3 - Microsoft ...

DE 15:16

ForscherInnen unterwegs / Researchers on the Move » Events - Mozilla Firefox


http://www.forscherinnen-unterwegs.net/?page_id=20

Meistbesuchte Seiten Erste Schritte Aktuelle Nachrichten Kostenlose Hotmail Links anpassen Windows Media Windows


ForscherInnen unterwegs - Neues KEF-... ForscherInnen unterwegs / Rese... Portal der öffentlichen Entwicklungszus... Portal der öffentlichen Entwicklungszus...

Events

- In the course of this project two workshops and four radio broadcasts will be organised. The workshops will be an opportunity for representatives from science and humanities, private sector and businesses as well as media from Austria and from so called developing countries to meet and discuss prejudices, barriers, experiences and potential solutions towards a more respectful way of life in our society. This concerns amongst others the integration in the knowledge society, ways of media representation and networking with stakeholders from the private sector. These events should also facilitate an exchange of experiences and networking among invited participants representing different stakeholder groups. More on the radio broadcasts: [Radio Broadcasts](#)



- Workshop 2, Salzburg:** June 4, 2009, 11am - 5pm
Invitation: PDF-File, 120.24 kb
Schedule/Design: PDF-File, 23.73 kb
 Pictures of this event: (Detailed report and videos will follow!)
[Workshop June 4, 2009](#)



- Workshop 1, Vienna:** March 3, 2009, 11am - 5pm
 Reports, pictures and videos of this event:
[Workshop March 3, 2009](#)

- Im Zuge des Projektes werden zwei Workshops abgehalten und vier Radiosendungen ausgestrahlt. Im Rahmen der Workshops werden Menschen aus den Bereichen Wissenschaft, Wirtschaft und Medien aus Österreich und sog. Entwicklungsländern über Vorurteile, Barrieren, Erfahrungen und

Categories

- BLOGS
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 1
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 2
 - Research and Inter-culture 1
 - Research and Inter-culture 2
 - Researchers on the move... Fida 1
 - Researchers on the move... Fida 2
 - The Need for a Balance

Recent Comments

- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- Tirhas

Calendar

September 2009						
M	T	W	T	F	S	S
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13

Fertig

Start ForscherInnen unter... Windows Live Hotmail - ... Posteingang - Microsoft ... KEF Projektantrag - Nac...

ForscherInnen unterwegs / Researchers on the Move » Workshop June 4, 2009 - Mozilla Firefox

http://www.forscherinnen-unterwegs.net/?page_id=412

Meistbesuchte Seiten Erste Schritte Aktuelle Nachrichten Kostenlose Hotmail Links anpassen Windows Media Windows

ForscherInnen unterwegs - Neues KEF-... ForscherInnen unterwegs / Rese... Portal der öffentlichen Entwicklungszus... Portal der öffentlichen Entwicklungszus...

Workshop June 4, 2009

Report by / Bericht von **Koshina Switil**, Paulo Freire Zentrum:
<http://www.paulofreirezentrum.at> (German only!)
Download: PDF-File, 58 kb

Keynote by **Ekaterina Dimitrova** : PDF-File, 68 kb

Some pictures of this workshop: (Click to enlarge.) / Einige Bilder des Workshops: (Zum Vergrößern anklicken.)





















Categories

- BLOGS
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 1
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 2
 - Research and Inter-culture 1
 - Research and Inter-culture 2
 - Researchers on the move... Fida 1
 - Researchers on the move... Fida 2
 - The Need for a Balance

Recent Comments

- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- Tirhas

Calendar

September 2009						
M	T	W	T	F	S	S
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13

Fertig

Start ForscherInnen unter... Windows Live Hotmail - ... Posteingang - Microsoft ... KEF Projektantrag - Nac... Dokument4 - Microsoft ...

ForscherInnen unterwegs / Researchers on the Move » Radio Broadcasts - Mozilla Firefox

http://www.forscherinnen-unterwegs.net/?page_id=17

Es sind zusätzliche Plugins notwendig, um alle Medien auf dieser Webseite anzuzeigen. [Fehlende Plugins installieren...](#)

ForscherInnen unterwegs / Researchers on the Move

[Home](#) [About](#) [Blogger](#) [Events](#) [Radio Broadcasts](#) [Partners](#) [Press](#)

Radio Broadcasts

- "Researchers on the Move. Intercultural Dimensions in Science and Humanities" is a project which facilitates critical discourse about interculturality in science and at the same time creates an opportunity for researchers from different backgrounds and nationalities to meet and exchange their views. Scientists from so called developing countries and internationally active researchers from Austria are invited to radio programs with interviews and reports.



Image: M. Weissgram

- Das Projekt "ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften" ermöglicht einen kritischen Diskurs zum Thema Interkulturalität in den Wissenschaften und schafft Raum für die Begegnung von WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Herkunft. WissenschaftlerInnen aus sog. Entwicklungsländern und international tätige österreichische WissenschaftlerInnen werden prozessbegleitend in Radiosendungen mit Interviews, Berichten und Umfragen zum Thema diskutieren.

Fourth Broadcast / Vierte Radiosendung:

Categories

- BLOGS
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 1
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 2
 - Research and Inter-culture 1
 - Research and Inter-culture 2
 - Researchers on the move... Fida 1
 - Researchers on the move... Fida 2
 - The Need for a Balance

Recent Comments

- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- Tirhas

Fertig

Start | ForscherInnen unter... | Windows Live Hotmail - ... | Posteingang - Microsoft ... | KEF Projektantrag - Nac...

ForscherInnen unterwegs / Researchers on the Move » Radio Broadcasts - Mozilla Firefox

http://www.forscherinnen-unterwegs.net/?page_id=17

Es sind zusätzliche Plugins notwendig, um alle Medien auf dieser Webseite anzuzeigen. [Fehlende Plugins installieren...](#)

Fourth Broadcast / Vierte Radiosendung:



Interculturality and Research in Palestine
Thursday, July 30, 2009, 1pm-2pm / Donnerstag, 30. Juli 2009, 13:00-14:00
Radio Orange 94.0, <http://o94.at/live/>
More on this broadcast/Mehr Infos zur Sendung: [Radio Orange](#)

Cut of the broadcast / Zusammenschnitt: (Macromedia Flash player necessary!)

Download as mp3-file:
[28.5 mb, save target as...](#) / [Ziel speichern unter...](#)

We hear that the world has become a global village, but still, meaningful communication and exchange between individuals and cultures have not been given.
In addressing the conflict priorities science appears to play a secondary role at best-is this really the case?
What about Palestine, a region in political crises. How meaningful is science to the people there?



Mohammad Abualrob
Photo: Wadde Hane

Moderation: **Maiada Gassan Hadaia** (KEF)
Guest: **Mohammad Abualrob** is 24 years old and a lecturer of media at Birzeit University. He received the award of the Palestinian American Research Center-PARC- last year for his work in media research about "the role of Aljazeera in shaping Qatar international relations".
Recently he started to prepare for the PhD in Media at the University of Vienna about: "Preaching Islamic Televisions and the computation towards public opinion."

Music: Dahab - Spirit of Sinai
Available on Jamendo, a community of free, legal and unlimited music published under Creative

Calendar

September 2009

M	T	W	T	F	S	S
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30				

« Aug

Links

- **Partners**
 - ForscherInnen ohne Grenzen
 - Paulo Freire Zentrum
 - Südwind
- **Sponsors**
 - BMWF - Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
 - KEF - Kommission für Entwicklungsfragen
 - OEZA - Österreichische Entwicklungszusammenarbeit

Fertig

Start | ForscherInnen unter... | Windows Live Hotmail - ... | Posteingang - Microsoft ... | KEF Projektantrag - Nac... | Dokument5 - Microsoft ...

ForscherInnen unterwegs / Researchers on the Move » Partners - Mozilla Firefox

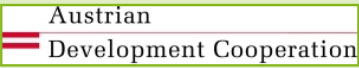
http://www.forscherinnen-unterwegs.net/?page_id=24

Meistbesuchte Seiten Erste Schritte Aktuelle Nachrichten Kostenlose Hotmail Links anpassen Windows Media Windows


ForscherInnen unterwegs - Neues KEF-... ForscherInnen unterwegs / Rese... Portal der öffentlichen Entwicklungszus... Portal der öffentlichen Entwicklungszus...

Partners


Sponsors:



Austrian Development Cooperation




Austrian Federal Ministry of Science and Research




Commission for Development Studies at the OeAD (Österreichische Austauschdienst)- Gesellschaft mit beschränkter Haftung - Austrian Agency for International Cooperation in Education and Research (OeAD-GmbH)

Partners:



ForscherInnen ohne Grenzen



Paulo Freire Zentrum
eine Initiative von Mattersburger Kreis und ÖFSE

Categories

- BLOGS
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 1
 - Globalization, Inter-Culturalism and Research 2
 - Research and Inter-culture 1
 - Research and Inter-culture 2
 - Researchers on the move... Fida 1
 - Researchers on the move... Fida 2
 - The Need for a Balance

Recent Comments

- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- WeAreTheWorld
- Tirhas
- yes_we_can
- Tirhas
- Tirhas

Calendar

September 2009

M	T	W	T	F	S	S
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13

Fertig

Start ForscherInnen unter... Windows Live Hotmail - ... Posteingang - Microsoft ... KEF Projektantrag - Nac...

DE 15:19

Daten

- geb. am 08.05.1976 in Sofia, Bulgarien
- österr. Staatsbürgerin,
- verheiratet mit Muhammad Aledah
- Mutter von Tamima, geb. 30.11.12



Studium und Ausbildung

- 2004 – 2012 Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung, Politik – und Afrikawissenschaften, Universität Wien
Studienschwerpunkte:
- Kultur und Entwicklung
 - Entwicklungsforschung und Bildungszusammenarbeit
 - Gender und Migration
 - Projektmanagement
 - Afrika, arabischer und islamischer Raum
- Okt. 2010 – Jänner 2011 Journalismusausbildung Friedrich-Austerlitz Akademie Wien
- Jänner 2010 – Nov. 2010 Lehrgang Interkulturelle Kompetenz Hermann Gmeiner Akademie Innsbruck
- 2002 – 2004 Berufsreifeprüfung Europaakademie Dr. Roland

Berufserfahrung

- September 2008 – Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Radiojournalistin bei der Kommission für Entwicklungsfragen (KEF) bei der österreichischen Agentur für Internationale Mobilität und Kooperation in Bildung, Wissenschaft und Forschung (OeAD)
- Programm Koordinatorin in Kooperation mit ORF-Ö1 Campusradio

- Projektassistentin „ForscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften.“
- Organisatorische, finanzielle und inhaltliche Abwicklung des Projekts
- Koordination der ProjektpartnerInnen Paulo Freire Zentrum, Südwind Agentur, Forscher_Innen ohne Grenzen, Urban Connenction (OKTO TV); Freie Radios Österreich, Radio ORANGE 94.0 Wien
- Medienkontakte und Öffentlichkeitsarbeit (Web 2.0 Betreuung: Radiosendungen, Podcasts, Publikationen)

Praktika

Februar 2008 – September 2008 Praktikantin bei der Kommission für Entwicklungsfragen (KEF) bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW)

- Antragsstellung und Abwicklung des Projekts „FoscherInnen unterwegs. Interkulturelle Dimensionen in den Wissenschaften“ bei der Austrian Development Agency (ADA)
- Betreuung der „Wanderausstellung Äthiopien“
- Organisation der Ausstellung bei den Afrika Tagen in Wien
- Betreuung der Literaturdatenbank
- Kommunikation mit ProjektpartnerInnen

Besondere Kenntnisse und Fähigkeiten:

- Deutsch, Englisch, Französisch und Bulgarisch in Wort und Schrift
- Mazedonisch-, Arabisch- und Spanischkenntnisse
- Textverarbeitung, MS Word, MS Excel, MS PowerPoint, Web 2.0, Audacity, Wave Lab, Linux
- Führerschein B

Zivilgesellschaftliches Engagement:

1999 – Radiojournalistin, Radio Afrika International (RAI), Globale Dialoge Women on Air, ein entwicklungspolitisches Projekt der Frauensolidarität und Radio ORANGE 94.0 (www.noso.at). Radiopreise der Erwachsenenbildung 2006/07/08.

- Moderation
- Recherche, redaktionelle Gestaltung
- Interviews
- Technik (Studio- und Computerschnitttechnik Wave Lab, Audacity)
- Erstellen von Pressetexten

2005 – Trainerin Einstiegsworkshops für neue RadiomacherInnen, bei ORANGE 94.0, das freie Radio in Wien

- Akustisches Gestalten
- Moderation
- Live- und Multilingualradio

2007 Trainerin Projekt Faire: Beratungszentrum „FAIRE“ für Migrantinnen, Aufbau der Frauenradiogruppe beim FH Campus Radio, St. Pölten

2007 Trainerin Projekt MiRa: Aufbau „MigrantInnenradio für alle“, Campus Radio FH, St. Pölten

2007 – Mitglied im CEDAW- NGO-Komitee Österreich: Medienarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Koordination, Übersetzungstätigkeiten für den Verein autonomer Frauenhäuser

2009 Trainerin am Lehrgang für SozialarbeiterInnen an der FH, St. Pölten

2010 Übersetzungstätigkeiten Englisch, Deutsch/Bulgarisch Frauensolidarität Wien.

Publikationen

Hadaia, Maiada G. (2008): Researchers on the move. Intercultural dimensions in science In: OEAD ALUMNI-News 08/2008.

http://www.oead.at/willkommen_in_oesterreich/scholars_alumni/oeadnews_for_scholars_alumni/archiv/

Hadaia, Maiada G. (2008): The International Home CEDAW und Menschenrechte von Migrantinnen in Österreich. In Frauensolidarität Nr. 105. Themen: Frauen; Menschenrechte; Migration; Österreich; CEDAW, 10-11.

Hadaia, Maiada G. (2009): Interculturality is an Orange. In: NO DIFFERENCE, Postcard Campaign Booklet, International Exchange Student Network, 29-30.

http://www.esn.org/sites/default/files/NORACISM_postcard.pdf

Hadaia, Maiada G. (2009): KEF: Forscher/innen unterwegs
Interkulturelle Dimensionen der Wissenschaften. In: IAM Nr. 72, März 2009.
http://www.oead.at/ueber_uns/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/

Hadaia, Maiada G. (2009): Maximale Vielfalt auf minimalem Raum.
Interkulturalität in den Wissenschaften. In: IAM Nr. 73, Juni 2009.
http://www.oead.at/ueber_uns/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/

Hadaia, Maiada G. (2009): "Researchers on the move." Intercultural communication
in scientific research partnerships In: OEAD ALUMNI-News 01/2009.
http://www.oead.at/willkommen_in_oesterreich/scholars_alumni/oeadnews_for_scholars_alumni/archiv/

Hadaia, Maiada G. (2010): Grenzenlose Vielfalt. In: OeAD-News Nr. 79/2010.
http://www.oead.at/ueber_uns/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/

Hadaia, Maiada G. (2010): Schon gehört? OeAD im ORF. In: OeAD-News Nr.
80/2010.
http://www.oead.at/ueber_uns/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/

Hadaia, Maiada G. (2010): North-South Research Cooperation: Why do Austrian
scientists get involved? In: OEAD ALUMNI-News 3/2010.
http://www.oead.at/willkommen_in_oesterreich/scholars_alumni/oeadnews_for_scholars_alumni/archiv/

Hadaia, Maiada G. (2010): Building organic capacities: The pepper in the melting
pot. Conference on Applied Interculturality Research: Graz, Austria: University of
Graz.
http://www.uni-graz.at/fAIR/cAIR10/text/procs/Hadaia_cAIR10.pdf

Hadaia, Maiada G. (2010): Researchers on the Move. Intercultral Dimensions in
Sciences and Humanities. In: Parncutt, R./Kogler, M./Schumann, S. (eds).
Conference on Applied Interculturality Research: Handbook, Graz, Austria: University
of Graz, 48-49.

Hadaia, Maiada G. (2011): ForscherInnen unterwegs - Wie können interkulturelle
Beziehungen in Entwicklungspartnerschaften und Forschungsk Kooperationen gestärkt
werden? In: Weltnachrichten - Informationen der Österreichischen
Entwicklungszusammenarbeit Nr. 1/2011, 29-30.
http://www.esn.org/sites/default/files/NORACISM_postcard.pdf

Hadaia, Maiada G. (2010): Building organic capacities: The pepper in the melting
pot. Conference on Applied Interculturality Research: Graz, Austria: University of
Graz.
http://www.uni-graz.at/fAIR/cAIR10/text/procs/Hadaia_cAIR10.pdf

Hadaia, Maiada G. (2010): Researchers on the Move. Intercultural Dimensions in Sciences and Humanities. In: Parncutt R./ Koegeler, M./ Schumann, S. (editors). Conference on Applied Interculturality Research: Handbook, Graz, Austria: University of Graz.

Hadaia, Maiada G. (2011): Vergessene AkademikerInnen. In: Südwind: Magazin für internationale Politik, Kultur und Entwicklung. 5/2011, 10.

Hadaia, Maiada G. (2011): Geschlechteranalysen in der Bildungszusammenarbeit und das Ende der „einen Welt“ in Österreich. In: *Frauenforscherin. Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis zu Feministischen Theorien, Queer- und Genderstudies. Frauenreferat ÖH-Uni Wien, WiSe 2011/12, 73-76.

Hadaia, Maiada G. (2001): Global denken, lokal handeln Leben und Arbeit in Nigeria in Frauensolidarität Nr. 117, 30 – 31. Themen: Arbeit; Diktatur; Feminismus; Frauen; Gewerkschaft; Informeller Sektor; Arbeitsbedingungen * Nigeria * Gleichbehandlung

Hadaia, Maiada G. (2012): Global denken, lokal handeln: Frauen Leben und arbeiten in Nigeria. In: Frauen*forscherin. Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis zu Feministischen Theorien, Queer- und Genderstudies. Frauenreferat ÖH-Uni Wien, SoSe 2012, 18-20.